



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Das *rumäniendeutsche* literarische Feld.
Ein methodischer Vorschlag zur Überwindung der
Problematik des Labels *rumäniendeutsche Literatur*“

verfasst von / submitted by

Elena Fürst, BA BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2020 / Vienna 2020

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 870

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Vergleichende Literaturwissenschaft

Betreut von / Supervisor:

Dr. Christine Ivanovic, Privatdoz. MA

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
2	Eine Auseinandersetzung mit dem Forschungsstand: Was ist „rumäniendeutsche Literatur“?	3
2.1	Diskursive Durchsetzung des Begriffs „rumäniendeutsche Literatur“	4
2.2	„Rumäniendeutsche Literatur“ als Forschungsgegenstand der Literaturwissenschaft	8
2.2.1	„Rumäniendeutsche“ Literaturgeschichtsschreibung in Rumänien	9
2.2.2	„Rumäniendeutsche“ Literaturgeschichtsschreibung in Deutschland	14
2.2.3	„Rumäniendeutsche“ Literaturgeschichtsschreibung nach 1989	19
2.2.4	Textanalysen „rumäniendeutscher Literatur“	29
2.2.5	Kritische Stimmen im Forschungsdiskurs	35
2.2.6	Zusammenfassung: Tendenzen des Forschungsdiskurses	44
2.3	„Rumäniendeutsche Literatur“ als literaturwissenschaftliches Label	47
3	Eine neue Perspektive: Das „rumäniendeutsche“ literarische Feld	54
3.1	Feldtheoretische Grundlagen	57
3.2	Die „sowjetische Variante“ eines Feldes	61
3.3	Die relative Autonomie literarischer Felder kommunistischer Staaten: Ein Exkurs	66
3.4	Zeitliche Eingrenzung und Entwicklung des „rumäniendeutschen“ literarischen Feldes	81
3.5	Feldtheoretische Vorarbeiten zu einem „rumäniendeutschen“ literarischen Feld	104
3.6	Indizien eines „rumäniendeutschen“ literarischen Feldes	109
3.6.1	Verlage	109
3.6.2	Literaturzeitschriften und -beilagen	111
3.6.3	Literaturkreise	114
4	Schlussbetrachtung und Ausblick	119
5	Literaturverzeichnis	122
6	Abstract	126

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit eidesstattlich, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht. Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Wien, Oktober 2020

Elena Fürst, BA BA

1 Einleitung

Für die literaturwissenschaftliche Forschung spielen außerliterarische Aspekte eine tragende Rolle. Nicht immer werden diese Kontexte, in denen Literatur entsteht, auch im Sinne einer literatursoziologischen Disziplin erforscht, sondern fließen teils ungeordnet in die Literaturgeschichtsschreibung oder in die Analyse literarischer Texte ein. Um jedoch den Zusammenhang zwischen Literatur und sozialer Praxis adäquat zu beleuchten, bedarf es konkreter literatursoziologischer Fragestellungen und Methoden. Die vorliegende Arbeit widmet sich dem Forschungsgegenstand „rumäniendeutsche Literatur“ und zeigt anhand einer kritischen Aufarbeitung der Entwicklung dieses Forschungsdiskurses, mit welcher Problematik die Literaturwissenschaft konfrontiert ist, wenn Fragestellungen mit Labels, statt mit ausdrücklichen Methoden bearbeitet werden.

Die Forschung zur „rumäniendeutschen Literatur“ verzeichnet eine fast 50-jährige Tradition, die sich Anfang der 1970er-Jahre gegründet und sich zu einem überschaubaren, aber konfliktreichen Diskurs entwickelt hat. Im ersten Teil der vorliegenden Arbeit wird die Diskussion um die Definition der „rumäniendeutschen Literatur“ chronologisch aufgearbeitet und kritisch hinterfragt. Dabei wird zunächst die Durchsetzung des Begriffs im literaturwissenschaftlichen Sprachgebrauch aufgezeigt und in Folge ein Vergleich zwischen den teils übereinstimmenden, teils sich widersprechenden Definitionen gezogen. Kritisiert wird einerseits der narrative und pauschalisierende Einsatz von Zuschreibungen in der „rumäniendeutschen“ Literaturgeschichtsschreibung und andererseits die Entstehung verschiedener Theorien zur „rumäniendeutschen Literatur“, die sich undifferenziert auf die Untersuchung textimmanenter literarischer Aspekte und gleichzeitig außerliterarischer Kontexte stützen. Resümiert wird der erste Teil der Arbeit mit einer Kritik an der Verwendung literaturwissenschaftlicher Labels, die zwar den Eintritt eines neuen Themas – z. B. die „rumäniendeutsche Literatur“¹ – in eine Forschungsdisziplin ermöglichen, deren Nutzen darüber hinaus von den Wissenschaftler_innen jedoch kritisch hinterfragt werden muss.

Im zweiten Teil der Arbeit wird der Einsatz der Feldtheorie Pierre Bourdieus als Ausweg aus dem Streit um die Definition der „rumäniendeutschen Literatur“ vorgestellt: Konkret steht im Mittelpunkt der vorliegenden Arbeit die Frage, ob die in der Forschung zur „rumäniendeutschen

¹ Abstrakte und zu untersuchende Begriffe bzw. Labels, wie „rumäniendeutsch“ oder „rumäniendeutsche Literatur“, werden in der vorliegenden Arbeit durchwegs unter Anführungszeichen gesetzt, um darauf aufmerksam zu machen, dass sie sich zwar im Diskurs durchgesetzt haben, jedoch auf keine, den wissenschaftlichen Standards entsprechende, Definitionen verweisen.

Literatur“ erarbeiteten Erkenntnisse zur deutschsprachigen Literaturproduktion in Rumänien in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts mithilfe einer feldtheoretischen Fragestellung und Methode transparent und aufschlussreich tiefergehend untersucht werden können. Die These eines „rumäniendeutschen literarischen Feldes“ ermöglicht die Überwindung der Problematik der Literaturgeschichtsschreibung und der Praxis des literaturwissenschaftlichen Labellings. Stattdessen wird der Fokus auf die relative Autonomie des Feldes gelegt und damit auf das Zusammenspiel und den Konkurrenzkampf der Akteur_innen um die relevanten Werte und Positionen im Feld. Dabei handelt es sich nicht um die Durchführung einer feldtheoretischen Analyse, sondern vielmehr um die Argumentation der tatsächlich bestehenden Möglichkeit einer Anwendung der Feldtheorie auf den besonderen Untersuchungsgegenstand.

Nach einer allgemeinen Einführung in die grundlegenden Aspekte der Feldtheorie, die auch eine klar beschriebene Methode darstellt, wird durch die Auseinandersetzung mit Bourdieus eigenen Ausführungen zur „sowjetischen Variante“ eines Feldes und anhand eines Exkurses zur Analyse des literarischen Feldes der DDR belegt, dass die Möglichkeit eines „rumäniendeutschen“ literarischen Feldes als Untersuchungsgegenstand besteht. Im Anschluss wird die zeitliche Eingrenzung dieses Feldes argumentiert und mithilfe einer Diskussion der Periodisierungen der „rumäniendeutschen“ Literaturgeschichtsschreibung die Entwicklung des Feldes geschildert. Schlussendlich werden die Vorarbeiten, die erste Ansätze einer These eines „rumäniendeutschen“ literarischen Feldes einführen, besprochen und aufbauend auf diesen sowie auf dem ausführlich dargestellten theoretischen Grundgerüst die Indizien eines „rumäniendeutschen“ literarischen Feldes erörtert.

2 Eine Auseinandersetzung mit dem Forschungsstand: Was ist „rumäniendeutsche Literatur“?

Das vorliegende Kapitel dient der Auseinandersetzung mit der zum Forschungsthema verfassten Sekundärliteratur der letzten fünfzig Jahre. Obgleich die durch die Analyse des Forschungsstandes gewonnenen Erkenntnisse für die Beantwortung der Fragestellung unabdinglich sind, ist eine kritische Auseinandersetzung mit der vorhandenen Sekundärliteratur notwendig. Nicht nur die Ergebnisse der Forschung zur „rumäniendeutschen Literatur“ werden behandelt, sondern viel mehr noch die Methoden und Fragestellungen und die ihnen zugrundeliegenden Prämissen. Wenngleich hier nicht der Anspruch auf eine ausgearbeitete Diskursanalyse erhoben werden kann, soll die dargestellte und analysierte Entwicklung des Forschungsthemas – sowie insbesondere deren Kritik – die Notwendigkeit für die Forschungsfrage der vorliegenden Arbeit und die darauf aufbauenden Vorschläge einer feldtheoretischen Analyse demonstrieren.

Die Diskussion der größtenteils germanistischen Auseinandersetzung mit „rumäniendeutscher Literatur“ wird chronologisch dargestellt und beginnt mit Texten vom Ende der 1970er-Jahre – ein Zeitpunkt, zu dem „die rumäniendeutsche Literatur sich als Beschreibungskonzept im öffentlichen Diskurs durchgesetzt hatte.“² Der Forschungsgegenstand hat in den letzten fünfzig Jahren als literaturwissenschaftliches Thema durchwegs Bestand gehabt, wobei die Hochkonjunktur der Arbeiten zur „rumäniendeutschen Literatur“ in den 90er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts, also unmittelbar nach der Wende, stattgefunden hat. Der hier ausgewählte Korpus soll einen sehr ausführlichen Einblick in den Forschungsgegenstand geben und obgleich dieser ein vergleichsweise überschaubares Arbeitsgebiet mit einigen wenigen federführenden Wissenschaftler_innen darstellt, muss die hier angestrebte Diskussion als Skizze verstanden werden, die nicht den Anspruch auf Vollständigkeit erheben kann.

Die literaturwissenschaftlichen Fragestellungen, Hypothesen und Analyseergebnisse, die in Bezug auf das Thema „rumäniendeutsche Literatur“ im Laufe der Zeit erarbeitet wurden, weisen sich ähnelnde bzw. wiederkehrende Tendenzen auf, was auch an der Enge des wissenschaftlichen Forschungsfeldes liegen mag. Im Grunde handelt es sich dabei neben den Germanistiklehrstühlen an den Universitäten Bukarest, Timișoara/Temeswar, Cluj/Klausenburg, Sibiu/Hermannstadt, Brașov/Kronstadt und Iași/Jassy um Akteurinnen und Akteure an deutschen Instituten, namentlich am *Institut für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas/Südostdeutsches Kulturwerk* (München), am *Institut für donauschwäbische*

² Vgl. Weber, Annemarie: *Rumäniendeutsche? Diskurse zur Gruppenidentität einer Minderheit (1944 - 1971)*. Köln, Wien [u.a.]: Böhlau 2010, S. 14.

Geschichte und Landeskunde (Tübingen) und am *Siebenbürgen-Institut* (Gundelsheim), deren (periodische) Publikationen diskurstragend sind.³

Obwohl die methodischen Vorgehensweisen und insbesondere das sprachliche Werkzeug der einzelnen Auseinandersetzungen mit dem Forschungsthema also vielfach übereinstimmen oder die Arbeiten explizit oder implizit aufeinander Bezug nehmen, wird die Diskussion des Forschungsstandes nicht analog zu den Diskursschwerpunkten gegliedert. Diese werden im Anschluss an die chronologische Darstellung der Forschung abschließend zusammengefasst und im Kontext von „literaturwissenschaftlichem Labelling“⁴ analysiert. Grundlegend kann jedoch bereits an dieser Stelle vorweggenommen werden, dass die „rumäniendeutsche Literatur“ als Schlagwort Gegenstand sowohl literaturgeschichtlicher und literatursoziologischer als auch werkimmanenter und hermeneutischer Auseinandersetzungen ist. Bei einem großen Teil der Arbeiten handelt es sich daher auch um den Versuch eines „literaturwissenschaftlichen Labellings“, wobei der Begriff „rumäniendeutsche Literatur“ in Zusammenhang mit anderen literarischen Analysekatégorien gebracht wird.

2.1 Diskursive Durchsetzung des Begriffs „rumäniendeutsche Literatur“

Die 2010 veröffentlichte Dissertation Annemarie Webers⁵, die oben bereits zitiert wurde, stellt die Grundlage für die kritische Perspektive auf den Begriff „rumäniendeutsch“ und die mit diesem sprachlichen Werkzeug angestellten Analysen dar. Obgleich die Wiedergabe von Webers diskursanalytischen Erkenntnissen an dieser Stelle der chronologischen Darstellung der Entwicklung des Forschungsthemas vorausgreift, gilt es diese als Prämisse der vorliegenden Arbeit hier bereits zu etablieren. Weber setzt sich ebenfalls mit dem Begriff „rumäniendeutsch“ und in weiterer Folge mit „rumäniendeutscher Literatur“ auseinander und rekonstruiert die Entwicklung des Begriffs anhand einer diskurstheoretischen Analyse:

Um die rumäniendeutsche Literatur plausibel darstellen zu können, ist es nötig, den Begriff aus seinem strikt literarischen bzw. literaturkritischen Rahmen zu lösen und seine Karriere zu kontextualisieren. Wann taucht der Begriff auf, was beschreibt er, welche Funktion erfüllt er? Und seit wann gibt es die Rumäniendeutschen? Wer sind die Rumäniendeutschen? Wie sind die Rumäniendeutschen entstanden? Gab es vorher andere Deutsche in Rumänien? Die rumäniendeutsche Literatur ist in der Auffassung dieser Arbeit kein Korpus von Büchern, sondern ein Diskursprodukt. Ebenso sind die

³ Vgl. Rădulescu, Raluca: *Das literarische Werk Hans Bergels* (= Literaturwissenschaft Band 48). Berlin: Frank & Timme 2015, S. 23.

⁴ Die Begriffe Label und Labelling werden hier verwendet, um Ungenauigkeiten im literaturwissenschaftlichen Arbeiten zu kritisieren. Eine ausführliche Erläuterung des dahinterstehenden Konzepts folgt erst im letzten Abschnitt des Kapitels (2.3), in dem die Diskussion des Forschungsstandes resümiert wird.

⁵ Vgl. Weber, Annemarie: *Rumäniendeutsche?*

Rumäniendeutschen als Objekt der vorliegenden Analyse nicht eine Gruppe von Menschen, sondern ein Konzept als Ergebnis eines Diskurses.⁶

Webers Untersuchungskorpus umfasst den Zeitraum von 1944 bis 1971 und besteht primär aus deutschsprachigen, in Rumänien erschienen Zeitschriften, in denen sie das Vorkommen des Begriffs „rumäniendeutsch“ in verschiedenen Zusammenhängen untersucht und, aufbauend auf Foucault⁷, die Theorie eines „rumäniendeutschen Diskurses“ entwickelt, von dem sie annimmt, dass er „sich profilierte, konkurrierende Diskurse verdrängte und schließlich dominant wurde“ bzw. „zu einem identitätsstiftenden und handlungsleitenden Mythos erstarkte“.⁸

Der für die hier vorliegende Arbeit bedeutendste Aspekt von Webers Untersuchung ist ihre kurze und abschließende Auseinandersetzung mit der „rumäniendeutschen Literaturwissenschaft“, deren „Erfindung“ sie Anfang der 1970er Jahre, also am Ende ihres Untersuchungszeitraumes, verortet.⁹ Der Begriff „rumäniendeutsche Literatur“ tritt im öffentlichen Diskurs in der deutschsprachigen Publizistik in Rumänien erstmals in einem Aufsatz auf, der 1966 von dem Bukarester Germanisten Heinz Stănescu in der historischen Fachzeitschrift *Forschungen zur Volks- und Landeskunde* publiziert wurde.¹⁰ Der Begriff wird im Titel des Textes – „Zur Entwicklung der rumäniendeutschen Literaturgeschichte und -kritik“ – genannt, jedoch nicht näher definiert, sondern implizit als Synonym eines zu diesem Zeitpunkt ebenfalls weit verbreiteten Begriffs – „deutschsprachige Gegenwartsliteratur in Rumänien“ – geführt.¹¹ Zwar versucht Stănescu in diesem Aufsatz diese spezifische „Literatur“ bzw. ihre Literaturgeschichte (seit 1944) zu erläutern, etabliert dabei jedoch keine näheren theoretischen „Zuordnungs- bzw. Abgrenzungskriterien“¹², abgesehen von der Eingrenzung des Gegenstandes als Literatur „der deutschsprachigen Bevölkerung auf dem Boden Rumäniens“¹³; eine Beschreibung, die im Laufe der vorliegenden Analyse der Begriffsdefinitionen in der „rumäniendeutschen“ Literaturwissenschaft häufig auftreten wird. Weber analysiert diese Art der Begriffsdefinition als ein geografisches, historisches (also z.B. in Bezug auf die historischen Grenzen Großrumäniens) und gleichzeitig biografisches Inklusionsprinzip (Informationen über den persönlichen Bezug eines deutschsprachigen Autors

⁶ Ebd., S. 12f.

⁷ Vgl. Foucault, Michel: *Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften*. Übers. v. Ulrich Köppen (Suhrkamp Taschenbuch 96). Frankfurt am Main: Suhrkamp 2003.

⁸ Vgl. Weber, Annemarie: *Rumäniendeutsche?*, S. 15.

⁹ Vgl. ebd., S. 14f.

¹⁰ Stănescu, Heinz: *Zur Entwicklung der rumäniendeutschen Literaturgeschichte und -kritik*. In: *Forschungen zur Volks- und Landeskunde* 9 (1966), 2, S. 99-110.

¹¹ Vgl. Weber, Annemarie: *Rumäniendeutsche?*, S. 297.

¹² Ebd., S. 298.

¹³ Stănescu, Heinz: *Zur Entwicklung der rumäniendeutschen Literaturgeschichte und -kritik*, S. 102. Zitiert nach Weber, Annemarie: *Rumäniendeutsche?*, S. 298.

zu Rumänien).¹⁴ Stănescu veröffentlicht den zitierten Text und zwei weitere Aufsätze 1967 in einem Sammelband¹⁵, in dem er sich ergänzend mit dem Thema auseinandersetzt und dabei den Begriff „Rumäniendeutsche“ als Bezeichnung der „deutschen mitwohnenden Nationalität“¹⁶ einführt und somit die zuvor implizite Definition der „rumäniendeutschen Literatur“ als „Literatur der deutschen Minderheit“ erweitert.¹⁷ Diese Einführung des Begriffs in den öffentlichen bzw. wissenschaftlichen literarischen Diskurs legt bereits den Grundstein für die wissenschaftliche Sprache und vor allem die Arbeitsweise des germanistischen Forschungszweiges.

Die darauffolgenden Reaktionen der deutschsprachigen Literaturkritik und -wissenschaft halten sich, abgesehen von einer Rezension in der Zeitschrift *Neuer Weg*¹⁸, stark in Grenzen. In weiterer Folge wird Stănescus Aufsatz in den literaturwissenschaftlichen Diskurs aufgenommen, seine Idee einer „rumäniendeutschen“ Literaturgeschichte wird jedoch nicht weiter verfolgt. Lediglich in einem „Rundtischgespräch“¹⁹, das von der Zeitschrift *Neue Literatur* 1967 veranstaltet und abgedruckt wurde und zu dem auch Stănescu geladen wurde, nennt der Autor Dieter Schlesak den Begriff „rumäniendeutsche Literatur“ und rezensiert dabei auch Stănescus Sammelband, den er im Gegensatz zu seinen GesprächspartnerInnen, Arnold Hauser und Elisabeth Axmann, positiv bewertet.²⁰

An dieser Stelle muss festgehalten werden, dass Stănescu mit den Definitionsversuchen einer „deutschsprachigen Literatur Rumäniens“ kein neues Thema in der rumänischen Germanistik eröffnet hat, sondern sich in einen Diskurs einreihet, wie Weber anhand ihres sich über 30 Jahre erstreckenden Korpus erarbeitet hat. Neu ist hier lediglich das sprachliche Werkzeug, also die Anwendung eines bereits in anderen Diskursen²¹ relevanten Begriffs – „rumäniendeutsch“ – auf die Frage der Literaturwissenschaft nach der Definition einer bestimmten Literatur und damit die Begriffsneuschöpfung „rumäniendeutsche Literatur“. Auffällig ist, dass Stănescu in diesem Diskurs der Literaturwissenschaft bzw. der Literaturkritik jedoch offenbar nicht die Position eingenommen hat, die notwendig gewesen wäre, damit der Begriff sich hätte

¹⁴ Vgl. Weber, Annemarie: Rumäniendeutsche? S. 298.

¹⁵ Vgl. Stănescu, Heinz: Berichte. Bukarest: Literaturverlag 1967.

¹⁶ Ebd., S. 20. Zitiert nach Weber, Annemarie: Rumäniendeutsche?, S. 299.

¹⁷ Vgl. Weber, Annemarie: Rumäniendeutsche?, S. 299.

¹⁸ Vgl. Schuhmann, Ilse: Fruchtbare Wechselbeziehungen. Heft 9/2 1966 der „Forschungen zur Volks- und Landeskunde“ erschienen. In: *Neuer Weg* 10.11.1966, S. 2.

¹⁹ Vgl. Rundtischgespräch zur Standortbestimmung unserer Lyrik. *Neue Literatur* 18 (1967), 3-4, S. 112-127.

²⁰ Vgl. Weber, Annemarie: Rumäniendeutsche?, S. 301ff.

²¹ Weber hat den Begriff unter anderem im kirchlichen und politischen Diskurs der deutschsprachigen Minderheiten untersucht.

durchsetzen können; diese Rolle wird erst einige Jahre später vom Redakteur der Literaturzeitschrift *Neue Literatur* Gerhardt Csejka eingenommen.²²

Die ersten breit rezipierten theoretischen Definitionsversuche des Begriffs „rumäniendeutsche Literatur“ und die Grundsteine für die Entwicklung eines eigenen Forschungsthemas mit diesem Namen finden sich in zwei vielzitierten, Anfang der 1970er Jahre erschienenen Aufsätzen Csejkas. Der Artikel mit dem Titel „Eigenständigkeit als Realität und Chance“²³ erschien 1971 in der Zeitung *Neuer Weg* und Weber hat die Aussagen des Textes auf sachlicher, emotionaler und impliziter Ebene untersucht. Die Definition des Begriffs „rumäniendeutsche Literatur“ als „Literatur einer nationalen Minderheit“²⁴ bleibt knapp. Von Interesse sind jedoch die in Zusammenhang damit getroffenen Interpretationen: Csejka bezeichnet die „rumäniendeutsche Literatur“ als eine besondere Art der „deutschen Literatur“, die geografisch abgegrenzt ist und „zwischen zwei Nationalliteraturen“²⁵ (der deutschen und der rumänischen) steht, mit denen die Kommunikation eingeschränkt ist. Zudem konnotiert er die „Literatur“ mit den Begriffen Hoffnung, Zweifel, Eigenständigkeit und attestiert ihr ein schwankendes Selbstbewusstsein.²⁶

Csejkas Position als 26-jähriger Kulturredakteur wird von Weber als privilegiert bezeichnet, sein „Ton unterscheidet sich deutlich von dem klassenkämpferischen Impetus eines Heinz Stănescu oder auch von der konservativen Korrektheit der älteren Germanisten“²⁷ und seine Ausführungen zur „rumäniendeutschen Literatur“ setzen sich im Diskurs nachhaltig durch: Sie prägen „eine ganze Generation junger Germanisten, die etwa zeitgleich den Sprung in meinungsbildende Positionen geschafft hatten“²⁸. Obwohl Csejka den Begriff nicht neu erfindet, sondern von Stănescu übernimmt, worauf er implizit auch verweist, indem er meint, dass sich die „rumäniendeutsche Literatur“ als Bezeichnung bereits „eingebürgert“ hat²⁹, so gilt diese erste prominente und ausführliche Definition der „rumäniendeutschen Literatur“ sozusagen als Gründung des Forschungsthemas.³⁰ 1973 verfestigt sich das Konzept der „rumäniendeutschen Literatur“ in einem Aufsatz Csejkas in der Zeitschrift *Neue Literatur* mit dem Titel „Bedingtheiten der rumäniendeutschen Literatur“³¹. Er verwendet die Formulierung

²² Vgl. Weber, Annemarie: Rumäniendeutsch?, S. 305.

²³ Vgl. Csejka: Eigenständigkeit als Realität und Chance. In: *Neuer Weg* 20.3.1971, S. 5-6.

²⁴ Ebd., S. 6.

²⁵ Ebd.

²⁶ Vgl. Weber, Annemarie: Rumäniendeutsch?, S. 295f.

²⁷ Ebd., S. 296

²⁸ Vgl. ebd., S. 196.

²⁹ Vgl. Csejka: Eigenständigkeit als Realität und Chance, S. 5.

³⁰ Vgl. Weber, Annemarie: Rumäniendeutsch?, S. 297.

³¹ Vgl. Csejka, Gerhardt: Bedingtheiten der rumäniendeutschen Literatur. Versuch einer soziologisch- historischen Deutung. In: *Neue Literatur* 14 (1973), 8, S. 25-31.

„der heutige rumäniendeutsche Schriftsteller“³² und impliziert damit, dass er sich auf die Literaturproduktion der Gegenwart bezieht. Csejka fokussiert sich in der Definition mehr auf eine Abgrenzung zu vergangenen literarischen, vor allem aber literaturkritischen Tendenzen, als auf eine Erarbeitung der inhaltlichen oder stilistischen Merkmale dieser Literatur.³³

Die weitere Entwicklung der Definition des Begriffs „rumäniendeutsche Literatur“ und der ihm gewidmeten Forschung ist stark von diesem Grundstein der diskursiven Durchsetzung des Begriffs in der deutschsprachigen Literaturkritik respektive im deutschsprachigen Feuilleton Rumäniens geprägt, was die Analyse der literaturwissenschaftlichen Publikationen im weiteren Verlauf dieses Kapitels zeigen wird. Die in dieser Arbeit angestrebte Diskussion des Forschungsstandes schließt damit an die diskurstheoretische Analyse Webers an, die mit folgender Aussage endet:

Die rumäniendeutsche Literatur wird 1971 zu einem Identifikationsbegriff einer jungen publizistischen Elite, die sich damit von der Heimatliteratur (der Sachsen und Schwaben) abgrenzen will und ihre Zustimmung zum Rumänien Ceaușescus artikuliert (dessen antisowjetischer, teilliberaler Diskurs unter den Schriftstellern und Künstlern Gefühle der Freiheit und Selbstbestimmung ausgelöst hatte).³⁴

2.2 „Rumäniendeutsche Literatur“ als Forschungsgegenstand der Literaturwissenschaft

Auf Basis der von Weber umgesetzten diskurstheoretischen Analyse konnte bereits festgestellt werden, wann und durch welche Mechanismen sich der Begriff der „rumäniendeutschen Literatur“ im Diskurs der deutschsprachigen Literaturkritik Rumäniens, die primär in den von Weber untersuchten Zeitschriften *Neuer Weg* und *Neue Literatur* stattgefunden hat, durchgesetzt hat. Der Fokus der Diskussion wendet sich nun mehr der germanistischen Auseinandersetzung mit dem Begriff respektive der wissenschaftlichen Verwendung desselben zu. Damit ändert sich die zu analysierende Materialart; im Mittelpunkt stehen hier akademische Publikationen, nicht journalistische. Auch der Standort der Auseinandersetzung ändert bzw. erweitert sich im Laufe der Entwicklung des Forschungsthema. Die Diskussion um die „rumäniendeutsche Literatur“ findet nicht nur an den germanistischen Lehrstühlen Rumäniens, sondern auch – und in den 90er Jahren primär – an Universitäten und an den oben bereits genannten Forschungsinstituten in Deutschland statt.

³² Ebd., S. 27.

³³ Vgl. ebd., S. 308.

³⁴ Ebd., S. 309.

2.2.1 „Rumäniendeutsche“ Literaturgeschichtsschreibung in Rumänien

Die erste breitangelegte Studie, deren Hauptanliegen das Verfassen einer „rumäniendeutschen Literaturgeschichte“ darstellt, ist die 1980 veröffentlichte Dissertation Peter Motzans mit dem Titel „Die rumäniendeutsche Lyrik nach 1944. Problemaufriss und historischer Überblick“³⁵, die er an der Universität Bukarest verfasste. Die meisten der im weiteren Verlauf des Kapitels behandelten Publikationen – angefangen in den 1980er Jahren bis heute – greifen auf Motzans Arbeit zurück, weshalb diese für die vorliegende Diskussion von besonderem Interesse ist. Die von ihm aufgestellten und argumentierten Thesen ziehen sich durch die weitere Geschichte des Forschungsthemas, werden so übernommen oder dienen als Grundlage für ähnliche oder sich abgrenzende Argumentationen. Ein weiterer spannender Aspekt der näheren Diskussion der Dissertation sind die Bezüge und Verweise Motzans, der sich bei seiner Definition der „rumäniendeutschen Literatur“ zu großen Teilen auf die Publikationen der Literaturkritik stützt³⁶, die im Kontext der oben diskutierten Aufsätze von Gerhardt Csejka entstanden sind. Während sich die vorliegende Arbeit hier nicht weiter der engen Verknüpfung von Literaturkritik und Literaturwissenschaft bzw. von journalistischen und wissenschaftlichen Akteur_innen oder ihren Texten widmen kann, so muss an dieser Stelle dennoch darauf hingewiesen werden, dass die Trennung von Literaturproduktion, -publikation, -kritik und wissenschaftlicher Auseinandersetzung im untersuchten Forschungsbereich offenbar – zumindest in den ersten Jahrzehnten – nur unscharf besteht.³⁷ Ob dies an den engen Grenzen des Feldes liegt, oder an den Spezifika des Forschungsthemas wurde beispielsweise auch von Weber diskutiert, die in ihrem Aufsatz „Kinder- und Jugendliteratur: Vom *low brow*- zum *high brow*-Segment der rumäniendeutschen Literatur“³⁸ einen kurzen Exkurs zu einem

³⁵ Vgl. Motzan, Peter: Die rumäniendeutsche Lyrik nach 1944. Problemaufriss und historischer Überblick. Cluj-Napoca: Dacia Verlag 1980.

³⁶ Motzan weist auf das Fehlen einer Auseinandersetzung mit „rumäniendeutscher Literatur“ abseits der Literaturkritik selbst hin: „Zwar hat seither die Beschäftigung mit der rumäniendeutschen Literaturgeschichte an Breite und Intensität gewonnen, und auch die Gegenwartslyrik wurde – wie noch zu zeigen sein wird – gründlicher analysiert, doch beschränkte sich die Erörterung der letzten auf Beiträge in Zeitschriften und Zeitungen, die Wegstrecken, Entwicklungsabschnitte und Teilaspekte durchleuchteten oder einzelnen Autoren galten und nicht zu einem Gesamtüberblick vorstießen“ (ebd., S. 38). Letzterer ist offenbar das Ziel seiner Studie.

³⁷ Der Autor Peter Motzan kann hier als Paradebeispiel für den beschriebenen Umstand genannt werden, da er beruflich sowohl die Position als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Germanistik in Cluj/Klausenburg besetzte als auch die des Herausgebers literarischer Anthologien und des Verfassers von Rezensionen in Literaturzeitschriften. Nach seiner Ausreise nach Deutschland war er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas an der LMU München (IKGS), zuvor Südostdeutsches Kulturwerk.

³⁸ Vgl. Weber, Annemarie: Kinder- und Jugendliteratur: Vom *low brow*- zum *high brow*-Segment der rumäniendeutschen Literatur. In: Bourguignon, Annie / Hintereder-Emde, Franz / Harrer, Konrad (Hg.): Hohe und niedere Literatur. Tendenzen zur Ausgrenzung, Vereinnahmung und Mischung im deutschsprachigen Raum. Berlin: Frank & Timme, 2015, S. 291-301.

journalistischen „rumäniendeutschen Feld“ anreißt, worauf in Kapitel 3.5 genauer eingegangen wird.

Motzans Monographie ist eindeutig als literaturgeschichtliche Abhandlung einzustufen. Die Arbeit gliedert sich grob in drei Teile: eine erste definitorische Auseinandersetzung, ein literaturhistorischer Exkurs (1919-1944) und die eigentliche Auseinandersetzung mit „rumäniendeutscher“ Lyrik nach dem zweiten Weltkrieg. Motzan sieht sich jedoch dazu veranlasst – vermutlich angesichts des Novums seines Forschungsthemas, jedoch sicherlich aufgrund der wissenschaftlichen Gattung der Literaturgeschichte – ausführlich in das Thema der „rumäniendeutschen Literatur“ einzuführen: „Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der rumäniendeutschen Gegenwartslyrik steckt offensichtlich in den Anfängen.“³⁹ Er sieht die Anfänge jedoch nicht in seiner eigenen Arbeit, sondern verweist auf das Material, auf dem seine Studie aufbaut, insbesondere auf die Anfang der 1970er entstandenen publizistischen Aufsätze Gerhardt Csejkas zur „rumäniendeutschen Literatur“, die oben bereits diskutiert wurden:

In ihrer Gesamtheit ergeben [Csejkas Essays] ein kleines literatursoziologisches Traktat, da sie ein konturscharfes Bild der Wechselwirkungen von gesellschaftlicher und literarischer Entwicklung entwerfen, die Bedingtheiten der rumäniendeutschen Gegenwartsliteratur präzise und allseitig auskundschaften, den Einzeltext in übergreifende Zusammenhänge hineinstellen und die konstitutiven Kontexte in der Bewertung mitberücksichtigen. Die kompliziertesten Probleme rumäniendeutscher Literaturentwicklung – von den Schwierigkeiten der Traditionsbildung über den Gesellschaftsbezug und die „Sprachinselsituation“ bis zu den gegenwärtigen Chancen – hat Csejka angeschnitten.⁴⁰

Der Verweis auf Csejkas literaturkritische Texte ist unumwunden positiv konnotiert und analog dazu entwickelt Motzan auch seine Definition der „rumäniendeutschen Literatur“, die im Folgenden zusammengefasst werden soll. Somit lässt sich in der Entwicklung des Forschungsthemas hier ein Konnex zwischen der von Weber sogenannten „Erfindung“ der „rumäniendeutschen Literatur“ seitens der Literaturkritik Anfang der 1970er Jahre zu der daran anschließenden Auseinandersetzung in der Literaturwissenschaft aufzeigen.

Motzans einführende Definition seines Untersuchungsgegenstandes ergibt sich aus der Überschrift des ersten Kapitels „Deutschsprachige Literatur im rumänischen Raum“⁴¹ sowie durch folgende explizite Beschreibung: „Die zeitgenössische rumäniendeutsche Literatur ist die Literatur der mitwohnenden deutschen Nationalität in Rumänien.“⁴² Zunächst scheint diese Einleitung in Bezug auf den Begriff recht schlüssig; sie ergibt sich semantisch aus dem Kompositum „rumäniendeutsch“, eine Wortschöpfung bestehend aus der Bezeichnung eines

³⁹ Motzan, Peter: Die rumäniendeutsche Lyrik, S. 38.

⁴⁰ Ebd., S. 51.

⁴¹ Ebd., S. 10.

⁴² Ebd.

geographischen Territoriums und einer Sprache.⁴³ Auffällig ist der Ausdruck „mitwohnende deutsche Nationalität“ (rumänisch: *naționalități conlocuitoare*), ein Begriff, der im politischen Sprachgebrauch im sozialistischen Rumänien als Synonym für den Begriff der deutschsprachigen oder deutschen Minderheiten geprägt wurde⁴⁴ und mit der Gründung der Sozialistischen Republik Rumäniens 1965 (Machtübernahme durch Nicolae Ceaușescu) und der zeitgleichen Verfassungsänderung eingeführt wurde.⁴⁵ Das sprachliche Werkzeug, dessen Motzan sich hier für die Definition bedient, ist also offenbar politisch konnotiert. Dieser Umstand ließe sich anhand verschiedener Ansätze begründen, spannend ist für die vorliegende Arbeit lediglich die Analogie von literaturwissenschaftlicher und politischer Kategorisierung. Motzan beschreibt in einem nächsten Schritt nämlich die Komplexität der „deutschen mitwohnenden Nationalität“:

Die Geschichte der drei größeren deutschen Gemeinschaften im rumänischen Raum unterscheidet sich jeweils durch einige wesentliche Dominanten: Herkunftszusammensetzung, Ansiedlungszeit, -bedingungen, -gebiet, soziale Schichtung, Konfession usw. Die konkreten Lebensumstände prägten Mentalstruktur, Eigenstereotyp, Verhaltensnormen der einzelnen Siedlungsgruppen in ihrem Werdegang auf differente Weise. Andererseits trug die typische Minderheitenexistenz dazu bei, daß man sich, zumindest seit 1867, mit ähnlichen Überlebensfragen konfrontiert sah. Und schließlich, aber nicht zuletzt, hat das jahrhundertelange Zusammenleben mit den Rumänen und anderen Völkerschaften zu Austauschprozessen in allen Lebensbereichen geführt, zur wachsenden Annäherung und gegenseitigen Beeinflussung, die sich als vorteilhaft für alle Beteiligten an diesen interethnischen Beziehungen erwies.⁴⁶

Die von Motzan aufgestellte Definition ist im Grunde also merklich simpel; sie bedient sich einer soziologischen Perspektive – der Idee von gemeinsamen Eigenschaften kulturell geprägter Gruppen –, ohne die beschriebenen Merkmale tatsächlich nach soziologischen Maßstäben untersuchen zu müssen, da der grundlegende, politische Begriff der „mitwohnenden deutschen Nationalität in Rumänien“ bereits etabliert ist. Ähnlich wie bei der literaturgeschichtlichen Kategorisierung von „Literaturen“ anhand der Verbindung zu Nationalstaaten (vgl. „rumänische Literatur“ oder „deutsche Literatur“) ergibt sich so eine Kategorie bzw. ein Korpus, der deduktiv erstellt wird, nicht induktiv.⁴⁷

⁴³ Natürlich bezeichnet das Adjektiv „deutsch“ nicht nur die deutsche Sprache, sondern ist auch assoziiert mit kulturellen, politischen, nationalstaatlichen und ethnischen Konzepten. Dieser Umstand spielt im wissenschaftlichen Streit um die Begriffsbestimmung der „rumäniendeutschen Literatur“ auch immer wieder eine große Rolle und führt zu verschiedenen problematischen Unschärfen in der wissenschaftlichen Herangehensweise, die im Laufe des vorliegenden Kapitels noch aufgezeigt werden.

⁴⁴ Vgl. Stiehler, Heinrich: Paul Celan, Oscar Walter Cisek und die deutschsprachige Gegenwartsliteratur Rumäniens. Ansätze zu einer vergleichenden Literatursoziologie. Frankfurt am Main [u.a.]: Peter Lang 1979, S. 9.

⁴⁵ Vgl. Artikel 22 der rumänischen Verfassung von 1965. Zitiert nach Kolar, Othmar: Rumänien und seine nationalen Minderheiten 1918 bis heute. Wien [u.a.]: Böhlau 1997, S. 286.

⁴⁶ Motzan, Peter: Die rumäniendeutsche Lyrik, S. 11.

⁴⁷ Diese Form der Kategorisierung und vor allem des Labellings eines deduktiv erstellten Korpus wird in Kapitel 2.3 ausführlicher diskutiert.

Mit den „drei größeren deutschen Gemeinschaften“, die Motzan zur „mitwohnenden Nationalität“ zählt, sind die Siebenbürger Sachsen, die Banater Schwaben und die Bukowinadeutschen gemeint, deren Siedlungsgeschichte Motzan im Verlauf des ersten Kapitels beschreibt, wobei er auf verschiedene politische und kulturelle Aspekte, wie Souveränität, Demographie, Religion, Publikationswesen, Bildung etc. eingeht. Motzan betont hier zunächst die kulturellen Unterschiede der Bevölkerungsgruppen, wendet sich dann aber dem „Zusammenschluß der deutschsprachigen Bevölkerung zu“⁴⁸, den er nach dem Ende des ersten Weltkriegs und der Gründung Großrumäniens verortet.⁴⁹ Der Begriff „rumäniendeutsche Literatur“ verweist also offenbar auf die deutschsprachige Literatur, die nach 1918 in Rumänien produziert wurde, wobei Motzan diese Aussage nicht explizit tätigt.

Ein weiterer definitorischer Aspekt der von Motzan aufgestellten Kategorie, sind die „sprachlichen Voraussetzungen“⁵⁰ der „rumäniendeutschen Literatur“, wobei er sich an dem von Csejka geäußerten Konzept der „deutschen Sprachinsel“⁵¹ orientiert: „Durch die Sprache ist die rumäniendeutsche Literatur auf eine zahlenmäßig bescheidene Leserschaft beschränkt – zumindest im Inland. Gleichzeitig verknüpft sie die Sprache mit den deutschen Nationalliteraturen.“⁵² Hier spielt wiederum die kulturwissenschaftliche Perspektive eine Rolle, mit der Motzan soziale Umstände, also das Verhältnis deutschsprachiger Autor_innen mit verschiedenen Dialekten zur rumänischsprachigen Bevölkerung und zu anderen deutschsprachigen Ländern, als Definitionsmerkmal der „rumäniendeutschen Literatur“ deduktiv etabliert.

Der letzte Aspekt, den Motzan bei der Definition anführt, bezieht sich auf die verschiedenen Einflüsse, die die Beschaffenheit der „rumäniendeutschen Literatur“ prägen. Ähnlich wie bei dem Hinweis auf die sprachliche Situation weist Motzan auch hier auf eine sogenannte Sondersituation bzw. eine Zwischenstellung der „rumäniendeutschen Literatur“ hin, die er in einem ambivalenten Verhältnis zu „externen Einflüssen“⁵³ – dem Spannungsfeld zwischen den Nationalliteraturen – und „endogenen Traditionslinien“⁵⁴ sieht⁵⁵, wobei hier die Betonung eher auf einem Traditionsbruch liegt: „Jede Generation begriff sich in ihrem literarischen Anfang als Anfang. Man stieß sich – durch Mißachtung und kritisch-parodistische Abstandnahme –

⁴⁸ Ebd., S. 20.

⁴⁹ Vgl. ebd., S. 19f.

⁵⁰ Ebd., S. 25.

⁵¹ Vgl. ebd.

⁵² Ebd., S. 24.

⁵³ Ebd., S. 29.

⁵⁴ Ebd.

⁵⁵ Vgl. ebd., S. 30f.

von den als eingerostet empfundenen Gedichtstrukturen der vorausgegangenen Periode ab.“⁵⁶ Im Gegensatz zu den vorangestellten Unterkapiteln zur Siedlungsgeschichte der deutschsprachigen Minderheiten und zu den sprachlichen Voraussetzungen der Literatur, in denen immer wieder die Homogenität des Korpus der „rumäniendeutschen Literatur“ betont wurde, die die Kategorie als solche erlaubt, spricht Motzan bezüglich Einfluss und Tradition der Literatur von einer Heterogenität der Vorbilder der „rumäniendeutschen“ Autor_innen. Aufgrund dieser Argumentation attestiert Motzan der „rumäniendeutschen Literatur“ eine „besondere Konstitution“: „Im Vergleich zum rumänischen Schrifttum und zu den deutschen Nationalliteraturen ist sie weniger differenziert.“⁵⁷ Diese Aussage wird von Motzan nicht anhand einer Vergleichsstudie belegt und es stellt sich die Frage, ob die genannten Nationalliteraturen im Gegensatz zur „rumäniendeutschen Literatur“ in sich geschlossene, homogene Kategorien darstellen; darüber hinaus bleibt auch zu untersuchen, ob diese „Literatur“-Kategorien überhaupt eine handfeste Grundlage für literaturwissenschaftliche Analysen bilden.

Zusammenfassend kann Motzans Definition, die sich teilweise explizit, teilweise implizit als solche äußert, folgendermaßen beschrieben werden: Die „rumäniendeutsche Literatur“ stellt eine deduktive Kategorie der Literaturgeschichtsschreibung dar, die sich als Synonym der „Literatur der mitwohnenden deutschen Nationalität“ ab 1918 versteht und deren spezifische Eigenschaften in der kulturellen und geschichtlichen Prägung, in der Verwendung der deutschen Sprache, in der Vielseitigkeit der externen und internen Einflüsse und ihrer Auswirkungen, und in einem wiederholten Bruch mit der eigenen literarischen Tradition liegen. Neben den bereits erwähnten journalistischen Texten bzw. Texten der Literaturkritik verweist Motzan in seiner Arbeit auch auf die Ausführungen von drei Germanisten – Heinrich Stiehler, Alexander Ritter und Rainer Pauleit –, die sich ebenfalls theoretisch mit „rumäniendeutscher Literatur“ auseinandersetzen, jedoch außerhalb Rumäniens, in der BRD. Er betont dabei die Tatsache, dass Csejkas Aufsätze auch in diesem (ausländischen) wissenschaftlichen Diskurs, der sich ebenfalls erst in den Anfängen befindet, als Grundlage dienen.⁵⁸ Von Interesse sind die Publikationen Stiehlers, Ritters und Pauleits auch in Anbetracht der vorliegenden Diskussion, da sie sozusagen den Grundstein für die literaturwissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Forschungsthema in der BRD gesetzt haben.

⁵⁶ Ebd., S. 34.

⁵⁷ Ebd., S. 36.

⁵⁸ Vgl. ebd., S. 51.

2.2.2 „Rumäniendeutsche“ Literaturgeschichtsschreibung in Deutschland

Rainer Pauleits Artikel erschien 1974 in einem geschichtswissenschaftlichen Sammelband.⁵⁹ Es handelt sich dabei um eine sehr kurze Einführung in die Auseinandersetzung mit der „rumäniendeutschen Literatur“, die offenbar primär dazu dient, den Forschungsgegenstand bekannt zu machen:

Die rumäniendeutsche Literatur ist in der Bundesrepublik nur wenig bekannt. Manche wollen sie als „fünfte deutsche Literatur“ – neben denen der BRD, der DDR, Österreichs, und der Schweiz – einem breiteren Kreis zugänglich machen. Erforscht wurde die rumäniendeutsche Literatur bisher nicht, obwohl viele interessante Probleme an ihr zu beobachten sind. Eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit ihr gibt es nicht einmal in Anfängen. Was an Beiträgen zu diesem Gebiet vorliegt, beschränkt sich zumeist auf kurze journalistische oder feuilletonistische Zeitungsartikel, die jedoch wissenschaftlichen Ansprüchen kaum genügen können.⁶⁰

Pauleits Text liest sich wie eine Art Forschungsproposal, in dem er einerseits die Methodik und andererseits die Fragestellungen skizziert, die für eine Auseinandersetzung mit der „rumäniendeutschen Literatur“ nötig wären und dabei gleichzeitig auch die von ihm attestierten Spezifika des Forschungsgegenstandes aufzählt. Als Methode schlägt er die Analyse der Literaturzeitschrift *Neue Literatur* vor, da sich in ihr fast der gesamte Literaturbetrieb, der verhältnismäßig klein ist, niederschlägt. Betrachtet werden sollten dabei die Finanzierung, die Funktion, die Ziele und ihre Einbettung in den gesamten „rumäniendeutschen“ Kulturbetrieb und in weiterer Folge das Auftreten der verschiedenen Autor_innen und Textsorten.⁶¹

Als Problemstellungen, die es zu untersuchen gilt und die die „rumäniendeutsche Literatur“ demnach definieren, zählt Pauleit sechs Punkte auf, die größtenteils mit den von Motzan 1980 präsentierten Definitionsmerkmalen übereinstimmen:⁶²

- Die Sondersituation der Minderheit, „die sowohl als bedrückende Last wie auch als Chance empfunden wird.“
- Die „Sprachinselsituation, die vor allem dadurch gekennzeichnet ist, daß das Hochdeutsche keine Umgangssprache ist, denn im praktischen Leben des Alltags herrschen Rumänisch und der Dialekt vor.“
- Der Minderwertigkeitskomplex der „rumäniendeutschen Literatur“, den Pauleit ihr aufgrund der „Sprachinselsituation“ und andererseits aufgrund der Frage, „für wen man eigentlich Literatur produzieren soll“, zuschreibt: „[S]o schwanken die Autoren zwischen Heimatliteratur und Moderne.“

⁵⁹ Vgl. Pauleit, Rainer: Probleme der rumäniendeutschen Literatur. In: Althammer, Walter (Hg.): Deutsch-Rumänisches Colloquium junger Historiker, Kunsthistoriker und Zeitgeschichtler. München: Eigenverlag der Südosteuropa-Gesellschaft 1974, S. 142-145.

⁶⁰ Ebd., S. 142.

⁶¹ Vgl. ebd., S. 142f.

⁶² Vgl. für die folgende Aufzählung ebd., S. 143ff. (tlw. wörtliche Wiedergabe).

- Die Übernahme „moderner westlicher Literaturformen [...] und Inhalte, die man als selbsterlebte poetisierte. [...] Wichtig wäre, genau zu beschreiben, welche Formen von wem übernommen wurden und ob sie stereotyp oder schöpferisch genutzt wurden.“
- Die deutschsprachige Verlagslandschaft Rumäniens, „die Kleinheit des Literaturbetriebes“ und „die intensive Talentsuche und Nachwuchsförderung durch Zeitungen und Literaturkreise.“
- Die Traditionsbildung der „rumäniendeutschen Literatur“: „Wo sollte die rumäniendeutsche Literatur ihre Vorbilder und Tradition finden, auf deren Basis sich eine eigene Literatur persönlicher Prägung entwickeln kann, und wo hat sie diese gesucht?“

Obwohl Pauleits Arbeit die vorgeschlagene Untersuchung nicht umsetzt, ist sie dennoch sehr aussagekräftig bezüglich der Definition der „rumäniendeutschen Literatur“, die ebenso wie die Forschung Peter Motzans an der rumänischen Universität in Cluj/Klausenburg eine Weiterentwicklung des Diskurses der Literaturkritik darstellt. Ende der 1970er- und Anfang der 1980er-Jahre verbreitet sich das Interesse an „rumäniendeutscher“ Literatur sowohl an rumänischen Hochschulen als auch in der BRD, wo neben Pauleit auch Heinrich Stiehler⁶³ und Alexander Ritter⁶⁴ Studien von größerem Ausmaß durchführten, deren kleinere Vorarbeiten ebenfalls von Motzan rezipiert wurden. Während sowohl Stiehler als auch Ritter den Begriff „rumäniendeutsche Literatur“ verwenden, geschieht dies mehr oder weniger beiläufig ohne nähere Definition. Im Vordergrund stehen hingegen die Begriffe „deutsche Minderheitenliteratur“, „deutschsprachige Literatur des Auslands“ und „deutschsprachige Gegenwartsliteratur Rumäniens“. Grob lässt sich also ein Unterschied in der Perspektive der Wissenschaftler feststellen, die, insbesondere durch die Verwendung des Begriffs „Ausland“, den Forschungsgegenstand sozusagen von einer Außenperspektive aus betrachten. Auch wird der Untersuchungszeitraum durch den Begriff „Gegenwartsliteratur“ eingegrenzt, wobei auch die Gegenwart je nach Kontext unterschiedlich ausgedehnt werden kann. Die Definitionen des Themas selbst sind jedoch wiederum nahezu deckungsgleich mit den bereits analysierten Texten, ebenso wie die Vorgangsweise.

Stiehlers Studie unterscheidet sich von den anderen Arbeiten primär dadurch, dass es sich dabei um eine komparatistische Auseinandersetzung mit den Texten Paul Celans, der 1947 aus Rumänien emigriert ist, und Oscar Walter Ciseks handelt, die Stiehler beide als „repräsentative ausländische Autoren deutscher Sprache“⁶⁵ bezeichnet. Neben dem Vergleich der Texte geht

⁶³ Vgl. Stiehler, Heinrich: Paul Celan, Oscar Walter Cisek.

⁶⁴ Vgl. Ritter, Alexander (Hg.): Deutschsprachige Literatur im Ausland. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1985.

⁶⁵ Stiehler, Heinrich: Paul Celan, Oscar Walter Cisek, S. 7.

es ihm jedoch offenbar um die Beantwortung der Frage nach der Definition der „rumäniendeutschen Literatur“ in einem breiteren, literaturhistorischen Kontext:

Als Ziel der Arbeit gilt der Versuch, die Labilität oder Stabilität einer Minderheitenliteratur, der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur Rumäniens, nicht aus dieser selbst zu erklären, sondern aus ihrer spezifischen Stellung in bezug zum Ganzen einer Nation.⁶⁶

Im Gegensatz zu Motzan und Ritter verlangt Stiehler nach einer Integration der „rumäniendeutschen Literatur“ in die rumänische Literaturgeschichte („Stabilität“), betont jedoch gleichzeitig die Sondersituation der „Minderheitenliteratur“ („Labilität“). Implizit lässt sich dabei auch eine genauere Definition des Forschungsgegenstandes erkennen:

Keineswegs mehr kann und darf die weder ethnisch noch bevölkerungssoziologisch homogene deutschsprachige Literatur Rumäniens, die ohne die Komponente des Ostjudentums unvollständig wäre, als zweifelhafte Illustration dafür dienen, sogenanntes deutsches Geistesleben könne sich ahistorisch und voraussetzungslos über Grenzen und Ideologien hinwegsetzen. Die hier besprochenen Texte sind in Rumänien entstanden, sind damit faktisch Teil der rumänischen Literatur, wenn auch in deutscher Sprache verfaßt. Einsichtig ist aber auch, daß einer Literatur zwischen den Sprachen die Sprache fast zwangsläufig zu einem zentralen Problem wird. Die daraus erwachsenden Auswirkungen hinsichtlich kultureller Homogenität, formalliterarischer Qualität und einer inhaltlichen Bestimmung des Verhältnisses von Identifikation und Distanz wären gerade im Hinblick auf die Gegenwart zu untersuchen.⁶⁷

Der Fokus ist also ähnlich wie bei den zuvor diskutierten Definitionen auf die Situation der Verwendung der deutschen Sprache in einem zum größten Teil rumänischsprachigen Land gerichtet und auf den Widerspruch von heterogenen Bevölkerungsgruppen und „kultureller Homogenität“, die in derselben Kategorie zusammengefasst werden.

Die Verwendung des Begriffs „Minderheitenliteratur“, der von Motzan nur geringfügig und von Stiehler deutlich häufiger genannt wird, verstärkt sich in der Entwicklung des Forschungsgegenstandes, wobei der Begriff zunächst als Teilaspekt der Definition, zunehmend jedoch als grundsätzliche Begriffserklärung und als Methode der sprachlichen bzw. theoretischen Auseinandersetzung mit der „rumäniendeutschen Literatur“ dient. Ritter entwickelt auf Basis der von Csejka, Motzan und Stiehler etablierten Definitionen der „rumäniendeutschen Literatur“ und ihrem Ruf nach einer spezifischen Perspektive auf das Thema sechs Thesen, die er als Orientierung bei der wissenschaftlichen Beschäftigung mit „Minderheitenliteratur“ vorschlägt:⁶⁸

- „Minderheitenliteraturen entstehen als schriftsprachliche Ausdrucksleistungen in der Folge von wanderungsgeschichtlichen (Zuwandererminderheit) oder territorialen Veränderungen (Grenzregionenminderheit), die eine sprachliche, allgemein kulturelle

⁶⁶ Ebd.

⁶⁷ Ebd., S. 14.

⁶⁸ Vgl. Ritter, Alexander: Germanistik ohne schlechtes Gewissen. Die deutschsprachige Literatur des Auslands und ihre wissenschaftliche Rezeption. In: Ders.: Deutschsprachige Literatur im Ausland. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1985, S. 28-31.

Minderheitensituation eines Bevölkerungsteils in einer geschlossen besiedelten Region oder in der Siedlungsstreuung bewirken.“⁶⁹

- „Minderheitenliteratur ist Literatur einer Sprachminderheit.“⁷⁰
- „Die literargeschichtliche [sic!] Zugehörigkeit von Minderheitenliteraturen ist unterschiedlich begründbar.“⁷¹
- „Minderheitenliteratur existiert im interkulturellen, intersprachlichen und interliterargeschichtlichen [sic!] Kommunikationsraum.“⁷²
- „Minderheitenliteraturen präsentieren überwiegend die dichterische Gestaltung von regional gebundenen Stoffen und Themen.“⁷³
- „Minderheitenliteraturen sind keine besonders zu konservierenden Exoten in der literarischen Landschaft, denen ein besonderer Schutz vor dem wertenden philologischen Zugriff zuzubilligen ist.“⁷⁴
- „Minderheitenliteraturen tragen wechselnde und dabei irritierende Bezeichnungen, selbst bei identischer Sprachzugehörigkeit.“⁷⁵

Die Debatte um die „rumäniendeutsche Literatur“ wird so mit der allgemeinen Begriffseinführung der „Minderheitenliteratur“ in die Literaturwissenschaft kombiniert⁷⁶, wobei sich die gegenseitigen Verweise der Begriffe aufeinander (und auf ähnliche Begriffe, wie Ritter in der letzten These anmerkt) bei genauerer Betrachtung als Zirkelschluss erweisen. Die Aussagen zur Definition der „rumäniendeutschen Literatur“ werden durch den Begriff der „Minderheitenliteratur“ nicht spezifiziert oder erweitert, auch entsteht damit, entgegen der Behauptung Ritters, keine klare methodische Anleitung – weder theoretisch noch anhand einer Textanalyse – für die Auseinandersetzung mit dem Forschungsgegenstand. Lediglich das sprachliche Werkzeug der Forschung ändert sich durch die Konnotation des Begriffs „Minderheit“, der wiederum auf das Bedürfnis einer soziologischen oder kulturwissenschaftlichen Herangehensweise der Literaturwissenschaft verweist.

In dem von Ritter herausgegebenen Sammelband zur „deutschsprachigen Literatur im Ausland“ findet sich neben den theoretischen Ausführungen Ritters zur „Minderheitenliteratur“ auch ein

⁶⁹ Ebd., S. 28.

⁷⁰ Ebd., S. 29.

⁷¹ Ebd.

⁷² Ebd.

⁷³ Ebd., S. 30.

⁷⁴ Ebd.

⁷⁵ Ebd., S. 31.

⁷⁶ Da Ritter keine Verweise auf eine theoretische Grundlage für seine Thesen zum Begriff „Minderheitenliteratur“ anführt, es sich dabei aber auch nicht um eine begriffliche Neuschöpfung des Autors selbst handelt, bleibt fraglich, wie sich Ritter konkret in den zeitgenössischen Diskurs zum Forschungsgegenstand „Minderheitenliteratur“ einreicht.

einführender Beitrag zur „rumäniendeutschen Literatur“ von Erika Nielsen⁷⁷, die zu einer Skizzierung der bereits bekannten Aussagen von Csejka, Stiehler, Motzan und Ritter einen weiteren Aspekt hinzufügt, der zuvor zwar implizit eine Rolle gespielt hat, auf diese Weise jedoch noch nicht zum Ausdruck gebracht wurde: Die Produktion der „rumäniendeutschen Literatur“ in einer kommunistischen bzw. sozialistischen Volksrepublik. Sie beschreibt dabei die Situation in Bezug auf die Minderheitenrechte (vgl. „mitwohnende Nationalität“), das „kulturpolitische Tauwetter“ nach 1965 und die dadurch erstarkte Kulturproduktion als fruchtbaren Boden der „rumäniendeutschen Literatur“⁷⁸ und betont diese Aspekte stärker noch als ihre Kollegen:

Die gegenwärtige Situation gestattet es zum ersten Mal, statt von sächsischer, Banater oder Bukowiner Literatur, von rumäniendeutscher Literatur zu sprechen, denn heute werden Autoren, Texte und Tendenzen aller dieser ethnischen Gebiete als kultureller Boden der eigenen Arbeit verstanden.⁷⁹

Hier betont Nielsen die Homogenisierung der „rumäniendeutschen Literatur“, deren – begriffliche und konzeptionelle – Zusammenfassung sie mit den Bedingungen des deutschsprachigen Literaturbetriebs in Rumänien begründet:

Nicht unerwähnt bleiben darf das ständige, intensive Aufeinanderwirken der in engem räumlichen und beruflichen Kontakt lebenden Autoren in den Verlags- und Universitätszentren wie Bukarest, Temesvar, Klausenburg, Hermannstadt und Jassy. Diese sicher nicht immer reibungslose Angewiesenheit garantiert aber sachkundige Leserschaft, unmittelbare, kontextkundige Kritik, Vergleichsmöglichkeiten, eben jenen Widerhall, der vom allgemeinen Leserpublikum nur beschränkt zu erwarten ist und besonders den in Literaturkreisen vereinten Nachwuchsautoren wichtige Hilfestellung leistet. – Von den früher der Minderheiten-Identität dienenden Faktoren ist heute praktisch nur noch die Sprache erhalten, wenn man von schwindenden ländlichen Gewohnheiten und Festen absieht.⁸⁰

Nielsen sieht die Homogenisierung der Minderheiten – „Minderheitenliteratur“ und „ethnische Minderheiten“ werden als Untersuchungsgegenstände (zumindest begrifflich) vermischt – nicht nur als einen natürlichen Prozess, sondern klar als Folge politischer Maßnahmen, die eine Assimilation der verschiedenen Bevölkerungsgruppen an den kulturpolitischen Tenor (vgl. *Sozialer Realismus*) bedeutet. Anders als bei ihren oben diskutierten Forschungskollegen verweist sie dadurch erstmals auch auf die Kehrseite von Ceaușescus Kulturpolitik:

Freilich schreibt der deutsche Autor trotz erfolgter Liberalisierung auch weiterhin in der Spannung zwischen politischen Anforderungen und eigenen künstlerischen Positionen, zwischen der Stellung in der Erfahrungsgemeinschaft der Minderheit und der rumänischen Gesellschaft. [...] Bedenklich stimmen können die oben erwähnten normalen Assimilationstendenzen [sic!], die durch weitere Abwanderung kleiner werdende Basis der Deutschsprechenden, die Emigration von Autoren, die gerade für die Minderheitsliteratur einen empfindlichen Substanzverlust bedeutet.⁸¹

⁷⁷ Vgl. Nielsen, Erika: Historische Bedingungen und regionale Kultur. Anmerkungen zum Standort der gegenwärtigen rumäniendeutschen Literatur. In: Ritter, Alexander (Hg.): Deutschsprachige Literatur im Ausland. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1985, S. 146-160.

⁷⁸ Vgl. ebd., S. 152.

⁷⁹ Ebd., S. 158.

⁸⁰ Ebd.

⁸¹ Ebd.

Nielsen führt damit einen Aspekt in die Auseinandersetzung mit dem Forschungsgegenstand ein, der ein zeitliches Ende der „rumäniendeutschen Literatur“ oder zumindest eine gravierende Minimierung der so bezeichneten Literaturproduktion suggeriert. Dieser Aspekt sowie die Diskussion der „rumäniendeutschen Literatur“ in ihrem zeitgenössischen politischen Kontext gewinnt in den 1990er Jahren in der Forschungsliteratur zunehmend an Aufmerksamkeit. Dies lässt sich einerseits mit einer örtlichen Verlagerung des Forschungsdiskurses auf einige wenige deutsche Forschungsinstitute⁸² begründen, steht aber andererseits offensichtlich auch in einem Zusammenhang mit dem historischen Kontext respektive dem veränderten Klima nach dem Zusammenbruch der Sozialistischen Volksrepublik Rumäniens 1989. Die führenden Protagonist_innen der Forschung zur „rumäniendeutschen Literatur“ bleiben trotz der veränderten Rahmenbedingungen zu einem großen Teil dieselben, weshalb sich bei der folgenden Analyse der Publikationen der 1990er Jahre weitestgehend auch ein Konsens über die Definition des Forschungsgegenstandes erkennen lässt, die klar an die ersten Aussagen zur „rumäniendeutschen Literatur“ anschließt. Obgleich die Definition also nur in geringem Ausmaß erweitert wird, indem sich primär die Diskussion um die bereits erwähnten Labels wie Minderheitenliteratur oder Sprachinsel verstärkt, klingt der Streit um die Definitionsmacht über den Begriff „rumäniendeutsche Literatur“ nicht ab, sondern nimmt in den 1990er-Jahren zu.

2.2.3 „Rumäniendeutsche“ Literaturgeschichtsschreibung nach 1989

Im Oktober 1989, zwei Monate vor der Dezemberrevolution, findet in Marburg eine Konferenz mit dem Thema „Nachruf auf die rumäniendeutsche Literatur“ statt, aus der auch eine von Wilhelm Solms herausgegebene Publikation⁸³ hervorgeht, die grundlegende Aspekte in die weitere Auseinandersetzung mit „rumäniendeutscher Literatur“ einbringt: Die zuvor nur angedeutete zeitliche Einrahmung des Forschungsgegenstandes, dessen Ende von einigen Wissenschaftler_innen spätestens mit der Wende 1989 und der Ausreise vieler deutschsprachiger Autor_innen aus Rumänien angesetzt wird und dessen Anfang umstritten bleibt, wird mit dem Begriff „Nachruf“ explizit betont. Während die Publikation in der hier vorliegenden Analyse nicht näher diskutiert wird, insbesondere, da es sich im Grunde um eine Anthologie handelt, der mehrere Essays vorangestellt sind, und nicht um einen Tagungsband, muss ein Charakteristikum an dieser Stelle doch hervorgehoben werden: Sowohl auf der Konferenz selbst, wie auch in der Publikation wird kein Unterschied bezüglich des Ursprungs der Aussagen zur „rumäniendeutschen Literatur“ gemacht, d. h. Einschätzungen von

⁸² Vgl. die Auflistung in der Einleitung dieses Kapitels.

⁸³ Vgl. Solms, Wilhelm (Hg.): *Nachruf auf die rumäniendeutsche Literatur*. Marburg Lahn: Hitzeroth 1990.

Germanist_innen, Literaturkritiker_innen bzw. Journalist_innen und Autor_innen werden miteinander verglichen und die genannten Protagonist_innen versuchen untereinander zu einer zufriedenstellenden Begriffsdefinition zu gelangen. Hier lässt sich das oben bereits angesprochene Charakteristikum des Diskurses der „rumäniendeutschen Literatur“ – die Doppelpositionen der Akteur_innen in journalistischen, literarischen und wissenschaftlichen Feldern – verstärkt feststellen. Außerdem fließen die Selbstaussagen der „rumäniendeutschen“ Autor_innen in die Diskussion um die „rumäniendeutsche Literatur“ ein, jedoch nicht als zu analysierendes Material, sondern, ähnlich wie die Aussagen der Literaturkritik, als Argumentationsgrundlage der wissenschaftlichen Definitionen.

Das Konzept des „Nachrufs auf die rumäniendeutsche Literatur“, also die Frage, ob dieser Forschungsgegenstand nach 1989 weiterhin Bestand hat oder nicht, bleibt in der literaturwissenschaftlichen Auseinandersetzung bis heute ein stark umkämpftes Thema und bestimmt den Diskurs der Definition der „rumäniendeutschen Literatur“. Ebenso steht es um den Begriff der „anti-rumäniendeutschen Literatur“⁸⁴, der bei der Marburger Tagung von Schriftsteller_innen der *Aktionsgruppe Banat* als Selbstbezeichnung für die eigene Literatur und Differenzierung der Definition der „rumäniendeutschen Literatur“ verwendet wird⁸⁵, und der als Label neben „Minderheitenliteratur“ und „Sprachinselliteratur“ Eingang in die Forschungsliteratur findet.⁸⁶

Zuvor eingeführte Begriffe etablieren sich im Forschungsdiskurs der „rumäniendeutschen Literatur“ – wie die bisherige Diskussion bereits gezeigt hat – primär durch Wiederholung und theoretische Vertiefung, jedoch nicht durch den Einbezug soziologischer Studien, wengleich die Definitionen des Forschungsgegenstandes sich immer wieder einer soziologischen Sprache bedienen:

Im Rahmen des neuzeitlichen nationalen und nationalstaatlichen Denkens erscheint die rumäniendeutsche Literatur als Äußerung einer ethnischen Minderheit. Unter den verschiedenen Möglichkeiten einer Minderheitenliteratur kann sie, vom Räumlichen her und im Sinne des linguistischen Begriffs, als Sprachinsel- oder inselsprachliche Literatur bezeichnet werden.⁸⁷

⁸⁴ Das Label „anti-rumäniendeutsche Literatur“ wird in Kapitel 3.6 erneut diskutiert.

⁸⁵ Vgl. ebd., S. 270.

⁸⁶ Vgl. dazu bspw. die in diesem Kapitel an späterer Stelle diskutierten Publikationen: Tudorică, Christina: *Rumäniendeutsche Literatur (1970-1990). Die letzte Epoche einer Minderheitenliteratur*. Tübingen, Basel: Francke Verlag 1997; sowie: Kegelmann, René: „An den Grenzen des Nichts, dieser Sprache...“ *Zur Situation rumäniendeutscher Literatur der achtziger Jahre in der Bundesrepublik Deutschland*. Bielefeld: Aisthesis Verlag 1995.

⁸⁷ Markel, Michael: „Ich wohne in Europa/Ecke Nummer vier: Identitätsprobleme einer Minderheitenliteratur im Spiegel der siebenbürgisch-sächsischen Literaturgeschichte. In: Schwob, Anton (Hg.): *Die deutsche Literaturgeschichte Ostmittel- und Südosteuropas von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis heute. Forschungsschwerpunkte und Defizite*. München: Verlag Südostdeutsches Kulturwerk 1992, S. 163-175.

Michael Markel greift in seinem 1992 erschienenen Aufsatz auf die bereits eingeführte Begriffsdefinition von Gerhardt Csejka (obgleich der Verweis darauf zunächst fehlt) zurück und argumentiert dies – ähnlich wie Ritter – mit mehreren Thesen zum Thema „Minderheitenliteratur“ bzw. verschiedenen „Faktoren“. Er bemerkt, dass die „Identitäts- und Zuordnungsfragen“⁸⁸ der „rumäniendeutschen Literatur“ standpunkt- und sichtwinkelbedingt seien⁸⁹, dass diese sich aber dennoch anhand von geographischen, sprachlichen, demographischen, soziologischen, ethnopolitischen, ethnologischen und kulturhistorischen Faktoren bestimmen ließen.⁹⁰ Eine so breite Definition läuft Gefahr, durch die Ausweitung auf alle Bereiche vollkommen inhaltsleer zu werden, vor allem, wenn nicht näher definiert wird, welche Faktoren genau beispielsweise „ethnopolitisch“ sein sollen oder welche Rolle diese Faktoren für die literarischen Texte spielen.

Die „rumäniendeutschen Literatur“ als sinnvolle Kategorie wird zu diesem Zeitpunkt im Diskurs nicht mehr in Frage gestellt, im Vordergrund steht hingegen primär die Frage nach ihrer adäquaten Literaturgeschichtsschreibung und die Anwendung des Begriffs auf bestimmte zeitliche Perioden. Hans Müller kritisiert beispielsweise die Ausdehnung von Untersuchungszeiträumen bei der Auseinandersetzung mit „rumäniendeutscher Literatur“ auf die Zeit vor 1919 und schlägt stattdessen vor, sich an der Literaturgeschichtsschreibung anderer Nationalphilologien zu orientieren und begriffliche Einschnitte analog zu signifikanten historischen Ereignissen vorzunehmen:

Als Teil einer deutsch-österreichischen Literatur wäre eine Erforschung der siebenbürgisch-sächsischen nach 1945 kaum denkbar gewesen. [...] Man kann die deutschsprachige Literatur auf dem Boden des heutigen Rumänien [sic!] vor 1919 ruhig auch als Teil der deutsch-österreichischen und der deutschen Literatur sehen, auch wenn im Falle Siebenbürgens ein stark ausgeprägtes Eigenbewußtsein dem entgegenzustehen scheint. Rumäniendeutsche Literatur beginnt sinngemäß erst mit dem Jahr 1919.⁹¹

Einerseits fokussiert sich die Erforschung der „rumäniendeutschen Literatur“ zunehmend auf Fragen nach der Methodik der Literaturgeschichtsschreibung, worauf später erneut eingegangen werden soll, andererseits setzt sich die Spezifizierung des Forschungsbegriffs an sich durch den Verweis auf weitere Labels wie „Minderheitenliteratur“ fort. Verstärkt tritt dies

⁸⁸ Ebd., S. 164.

⁸⁹ Diese Aussage kann im Grunde nur als Zugeständnis an eine niemals enden wollende Diskussion über die Definition der „rumäniendeutschen Literatur“ übersetzt werden, die Markel als perspektivenabhängig legitimiert, anstatt auf eine wissenschaftliche Normierung des Begriffs zu bestehen.

⁹⁰ Vgl. ebd., S. 164-167.

⁹¹ Müller, Hans: Aufgaben einer Literaturgeschichtsschreibung der rumäniendeutschen Literatur nach 1945. In: Schwob, Anton (Hg.): Die deutsche Literaturgeschichte Ostmittel- und Südosteuropas von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis heute. Forschungsschwerpunkte und Defizite. München: Verlag Südostdeutsches Kulturwerk 1992, S. 216-223, hier S.

nach der Publikation eines Artikels von Gerhardt Csejka⁹² im Jahr 1993 auf, dessen weiterentwickelte Ideen in der Literaturwissenschaft abermals auf breite Rezeption stoßen. Csejka geht es erneut um eine Definition der „rumäniendeutschen Literatur“, wobei zwar auch zeitliche und räumliche Komponenten eine Rolle spielen, die Diskussion grundsätzlich aber auf einer theoretischen Begriffsebene (vgl. Labelling) abgehandelt wird:

Wenn ich hier von „rumäniendeutscher Literatur“ spreche, so benenne ich damit die nach 1920 entstandene Literatur der gesamten deutschen Minderheit auf dem Gebiet Großrumäniens; wo von der siebenbürgisch-deutschen Literatur die Rede ist, beziehe ich mich dagegen konkret auf Erscheinungen der historischen Provinz/Region Siebenbürgen. Im Zusammenhang mit der rumäniendeutschen Literaturgesellschaft, zumal ab 1945, würde ich nicht den Begriff Regionalliteratur verwenden, sondern von einer Minderheitenliteratur sprechen, denn ich glaube, daß damit der Zustand, die äußere und innere Verfassung dieser Literatur treffender angesprochen ist.⁹³

Wie die Zitate der vorliegenden Diskussion bereits gezeigt haben, fließen die Begriffe „siebenbürgisch-deutsche“, „siebenbürgisch-sächsische“, „banater Literatur“ etc., in den Diskurs der „rumäniendeutschen Literatur“ mit ein, sie werden teilweise zur Spezifizierung, als historische oder als zu vermeidende Begriffe genannt, was auch in Csejkas Text wahrzunehmen ist. Neu ist jedoch der Begriff „Regionalliteratur“, womit sich der Autor wahrscheinlich primär auf das Thema und den Titel des Sammelbandes – „Die siebenbürgisch-deutsche Literatur als Beispiel einer Regionalliteratur“ – bezieht. Der Idee der „Regionalliteratur“ widersetzt sich Csejka, da er in ihr fälschliche Verweise auf ein „positives Heile-Welt-Denken“⁹⁴ und ein „regionalistisches Strukturmodell“⁹⁵ erkennt. Den Begriff „Minderheitenliteratur“ schlägt er hingegen vor, um damit „adäquate Deutungs- und Darstellungsmuster zu finden.“⁹⁶ Damit wird explizit angesprochen, dass eine theoretische Definition der „rumäniendeutschen Literatur“ nicht nur dem Zweck der Literaturgeschichtsschreibung dienen soll, sondern dass der Begriff auch als methodisches Konstrukt zu verstehen ist. Er soll die Perspektive der Auseinandersetzung mit Texten, die in die Kategorie fallen, von Vornherein beeinflussen bzw. Ergebnisse einer Textanalyse – das Erkennen von „Deutungsmustern“ – möglicherweise bereits vorwegnehmen. Die „rumäniendeutsche Literatur“ wird durch den Verweis auf den Begriff „Minderheitenliteratur“ definiert, der von Csejka jedoch nicht ausführlich erläutert wird; er betont lediglich das Konzept der „ethnischen Minderheiten.“ Diese stehen laut Csejka in einer negativen Relation zur Mehrheit, womit (definierende) Auswirkungen auf die

⁹² Vgl. Csejka, Gerhardt: Der Weg zu den Rändern, der Weg der Minderheitenliteratur zu sich selbst. Siebenbürgisch-sächsische Vergangenheit und rumäniendeutsche Gegenwartsliteratur. In: Schwob, Anton / Tontsch, Brigitte (Hg.): Die siebenbürgisch-deutsche Literatur als Beispiel einer Regionalliteratur (= Siebenbürgisches Archiv 3, 26). Köln, Wien [u.a.]: Böhlau 1993, S. 51-70.

⁹³ Ebd., S. 55.

⁹⁴ Ebd., S. 56.

⁹⁵ Ebd.

⁹⁶ Ebd.

„Minoritätenliteratur“ bedingt würden. Ebenfalls undefiniert bleibt der Begriff der „kulturellen Identität“, die Csejka einzelnen Minderheiten respektive den „Rumäniendeutschen“ zuschreibt und die für ihn in Verbindung mit der spezifischen Sprache oder Sprachverwendung derselben steht.⁹⁷ Die Beziehung zwischen dem Konzept „Minderheit“ und dem Konzept „Minderheitenliteratur“, wobei das zweite als eine Art Spiegel oder sogar Beweis des ersten auftritt, steht in Csejkas Text im Vordergrund:

Unter dem Aspekt der kommunikativen Bedürfnisse und Kapazitäten beispielsweise ist die nationale Minderheit in aller Regel auch weniger differenziert als etwa das Volk oder die Nation. Die wesentliche Frage ist jedoch, ob sie eine intakte Kommunikationsstruktur besitzt, denn so sich Beeinträchtigungen, Schäden, Brüche, kurz „Defekte“ dieser Struktur – im Vergleich etwa auch zur „Region“ – zu erkennen gäbe, müßten die Spuren davon auch in der minderheitlichen Literatur nachweisbar sein.⁹⁸

Die „Minderheit“ bleibt in diesem Aufsatz, aber auch in der weiteren Diskussion um die „rumäniendeutsche Literatur“ eine soziologisch untersuchbare Idee, auf deren Grundlage die Definition der „Minderheitenliteratur“ aufbaut, die aber nicht weiter konkretisiert oder theoretisch untermauert wird. Der Fokus liegt auf der Sprachsituation der Minderheit, wobei zumindest eine gewisse Anomalität impliziert wird, meist jedoch sogar eine Art Mangel, der sich in der Sprache der „Minderheitenliteratur“ niederschlägt bzw. in dieser erkennbar sein soll:

Ohne weiteres feststellbar ist immerhin, daß bei den Minderheiten innere und äußere Realität in geringerem Maße integriert sind als bei den souveränen Völkern. Die ethnischen Minderheiten leben sozial, rechtlich und politisch in Räumen, deren Struktur nicht von ihnen selbst bestimmt ist und somit nicht ihren Charakter spiegelt, sondern jenen des Mehrheitsvolks. Diese Souveränitätseinschränkung wirkt sich naturgemäß auch auf die sprachliche Situation der Minderheit aus. Die Sprache verliert an Boden, wird „deterritorialisier“t, und dies bleibt für die Literatur nicht ohne Folgen.⁹⁹

Auffällig ist die unscharfe Trennung zwischen essayistischer und wissenschaftlicher Auseinandersetzung mit dem Forschungsthema, die in Bezug auf den Begriff „Minderheitenliteratur“ auftritt.¹⁰⁰ Die Schlüsse, die Csejka bezüglich der „rumäniendeutschen Minderheitenliteratur“ auf Basis seiner Aussagen zum Begriff „Minderheit“ zieht, sind daher mit Vorsicht zu genießen. Sie werden in der weiteren Entwicklung der Forschung zur „rumäniendeutschen Literatur“ jedoch zu großen Teilen übernommen. Insbesondere das Konzept der „deterritorisierten Sprache“, das von Gilles Deleuze und Félix Guattari in einem Aufsatz erarbeitet wurde¹⁰¹, und das Csejka für die Definition der „rumäniendeutschen

⁹⁷ Vgl. ebd.

⁹⁸ Ebd., S. 57.

⁹⁹ Ebd., S. 58.

¹⁰⁰ Die Formulierungen, die in den oben angeführten Zitaten verwendet werden, wie „beispielsweise ist die nationale Minderheit *in aller Regel* auch weniger differenziert als etwa das Volk“ oder „*ohne weiteres feststellbar* ist immerhin, daß bei den Minderheiten innere und äußere Realität in geringerem Maße integriert sind“ (Kursivsetzung E. F.), suggerieren sowohl allgemeinsprachlich wie wissenschaftlich durchgesetzte Definitionen der Begriffe und Forschungsgegenstände „Minderheiten“ und „Minderheitenliteratur“, deren (soziologische) Beweisführung jedoch fehlt.

¹⁰¹ Vgl. Deleuze, Gilles / Guattari, Félix: Was ist eine kleine Literatur? In: Dies.: Kafka. Für eine kleine Literatur. Übers. v. Burkhard Kroeber. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1976, S. 24-39.

Literatur“ heranzieht, hat sich nachhaltig etabliert. Deleuze und Guattari entwickeln auf der Grundlage eines kurzen Textes Franz Kafkas über „kleine Literaturen“ den Ansatz einer Theorie, um sein eigenes Werk im zeitgenössischen historischen und sprachlichen bzw. literarischen Kontext zu verorten. Die Texte Kafkas, die in „Pragerdeutsch“ verfasst sind, zählen sie zur „Literatur der Prager Juden“, einer sogenannten „kleinen Literatur“ („littérature mineure“)¹⁰², die sich durch drei Merkmale auszeichnet: „Deterritorialisierung der Sprache, Koppelung des Individuellen ans unmittelbar Politische, kollektive Aussageverkettung.“¹⁰³ Csejka übernimmt die Idee der „kleinen Literatur“, die für ihn eine erkenntnisbringende „Perspektive auf literarische Randphänomene“¹⁰⁴ darstellt. Den vergleichbaren Zusammenhang der „rumäniendeutschen“ und der „pragerdeutschen Literatur“ sieht Csejka in der Verwendung der deutschen Sprache, die als „große Sprache“¹⁰⁵ gilt, aber nicht nur in den „großen Nationalliteraturen“, sondern auch in den „Minderheitenliteraturen“ respektive in den „kleinen Literaturen“ auftritt. Als Folge dieses Phänomens der „Deterritorialisierung“ der Sprache („von der Mitte an den Rand“¹⁰⁶) analysiert er – als eine Weiterentwicklung der Thesen von Deleuze und Guattari – das Phänomen der „symbolischen Reterritorialisierung“¹⁰⁷, womit die komprimierte Spiegelung literaturgeschichtlicher Phänomene der „großen Literatur“ in der „kleinen Literatur“ gemeint ist.¹⁰⁸ Er beschreibt demnach „Analogien gewisser innerrumäniendeutscher Auseinandersetzungen mit historischen Frontstellungen in der deutschen Literatur.“¹⁰⁹ Entgegen der weitläufigen Auffassung der Theorie der „kleinen Literatur“ als Definition von „Minderheitenliteratur“, wie beispielsweise bei Csejka, beschränken Deleuze und Guattari die genannten Merkmale nicht nur auf diese:

So gefaßt, qualifiziert das Adjektiv „klein“ nicht mehr bloß bestimmte Sonderliteraturen, sondern die revolutionären Bedingungen *jeder* Literatur, die sich innerhalb einer sogenannten „großen“ (oder etablierten) Literatur befindet. Auch wer das Unglück hat, in einem Land mit großer Literatur geboren zu sein, muß in seiner Sprache schreiben wie ein tschechischer Jude im Deutschen oder ein Usbeke im Russischen.¹¹⁰

Es handelt sich also mehr um eine Theorie bezüglich des Potenzials von Literatur als kollektiver politischer Ausdruck, der durch eine „deterritorialisierte Sprache“, die in diesem Sinne vor allem auch dekonstruierend wirkt, ermöglicht wird.¹¹¹ Das Revolutionäre an der „kleinen

¹⁰² Vgl. ebd., S. 24.

¹⁰³ Ebd., S. 27.

¹⁰⁴ Csejka, Gerhardt: Der Weg zu den Rändern, S. 63.

¹⁰⁵ Ebd., S. 64.

¹⁰⁶ Ebd., S. 65.

¹⁰⁷ Ebd.

¹⁰⁸ Vgl. ebd., S. 63ff.

¹⁰⁹ Ebd., S. 66.

¹¹⁰ Deleuze, Gille / Guattari, Félix: Was ist eine kleine Literatur?, S. 27 (Hervorhebungen im Original).

¹¹¹ Vgl. ebd., S. 28f.

Literatur“ liegt darin, keine „sprachliche Großfunktion“¹¹² erfüllen zu wollen, sondern subversiv zu wirken.¹¹³ Die „symbolische Reterritorialisierung“, die Csejka in der „rumäniendeutschen Literatur“ erkennt, steht also im Grunde gerade konträr zu den philosophischen Thesen von Deleuze und Guattari, die in ihrem Essay auch gar nicht den Anspruch erheben, eine literaturwissenschaftliche Methode für die Analyse von „Minderheitenliteraturen“ zu erarbeiten.

Trotzdem bleibt die „kleine Literatur“ in der Forschungsdiskussion ein Definitionsmerkmal der „rumäniendeutschen Literatur“; übernommen wird dieser Ansatz in den 1990er-Jahren beispielsweise in Aufsätzen von Stefan Sienerth¹¹⁴ und Peter Motzan¹¹⁵. Beide Beiträge erscheinen in den Publikationen des eigenen Verlages des Instituts für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas, an dem sie forschen und das ab 2005 auch von Sienerth geleitet wird.

In welcher Chronologie die Theorie von Deleuze und Guattari in die Forschung zur „rumäniendeutschen Literatur“ Eingang gefunden hat, ist unklar, da sowohl die oben diskutierte Publikation Csejkas als auch Sienerths Text auf Tagungsvorträgen beruhen, die verzögert veröffentlicht wurden. So fand Csejkas Vortrag auf der Jahrestagung des *Arbeitskreises für Siebenbürgische Landeskunde* im September 1989 in Hamburg statt, wurde aber erst 1993 im Sammelband der Konferenz veröffentlicht, während Sienerth seine Thesen auf einem internationalen Symposium im Oktober 1991 präsentierte, welche wiederum erst 1994 im entsprechenden Sammelband veröffentlicht wurden. Ob die Vorträge und die später publizierten Aufsätze deckungsgleich sind, ist nicht mehr nachzuprüfen. Jedenfalls beziehen sich die beiden Autoren nicht mit entsprechenden Verweisen aufeinander. Eine völlig voneinander unabhängige Theoriebildung ist jedoch eher auszuschließen, da das wissenschaftliche Feld, das sich mit dem Forschungsgegenstand auseinandersetzt, relativ klein ist.

Sienerths Aufsatz widmet sich primär der Kritik an den Methoden der Literaturgeschichtsschreibung, die in seinen Augen ein unzureichendes Verständnis für die

¹¹² Ebd., S. 39.

¹¹³ Vgl. ebd., S. 38f.

¹¹⁴ Sienerth, Stefan: Literaturverständnis und Methode in der Erforschung der deutschen Literatur in Südosteuropa. In: Schwob, Anton (Hg.): Methodologische literarhistorische Studien zur deutschen Literatur Ostmittel- und Südosteuropa. München: Verlag Südostdeutsches Kulturwerk 1994, S. 25-27.

¹¹⁵ Motzan, Peter: Die Szenerien des Randes: Region, Insel, Minderheit. Die deutsche(n) Literature(n) in Rumänien nach 1918 – ein kompulatorisches Beschreibungsmodell. In: Grundewald, Eckhard / Sienerth, Stefan (Hg.): Deutsche Literatur im östlichen und südöstlichen Europa. Konzepte und Methoden der Geschichtsschreibung und Lexikographie. München: Verlag Südostdeutsches Kulturwerk 1997, S. 73-102.

Erforschung der „deutschen Literatur in Südosteuropa“ aufbringen, die er von der „deutschen Literatur“ aus dem „geschlossenen deutschen Sprachgebiet“ abgrenzt¹¹⁶:

Während im Falle der deutschen Literatur bei Autor und Leser ein aus ähnlichen geschichtlichen, kulturellen und sprachlichen Erfahrungen erwachsener gemeinsamer Erwartungshorizont vorausgesetzt werden kann, reklamiert ein adäquates Verstehen von Texten deutscher Autoren aus Südosteuropa zusätzlich spezielle Kenntnisse über das Umfeld, das diese Texte mitgeprägt hat.¹¹⁷

Während Sienerth im weiteren Verlauf des Aufsatzes vor allem verschiedene Methoden der Literaturwissenschaft bespricht, erwähnt er immer wieder, wie auch im oben zitierten Textausschnitt, das Verhältnis der Leser_innen und Autor_innen beziehungsweise ihren jeweiligen Erfahrungshorizonten; Lektüre und Analyse literarischer Texte werden nicht näher unterschieden, was insofern problematisch erscheint, da impliziert wird, dass literarische Texte sozusagen „richtig“ gelesen werden können und dies nur mithilfe „spezieller Kenntnisse“ über den außerliterarischen Kontext. Dass dieser für literatursoziologische Analysen von Bedeutung ist, steht außer Frage und für diesen Umstand versucht Sienerth Lösungsansätze zu finden. Einerseits fordert er ein literaturgeschichtliches Arbeiten mit „Kenntnis der Primärquellen“¹¹⁸, insbesondere wissenschaftlichen Output in Form von Periodisierungen und literaturgeschichtliche Zuordnungen, Analysen einzelner Werke, Überblicksarbeiten zur Geschichte des Verlags- und Buchwesens, zur Presse und zur Buchzirkulation.¹¹⁹ Als methodische Überlegung für diese Literaturgeschichtsschreibung der „südostdeutschen Literaturen“ erwähnt er Jauß' Theorie der Rezeptionsästhetik¹²⁰, die die Aufmerksamkeit auf den historischen Lektürekonsum, Lesebedürfnisse und die Buchzirkulation lenken soll.¹²¹ Andererseits betont Sienerth auch die Bedeutung der Bewertung von Literatur, wofür er die Theorie der „kleinen Literatur“ vorschlägt und ebenso wie Csejka die „Deterritorialbewegung der Sprache“ hervorhebt, da sie „für die sprachlichen Voraussetzungen südostdeutscher Literaturen besonders wichtig zu sein scheint.“¹²² Im Gegensatz zu Csejka entwickelt er allerdings keine Adaption der Theorie von Deleuze und Guattari, sondern zieht Analogien zwischen den „schriftstellerischen Versuchen der Südostdeutschen“¹²³ und Kafkas Texten, wobei sich die Autor_innen laut Sienerth zwischen zwei extremen Polen positionieren: Zwischen einem deterritorialisierenden Sprachgebrauch, den Deleuze und Guattari bei Kafka analysieren, und einem Sprachgebrauch, „der darauf ausgerichtet ist, das papierene, ausgedörrte

¹¹⁶ Vgl. Sienerth, Stefan: Literaturverständnis und Methode, S. 26.

¹¹⁷ Ebd.

¹¹⁸ Ebd., S. 27.

¹¹⁹ Vgl. ebd., S. 27f.

¹²⁰ Vgl. Jauß, Hans Robert: Literaturgeschichte als Provokation (= edition suhrkamp 418). Frankfurt am Main: Suhrkamp 1973.

¹²¹ Vgl. Sienerth, Stefan: Literaturverständnis und Methode. S. 36f.

¹²² Ebd., S. 33.

¹²³ Ebd.

Schriftdeutsch des Heimatgebietes durch Sprach- und Bildwucherung artifiziell aufzublähen.“¹²⁴ Dieser Definitionsversuch der „rumäniendeutschen Literatur“ – bzw. des Dachbegriffs „deutsche Literatur in Südosteuropa“ – anhand der „kleinen Literatur“ ist als theoretischer Ansatz nachvollziehbar, die tatsächliche Möglichkeit der Anwendung bleibt jedoch fraglich.

Mit nachdrücklichem Verweis auf Csejkas Text zur Theorie der „kleinen Literatur“ und ihrer Anwendbarkeit auf die Definition der „rumäniendeutschen Literatur“, der oben ausführlich diskutiert wurde, setzt sich Motzan auch mit dessen Formulierung einer „Literatur am Rand der Mitte“ auseinander und entwickelt diese beiden theoretischen Ansätze in Bezug auf den Forschungsgegenstand weiter.¹²⁵ Motzan bezeichnet das im Text erarbeitete Konzept selbst als „kompilatorisches Beschreibungsmodell“¹²⁶, wobei er einige der in diesem Kapitel bereits diskutierten Definitionsversuche der „rumäniendeutschen Literatur“ anführt und teilweise miteinander in Beziehung setzt:

Zusammenfassend lassen sich die deutschen Literaturen Rumäniens nach 1918 als *kleine* Regional- und Minderheitenliteraturen, als Insel- und/oder Randliteraturen, die sich einer „großen Sprache“, der Sprache einer diffizilen Nation, einer (ehemaligen?) kulturellen „Weltmacht“ bedienen, umschreiben.¹²⁷

Motzan legt sich also nicht auf ein Label, das die „rumäniendeutsche Literatur“ definieren soll, fest, sondern beschäftigt sich skizzenhaft mit fast allen zuvor genannten Definitionen des Forschungsdiskurses. Die verschiedenen Ansätze gliedert er in eine Auflistung mit sieben Abschnitten und obwohl er sich auf die „rumäniendeutsche Literatur“ fokussiert, soll seine erste Vorarbeit, zur Untersuchung aller „deutschsprachigen Literaturen des Auslands“ dienen:

Was im folgenden aus Gründen der Überschaubarkeit und Übersichtlichkeit auseinanderdividiert und aufgefächert wird, müßte ein literaturhistorischer Diskurs trotz wechselnder Perspektiven in ein kohärentes und flexibles Beschreibungs- und Deutungsverfahren integrieren.¹²⁸

Der Ruf nach einem allumfassenden Modell für die Untersuchung der „rumäniendeutschen Literatur“ wirft die Frage auf, worauf es genau angewendet werden soll. Geht es um die theoretische Definition dieser Literatur als Kategorie oder handelt es sich um eine Methode für die Analyse der Texte, die in diese Kategorie fallen? Idealerweise müsste die Definition gleichzeitig auch die Methode liefern. In diesem Fall stellt sich jedoch wiederum die Frage, wann und ob ein Text oder sein Autor / seine Autorin in die Kategorie fallen und darüber hinaus, in welcher Reihenfolge dies geschieht: Werden literarische Texte in die Kategorie „rumäniendeutsche Literatur“ aufgenommen und dann mit der entsprechenden Methode

¹²⁴ Ebd.

¹²⁵ Vgl. Motzan, Peter: Die Szenerien des Randes, S. 98f.

¹²⁶ Vgl. ebd., S. 73.

¹²⁷ Ebd., S. 76. (Kursivsetzung im Original).

¹²⁸ Ebd., S. 74.

untersucht oder ergibt sich die Kategorisierung als Folge der Ergebnisse der Textanalyse? Motzan begibt sich jedenfalls nicht auf die analytische Ebene, sondern listet die verschiedenen, sich teilweise ausschließenden theoretischen Ansätze nebeneinander auf und entwickelt sie nur ansatzweise weiter, wobei die von ihm verlangte Leistung des „literaturhistorischen Diskurses“ ausbleibt.

Die sieben Perspektiven, mit denen Motzan die „rumäniendeutsche Literatur“ definieren bzw. methodisch erforschen möchte, werden im Folgenden zusammenfassend aufgelistet, wobei durch diese komprimierte Darstellung die Widersprüchlichkeit eines derartigen methodisch heterogenen Vorgehens betont werden soll¹²⁹:

- Begriffs- und Standortbestimmung der „rumäniendeutschen Literatur“ durch die von Michael Markel genannten geographischen, sprachlichen, demographischen, soziologischen, ethnopolitischen, ethnologischen und kulturhistorischen Faktoren.
- Definition der Eigenschaften der „rumäniendeutschen Literatur“ durch die historischen „multikulturellen Regionen“ des Habsburgerreiches.
- „Rumäniendeutsche Literatur“ als Sammelbegriff von „Regionalliteraturen“ verschiedener „Siedlungsgemeinschaften“, deren literarische Texte als „Dokumente einer Mentalitätsgeschichte“ dienen.
- „Rumäniendeutsche Literatur“ als Literatur im „kommunistischen Machtbereich“ bzw. als „sozialistische Literatur“.
- „Rumäniendeutsche Literatur“ als eigener deutschsprachiger Kulturbetrieb in Rumänien.
- „Rumäniendeutsche Literatur“ als Literatur einer „sprachlich-kulturellen Minderheit“ bzw. einer „Sprachinsel“ mit Stileigentümlichkeiten und einem geschärften Sprachbewusstsein.
- „Rumäniendeutsche Literatur“ als „Randliteratur“, „Minderheitenliteratur“ und „kleine Literatur.“

Letztlich ist diese Aufzählung, auch wenn die einzelnen Punkte in Motzans Text breiter besprochen werden, nur eine Ansammlung von verschiedenen Labels, die jedoch keinesfalls eine methodische Herangehensweise an den Forschungsgegenstand implizieren, insbesondere da der Autor selbst keine Analyse vornimmt. Motzan hebt den letzten Punkt der Auflistung besonders hervor, wobei die drei Labels offenbar als Synonyme fungieren. Dabei entwickelt er die von Csejka übernommenen Definitionsbegriffe weiter:

Als kleine Literatur, die sich einer „großen Sprache“ bedient, ist die rumäniendeutsche eine Literatur des *doppelten* Randes. Als Rand der Minderheit ist sie einerseits der rumänischen Staatsmitte untergeordnet, von deren Eingriffen und Entscheidungen abhängig. Eine national-diktatorische Staatsmitte kann des Randes Lebenskraft gefährden und zerstören. Als Sprachrand ist diese Literatur in

¹²⁹ Vgl. für die folgende Aufzählung ebd., S. 74-98 (tlw. wörtliche Wiedergabe).

ihren Ausdrucksformen dem fernen kulturellen Zentrum, der deutschen Sprachmitte zutiefst verpflichtet. Die politischen, wirtschaftlichen, kulturellen Beziehungen der beiden Mitten schreiben an der Beschaffenheit des doppelten Randes gleichsam mit. Und „randständig“ ist sie schließlich infolge ihrer bescheidenen Größenverhältnisse.¹³⁰

Als besonderes Definitionsmerkmal der „rumäniendeutschen Literatur“ wird damit, wie auch in einigen anderen Ansätzen, die Idee eines Zwiespaltes oder einer mangelnden Eigenständigkeit betont. Wie sich diese in den literarischen Texten kenntlich machen sollen, erläutert Motzan nicht, auch verweist er nicht auf die Argumentation einiger seiner Kolleg_innen, wonach sie sich anhand der verschiedenen literarischen Einflussfaktoren belegen ließen.

Die von Motzan nebeneinander präsentierten Definitionen bzw. definatorischen Ansätze stellen bereits den größten Teil der im Forschungsdiskurs vorgeschlagenen, revidierten oder etablierten Theorien zur „rumäniendeutschen Literatur“ dar. In den 1990er-Jahren und dem frühen 21. Jahrhundert werden nur wenige weitere Aspekte vorgestellt, die den Forschungsgegenstand definieren sollen. Diese lassen sich grob in zwei Gruppen teilen: erstens handelt es sich dabei um Erläuterungen in einleitenden Kapiteln zu literaturanalytischen Monographien, in denen der Forschungsgegenstand – „rumäniendeutsche“ Texte und Autor_innen – eingegrenzt und definiert werden soll und zweitens wird im selben Zeitraum – wenn auch nur am Rande – Kritik an Forschungstendenzen in der Auseinandersetzung mit „rumäniendeutscher Literatur“ geäußert, wobei dies teilweise auch zu definatorischen Gegenvorschlägen führt.

2.2.4 Textanalysen „rumäniendeutscher Literatur“

1995 veröffentlicht René Kegelmann eine Monographie, in der er die „rumäniendeutsche Literatur“ der 1980er Jahre in der BRD untersucht, und damit zwei Aspekte des Forschungsdiskurses hervorhebt, die er damit zum ersten Mal in den Mittelpunkt rückt: Ort und Zeit der „rumäniendeutschen Literatur“. Zunächst bleibt er bei der etablierten Periodisierung der „rumäniendeutschen Literatur“, die demnach seit 1918 existiert und aus den ehemaligen „Teilliteraturen“ der Siebenbürger Sachsen, der Banater Schwaben und der Bukowinadeutschen sowie aus den „kleineren Teilliteraturen“ der Sathmarer Schwaben, der Bessarabien- und der Dobrudschadeutschen, der Bukarester- und der Bergland-Deutschen besteht. Er begründet dies damit, dass „sich nach 1918 so etwas wie eine gemeinsame Identität der Rumäniendeutschen“¹³¹ herausbilde. Er revidiert diese Aussage in weiterer Folge jedoch,

¹³⁰ Ebd., S. 99. (Kursivsetzung im Original).

¹³¹ Kegelmann, René: „An den Grenzen des Nichts, dieser Sprache...“, S. 15f.

indem er anmerkt, dass der Untersuchungsraum der „rumäniendeutschen Literatur“ auf das „heutige Rumänien“ eingeschränkt werden müsse und die „bukowinadeutsche Literatur“ somit nicht mehr dazugezählt werden könne.¹³² Neu ist neben dieser ersten Einschränkung des Forschungsgegenstandes durch den Ausschluss der „bukowinadeutschen Literatur“ die Argumentation Kegelmanns, dass der Endpunkt der Periodisierung der „rumäniendeutschen Literatur“ nicht mit spätestens 1989 angesetzt werden muss, wie in anderen Publikationen gefordert wird.¹³³ Er erweitert somit sowohl den Zeitraum möglicher Untersuchungen als auch den geographischen Raum, da er den Korpus der „rumäniendeutschen“ literarischen Texte, nicht auf die deutschsprachigen Texte Rumäniens beschränkt, sondern auch die in der BRD entstandene „rumäniendeutsche Literatur“ untersucht. Der Untersuchungsgegenstand wird dafür von ihm folgendermaßen definiert: „In dem Begriff ‚rumäniendeutsche Literatur‘ ist die Prägung durch die rumänische Umgebung und der Bezug zur deutschen Literatur und Sprache enthalten.“¹³⁴ Konkret bezieht er damit die sogenannte „ausgereiste Literatur“¹³⁵ der AutorInnen Herta Müller, Richard Wagner, Klaus Hensel und Werner Söllner ein, die im Laufe der 1980er Jahre von Rumänien in die BRD emigriert sind. Er untersucht deren Texte auf Basis der Hypothese, dass sie aufgrund der Erfahrungen und dem Selbstverständnis der AutorInnen gemeinsame Charakteristika aufweisen.¹³⁶ Kegelmanns Bestätigung seiner Hypothese anhand der von ihm durchgeführten Textanalyse ist ambivalent, da er einerseits betont, dass sich die gemeinsame Herkunft in der Themenwahl (Fremdheit, Heimatlosigkeit, Landverlust) und in einer Sensibilität für Sprachphänomene der AutorInnen zeige, dass jedoch andererseits eine „zunehmende Individualisierung“¹³⁷ in der literarischen Sprache und der Themenwahl der AutorInnen wahrzunehmen sei.¹³⁸

Einen ähnlichen Korpus wie in Kegelmanns Studie, jedoch mit abweichender Perspektive, findet sich in Christina Tudorică's Studie zur „letzten Epoche“ der „rumäniendeutschen Literatur“¹³⁹. Sie definiert die „rumäniendeutsche Literatur“ als „die Literatur deutschsprachiger Minderheiten auf dem Gebiet Groß-Rumäniens nach 1920“¹⁴⁰, wobei mit dem Begriff „Minderheiten“ die Banater Schwaben und die Siebenbürgersachsen inkludiert werden, nicht aber die „Deutschen aus der der Bukowia.“¹⁴¹ Tudorică legt damit Zeitraum und

¹³² Vgl. ebd., S. 19.

¹³³ Vgl. Solms, Wilhelm (Hg.): Nachruf auf die rumäniendeutsche Literatur.

¹³⁴ Kegelmann, René: „An den Grenzen des Nichts, dieser Sprache...“, S. 19.

¹³⁵ Ebd., S. 10.

¹³⁶ Vgl. ebd., S. 98f.

¹³⁷ Ebd., S. 153.

¹³⁸ Vgl. ebd., S. 152f.

¹³⁹ Vgl. Tudorică, Christina: Rumäniendeutsche Literatur (1970-1990).

¹⁴⁰ Ebd., S. 175.

¹⁴¹ Vgl. ebd., S. 18.

geographischen Raum fest und erweitert die Definition zudem mit weiteren Merkmalen, die sie anhand der im Diskurs etablierten Theorien – „Minderheitenliteratur“, „Regionalliteratur“ und „kleine Literatur“ – erarbeitet: Sie zählt die „rumäniendeutsche Literatur“ zur „großen Familie der Literaturen deutschsprachiger Minderheiten. Diese sind Bestandteil der Literatur in deutscher Sprache, was auch bedeutet, daß die rumäniendeutsche Literatur Teil der deutschen Literatur ist.“¹⁴² Hinzu kommt das Merkmal der „Interkulturalität“, das die „Bindung an Rumänien, an dessen Gesellschaftsformen, Geschichte und Kultur“¹⁴³ bezeichnet. Tudorică beantwortet die vielgestellte Frage des Diskurses nach der Zugehörigkeit der „rumäniendeutschen Literatur“, indem sie die (deutsche) Sprache als primäres definitorisches Merkmal einer „Literatur“ hervorhebt. Zudem führt sie den Begriff „Interkulturalität“ in die Diskussion ein, womit der bereits diskutierte Aspekt des „kulturellen Raumes“ als Einflussfaktor ebenfalls inkludiert wird. Der Korpus der Studie umfasst Texte von Rolf Bossert, Herta Müller, Richard Wagner, Klaus Hensel und Werner Söllner und deckt sich so fast gänzlich mit Kegelmanns Analysematerial, jedoch unterscheiden sich die Herangehensweisen. Während Kegelmann versucht, die These gemeinsamer Definitionsmerkmale einer „ausgereisten rumäniendeutschen Literatur“ anhand des Textvergleichs zu belegen, konzentriert sich Tudorică auf die Merkmale einer „Minderheitenliteratur“, die sie in den Texten vorfindet: Eine Auseinandersetzung mit der Vergangenheit, eine Beziehung zur Tradition, die Wahl bestimmter Vorbilder, Minderwertigkeitskomplexe und eine Identitätskrise.¹⁴⁴ Bei der Analyse werden jedoch nicht diese Merkmale als Gemeinsamkeiten verglichen, sondern die Gesamtwerke der AutorInnen einzeln analysiert und mit den genannten Merkmalen unterschiedlich stark in Zusammenhang gebracht. Trotz der Zeitspanne des Korpus von 1970 bis 1990, die Kegelmanns Untersuchungszeitraum gänzlich einschließt, spielt die Emigration der AutorInnen bei der Analyse keine Rolle. Im Vordergrund stehen – sofern biographische Elemente Raum einnehmen – ihre schriftstellerische Tätigkeit in Rumänien und die Mitgliedschaft in der *Aktionsgruppe*. Tudorică verweist dabei auch auf die Selbstaussagen der AutorInnen bezüglich ihrer literarischen „Zugehörigkeit“ und die Selbstbezeichnung der *Aktionsgruppe* als „antirumäniendeutsche Literatur“. Die Zitate der Autor_innen stellen dabei nicht ein Untersuchungsmaterial dar, das objektiv analysiert wird, sondern werden von Tudorică zur Untermauerung ihrer Definition der „rumäniendeutschen Literatur“ eingesetzt.¹⁴⁵ Warum es sich beim Untersuchungsgegenstand um „die letzte Epoche“ der

¹⁴² Ebd., S. 175.

¹⁴³ Vgl. ebd.

¹⁴⁴ Vgl. ebd., S. 175.

¹⁴⁵ Vgl. ebd., S. 48f.

„rumäniendeutschen Literatur“ handeln soll, wird nicht klar erläutert. Tudorică verweist lediglich kurz auf den „Umbruch“ in Rumänien im Jahr 1989 und meint, dass man seither vom „Ende der deutschen Minderheit“¹⁴⁶ spricht. Auch verweist sie mehrmals auf die in dieser Diskussion bereits erwähnte Publikation „Nachruf auf die rumäniendeutsche Literatur“, in der das Ende der „rumäniendeutschen Literatur“ mit der Ausreise einiger Schriftsteller_innen in den 1980er und 1990er Jahren datiert wird.¹⁴⁷

Olivia Spiridons Monographie zur „rumäniendeutschen Erzählliteratur der Nachkriegszeit“¹⁴⁸ hat den Charakter eines umfassenden literaturgeschichtlichen Werkes, das chronologisch einen Überblick über verschiedene Motive der „rumäniendeutschen Literatur“ von 1945 bis 2000 gibt. Obwohl ein einführendes Unterkapitel den Titel „Problematisierung des Begriffs rumäniendeutsche Literatur“ trägt, wird dem nicht Folge geleistet. Spiridon zitiert die verschiedenen Ansätze der Forschungsdiskussion ab den 1970er Jahren und inkludiert ebenso wie ihre Vorgänger_innen einen historischen Abriss der Siedlungsgeschichte der Siebenbürger Sachsen und der Banater Schwaben. Schlussendlich erarbeitet sie keine explizite Definition, sondern schließt – mit Verweis auf Csejka, Motzan und Kegelmann – die „Literatur der deutschsprachigen Regionen“ Banat und Siebenbürgen ab 1948, aber auch die „ausgereiste rumäniendeutsche Literatur“ der BRD in den 1980er und 1990er Jahren in den Untersuchungskorpus mit ein.¹⁴⁹ Anders als Kegelmann und Tudorică verfolgt Spiridon nicht das Unterfangen, einen Korpus an Texten der „rumäniendeutschen Literatur“ durch das Aufzeigen von gemeinsamen Merkmalen als Beweisbringung für eine Definition dieser „Literatur“ darzustellen; stattdessen versteht sie ihr Werk als Literaturgeschichte einer Gattung, nämlich der „rumäniendeutschen Erzählung“, in deren Entwicklung im Untersuchungszeitraum sie mehrere „Diskurse“ herausarbeitet. Spiridon verweist auf die Verwendung der Diskurstheorie nach Foucault¹⁵⁰, jedoch findet sich in der Arbeit keine klare Darstellung eines methodischen Vorgehens. Auch setzt sie sich nicht, was naheliegend gewesen wäre, mit dem Begriff „rumäniendeutsch“ selbst diskursanalytisch auseinander, was Weber wiederum in ihrer eigenen diskursanalytischen Auseinandersetzung kritisiert.¹⁵¹ Vielmehr scheint der Begriff Diskurs von Spiridon verwendet zu werden, um thematische Parallelen in von ihr ausgewählten „rumäniendeutschen“ Texten zu benennen. Sie teilt ihre Literaturgeschichte daher in einen

¹⁴⁶ Vgl. ebd., S. 28.

¹⁴⁷ Vgl. ebd., S. 43.

¹⁴⁸ Vgl. Spiridon, Olivia: Untersuchungen zur rumäniendeutschen Erzählliteratur der Nachkriegszeit. Oldenburg: Igel Verlag 2002 (=Literatur- und Medienwissenschaft Band 86).

¹⁴⁹ Vgl. ebd., S. 17f.

¹⁵⁰ Vgl. ebd., S. 11f.

¹⁵¹ Vgl. Weber, Annemarie: Rumäniendeutsche?, S. 8.

„Versicherungsdiskurs“, einen „Berichtigungsdiskurs“ und einen „Überzeugungsdiskurs“, die chronologisch aufeinanderfolgen. Die diskurstragenden Texte des Versicherungsdiskurses zeichnen sich laut Spiridon dadurch aus, dass sie in der Tradition des Realismus entstanden sind und dominante oder regressive Institutionen oder „Verhaltensweisen des Volkes“¹⁵² durch die textuelle Handlungslogik bestätigen. Die Texte des Berichtigungsdiskurses hingegen verfolgen ein aufklärendes Bedürfnis, historische Ereignisse „ins richtige Licht zu rücken.“¹⁵³ Davon grenzt Spiridon wiederum den Überzeugungsdiskurs ab, dessen Texte auf die „Erzielung eines Bewußtseinswandels“¹⁵⁴ spezialisiert sind. Zusätzlich zu diesen Diskursen erwähnt Spiridon die „rumäniendeutsche sozialistische Literatur“, die jedoch nur am Rande behandelt wird, und „diskursive Mischformen, die auf Kompromißsituationen hindeuten.“¹⁵⁵ Von Interesse ist für die vorliegende Arbeit, dass Spiridon die oben angeführte Definition der „rumäniendeutschen Literatur“ als „Literatur der deutschsprachigen Regionen“ inklusive der „ausgereisten Literatur“, anhand der erarbeiteten Diskurse spezifiziert:

Der intensive Bezug zwischen den Diskursen, der sich oft durch Ablehnung, Demontage oder Intertextualität realisiert, zeigt die Zugehörigkeit dieser Texte – auch wenn ihre Erscheinungsorte Staatsgrenzen sprengen – zu einem Ganzen, das zu seiner besseren Verständlichkeit auch als ein solches behandelt werden muß.¹⁵⁶

Trotz der in dieser Arbeit vertretenen kritischen Haltung gegenüber Spiridons Publikation, die hauptsächlich der narrativen Form der Literaturgeschichtsschreibung und der unsauberen Verwendung des Diskursbegriffs gilt, muss hier festgehalten werden, dass die analytische Auseinandersetzung mit einer vergleichsweise großen Anzahl verschiedener Texte, die Spiridon als „rumäniendeutsch“ kategorisiert, und die darauffolgenden Interpretationen in Form von „Diskursbegriffen“ einen sehr viel größeren Mehrwert für die von ihr dadurch implizit vermittelte Definition der „rumäniendeutschen Literatur“ offeriert, als eine rein theoretische Definition des Forschungsgegenstandes anhand von Labels. Dies bedeutet nicht, dass Spiridon nicht ebenfalls mit den Labels „Minderheitenliteratur“, „Regionalliteratur“ und „kleine Literatur“ arbeitet und somit bereits geäußerte Definitionen und Interpretationen ihrer Forschungskolleg_innen im Vorfeld übernimmt.

Die letzte Monographie, die in diesem Kapitel besprochen wird, und bei der es sich wie bei den anderen um eine publizierte Dissertation handelt, ist eine Auseinandersetzung Delia Cotârleas mit der Schriftstellerin Anemone Latzina aus dem Jahr 2008¹⁵⁷. Der Abhandlung, die sich dem

¹⁵² Spiridon, Olivia: Untersuchungen zur rumäniendeutschen Erzählliteratur der Nachkriegszeit, S. 269.

¹⁵³ Ebd.

¹⁵⁴ Ebd., S. 270

¹⁵⁵ Vgl. ebd., S. 269f.

¹⁵⁶ Vgl. ebd., S. 271.

¹⁵⁷ Vgl. Cotârlea, Delia: Schreiben unter der Diktatur. Die Lyrik der Anemone Latzina. Ein monographischer Versuch (= Schriften zur Europa- und Deutschlandforschung, Band 15). Frankfurt am Main: Peter Lang 2008.

Werk und der Biographie Latzinas widmet, ist das Kapitel „Zum Begriff der rumäniendeutschen Literatur“ vorangestellt, in dem Latzina in dieser „Literatur“ eingeordnet wird. Cotârlea verweist einleitend auf die verschiedenen Standpunkte in der Sekundärliteratur zu diesem Thema und auf „die Komplexität der Auseinandersetzung mit der rumäniendeutschen Literatur als einer Minderheitenliteratur,“¹⁵⁸ präsentiert jedoch gleichzeitig eine erste Definition, die im weiteren Verlauf ihrer Arbeit nicht unbedingt so bestehen bleibt:

So ist die rumäniendeutsche Literatur, von der Verfassung und Verbreitung her, die Literatur der deutschsprachigen Minderheit (Deutsche und deutschsprachige Juden) in Rumänien. Spezifische Wanderungsgeschichte, geopolitische Entscheidungen, soziologische Umstände haben die Entstehung geprägt.¹⁵⁹

Das Kapitel ist zunächst in einen historischen Überblick bzw. eine literaturhistorische Abhandlung gegliedert, in der „die Entwicklung der rumäniendeutschen Literatur“ beginnend mit der Siedlungsgeschichte der „deutschen Minderheiten“ (Siebenbürger Sachsen, Banater Schwaben, Bukowinadeutsche und Bukarester Deutsche) und endend mit der „Massenauswanderung der deutschsprachigen Minderheit aus Rumänien nach Deutschland“ nach 1989 skizziert wird.¹⁶⁰ Cotârleas Fazit zur Auflistung der verschiedenen Standpunkte der Sekundärliteratur ist ganz im Gegenteil zu der relativ klaren Definition zu Beginn des Kapitels (s. o.) ambivalent:

Das betont wiederum den Sonderstatus der rumäniendeutschen Literatur und erschwert die Begriffsbestimmung. Jeder Definitionsversuch ist somit sichtwinkelbedingt und vertritt den des jeweiligen Wissenschaftlers. In der Begriffsbestimmung der rumäniendeutschen Literatur lässt sich ebenfalls eine Betrachtung der nationalliterarischen Zugehörigkeit nicht ausblenden.¹⁶¹

Einerseits kritisiert Cotârlea implizit die starken Tendenzen zur Subjektivität in der Forschung zur „rumäniendeutschen Literatur“ und den Mangel an validen Definitionen. Andererseits geht sie im Anschluss zu einem letzten Definitionsversuch über, wobei sie die „nationalliterarische Zugehörigkeit der rumäniendeutschen Literatur“¹⁶² diskutiert, und ihr eine „doppelte Zugehörigkeit“¹⁶³ zuschreibt. Die Zuschreibung wird jedoch nicht anhand einer Untersuchung belegt, sondern bleibt rein abstrakt: „[Der] territoriale und thematische Faktor rechtfertigen einerseits die Zugehörigkeit zu Rumänien, der sprachliche Faktor und das Aufrechterhalten der kulturellen Traditionen, des Kontaktes zur deutschen Literaturtradition legitimieren die Zuordnung zur deutschen Literatur.“¹⁶⁴ Signifikant erscheint dieses einleitende Kapitel in Cotârleas Monographie aufgrund der Abgrenzung zur restlichen Arbeit, die sich ausschließlich

¹⁵⁸ Ebd., S. 15.

¹⁵⁹ Ebd., S. 17.

¹⁶⁰ Vgl. ebd., S. 18-28.

¹⁶¹ Ebd., S. 30.

¹⁶² Ebd., S. 32.

¹⁶³ Ebd.

¹⁶⁴ Ebd., S. 33.

mit Latzinas Publikationen auseinandersetzt und keinen Zusammenhang zwischen dem in der Begriffsbestimmung der „rumäniendeutschen Literatur“ hervorgehobenen historischen Kontext und der Autorin herstellt. Die Fragestellung der Dissertation richtet sich also nicht an die „rumäniendeutsche Literatur“ als Untersuchungsgegenstand und dennoch wird dem Definitionsversuch so viel Platz eingeräumt, ohne eine klare Haltung dazu einzunehmen. Dies scheint in Anbetracht der in dem vorliegenden Kapitel diskutierten Texte eine typische Vorgehensweise in der Forschung zur „rumäniendeutschen Literatur“ zu sein.

Die Diskussion der Monographien, bei denen es sich allesamt um literaturwissenschaftliche Untersuchungen von Textkorpora handelt, denen eine theoretische Auseinandersetzung mit dem Begriff „rumäniendeutsche Literatur“ vorangestellt ist, hat gezeigt, dass sich diese durch die Anwendung des Begriffs auf den jeweiligen Korpus in einen sehr spezifischen Forschungsdiskurs einreihen. Der Diskurs zeichnet sich primär dadurch aus, dass der Streit um die Definition des Begriffs nicht geklärt ist und möglicherweise auch nicht geklärt werden kann, da der Forschungsgegenstand der „rumäniendeutschen Literatur“ gerade durch diesen Streit gegründet wurde.

2.2.5 Kritische Stimmen im Forschungsdiskurs

Abschließend soll nun die sehr überschaubare Kritik an der Forschung zur „rumäniendeutschen Literatur“ diskutiert werden. Auf Webers Diskursanalyse des Begriffs „Rumäniendeutsche“ wurde eingangs bereits verwiesen. Eine andere derartige Kritik findet sich nicht, jedoch einige Texte, die den Anspruch vertreten, neue Perspektiven bezüglich des Forschungsgegenstandes „rumäniendeutsche Literatur“ zu offerieren, womit teilweise auch eine Kritik des Status quo einhergeht.

1996 verfasst Andrei Corbea-Hoișie einen kurzen, mitunter polemischen Aufsatz über das Adjektiv „rumäniendeutsch“ und gibt ein ambivalentes Urteil dazu ab. Er kritisiert die undifferenzierte Verwendung des Begriffs von „meinungsmachenden“¹⁶⁵ Kritiker_innen, Germanist_innen und Literaturhistoriker_innen, die ihn auf beliebige Zeiträume, Texte und Autor_innen ausweiten würden¹⁶⁶ und die starke Reaktion einiger jüngerer deutschsprachiger Autor_innen, die in den 1980er-Jahren im Gegenzug den Begriff „antirumäniendeutsche

¹⁶⁵ Corbea-Hoișie, Andrei: Erneute Anmerkung zum Begriff „Rumäniendeutsche Literatur“. Versuch einer ideologiekritischen Dekonstruktion. In: Wunberg, Gotthart / Binder, Dieter A. (Hg): Pluralität. Eine interdisziplinäre Annäherung. Festschrift für Moritz Csáky. Wien, Köln [u.a.]: Böhlau Verlag 1996. S. 81-99, hier S. 90.

¹⁶⁶ Vgl. ebd., S. 90ff.

Literatur“ einführen.¹⁶⁷ Neu ist Corbea-Hoişies Auseinandersetzung mit der politischen Instrumentalisierung des Begriffs „rumäniendeutsch“ neben der in der rumänischen Verfassung festgeschriebenen Bezeichnung „mitwohnende Nationalitäten“. Um der zunehmenden Emigration der deutschsprachigen Bevölkerung entgegenzutreten, wird in den 1960er- und 1970er-Jahren eine Kulturpolitik betrieben, die den Minderheiten „soziokulturelle Autonomie“¹⁶⁸ vortäuschen soll und dennoch die Bindung an den sozialistischen Staat betont:

Die Vision einer einheitlichen „sozialistischen Nation“, in deren Schoß die Deutschen bestenfalls zu „Rumänen deutscher Sprache“ werden sollten, stellte implizit den Status ihrer Kultur und Literatur zur Diskussion, die man sowohl in der Eigenschaft der „fünften“ deutschen Literatur Europas als Beweis ihrer Besonderheit im Verhältnis zu den Deutschen West- und Mitteleuropas und damit als Schutz gegen Illoyalität dem „Vaterland“ gegenüber als auch als Teil einer umfangreichen rumänischen „sozialistischen Kultur“ betrachtete, indem dem territorialen Kriterium Vorrang sogar vor dem sprachlichen gegeben wurde.¹⁶⁹

Neben dem Hinweis auf die politische Vereinnahmung des Begriffs, die laut Corbea-Hoişie somit immer auch einen Einfluss auf seine wissenschaftliche oder kulturelle Verwendung ausübt, drückt er primär seine Missbilligung gegenüber der Definition der „rumäniendeutschen Literatur“ anhand der Argumentation der „Eigenständigkeit der Literatur“¹⁷⁰, dem „Standort zwischen zwei Nationalliteraturen“¹⁷¹ oder der „Zugehörigkeit zu zwei Nationalliteraturen“¹⁷² aus, wobei er dies hauptsächlich an die Publikationen Gerhadt Csejkas bzw. an diesen selbst richtet.¹⁷³ Auch stört er sich daran, dass die Idee der „rumäniendeutschen Literatur“ dazu führe, dass die Geschichte und „Identitätszüge“¹⁷⁴ der einzelnen „deutschen Volksgruppen“¹⁷⁵ als separate und komplexe Untersuchungsgegenstände verloren gingen, wobei er zu einem ebensolchen historischen Exkurs zur Siedlungsgeschichte der deutschsprachigen Minderheiten ausholt, wie man ihn in den meisten oben diskutierten Publikationen findet.¹⁷⁶ Trotz der offenkundig kritischen Haltung gegenüber der problematischen Konnotation des Begriffs durch die teilweise ideologisierte Verwendung seitens der Wissenschaft, des Feuilletons und der Politik und dem Hinweis auf methodische Unschärfen wendet Corbea-Hoişie sich dennoch nicht völlig davon ab, sondern sieht gerade aufgrund der aufgeladenen und widersprüchlichen Bedeutung des Begriffs ein gewisses Potenzial:

Der Widerspruch, den man im nachhinein (auch durch die Demontage des identitätsstiftenden Adjektivs „rumäniendeutsch“) leichtsinnig entschärfen möchte, gehört dennoch zum Selbstverständnis eines von

¹⁶⁷ Vgl. ebd., S. 99.

¹⁶⁸ Ebd., S. 92.

¹⁶⁹ Ebd., S. 93f.

¹⁷⁰ Ebd., S. 97.

¹⁷¹ Ebd.

¹⁷² Ebd.

¹⁷³ Vgl. ebd., S. 97.

¹⁷⁴ Ebd., S. 81

¹⁷⁵ Ebd.

¹⁷⁶ Vgl. ebd., S. 81ff.

dem rumänischen „realexistierenden Sozialismus“ der letzten zwei Jahrzehnte tief geprägten literarischen Phänomens, dessen Einmaligkeit paradoxerweise gerade durch seine gelungene – weil ästhetisch sanktionierte – Auflösung in die deutsche Gegenwartsliteratur bestätigt wurde.¹⁷⁷

Während Corbea-Hoişies Kritik teilweise also eine Grundlage für die in dieser Arbeit angestrebte wissenschaftskritische Perspektive auf den Forschungsdiskurs zur „rumäniendeutschen Literatur“ bietet, zeugt diese dennoch von einer gewissen Ambivalenz, wie das oben angeführte Zitat zeigt. Trotz der kritisierten Begriffsverwendungen und Definitionsversuche der „rumäniendeutschen Literatur“ verfolgt Corbea-Hoişie eine sehr ähnliche Strategie, da er ebenfalls die These von der „rumäniendeutschen Literatur“ als ein „literarisches Phänomen“ aufstellt, ohne jedoch genau darauf einzugehen, wie sich dieses in der damit gemeinten Literaturproduktion beweisen ließe.

Einen weiteren neuen Ansatz für die Literaturgeschichtsschreibung „deutschsprachiger Literatur Mittelost- und Südosteuropas“ stellt Andreas Herzog in einem 2002 erschienenen Aufsatz¹⁷⁸ vor: Das Konzept der „Transkulturalität“. Herzog kritisiert Motzans Definition der „rumäniendeutschen Literatur“ in Bezug auf die Konzeption des „Randes der Mitte“, da es zu sehr an „völkisch begründete großdeutsche Konzeptionen“¹⁷⁹ erinnere. Das von Markel vorgestellte Konzept der sieben Faktoren zur Analyse der „siebenbürgisch-deutschen Regionalliteratur“ hält Herzog für ein adäquates Mittel der Literaturgeschichtsschreibung, jedoch nur für eingeschränkte historische Zeiträume, nicht aber für das 20. Jahrhundert.¹⁸⁰ Herzog warnt davor, dass in der Geschichtsschreibung durch Zuordnungen und Abgrenzungen Identitäten konstruiert werden und verallgemeinernde Konzepte historische Verhältnisse festschreiben und für bestimmte Interessen instrumentalisieren.¹⁸¹ Als Ausweg aus den Problemen der nationalen und der regionalen Literaturgeschichtsschreibung schlägt er das Konzept der Transkulturalität von Wolfgang Welsch vor, das die traditionelle Auffassung von homogenen Einzelkulturen problematisiert.¹⁸² Herzog betont, dass das Konzept nicht darauf abzielt, „die Existenz relativ eigenständiger Kulturen“¹⁸³ zu negieren, sondern die Idee der

¹⁷⁷ Ebd., S. 92.

¹⁷⁸ Vgl. Herzog, Andreas: ‚Transkulturalität‘ als Perspektive der Geschichtsschreibung deutschsprachiger Literatur. In: Biechele, Werner / Balogh András F. (Hg.): Wer mag wohl die junge, schwarzäugige Dame seyn? Zuordnungsfragen, Darstellungsprinzipien, Bewertungskriterien der deutsch(sprachig)en Literatur in Ostmittel- und Südosteuropa. Budapest: Argumentum Verlag 2002, S. 23-35.

¹⁷⁹ Ebd., S. 25.

¹⁸⁰ Hier schlägt Herzog die Verwendung des Begriffs „rumäniendeutsche Literatur“ vor: „Mit der Eingliederung Siebenbürgens in den rumänischen Nationalstaat nach dem Zusammenbruch der Habsburger Monarchie kam es bei den deutschen Minderheiten zur Bildung größerer Integrationsrahmen. Die deutschen Literaturen so unterschiedlicher Regionen wie des Banats, Siebenbürgens und der Bukowina verstanden sich nunmehr als ‚rumäniendeutsch‘ [...]“ (Ebd., S. 31).

¹⁸¹ Vgl. ebd., S. 30f.

¹⁸² Vgl. Welsch, Wolfgang: Transkulturalität. Zwischen Globalisierung und Partikularisierung. In: Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache Jg. 26 (2000), S. 327-351.

¹⁸³ Herzog, Andreas: ‚Transkulturalität‘, S. 32.

„reinen Kultur“¹⁸⁴ nur eines Volkes zu hinterfragen, da sich unterschiedliche Kulturen in Bestimmungsräumen mit gemeinsamen Determinanten befänden, weshalb man von hybriden oder gemischten Kulturen ausgehen müsse.¹⁸⁵ Für den konkreten Untersuchungsgegenstand heißt das:

Statt die Literatur einer regionalen Sprachgruppe wie eine autonome Insel zu betrachten, ist deren Differenzierung in unterschiedliche ‚Strömungen‘, ‚Schulen‘ oder ‚Ästhetiken‘ herauszuarbeiten. Viele Texte sind auch in andere Zusammenhänge zu stellen, zumal viele Autoren die Region nicht zufällig (früher oder später) verlassen haben oder erst in sie eingewandert sind. [...] Statt nach Verbindungen mit dem ‚sprachlichen Mutterland‘ oder der ‚Kulturnation‘ zu suchen, müsste dem Vergleich mit der anderssprachigen Literatur der unmittelbaren Umgebung viel größerer Raum eingeräumt werden. [...] Die Analyse des Kontextes und der Funktion kann hinter vermeintlichen Gemeinsamkeiten auf der anderen Seite aber auch beträchtliche Unterschiede oder Interessenskämpfe deutlich machen.¹⁸⁶

Das von Herzog vorgestellte Konzept der Transkulturalität kann eher als Kritik an den Tendenzen der Literaturgeschichtsschreibung aufgefasst werden, denn als umsetzbare Methode: Erstens wird der Begriff „Kultur“ an sich nicht hinterfragt und bleibt letztlich eine Idee, deren Rolle in einer konkreten literaturwissenschaftlichen Analyse unklar ist. Zweitens bleibt ungeklärt, wie weiter mit Begriffen wie „rumäniendeutsche Literatur“ oder „deutsche Literatur“ umgegangen werden soll und ob sie für das Konzept der „transkulturellen Literatur“ relevant bleiben. Drittens stellt sich schließlich die Frage nach den Grenzen der hybriden Kulturen und ihren Literaturen, insbesondere da literaturwissenschaftliche Arbeiten meist einen Untersuchungsrahmen in Form eines konkreten Korpus benötigen. Im Endeffekt bleibt die „transkulturelle Literatur“ also nur ein kritisches Schlagwort und bietet im Gegenzug keine Alternative im Sinne einer konkreten literaturwissenschaftlichen Methode an.

Einen anderen Ansatz präsentiert Herta Haupt-Cucuiu, die „sprachwissenschaftliche Methoden“ für die Untersuchung der „deutschsprachigen Literatur(en) aus Ost- und Südosteuropa“ vorschlägt, um deren „Eigenart“ gerecht zu werden.¹⁸⁷ Der Fokus auf die Sprache literarischer Texte ergibt sich für sie aufgrund der Annahme, dass ein historischer Zugang, aufgrund der „Vielfalt der historischen Kontexte“¹⁸⁸ unmöglich wäre. Haupt-Cucuiu verweist auf Deleuze und Guattaris Theorie der „kleinen Literatur“ und bezieht sich dabei aber nicht wie Csejka, Motzan und Sienerth auf das Konzept der „Deterritorialisierung“ der Sprache, sondern auf das Phänomen des „intensiven Sprachgebrauchs“, der von „innerer Spannung“

¹⁸⁴ Ebd.

¹⁸⁵ Vgl. ebd.

¹⁸⁶ Ebd., S. 33f.

¹⁸⁷ Vgl. Haupt-Cucuiu, Herta: Mögliche und Notwendige Erschließung deutschsprachiger Literatur(en) aus Ost- und Südosteuropa mit Hilfe sprachwissenschaftlicher Methoden. In: Biechele, Werner / Balogh András F. (Hg.): Wer mag wohl die junge, schwarzäugige Dame seyn? Zuordnungsfragen, Darstellungsprinzipien, Bewertungskriterien der deutsch(sprachig)en Literatur in Ostmittel- und Südosteuropa. Budapest: Argumentum Verlag 2002, S. 47-52.

¹⁸⁸ Ebd., S. 47.

geprägt und „asignifikant“ sei.¹⁸⁹ Zwar meint die Autorin, dass diese Merkmale nicht bei allen Autor_innen „deutscher Minderheitenliteraturen“ festgestellt werden können, jedoch bei den berühmtesten – Franz Kafka, Paul Celan, Rose Ausländer und Herta Müller. Den Grund für den „intensiven Sprachgebrauch“ in der „Minderheitenliteratur“ sieht Haupt-Cucuiu einerseits in der Mehrsprachigkeit der Autor_innen und andererseits in ihrem „Minderheitenstatus“ und „Minderwertigkeitskomplex“, wobei sie sich auf Motzans Theorie der Sprachinsel stützt.¹⁹⁰ Haupt-Cucuiu wendet die vorgeschlagene Methode zwar nicht konkret an, jedoch beschreibt sie den vorgesehenen Vorgang einer sprachwissenschaftlichen Literaturgeschichtsschreibung: Anhand verschiedener Theorien (funktionale Grammatik, Kontextsemantik, Duden-Satzbaupläne, Appellstruktur der Texte, Poetizität etc.) sollen die „Individualstile“ der Texte verschiedener Autor_innen untersucht werden, deren Gemeinsamkeiten und Unterschiede in einem nächsten Schritt verglichen werden. Die Ergebnisse sollen dann mithilfe nichtliterarischer Texte der zeitgenössischen Öffentlichkeit (der Minderheiten, des „binnendeutschen Raums“ und des Herkunftslandes) kontextualisiert werden, um verschiedene Auffälligkeiten erklären zu können. Im letzten Schritt sollen der politische Kontext und die Arten der Rezeption der Texte untersucht werden.¹⁹¹

Haupt-Cucuis stellt mit ihrem Konzept eine Art Methodenpluralismus vor, der Aspekte des Formalismus und des New Historicism enthält, und sich der Kritik an der Literaturgeschichtsschreibung, die sich vor allem in der Forschungsdiskussion zur „Minderheitenliteratur“ immer weiter verbreitet, anschließt. Die Ansprüche an die Ergebnisse sind hoch und das Potenzial eines Auswegs scheint auf den ersten Blick gegeben, jedoch stellt sich bei genauerer Betrachtung der Methode die Frage, wie die Ergebnisse der textimmanenten Untersuchung und des Vergleichs mit außerliterarischen Texten in den letzten Schritt der Untersuchung – die Verbindung mit dem politischen Kontext – übergeführt werden können, da Haupt-Cucuiu darüber nur wenig Auskunft gibt. Auch wird nicht ersichtlich, wie der Korpus der Untersuchung genau zustande kommt und schlussendlich bleibt auch die Darstellung der Ergebnisse der sprachwissenschaftlichen Literaturgeschichtsschreibung, und wie sich diese von anderen Literaturgeschichten von „Minderheitenliteraturen“ unterscheidet, eine Leerstelle. Haupt-Cucuius abschließende Definition von „Minderheitenliteratur“ legt nahe, dass diese sich nicht wesentlich von der Auffassung der zuvor diskutierten Texte unterscheidet. Lediglich der Fokus auf sprachliche Besonderheiten wird stärker betont:

¹⁸⁹ Vgl. Deleuze, Gille / Guattari, Félix: Was ist eine kleine Literatur?, S. 32f.

¹⁹⁰ Vgl. Haupt-Cucuiu, Herta: Sprachwissenschaftliche Methoden, S. 48.

¹⁹¹ Vgl. ebd., S. 50f.

Abschließend sei noch hinzugefügt, dass diese Methode bei der Untersuchung von Einzelwerken eine von mehreren möglichen ist. Will man aber – und das setzt sich bei unserem Vorhaben voraus – das Phänomen „kleine“ oder Minderheitenliteraturen erfassen, so muss die Sondersituation dieser Literaturen in den Mittelpunkt gestellt werden, und diese Sondersituation ergibt sich eben daraus, dass die Autoren mit den Füßen in der heimatlichen Scholle, mit dem Geist in der heimatlichen Konserve und großteils in einer mehr oder weniger entfernten Sprachgemeinschaft stecken. Der Ausdruck transportiert diesen Spagat, das Zwischen-den-Welten-Leben und die Suche nach dem Eigentlichen, Eigenen, nach der Identität. Den Ausdruck genau zu untersuchen wird somit zur Notwendigkeit.¹⁹²

Die Prämisse einer sprachwissenschaftlichen Untersuchung der „rumäniendeutschen Literatur“ nach Haupt-Cucuiu bleibt die Idee der „Inselnsprachenliteratur“, die zwischen zwei „Nationalliteraturen“ entsteht und an einer Identitätskrise leidet. Da die Methode jedoch von Haupt-Cucuiu nicht umgesetzt wird, bleiben die Unsicherheiten bezüglich der Anwendung offen.

Im selben Sammelband stellt neben Herzog und Haupt-Cucuiu auch Kurt Markel¹⁹³ einen Ansatz zur Untersuchung der „rumäniendeutschen Literatur“ vor, den er in seiner Dissertation verfolgt, welche leider (bisher) offenbar nicht fertiggestellt wurde, wie die Recherchen für die vorliegende Arbeit ergeben haben. Markel verlangt nach einer literatursoziologischen Methode, die das „deutschsprachige literarische Leben in Rumänien“¹⁹⁴ zwischen 1944 und 1989 („Nachkriegszeit“) anhand des „funktionierenden Literaturbetriebes“¹⁹⁵ untersuchen soll. Er kritisiert, dass die „rumäniendeutsche Literatur“ bisher oft als „fünfte deutsche Literatur“¹⁹⁶ bezeichnet wurde und der Fokus stark auf den Autor_innen liege, die nach Deutschland ausgewandert sind bzw. auf ihren Texten. Er schlägt ebenfalls einen Methodenpluralismus anhand „historischer und politologischer Betrachtungsweisen“¹⁹⁷, „Biographismen“¹⁹⁸, einer komparatistischen Systematisierung und hermeneutischer Analysen von Schreibweisen vor. Zudem nennt er die Zensur als signifikanten Faktor im Literaturbetrieb, den es zu beachten gilt, und stellt die Analyse des Literaturbetriebs im Sinne von institutionellen Rahmenbedingungen (wie Verlage, Presse und Bildung) in den Mittelpunkt.¹⁹⁹ Wie sich diese Methode konkret umsetzen ließe und zu welchen Ergebnissen sie führen würde, bleibt leider ungeklärt. Dessen ungeachtet ist Markels Kritik an der Definition der „rumäniendeutschen Literatur“ anhand von Labels für die vorliegende Arbeit von Interesse:

¹⁹² Ebd., S. 52.

¹⁹³ Markel, Kurt: Das deutschsprachige literarische Leben im Rumänien der Nachkriegszeit (1944-1989). Ein essayistischer Arbeitsbericht. In: In: Biechele, Werner / Balogh András F. (Hg.): Wer mag wohl die junge, schwarzäugige Dame seyn? Zuordnungsfragen, Darstellungsprinzipien, Bewertungskriterien der deutsch(sprachig)en Literatur in Ostmittel- und Südosteuropa. Budapest: Argumentum Verlag 2002, S. 61-67.

¹⁹⁴ Ebd., S. 61.

¹⁹⁵ Ebd.

¹⁹⁶ Ebd.

¹⁹⁷ Ebd., S. 62.

¹⁹⁸ Ebd.

¹⁹⁹ Vgl. ebd., S. 61f.

Das Selbstverständnis dieser Literatur als deutsche, banatdeutsche, siebenbürgische, rumäniendeutsche, österreichische oder gar rumänische Literatur wandelt und verschiebt sich von Autor zu Autor, Status, Funktionen und die Spanne, die sie abdeckt, sind ebenfalls variabel, eine pauschale Zuordnung der gesamten Literatur in die Kategorie Minderheiten-, Regional- oder Inselliteratur ist meiner Meinung nach nicht möglich.²⁰⁰

Trotz dieser Abgrenzung von etablierten Begriffsdefinitionen hält Markel an der Idee fest, dass die „rumäniendeutsche Literatur“, der er eine „komplexe Struktur von Identität und Selbstverständnis“²⁰¹ zuschreibt, einen besonderen Forschungsgegenstand darstellt. Diese Prämisse deckt sich mit der Auffassung der meisten bereits diskutierten Texte.

Zu den neusten Arbeiten, die sich kritisch mit dem Begriff „rumäniendeutsche Literatur“ auseinandersetzen bzw. neue Ansätze dazu entwickeln, zählen auch Raluca Rădulescu publizierte Dissertation zum Werk des Autors Hans Bergel²⁰² und Ferenc Vinczes Aufsatz über die Anwendung der Raumtheorie bei der Analyse der Literaturgeschichtsschreibung der „rumäniendeutschen“ und der „rumänienungarischen Literatur“²⁰³.

Rădulescu stellt im einleitenden Kapitel ihrer Arbeit aus dem Jahr 2015 Überlegungen zum Standort und zur Bedeutung der „rumäniendeutschen Literatur“ an und gibt dabei einen kurzen Einblick in die diesbezügliche Diskussion, wobei sie auch ein paar der polarisierenden Begriffe nennt, mit denen die „rumäniendeutsche Literatur“ definiert wird, wie „Literatur ethnischer Minderheiten“ oder „Migrationsliteratur“. Sie schließt die Diskussion mit ihrer eigenen sehr diplomatischen Definition:

Unter diesen Umständen würde sich im Falle unseres Untersuchungsgegenstandes der Begriff deutschsprachige Literatur von Autoren rumänischer Herkunft anbieten, wobei Interkulturalität und Minderheitendasein als ihr innewohnende Dimensionen und Bestandteile zu betrachten sind.²⁰⁴

Die Begriffe „Minderheitenliteratur“ und „Interkulturalität“ werden anhand von Verweisen auf die Argumentationen Motzans, Ritters, Sienerths und Csejkas im weiteren Verlauf des Kapitels untermauert. Rădulescu kommt so zu dem Schluss, dass das Spezifikum der „rumäniendeutschen Minderheitenliteratur“ in einer bestimmten „kulturellen Identität“²⁰⁵ liege, die sich durch die „Verankerung in der Geschichte und die Aufarbeitung historischer Ereignisse“²⁰⁶ auszeichne.²⁰⁷ Trotz dieser Definition, die sich mit den etablierten Begriffen des

²⁰⁰ Ebd., S. 62.

²⁰¹ Ebd., S. 61.

²⁰² Vgl. Rădulescu, Raluca: Das literarische Werk Hans Bergels.

²⁰³ Vgl. Vincze, Ferenc: Räumliche Praktiken und Grenzerfahrung in der Literaturgeschichtsschreibung der regionalen Literaturen in Südosteuropa. In: Nubert, Roxana / Predoiu, Graziella / Dascălu-Romițan, Ana-Maria (Hg.): Deutschsprachige Literatur im rumänischen Kulturraum (19.-21. Jahrhundert). Interkulturelle Begegnungen. Temeswar: Mirton Verlag 2017, S. 9-19.

²⁰⁴ Rădulescu, Raluca: Das literarische Werk Hans Bergels, S. 13.

²⁰⁵ Ebd., S. 16.

²⁰⁶ Ebd.

²⁰⁷ Vgl. ebd., S. 14ff.

Diskurses deckt, hält Rădulescu fest, dass Literaturwissenschaftler_innen sich letztlich literarischen Werken methodisch nur anhand der Hermeneutik nähern sollten und Erkenntnisse kulturwissenschaftlicher Studien, die sich mit „Bedingtheiten“ einer Literatur auseinandersetzen, dafür nur den Rahmen bilden könnten.²⁰⁸ Diese Methode verfolgt sie selbst auch in der Auseinandersetzung mit Bergels Werk. Diese Aussage kann zwar nicht als explizite Kritik am Forschungsdiskurs zur „rumäniendeutschen Literatur“ gelesen werden, jedoch distanziert sich Rădulescu damit dennoch ein Stück weit von der gängigen Literaturgeschichtsschreibung des Forschungsdiskurses, indem sie implizit auf methodische Unzulänglichkeiten hinweist. Darüber hinaus ist die Publikation für die vorliegende Arbeit vor allem aufgrund des zweiten Kapitels der Einleitung von Interesse, in dem Rădulescu die für ihre hermeneutische Analyse relevanten Aspekte des historischen Kontextes der „rumäniendeutschen Nachkriegsliteratur“ anhand einiger Begriffe der Feldtheorie skizziert. Sie strebt dabei keine vollständige Feldanalyse an, sondern nutzt Bourdieus Theorie, um den Fokus auf Produktions- und Rezeptionsbedingungen zu legen. Dabei gebraucht Rădulescu primär die Erkenntnisse der hier bereits diskutierten literaturgeschichtlichen Werke, indem sie die Überlegungen zu Periodisierungsbegriffen („Taufwetter“ und „Eiszeit“) und dem kulturpolitischen Einfluss übernimmt, jedoch durch Begriffe der Feldtheorie neu rahmt.²⁰⁹ Obgleich der Erkenntnisgewinn dieses literaturhistorischen bzw. literatursoziologischen Abrisses relativ gering ausfällt, da Rădulescu keine tatsächliche Analyse eines literarischen Feldes anstrebt²¹⁰ und daher auch nicht den Begriff eines „rumäniendeutschen literarischen Feldes“ einführt, stellt ihre Arbeit dennoch den Grundstein für die Überlegungen der vorliegenden Arbeit dar.

Vinczes 2017 publizierter Aufsatz beschäftigt sich mit dem Begriff des Raums in der Literaturgeschichtsschreibung der „rumäniendeutschen“ und der „rumänienungarischen Regionalliteraturen“. Er stellt dabei die These auf, dass die Perspektive und die Produktion des Raumes grundlegend für die Entstehung der „regionalen Literaturen“ als Analysekatoren im 20. Jahrhundert waren.²¹¹ Dabei stützt er sich auf Bachmann-Medicks Ausführungen zum

²⁰⁸ Vgl. ebd., S. 17.

²⁰⁹ Vgl. ebd., S. 20ff.

²¹⁰ Rădulescu geht nicht entsprechend der feldanalytischen Methode vor und als Untersuchungsgegenstand nennt sie daher auch nicht das „rumäniendeutsche literarische Feld“, jedoch bezieht sie Bourdieus Kapitalsorten und den Autonomiebegriff in ihre Darstellung der von ihr sogenannten Produktions- und Rezeptionsbedingungen mit ein. Es handelt sich im Grunde also um die begriffliche Rahmung eines Exkurses zum „historischen Kontext“ der Werke Hans Bergels mithilfe einiger Teile der feldtheoretischen Terminologie. Dadurch ergeben sich auch einige begriffliche und methodische Unschärfen.

²¹¹ Vgl. Vincze, Ferenc: Räumliche Praktiken und Grenzerfahrung, S. 9f.

Spatial turn.²¹² Auf Basis dieser These erörtert Vincze – ähnlich wie Corbea-Hoişie –, dass die Begriffe „rumäniendeutsch“ und „rumänienungarisch“ ihren Ursprung im politischen Diskurs Rumäniens nach dem zweiten Weltkrieg hatten und dann von der Literaturwissenschaft übernommen wurden. Diesen Zusammenhang analysiert er jedoch nicht näher, sondern richtet seine Aufmerksamkeit auf zwei grundlegende literaturgeschichtliche Werke des Forschungsdiskurses: Die bereits diskutierte Publikation Peter Motzans zur „rumäniendeutschen“ Lyrik der Nachkriegszeit aus dem Jahr 1970 sowie Gusztáv Lángos und Lajos Kántors „rumänienungarische“ Literaturgeschichte *Romániai magyar idódalom 1944-1970* aus dem Jahr 1973.²¹³ Der Autor bemerkt einige Ähnlichkeiten, die die beiden Werke aufweisen: So beginnen beide mit einer Begriffsdefinition der Bezeichnungen der Forschungsgegenstände und nutzen dabei sowohl räumliche als auch zeitliche Abgrenzungen, die sich gegenseitig bedingen:

Kein Zufall also, dass er Titel der beiden Literaturgeschichten auf das Jahr 1944 hinweist, das eigentlich auch den Beginn einer neuen Gesellschaftsordnung anzeigen soll. Diese zeitliche Bestimmung des Anfangs einer Literaturgeschichte lässt auch auf eine räumliche Perspektive schließen, insofern der Beginn des literaturgeschichtlichen Überblicks nicht ausgehend von literaturimmanenten oder ästhetischen, ja nicht einmal von literaturgeschichtlichen Aspekten definiert wurde, sondern vielmehr aus dem ideologisch markierten Ausgangspunkt der Geschichte eines Nationalstaates.²¹⁴

Vinczes komparatistische Auseinandersetzung mit den beiden Texten bringt ihn zu dem Schluss, dass ihre Ähnlichkeit einerseits darin liegt, dass die „rumäniendeutsche Literatur“ und die „rumänienungarische Literatur“ an den Schnittstellen zu den gleichsprachigen „Nationalliteraturen“ und zur rumänischen Literatur entstanden sind. Andererseits sieht er in beiden Begriffen den Einfluss der kommunistischen Kulturpolitik, verschiedene „Regionalliteraturen“ begrifflich zu vereinheitlichen, wobei sich diese Abstraktion bis in die 1990er-Jahre auch in der Literaturwissenschaft durchgesetzt hat.²¹⁵ Angesichts neuerer Begriffe, die von der Literaturwissenschaft parallel oder stattdessen auf den Forschungsgegenstand angewendet werden, wie „ostmitteleuropäische Literatur“ oder „südosteuropäische Literatur“, spricht Vincze von einem Perspektivenwechsel, der das Zentrum, von welchem aus der Forschungsgegenstand betrachtet wird, vom „rumänischen Raum“ auf den „deutschen Kulturraum“ verlagert. Seine Kritik am Forschungsdiskurs bezieht sich auf die Anwendung des „referenziellen Raumes“²¹⁶ als Analysekategorie auf den Forschungsgegenstand. Die Literaturgeschichtsschreibung fokussiere sich dadurch primär auf

²¹² Vgl. Bachmann-Medick, Doris: *Cultural turns. Neuorientierung in den Kulturwissenschaften*. Hamburg: Rowohlt 2010.

²¹³ Vgl. Vincze, Ferenc: *Räumliche Praktiken und Grenzerfahrung*, S. 11.

²¹⁴ Ebd., S. 12.

²¹⁵ Vgl. ebd., S. 17.

²¹⁶ Ebd., S. 19.

die „Zwischenstellung“²¹⁷ der untersuchten „Regionalliteraturen“²¹⁸, da die sprachlichen Grenzen der „ethnisch definierten Regionen“ nicht übertreten würden. Als Ausweg schlägt er stattdessen die Analysekategorie des „transnationalen Raumes“²¹⁹ für die regionale Literaturgeschichtsschreibung vor, die den Vergleich und die Einordnung verschiedensprachiger Autor_innen mit unterschiedlicher Abstammung ermöglichen soll.²²⁰ Vinczes Kritik richtet sich also primär auf die räumlich geprägte Begriffsdefinition der „rumäniendeutschen Literatur“, die die Perspektive der Literaturanalyse bzw. der Literaturgeschichtsschreibung zu sehr auf die Abstammung der Autor_innen richtet, und schlägt stattdessen einen postkolonialen Zugang zum Forschungsgegenstand vor, der etablierte Grenzziehungen und Kategorisierungen dekonstruieren soll. Obgleich Vinczes kritische Analyse der beiden literaturgeschichtlichen Publikationen sich größtenteils auch mit der in der hier vorliegenden Arbeit geäußerten Kritik deckt, lässt die Einführung des „transnationalen Raumes“ in die Forschung einige methodische Fragen offen und gibt keine klare Struktur für die Analyse der „rumäniendeutschen Literatur“ vor.

2.2.6 Zusammenfassung: Tendenzen des Forschungsdiskurses

Zuletzt soll anhand der Diskussion eines 2019 von Roxana Nubert²²¹ publizierten Artikels zur „deutschsprachigen Literatur im rumänischen Kulturraum“²²² gezeigt werden, wie sich die seit den 1970er Jahren im Forschungsdiskurs etablierten Definitionen der „rumäniendeutschen Literatur“ bis heute durchgesetzt haben. Nubert analysiert in ihrem Aufsatz die in Rumänien publizierte „deutschsprachige Gegenwartsliteratur“ seit der Wende (u. a. von den Autor_innen Eginald Schlattner, Joachim Wittstock, Carmen Elisabeth Puchianu und Balthasar Waitz) und verteidigt dabei gleichzeitig auch die These, dass die Auswanderung eines großen Teiles der deutschsprachigen Bevölkerung Rumäniens nicht mit dem Ende der „rumäniendeutschen Literatur“ gleichzusetzen sei. In der Tradition der bereits besprochenen Forschungsliteratur

²¹⁷ Ebd.

²¹⁸ Ebd.

²¹⁹ Ebd.

²²⁰ Vgl. ebd.

²²¹ Zwei Aspekte begründen die Relevanz dieses Artikels für die vorliegende Arbeit: Erstens ist die Autorin, Roxana Nubert, eine der wichtigsten zeitgenössischen AkteurInnen im Diskurs der „rumäniendeutschen Literatur“, unter anderem da sie eine Professur für Neuere deutsche Literaturwissenschaft an der Universität Temeswar innehat und mehrere Texte zur „rumäniendeutschen Literatur“ publiziert hat. Zweitens wird dieser Artikel hier stellvertretend für die neuesten Entwicklungen im untersuchten Forschungsdiskurs behandelt und weist so auf die fehlende Integration von neuen Methoden und Perspektiven hin, wie sie beispielsweise von Rădulescu und Vincze präsentiert wurden.

²²² Vgl. Nubert, Roxana: Kontinuität und Neuanfang —Aspekte deutschsprachiger Gegenwartsliteratur in Rumänien, *Oxford German Studies*, 48 (2019), 1, S. 139-160.

wird die „rumäniendeutsche Literatur“ von ihr anhand eines historischen Abrisses zur Siedlungsgeschichte der Banater Schwaben, der Siebenbürger Sachsen und der Bukowinadeutschen definiert. Siebenbürgen, Banat und Bukowina werden dabei als die „traditionellen Gebiete der Deutschen im rumänischen Kulturraum, in denen sich auch eine deutschsprachige Literatur entwickeln konnte“²²³, bezeichnet. Nubert geht hier auch kurz auf unterschiedliche Entwicklungen der „Regionalliteraturen“²²⁴ ein und betont, dass es sich dabei zwar um „die Quellen der rumäniendeutschen Literatur“ handle, dass der Begriff jedoch erst nach 1918 aufgrund der Gründung Großrumäniens angewendet werden dürfe.²²⁵

Dem Untersuchungsgegenstand „rumäniendeutsche Gegenwartsliteratur“ – der Begriff wird implizit als die Bezeichnung der nach 1989 erschienenen Texte definiert – ist eine längere literaturgeschichtliche Abhandlung zur „rumäniendeutschen Literatur“ von 1944 bis 1989 vorangestellt, in der die Periodisierungen und Kategorisierungen der Publikationen von Csejka, Motzan, Sienerth, Spiridon und anderen übernommen werden. Der Aufbau der von Nubert zusammengefassten „rumäniendeutschen“ Literaturgeschichtsschreibung wird primär anhand außerliterarischer Ereignisse, wie der Deportationen der deutschsprachigen Bevölkerung in den 1940er- und 1950er-Jahren und der Ernennung Nicolae Ceaușescus zum Staatspräsidenten, strukturiert.²²⁶ Gleichzeitig werden literarische und kulturpolitische Phänomene, wie der soziale Realismus oder die Abkehr von ihm, behandelt und verschiedene Entwicklungsstadien der „rumäniendeutschen Literatur“ als homogener Untersuchungskorpus an Texten und Autor_innen beschrieben.²²⁷ Zuletzt schließt sich Nubert auch der im Diskurs durchgesetzten Auffassung an, dass die „rumäniendeutsche Literatur“ nach der Wende bestehen bleibt und ihr auch die emigrierten deutschsprachigen Autor_innen zugeordnet werden können:

Einerseits haben die ausgewanderten Autorinnen und Autoren ihre schriftstellerische Tätigkeit in Deutschland fortgesetzt, indem sie sich mit dem Verlust der alten Heimat, mit den Schwierigkeiten der Anpassung oder der Unmöglichkeit der Anpassung an die neue Heimat auseinandersetzten. Andererseits sind wenige deutschsprachige Schriftstellerinnen und Schriftsteller bis in die Gegenwart in Rumänien geblieben und entwerfen Bilder deutscher Minderheitenexistenz im rumänischen Kulturraum trotz des Mangels eines organisierten Literaturbetriebs und unter den Umständen einer minimalen Leserschaft.²²⁸

Damit bleibt auch der Widerspruch der Definition der „rumäniendeutschen Literatur“ – unabhängig von der konkreten analytischen Auseinandersetzung mit dem Forschungsgegenstand – erhalten: Der Begriff wird einerseits auf in einem bestimmten historischen Gebiet in deutscher Sprache publizierte Texte begrenzt und inkludiert andererseits

²²³ Ebd., S. 139.

²²⁴ Ebd., S. 140.

²²⁵ Vgl. ebd., S. 140.

²²⁶ Die Einordnung dieser historischen Ereignisse wird in der hier vorliegenden Arbeit in Kapitel 3.4 ausführlich besprochen.

²²⁷ Vgl. ebd., S. 141-143.

²²⁸ Ebd., S. 158.

auch Texte, die in einem anderen Nationalstaat zu einem anderen Zeitpunkt publiziert wurden. Willkür herrscht dabei auch in Bezug auf die Anwendung des Begriffs auf Autor_innen und andere Akteur_innen oder auf Texte und andere künstlerische, journalistische oder wissenschaftliche Erzeugnisse; d.h., dass im Forschungsdiskurs nicht geklärt wird, ob Autor_innen als „rumäniendeutsch“ bezeichnet und ihre Publikationen in Folge als „rumäniendeutsch“ kategorisiert werden oder ob die Akteur_innen selbst ausgeklammert werden und man sich rein auf die textimmanenten Kriterien der Produktionsergebnisse fokussiert, die unabhängig von Entstehungsort und/oder Urheber_innen als „rumäniendeutsch“ bezeichnet werden.

Die in diesem Kapitel diskutierten – expliziten und impliziten – Definitionen der rumäniendeutschen Literatur sind für sich allein gesehen teilweise sehr problematisch, da sie viele Fragen offenlassen oder fragwürdige Methoden anwenden. So wird stark mit Labels gearbeitet, die selbst wiederum einer Definition bedürften oder die behelfsmäßig aus anderen Disziplinen geborgt wurden, aber nicht nach den Regeln dieser Disziplinen verwendet werden. Der Verwendung dieser Labels ist das im Anschluss folgende Kapitel gewidmet. Die Problematik liegt jedoch nicht nur in den einzelnen Aspekten der Auseinandersetzung mit „rumäniendeutscher Literatur“, sondern ist als gemeinsames Thema des Forschungsdiskurses erkennbar. Das Forschungsthema selbst ist geprägt von zahlreichen Widersprüchen, die einerseits häufig auf allgemeine Probleme der Literaturgeschichtsschreibung zurückzuführen sind – Pauschalisierungen, Biographismen, narrative Geschichtsschreibung etc. –, andererseits aber auch spezifische Merkmale des vorliegenden Forschungsdiskurses darstellen. Während in der Auseinandersetzung mit den „Literaturen“ der sogenannten Nationalphilologien – also mit „rumänischer“, „italienischer“ oder „deutscher Literatur“²²⁹ – meist die Grenzen des Untersuchungsgegenstandes mit den Grenzen des Nationalstaates gleichgesetzt werden, muss die Forschung zur „rumäniendeutschen Literatur“ auf andere Definitionsmethoden zurückgreifen. Wie die Diskussion des Forschungsstandes in diesem Kapitel gezeigt hat, zählen dazu folgende Vorgehensweisen:

- Eine Definition der „rumäniendeutschen Literatur“ unter Rückgriff auf das Kompositum „rumäniendeutsch“, das auf Texte verweisen soll, die in deutscher Sprache in Rumänien publiziert werden.

²²⁹ Es muss an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass auch die in den Nationalphilologien vertretenen Definitionen der Literaturgeschichtsschreibung in Frage gestellt werden können. So ist der Begriff der „deutschen Literatur“ Gegenstand einer heftigen Auseinandersetzung, in der die nationalstaatliche Abgrenzung von „Österreichischer“, „Schweizer“ und „Bundesdeutscher Literatur“, aber auch die historische Abgrenzung von „west- und ostdeutscher Literatur“ diskutiert werden. Die Definitionen und Abgrenzungen von „Literaturen“ an sich, stellen also bereits einen polarisierenden Forschungsgegenstand dar.

- Eine zusätzlich zur oben genannten Definition vorgenommene zeitlich-historische Abgrenzung (z. B. Literatur ab 1919 in Großrumänien oder bis 1989 etc.).
- Die Kategorisierung der „rumäniendeutschen Literatur“ als Unterkategorie oder Sonderform der „deutschen“ oder „rumänischen Nationalliteratur“ bzw. diesen zugehörig.
- Die räumliche Einordnung der „rumäniendeutschen Literatur“ in Abhängigkeit von Entstehungs-, Publikations- oder Rezeptionsort zuvor ausgewählter Texte.
- Eine sekundäre Definition von Texten anhand einer ethnischen oder kulturellen Einordnung von Autor_innen als „Rumäniendeutsche“ auf ihre Herkunft bezogen.
- Eine inhaltliche Definition anhand der Analyse bestimmter Themen und Motive zuvor ausgewählter Texte, die damit der „rumäniendeutschen Literatur“ zugerechnet werden.

Problematisch ist weniger die Pluralität der Definitionen, die sich teilweise stark widersprechen, da Diskurse grundlegend von These und Antithese geprägt sind, sondern vielmehr das Fehlen transparenter Methoden respektive das Umsetzen theoretischer Ansätze in angewandte Analysen. Die chronologische Auseinandersetzung mit den Publikationen der letzten 50 Jahre hat deutlich gezeigt, dass einige der frühen Aussagen zur „rumäniendeutschen Literatur“ ungeprüft übernommen wurden und sich in weiterer Folge diskursiv durchgesetzt haben. Dazu zählt nicht zuletzt auch der Begriff bzw. das Label „rumäniendeutsche Literatur“ selbst.

2.3 „Rumäniendeutsche Literatur“ als literaturwissenschaftliches Label

Abschließend und zusammenfassend soll in diesem Kapitel ein Phänomen diskutiert werden, das im Forschungsdiskurs zur „rumäniendeutschen Literatur“ in mehrfacher Hinsicht auftritt: Literaturwissenschaftliches „Labelling“. In der vorangegangenen Analyse der Forschungsliteratur zur „rumäniendeutschen Literatur“ wurden die Begriffe (literaturwissenschaftliches) Label oder Labelling bereits an einigen Stellen genannt, ohne die damit verbundene Theorie weiter auszuführen. Dieses abschließende Kapitel ist nun der expliziten Kritik an der Verwendung von „Labels“ in der Literaturwissenschaft gewidmet, wobei sich diese primär auf den Forschungsgegenstand der „rumäniendeutschen Literatur“ fokussiert, jedoch auch auf eine breitere Kritik an Arbeitsweisen im wissenschaftlichen Feld verweist.

Die Verwendung des Begriffs „Label“ in der vorliegenden Arbeit ist eine erweiterte Anwendung der von Marc Reichwein eingeführten Theorie der „paratextuellen

Inszenierungsrahmen“²³⁰. Reichwein beschreibt drei Paratexte im erweiterten Sinne – Personalisierung, Visualisierung und Etikettierung –, die als sogenannte „Frames“ einen popularisierenden Rahmen für die Inszenierung von Medieninhalten darstellen.²³¹ Er setzt sich dabei mit der zunehmenden Skandalisierung der Literaturvermittlung seitens der Verlagsbranche und der Literaturkritik bzw. der Autor_innen selbst auseinander, die auf den drei oben genannten „paratextuellen Inszenierungsrahmen“ aufbaut.²³² Für die vorliegende Arbeit ist lediglich die „Etikettierung“ bzw. der synonym verwendete Begriff „Labelling“²³³ interessant:

Unter dem Paratext-Muster Etikettierung sind verbal pointierte Kategorisierungen oder Klassifizierungen zu verstehen, die eine prägnante Vereinfachung und Verkürzung der Kommunikation über Literatur zum Ziel haben. Als Notwendigkeit jeder Literaturgeschichte, wo Schlagworte wie *Sturm und Drang* oder *Gruppe 47* beim Sortieren von literarischen Werken, Strömungen und Autoren helfen, ist dieses Muster bekannt.²³⁴

Sandra Folie orientiert sich an dieser Definition Reichweins in ihrer Analyse des Labels *Chick lit(s)* und bringt die Funktion der Etikettierung bzw. des Labellings folgendermaßen auf den Punkt: „Labels können für eine Gruppe von AutorInnen schnell und effektiv Aufmerksamkeit herstellen, sie nivellieren jedoch unterschiedliche literarischen Herangehensweisen und suggerieren Homogenität.“²³⁵ Die Homogenisierung oder gar Pauschalisierung, die durch die Anwendung von Labels in der Literaturwissenschaft entstehen, wurden in der Diskussion des Forschungsstandes in der vorliegenden Arbeit bereits mehrfach angesprochen. So werden der „rumäniendeutschen Literatur“ im Laufe der Zeit immer wieder verschiedene Charakteristika, wie mangelndes Selbstbewusstsein, Identitätskrisen oder ein veralteter Sprachgebrauch, attestiert, jedoch fehlt es an breit angelegten Studien, die diese Thesen für den gesamten Korpus, der mit dem Label etikettiert wird, belegen.

Während sich Reichwein und Folie zwar mit Aspekten der Literaturvermittlung bzw. dem Buchmarkt auseinandersetzen, so treten gerade die oben zitierten Beispiele (Vgl. *Sturm und Drang*) auch im sprachlichen Werkzeug der Literaturwissenschaft respektive der Literaturgeschichtsschreibung auf, weshalb die Kritik an Labels auch auf dieses Feld

²³⁰ Vgl. Reichwein, Marc: Diesseits und jenseits des Skandals. Literaturvermittlung als zunehmende Inszenierung von Paratexten. In: Neuhauser, Stefan / Holzner, Johann (Hg.): Literatur als Skandal. Fälle – Funktionen – Folgen. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2007, S. 89-99.

²³¹ Vgl. ebd., S. 90.

²³² Vgl. ebd., S. 91.

²³³ Reichwein verwendet die Begriffe Etikette und Etikettierung, schlägt aber auch den Begriff „Label“ als Synonym vor (vgl. ebd., S. 95). Sandra Folie, die Reichweins Definition in ihrer Masterarbeit analytisch anwendet, entscheidet sich hingegen ausschließlich für die Begriffe Label und Labelling (Vgl. Folie, Sandra: Labelling ‚The New Women’s Fiction‘. *Chick lits* zwischen Sexualisierung und Postfeminismus. Masterarbeit, Universität Wien 2015, S. 14ff.), was in der vorliegenden Arbeit so übernommen wurde.

²³⁴ Reichwein, Marc: Diesseits und jenseits des Skandals, S. 95.

²³⁵ Folie, Sandra: Labelling ‚The New Women’s Fiction‘, S. 15.

ausgeweitet werden kann. Der kritische Begriff Labelling darf jedoch nicht als pauschalisierende Kritik verstanden werden, da nicht nur der Buchmarkt, sondern auch die Wissenschaft primär mit Kategorien sowie Benennungen dieser Kategorien arbeiten müssen; dies fängt bei Epochenbegriffen an und endet bei Gattungs- bzw. Genrebezeichnungen. Problematisiert werden soll hier hingegen primär der Umstand, dass Labels nicht der Bezeichnung eines analysierten und beschriebenen Phänomens dienen, sondern vielmehr als oberflächliche *Buzzwords* auftreten, die die Aufmerksamkeit der Rezipient_innen lenken sollen und die den damit bezeichneten Gegenstand – ein literarisches Werk ebenso wie einen Untersuchungskorpus – mit einem spezifischen Erwartungshorizont verknüpfen. Die Abgrenzung vom Gattungsbegriff zum Label ist verschwommen; Folie spricht von einem „harten, poetologischen Sinn“²³⁶, der dem Label fehlt, da dieses „weder über inhaltliche noch über formale Aspekte der so bezeichneten Texte Auskunft gibt.“²³⁷ Gleichzeitig kritisiert Folie nicht nur das Labelling im Buchmarkt, sondern auch die Verwendung von Gattungsbegriffen in der Literaturwissenschaft, sofern es sich – wie bei der Bezeichnung „Frauenliteratur“ – um umstrittene oder antiquierte Konzepte handelt.²³⁸ An dieser Stelle soll noch festgehalten werden, dass die regelmäßige Reflektion und gegebenenfalls Überarbeitung etablierter Kategorien und Benennungen²³⁹ Teil eines lebendigen Wissenschaftsbetriebes ist und diese Kategorien und Benennungen, selbst wenn sie sich diskursiv durchgesetzt haben sollten, zum Teil durchaus eine solche Überarbeitung zwecks weiterer Konkretisierung erfordern.

Die Auseinandersetzung mit Labels macht deutlich, dass die Grenzen zwischen Literaturvermittlung (d. h. Buchmarkt und Literaturkritik) und Literaturwissenschaft gerade in Bezug auf die Verwendung von bestimmten Begriffen verschwimmen (können), was für den potentiellen wissenschaftlichen Mehrwert äußerst problematisch sein kann. Der untersuchte Forschungsgegenstand der „rumäniendeutschen Literatur“ hat sich – wie oben aufgezeigt wurde – in der Literaturwissenschaft anfangs als ein aus dem journalistischen Feld übernommener Terminus etabliert, dessen unklare Definition und Anwendung sich in weiterer Folge als Grundproblem des Forschungsdiskurses manifestiert hat. Die ersten

²³⁶ Ebd., S. 15.

²³⁷ Ebd.

²³⁸ Vgl. ebd., S. 13.

²³⁹ Damit sind z.B. die verschiedenen bereits angesprochenen Epochen- und Genrebezeichnungen, wie Realismus, postmoderne Literatur, postkoloniale Literatur, Frauenliteratur oder Popliteratur, gemeint. Diese Spezifizierungen des Literaturbegriffs in Form von Komposita (Popliteratur) oder adjektivischen Attributen (feministische Literatur) dienen primär der Auseinandersetzung mit Literatur selbst bzw. der Frage nach dem Wesen von Literatur, wobei versucht wird, den Forschungsgegenstand sprachlich zu ordnen oder zu kategorisieren – im Grunde also der inhärente Beweggrund der Literaturwissenschaft selbst. Die Kritik der vorliegenden Arbeit richtet sich jedoch nicht an die Disziplin der Literaturwissenschaft allgemein, sondern an eine fehlende Selbstreflexion des Forschungsbetriebs in Bezug auf sein etabliertes sprachliches Werkzeug.

feuilletonistischen Publikationen, in denen der Begriff auftritt (siehe Csejka), können als Versuche gesehen werden, Aufmerksamkeit für die „rumäniendeutsche Literatur“ bzw. bestimmte Autor_innen und ihre Texte zu generieren; gleichzeitig konnte sich Csejka durch die Aufmerksamkeit auf das Thema „rumäniendeutsche Literatur“ sowohl im Feuilleton, als auch im germanistischen Feld Rumäniens positionieren und etablieren, wie im ersten Abschnitt dieses Kapitels aufgezeigt wurde. Deutlich wird diese Form der Aufmerksamkeitslenkung bereits durch den Titel des 1971 erschienenen Artikels „Eigenständigkeit als Realität und Chance“,²⁴⁰ dessen Grundaussagen bezüglich eines „schwankenden Selbstbewusstseins“ der „rumäniendeutschen Literatur“ zwischen zwei Nationalliteraturen²⁴¹ bis heute als unhinterfragte Definitionsmerkmale übernommen wurden, ohne dass dies mithilfe textimmanenter oder literatursoziologischer Studien bewiesen wurde. Reichwein beschreibt, wie Labels sich unter bestimmten Umständen von einem temporären *branding* zu diskurstragenden Begriffen etablieren können: „Referenztauglich werden Etiketten jedoch erst durch die Mischung aus Wiederholbarkeit und Wiederholung, also prägnante Pointierungskraft einerseits und immer wiederkehrende, manchmal auch inflationäre Frequenz andererseits.“²⁴²

Die Frage nach der Funktion von Labels beantwortet Reichwein mit Verweis auf das „Bourdiesche Prinzip der Distinktion“ und lenkt den Fokus ausgehend von den Labels auf die Akteur_innen, die dieses sprachliche Werkzeug einsetzen.²⁴³ Bourdieu beschreibt den Begriff der *Distinktionszeichen* – Reichwein deklariert Labels als distinktive Zeichen²⁴⁴ – in den „Regeln der Kunst“ in Zusammenhang mit dem Kampf „um das Monopol auf Durchsetzung legitimer Wahrnehmungs- und Bewertungskategorien“, der der Geschichte eines jeden Feldes zugrunde liege.²⁴⁵

So wird verständlich, welcher Platz in diesem Kampf ums Leben, ums Überleben den Distinktionszeichen zukommt, deren Ziel es im günstigsten Fall ist, die oberflächlichsten und sichtbarsten Merkmale zu benennen, die einer Gesamtheit von Werken oder Produzenten beigelegt werden. Die Wörter, Namen von Schulen oder Gruppen, Eigennamen, sind nur deshalb so wichtig, weil sie die Dinge schaffen: Als distinktive Zeichen schaffen sie Existenz in einem Universum, in dem existieren differieren heißt, „sich einen Namen machen“, einen Eigennamen oder einen gemeinsamen Namen (den einer Gruppe). Als *falsche Konzepte*, *praktische* Instrumente der Klassifizierung, die durch Benennung Ähnlichkeiten und Unterschiede schaffen, sind die Namen von Schulen oder Gruppen [...] im *Kampf um Anerkennung* von den Künstlern selbst oder ihren Hofkritikern produziert worden und

²⁴⁰ Vgl. Csejka: Eigenständigkeit als Realität und Chance. In: Neuer Weg 20.3.1971, S. 5-6.

²⁴¹ Vgl. ebd., S. 5.

²⁴² Reichwein, Marc: Diesseits und jenseits des Skandals, S. 95.

²⁴³ Vgl. ebd., S. 96.

²⁴⁴ Vgl. ebd.

²⁴⁵ Vgl. Bourdieu, Pierre: Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Feldes. (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 1539). Übers. v. Bernd Schwibs und Achim Russer. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1999, S. 253.

erfüllen die Funktion von *Erkennungszeichen*, mit denen sich die Galerien, die Gruppen und Maler wie zugleich damit die Produkte, die sie schaffen oder vorlegen, voneinander absetzen.²⁴⁶

Die Erfindung und Verwendung von Labels ist laut Bourdieu also ein „normaler“ Vorgang am Kunstmarkt – sowie am Buchmarkt – und dient der Durchsetzung bzw. Positionierung der Akteur_innen des jeweiligen Feldes. Anders als in den Arbeiten von Reichwein und Folie wird die Theorie der Durchsetzungsstrategie anhand von Labels in der vorliegenden Arbeit nicht genutzt, um den Buchmarkt – Verlage, Autor_innen und Literaturkritiker_innen – zu kritisieren, sondern um auf die Funktion von Labels im wissenschaftlichen Feld aufmerksam zu machen: Anhand der Analyse des Forschungsdiskurses zur „rumäniendeutschen Literatur“ konnte – aufbauend auf Annemarie Webers Studie – gezeigt werden, wie das Label „rumäniendeutsch“ in den 1970er Jahre aus dem Feuilleton für die Definitionskämpfe im literaturwissenschaftlichen Feld – sowohl in Rumänien, als auch in der BRD – übernommen wurde und damit den bis heute anhaltenden Kampf um die Frage nach der Definition der „rumäniendeutschen Literatur“ bzw. der Anwendung des Labels begründet hat. Die Funktion dieses Labels als aufmerksamkeitslenkender Frame²⁴⁷ hat sich trotz zahlreicher wissenschaftlicher Auseinandersetzungen nicht geändert und wurde, abgesehen von ein paar wenigen Arbeiten,²⁴⁸ als solcher auch nicht in Frage gestellt.

Die Diskussion um den Begriff ist hingegen in den letzten 50 Jahren zum größten Teil auf einer rein theoretischen Ebene geblieben – die Kategorisierung wurde also nicht mithilfe von angewandten Studien als adäquat belegt – und wurde zusätzlich mit weiteren Labels angereichert, die in der vorliegenden Arbeit kritisch herausgearbeitet wurden. Einerseits handelt es sich dabei um Labels, die synonym zum Begriff „rumäniendeutsche Literatur“ verwendet werden, wie „deutsche Minderheitenliteratur“, „deutschsprachige Literatur des Auslands“, „deutschsprachige Literatur Rumäniens“ oder „südostdeutsche Literatur“, die abgesehen von dem Verweis auf die Sprache, in der die damit bezeichneten literarischen Texte verfasst werden, keine weiteren definitorischen Merkmale belegen. Andererseits wird die „rumäniendeutsche Literatur“ in Zusammenhang mit Begriffen wie „Minderheitenliteratur“, „Regionalliteratur“, „Inselliteratur“, „Migrationsliteratur“, „Randliteratur“, „kleine Literatur“, „transnationale Literatur“ und „interkulturelle Literatur“ gebracht, wobei in einer Art Zirkelschluss das eine Label als ein anderes ausgewiesen wird (z.B. „die rumäniendeutsche Literatur“ als „Minderheitenliteratur“). Wenngleich diese Strategie zunächst einleuchtend wirkt, und deshalb offenbar auch regelmäßig angewendet wird, wie die vorliegende Analyse

²⁴⁶ Ebd., S. 253f. (Hervorhebungen im Original).

²⁴⁷ Vgl. Reichwein, Marc: Diesseits und jenseits des Skandals, S. 97.

²⁴⁸ Vgl. dazu die in dieser Arbeit diskutierten Publikationen von Annemarie Weber, Andrei Corbea-Hoișie und Ferenc Vincze.

demonstriert hat, zeigt sich bei näherer Betrachtung, dass Labels wie „Minderheitenliteratur“ rein oberflächliche Begriffe darstellen. Ihre wissenschaftliche Funktion ist in Frage zu stellen, sofern die damit aufgestellte Kategorie weder belegt wird, noch mit einer konkreten literaturwissenschaftlichen Methode verbunden ist.²⁴⁹ Diese hier als Labels bezeichneten Begriffe sind nicht nur Gegenstand des untersuchten Forschungsdiskurses, sondern haben sich in der Literaturwissenschaft bereits als legitime Kategorien durchgesetzt. Es muss an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass die Einführung dieser Begriffe in die Literaturwissenschaft nicht per se als negativ zu bewerten ist, da sich somit bestimmte Fragestellungen erst als Untersuchungsgegenstände in der Wissenschaft qualifizieren und neue Perspektiven sowie inklusive Ansätze angewendet werden konnten bzw. können. Problematisch sind vielmehr die unreflektierte Anwendung und Akzeptanz von Labels in der Wissenschaft als legitime Kategorien, denen eine definitorische Funktion zugesprochen wird. Der in der vorliegenden Arbeit untersuchte Forschungszweig ist umfassend von dieser Form des literaturwissenschaftlichen Labellings geprägt, was als Ausdruck eines Mangels interpretiert werden kann. Sowohl den theoretischen Arbeiten zum Begriff „rumäniendeutsche Literatur“ als auch den meisten in dieser Arbeit diskutierten analytischen Studien mangelt es an klar definierten Methoden und Forschungsfragen. Weder die „rumäniendeutsche Literatur“, noch damit in Zusammenhang gebrachte Begriffe wie „Minderheitenliteratur“ oder „Inselliteratur“ wurden seit Beginn dieser Forschungsdisziplin anhand methodisch nachvollziehbarer Studien als sinnvolle Konzepte belegt. Zudem hat die chronologische Analyse des Forschungsdiskurses gezeigt, dass auch die Anwendung der Label nicht anhand von Definitionen festgelegt ist, sondern beliebig auf Untersuchungszeiträume, -gebiete sowie Textkorpora und Autor_innen ausgeweitet wird. Die verschiedenen Aspekte (literatursoziologische, hermeneutische, historische etc.), die im Forschungsdiskurs alle unter dem Label „rumäniendeutsche Literatur“ subsumiert werden, erfordern eigentlich unterschiedliche methodische Herangehensweisen für eine adäquate Untersuchung der jeweiligen Sachverhalte.

Die vorliegende Arbeit vertritt nicht den Anspruch, die Frage nach der Definition der „rumäniendeutschen Literatur“ zu beantworten, insbesondere da eine sinnvolle Funktion dieses Labels für die Literaturwissenschaft anzuzweifeln ist. Ein Ausweg aus dem Definitionsstreit soll stattdessen durch die Formulierung einer literatursoziologischen Fragestellung und der Wahl einer dementsprechenden Methode geboten werden: Anhand von Bourdieus Feldtheorie

²⁴⁹ Eine breitere Auseinandersetzung mit den hier kritisierten Labels, die Teile eigener Forschungsdisziplinen darstellen ist nicht Gegenstand dieser Arbeit; insbesondere die Begriffe „Minderheitenliteratur“, „kleine Literatur“ und „Regionalliteratur“ sind jeweils Mittelpunkt etablierter Forschungstraditionen. Die Kritik kann daher auch nicht pauschal auf jegliche wissenschaftliche Verwendung dieser Begriffe ausgeweitet werden, sondern steht in einem spezifischen Zusammenhang mit den in dieser Arbeit zitierten Texte zur „rumäniendeutschen Literatur“.

wird in den folgenden Kapiteln die These eines „rumäniendeutschen“ literarischen Feldes aufgestellt und diskutiert. Während die Verwendung des Labels „rumäniendeutsche Literatur“ Literaturwissenschaftler_innen vor die kaum zu lösende Aufgabe stellt, Texte, Autor_innen, historische Kontexte, kulturpolitische Voraussetzungen usw. usf. in dieser Kategorie zu integrieren und beschreiben zu müssen, erlaubt der literatursoziologische Zugang die Analyse eines heterogenen literarischen Feldes mit unterschiedlichen Kräftebeziehungen und Einflüssen und somit die Benennung spezifischer feldrelevanter Faktoren wie Akteur_innen, Institutionen oder Durchsetzungs- und Positionierungsstrategien.

3 Eine neue Perspektive: Das „rumäniendeutsche“ literarische Feld

Für die Entscheidung, die weitere Auseinandersetzung mit dem Untersuchungsgegenstand auf Bourdieus Feldtheorie zu stützen, waren primär zwei Aspekte ausschlaggebend: Erstens hat sich aufgrund der Diskussion der Untersuchungen zur „rumäniendeutschen Literatur“ im vorangehenden Kapitel die Wahl einer literatursoziologischen Perspektive angeboten, die eine geordnete Beschäftigung mit außertextuellen Faktoren der Literatur erlaubt. Eine rein textimmanente ebenso wie eine hermeneutische Analyse hätten abermals die Problematik einer korrekten Definition und Abgrenzung des zu untersuchenden Korpus aufgeworfen. Zweitens hat die Kritik an der Verwendung von Labels in der Literaturwissenschaft bereits einen Konnex zu Bourdieus Auseinandersetzung mit der Genese und Struktur literarischer Felder²⁵⁰ hergestellt. Bourdieu analysiert dabei nicht nur die Funktion von Distinktionsmerkmalen im Definitionskampf der Akteur_innen des literarischen Feldes, sondern kritisiert auch explizit die literaturwissenschaftliche Herangehensweise an eigentlich soziologische Fragestellungen:

[Ich] möchte nur nochmals darauf hinweisen, wie künstlich, steril, ja trügerisch alle Versuche sind, den Texten und nur ihnen das Prinzip entnehmen zu wollen, das bestimmte Werk- oder Autorengruppen eint, oder, schlimmer noch, die theoretische Kohärenz der von einem bestimmten Etikett verkündeten Intentionen, das Konzept irgendeines Ismus, das die Geschichte ihnen zuweist.²⁵¹

Bourdies Kritik liegt hier auf einer Linie mit der im ersten Teil der vorliegenden Arbeit intendierten Problematisierung des Labels – oder des Etiketts – „rumäniendeutsche Literatur“ und den unsauberen bzw. fehlenden Methoden der Literaturgeschichtsschreibung. Bourdieu nennt als Beispiel „das Konzept irgendeines Ismus“ (von Naturalismus bis Expressionismus), während in der vorliegenden Arbeit neben der „rumäniendeutschen Literatur“ Begriffe wie „Minderheitenliteratur“ oder „Regionalliteratur“ kritisiert werden. Diese Labels sind stark auf einen außertextuellen Kontext bezogen, also auf den Kontext in dem und durch den literarische Texte entstehen, jedoch fehlen den meisten literaturwissenschaftlichen Studien, die im ersten Teil dieser Arbeit diskutiert wurden, entsprechende Herangehensweisen und darüber hinaus auch konkrete literatursoziologische Fragestellungen. Diese lassen sich, wie Bourdieu im oben angeführten Zitat kritisiert, nicht (ausschließlich) mithilfe der Analyse literarischer Texte beantworten; ebenso wenig durch sekundäre Definitionen einer „Literatur“ anhand von Schriftsteller_innenbiographien:²⁵²

²⁵⁰ Vgl. Bourdieu, Pierre: Die Regeln der Kunst.

²⁵¹ Ebd., S. 433.

²⁵² Abgesehen von der von ihm beanstandeten „Reihenfolge“, in der Textinterpretationen sich aus Rückschlüssen auf biographische Annahmen speisen, kritisiert er die Gattung „Biographie“ allgemein, indem er auf die narrativen bzw. fiktionalen Elemente einer „Lebensgeschichte“ hinweist (vgl. dazu: Bourdieu, Pierre: Die biographische Illusion. In: Ders.: Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns. Übers. v. Hella Beister. Frankfurt: Suhrkamp 1998, S. 75-83).

Wer nicht Gefahr laufen will, der nachträglichen Illusion einer rekonstruierten Kohärenz zum Opfer zu fallen, der hat nicht zu fragen, wie dieser oder jener Schriftsteller (usw.) zu dem wurde, was er war, sondern wie er aufgrund seiner sozialen Herkunft und der ihr geschuldeten gesellschaftlich konstituierten Eigenschaften bestimmte gegebene Positionen einnehmen konnte oder auch, in manchen Fällen, durch einen bestimmten Stand des literarischen (usw.) Feldes vorgegebene oder zu schaffende Positionen produzieren und damit den in ihnen potentiell enthaltenen Standpunkten mehr oder weniger vollständig und kohärent Ausdruck verleihen konnte.²⁵³

Als Ausweg aus der Problematik, abseits traditioneller Literaturgeschichtsschreibung und Labels, schlägt Bourdieu eine „Wissenschaft von den kulturellen Werken“²⁵⁴ respektive eine feldtheoretische Analyse vor. Diese umfasst drei Schritte, die sich an den „drei Ebenen der gesellschaftlichen Wirklichkeit“²⁵⁵ orientieren. Die Untersuchung eines literarischen Feldes ist also immer auch die Untersuchung eines „sozialen Raumes“²⁵⁶, in dem dieses Feld verortet wird. Dieser soziale Raum wird aufgrund der mannigfaltigen Beschränkungen und Zwänge, die durch Nationalstaaten auf die Lebensrealität der Akteur_innen ausgeübt werden, in der Regel auch nationalstaatlich begrenzt. Durch die Einnahme einer literatursoziologischen Perspektive stellt sich in der wissenschaftlichen Untersuchung nicht mehr die Frage, wie die „rumäniendeutsche Literatur“ definiert werden kann, ob es sich dabei um eine „Minderheitenliteratur“ oder eine „Inseln Sprachenliteratur“ handelt und ob sich dies an textimmanenten oder außertextuellen Faktoren festmachen lässt; vielmehr konzentriert sich die feldtheoretische Untersuchung auf die Literaturproduktion als soziale Praxis im literarischen Feld eines sozialen Raumes und gibt so genau vor, welche Aspekte für die Beschreibung des „rumäniendeutschen“ literarischen Feldes beachtet werden müssen. Während die in Kapitel eins mehrfach kritisierte Definition von „rumäniendeutscher Literatur“ als der deutschsprachigen Literatur, die in Rumänien produziert bzw. publiziert wird, nicht über eine tautologische Aussage hinausreicht, besteht in der Annahme eines „rumäniendeutschen“ literarischen Feldes die Möglichkeit, Beziehungen von Akteuren und Akteurinnen in diesem kulturellen Produktionsfeld herauszuarbeiten und darüber hinaus, Abgrenzungen zum rumänischen literarischen Feld oder anderen deutschsprachigen Feldern, wie dem der BRD oder Österreichs, zu beschreiben, indem insbesondere die spezifischen Spielregeln²⁵⁷ dieses Spannungsfeldes analysiert werden.

²⁵³ Bourdieu, Pierre: Die Regeln der Kunst, S. 341.

²⁵⁴ Ebd., S. 340.

²⁵⁵ Ebd.

²⁵⁶ Ebd., S. 203 (Grafik).

²⁵⁷ Bourdieu setzt den Begriff des Feldes auch mit dem Bild eines Spiels gleich, an das die Akteure und Akteurinnen glauben (*illusio*) und sich dementsprechend investieren (*collusio*). Analog dazu existieren für jedes Feld spezifische Spielregeln und Spielstrategien, die den Einsatz und den Gewinn des Spiels (Kapitalsorten) bestimmen. (Vgl. dazu: Bourdieu, Pierre / Wacquant, Loïc J.D.: Reflexive Anthropologie (= Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 1793). Übers. v. Hella Beister. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2013³, S. 127f.)

Die Entscheidung für die Feldtheorie als Grundlage für die weitere Auseinandersetzung mit dem Untersuchungsgegenstand liegt also nicht zuletzt auch darin, dass sie eine konkrete und beispielhaft beschriebene Methode darstellt.

Im ersten Teil der vorliegenden Arbeit wurden mehrere Publikationen analysiert, die alternative Methoden – sprachwissenschaftlich und raumtheoretisch sowie anhand der Begriffe Transkulturalität und Interkulturalität – für den Forschungsgegenstand vorschlagen. Ihre Umsetzbarkeit wurde jedoch in Frage gestellt, unter anderem angesichts fehlender tatsächlicher Anwendungen. Nur Annemarie Weber verfolgt in ihrer diskursanalytischen Untersuchung des Begriffs „Rumäniendeutsche“ eine Herangehensweise, in der außerliterarische Aspekte im Vordergrund stehen, da sie verschiedene Gesichtspunkte des gesellschaftlichen Kontextes, in dem sich der Begriff diskursiv durchsetzen konnte, beleuchtet hat. Die literarische Produktion spielt in ihrer Arbeit nur eine sekundäre Rolle, indem sie den relevanten Akteur_innen und Institutionen (Autor_innen, Verlage, Publikationen, Zeitschriften, Salons etc.) eine diskurstragende Funktion zuspricht.²⁵⁸ Eine systematische Darstellung derselben wird in der Analyse des Diskurses (und seiner Begriffe) jedoch nicht verfolgt. In einem 2015 publizierten Aufsatz zur „rumäniendeutschen“ Kinder- und Jugendliteratur²⁵⁹ schließt Weber in der Einleitung an die Diskursanalyse und Kritik ihrer Dissertation an und setzt sich näher mit den Akteur_innen des „rumäniendeutschen“ literarischen Feldes und den Positionen, die diese einnehmen, auseinander. Weber erwähnt Bourdieus Feldtheorie dabei nicht explizit, verwendet jedoch eine davon geprägte Perspektive, worauf unter anderem die verwendete Terminologie schließen lässt. Die von ihr zusammengefassten Informationen stellen daher den Grundstein für die Argumentation in Kapitel 3.6 der vorliegenden Arbeit dar.

Ein weiterer Verweis auf eine literatursoziologische Betrachtungsweise findet sich in der bereits diskutierten Arbeit Raluca Rădulescu²⁶⁰, in der die Produktionsbedingungen der „rumäniendeutschen Literatur“ in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts anhand einiger Begriffe der Feldtheorie beschrieben werden. Auch diese Arbeit dient als Anstoß für die Argumentation in Kapitel 3.6.

Die literatursoziologische Fragestellung der vorliegenden Arbeit wird durch das Grundgerüst dieser Publikationen gestützt, stellt aber dennoch ein Novum im Forschungsdiskurs dar. Der

²⁵⁸ Vgl. Weber, Annemarie: Rumäniendeutsche? S. IX (Vorbemerkung).

²⁵⁹ Vgl. Weber, Annemarie: Kinder- und Jugendliteratur: Vom *low brow*- zum *high brow*-Segment der rumäniendeutschen Literatur. In: Bourguignon, Annie / Hintereder-Emde, Franz / Harrer, Konrad (Hg.): Hohe und niedrigere Literatur. Tendenzen zur Ausgrenzung, Vereinnahmung und Mischung im deutschsprachigen Raum. Berlin: Frank & Timme, 2015, S. 291-301.

²⁶⁰ Vgl. Rădulescu, Raluca: Das literarische Werk Hans Bergels.

hier vorliegende zweite Teil dieser Arbeit ist daher zunächst der Feldtheorie selbst und ihrem Nutzen für die literaturwissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Forschungsgegenstand „rumäniendeutschen Literatur“ gewidmet. Während einige Begriffe der Feldtheorie, wie die Kapitalsorten, sich im wissenschaftlichen Sprachgebrauch nachhaltig etabliert haben und als gängige Beschreibungsmuster dienen, hat sich die umfassende feldtheoretische Methodik in der literaturwissenschaftlichen Forschung nach wie vor nicht durchgesetzt. Im Folgenden sollen daher zunächst die von Bourdieu vorgeschlagenen drei Schritte der Untersuchung eines literarischen Feldes vorgestellt werden. Im Anschluss daran wird gezeigt, warum und wie diese für die Forschungsfrage der vorliegenden Arbeit genutzt werden können. Es geht dabei jedoch nicht um eine Analyse und Bewertung der Theorie selbst oder eine allgemeine Einführung in die Terminologie, sondern konkret um ihre Anwendung im Kontext des Forschungsthemas. Bourdieu verweist selbst explizit darauf, dass es sich bei der Terminologie der Feldtheorie um „offene Begriffe“ handelt, die für „die systematische empirische Anwendung“²⁶¹ entwickelt wurden: „Begriffe wie Habitus, Feld und Kapital lassen sich durchaus definieren, aber eben nur innerhalb des theoretischen Systems, das sie bilden, und niemals für sich allein.“²⁶²

3.1 Feldtheoretische Grundlagen

Bourdieu nennt die Chronologie der Feldanalyse „eine Umkehrung des gewöhnlichen Vorgehens,“²⁶³ da mit der Konstruktion des Feldes begonnen wird und nicht mit der Analyse eines literarischen Textes oder der Biographie seiner Autorin / seines Autors. Der erste Schritt der Feldanalyse beinhaltet also zunächst die Annahme eines Feldes selbst und die Bestimmung seiner Position „innerhalb des Feldes der Macht.“²⁶⁴ Das Feld der Macht ist keine konstante Einheit, sondern muss in einer feldtheoretischen Analyse ebenso wie das literarische Feld erst untersucht werden:

Das Feld der Macht ist der Raum der Kräftebeziehungen zwischen Akteuren oder Institutionen, deren gemeinsame Eigenschaft darin besteht, über das Kapital zu verfügen, das dazu erforderlich ist, dominierende Positionen in den unterschiedlichen Feldern (insbesondere dem ökonomischen und dem kulturellen) zu besetzen. Es ist der Ort, an dem die Auseinandersetzungen zwischen Inhabern unterschiedlicher Machttitel (oder Kapitalsorten) ausgetragen werden, bei denen es, wie in den symbolischen Kämpfen zwischen Künstlern und „Bourgeois“ im 19. Jahrhundert, um die Veränderung oder Bewahrung des relativen Wertes der unterschiedlichen Kapitalsorten geht, eines Wertes, der selbst jederzeit darüber entscheidet, welche Kräfte in diesen Auseinandersetzungen mobilisierbar sind.²⁶⁵

²⁶¹ Bourdieu, Pierre / Wacquant, Loïc J.D.: Reflexive Anthropologie., S. 125.

²⁶² Ebd.

²⁶³ Bourdieu, Pierre: Die Regeln der Kunst, S. 341.

²⁶⁴ Ebd., S. 340.

²⁶⁵ Ebd., S. 342.

Mit dem Begriff Feld der Macht wird also zunächst zum Ausdruck gebracht, dass Felder – wie z. B. das literarische Feld – in ein größeres Gefüge einzuordnen sind, in dem die Akteur_innen, die dominierende Positionen in ihren jeweiligen Feldern einnehmen, in Beziehung zueinander stehen und miteinander um symbolisches Kapital konkurrieren sowie um den grundlegenden „Wechselkurs der Kapitalsorten.“²⁶⁶ Zudem verweist das Feld der Macht auf den Umstand, dass sich nicht nur ein literarisches Feld durch seine Feldgrenzen auszeichnet, sondern dass es auch in einen begrenzten sozialen Raum einzuordnen ist, in dem die Spielregeln des jeweiligen Feldes der Macht vorherrschen. Davon abhängig sind die feldexternen Faktoren, die bei der Analyse beachtet werden, um die relevanten Kapitalsorten und die relative Autonomie eines Feldes zu bestimmen. Laut Bourdieu kann das Feld der Macht mithilfe der politischen Einheit eines Nationalstaates definiert bzw. eingegrenzt werden, um die Frage zu beantworten, welche Feldeliten welcher Felder im Feld der Macht miteinander konkurrieren und somit Einfluss auf das untersuchte literarische Feld haben:²⁶⁷ „Insofern der Nationalstaat die Verhältnisse und Machtrelationen zwischen den sozialen Feldern zu regulieren vermag, findet zugleich das Gesamtensemble sozialer Felder seine analytische Klammer in ebendiesem Nationalstaat“²⁶⁸

Ausgehend von dieser Prämisse wird der rumänische Nationalstaat (die Sozialistische Republik Rumänien) respektive die Kulturpolitik der Rumänischen Kommunistischen Partei unter Nicolae Ceaușescu innerhalb des Untersuchungszeitraums als feldexterner Einflussfaktor in die Auseinandersetzung mit dem „rumäniendeutschen“ literarischen Feld miteinbezogen. Rumänien wird somit als „(nationaler) sozialer Raum“²⁶⁹ definiert, der die Felder der kulturellen Produktion, zu denen das „rumäniendeutsche“ literarische Feld zählt, und das Machtfeld rahmt. Der Zusammenhang der Entwicklungen im literarischen Feld mit der Kulturpolitik der Sozialistischen Republik Rumänien wird einerseits in der Erläuterung des Untersuchungszeitraumes in Kapitel 3.4 und andererseits in der Beschreibung der Indizien für ein „rumäniendeutsches“ literarisches Feld in den Kapiteln 3.5 und 3.6 angeführt. Zuvor soll

²⁶⁶ Bourdieu, Pierre / Wacquant, Loïc: Reflexive Anthropologie, S. 129. Für eine genauere Erläuterung des Begriffs vgl. S. 127-130.

²⁶⁷ Vgl. Bourdieu, Pierre: Über den Staat. Vorlesungen am Collège de France 1989-1992 (= Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 2221). Übers. v. Horst Brühmann und Petra Willim. Berlin: Suhrkamp 2017, S. 540. Konkret beschreibt Bourdieu die Beziehung von Staat und Feld der Macht folgendermaßen: „Diese Felder stehen also in Konkurrenz miteinander, und in dieser Konkurrenz erfindet sich gleichsam der Staat, erfindet sich eine Art von Meta-Macht jenseits der Felder, die vom König verkörpert wird, solange es einen König gibt, und die danach der Staat sein wird. Jedes der Felder will auf dieses Meta-Feld einwirken, um zugleich über die anderen Felder und in seinem Feld zu triumphieren. [...] Einer der Einsätze der Kämpfe innerhalb des Feldes der Macht ist die Macht über den Staat als Meta-Macht, die imstande ist, auf die verschiedenen Felder einzuwirken.“ (Ebd.)

²⁶⁸ Witte, Daniel / Schmitz, Andreas: Der Nationalstaat und das globale Feld der Macht, oder: Wie sich die Feldtheorie von ihrem methodologischen Nationalismus befreien lässt. In: ZTS Zeitschrift für Theoretische Soziologie 2 (2017), S. 156-188, hier S. 160.

²⁶⁹ Bourdieu, Pierre: Die Regeln der Kunst, S. 203 (Grafik).

jedoch eine spezifische Auseinandersetzung mit der Analyse eines literarischen Feldes im sozialen Raum eines kommunistischen Staates in Kapitel 3.2 stattfinden, wobei sich der Fokus auf die *relative Autonomie* des „rumäniendeutschen“ literarischen Feldes richtet:

Aufgrund der hierarchischen Beziehungen zwischen den unterschiedlichen Kapitalsorten und ihren Besitzern nehmen die Felder der Kulturproduktion innerhalb des Feldes der Macht eine „temporell“ beherrschte Position ein. So unabhängig sie von externen Zwängen und Ansprüchen auch sein mögen: Die in den sie einschließenden Feldern unerbittlich waltende Logik, die des ökonomischen oder politischen Profits, ist auch hier anzutreffen. Daher sind die Felder der Kulturproduktion fortwährend Schauplatz einer Auseinandersetzung zwischen zwei Hierarchisierungsprinzipien: dem heteronomen Prinzip, das diejenigen begünstigt, die das Feld ökonomisch und politisch beherrschen [...], und dem autonomen Prinzip [...], das seine radikalsten Verfechter dazu treibt, irdisches Scheitern als Zeichen der Erwähltheit anzusehen und den Erfolg als Mal der Auslieferung an den Zeitgeschmack.²⁷⁰

Es ist also notwendig, die relative Autonomie eines Feldes zu untersuchen, indem analysiert wird, inwiefern das „Prinzip der externen Hierarchisierung“ (feldexterne Normen) dem „Prinzip der internen Hierarchisierung“ (feldinterne Normen) untergeordnet wird. Ein literarisches Feld wird von diesen beiden Polen definiert, die abhängig von der relativen Autonomie des Feldes mehr oder weniger weit voneinander entfernt liegen.²⁷¹ Eine Position im Feld oder auch die verschiedenen Kapitalsorten, die sich ein Akteur oder eine Akteurin zu einem bestimmten Zeitpunkt angeeignet hat, müssen immer als relativ betrachtet werden, weshalb auch der Autonomiegrad eines Feldes immer relativ und als Momentaufnahme des Kräfteverhältnisses im Spiel um die Feldgrenzen zu verstehen ist. Akteure und Akteurinnen können daher auch nicht pauschal immer einem Pol zugerechnet werden, sondern ihre Positionen, Spieleinsätze und -gewinne sind immer relativ in Abhängigkeit von den anderen Spieler_innen und in der Beziehung zu anderen Feldern (und dem Feld der Macht) zu betrachten.²⁷² Das Feld erstreckt sich dabei immer *zwischen* den beiden Polen, die jeweils als Extrempunkte zu betrachten sind. Die Frage nach den Kräfteverhältnissen und der relativen Autonomie des „rumäniendeutschen“ literarischen Feldes im sozialen Raum eines kommunistischen Staates muss, um dem ersten Schritt in der von Bourdieu beschriebenen methodischen Vorgangsweise gerecht zu werden, gesondert evaluiert werden (vgl. Kapitel 3.3).

Der zweite Schritt der feldtheoretischen Analyse ist die Untersuchung der „inneren Struktur des literarischen (usw.) Feldes, [...] d.h. der Struktur der objektiven Beziehungen zwischen den Positionen, die von den miteinander um Legitimität konkurrierenden Individuen oder Gruppen eingenommen werden.“²⁷³ Die Positionen des Feldes sind analog zum Gegensatz von relativer Autonomie und Heteronomie des literarischen Feldes ausgerichtet und ihre Inhaber – also die

²⁷⁰ Ebd., 343f.

²⁷¹ Vgl. ebd., S. 343.

²⁷² Vgl. Bourdieu, Pierre / Wacquant, Loïc J.D.: Reflexive Anthropologie, S. 128.

²⁷³ Bourdieu, Pierre: Die Regeln der Kunst, S. 340.

Akteur_innen des Feldes – kämpfen um „das Monopol auf die Durchsetzung der legitimen Definition des Schriftstellers“²⁷⁴. Um einen Bezug zu der bereits erfolgten Diskussion in der vorliegenden Arbeit herzustellen, kann als Inhalt dieses Kampfes auch die Frage nach der „rumäniendeutschen Literatur“ genannt werden. Während in den im ersten Teil der Arbeit diskutierten literaturwissenschaftlichen Publikationen primär der Streit um die Definition der „rumäniendeutschen Literatur“ im Mittelpunkt steht, geht es hier in den im zweiten Teil der Arbeit analysierten Definitionskämpfen der Schriftsteller_innen selbst, um die Bewertung der „Literatur“. Die Frage, um deren Beantwortung die Akteur_innen kämpfen, lautet also nicht mehr „Was ist die rumäniendeutsche Literatur?“, sondern „Was ist die richtige rumäniendeutsche Literatur?“. Dieser Streit, der mithilfe verschiedener Strategien, zwischen den sogenannten „Häretikern“ und „Orthodoxen“ des „rumäniendeutschen“ literarischen Feldes ausgetragen wird, wird in Kapitel 3.6 näher beleuchtet, um die Vielseitigkeit der Positionen des Feldes aufzeigen zu können. Zudem sollen die von Bourdieu beschriebenen „Doppelgestalten“ – z. B. Verleger_innen – betrachtet werden, die als Akteur_innen des literarischen Feldes in einer Beziehung zu den Schriftsteller_innen stehen und eine Art Vermittlerrolle übernehmen. „Doppelgestalten“ werden sie von Bourdieu genannt, da sie widersprüchliche, also im Feld polarisierende, Dispositionen in sich vereinen:²⁷⁵ „ökonomische“²⁷⁶, die in manchen Sektoren des Feldes den Produzenten völlig fremd sind, und intellektuelle, mit denen sie den Produzenten nahestehen, deren Arbeit sie ja auch nur in dem Maße ausnutzen können, indem sie sie zu schätzen und zur Geltung zu bringen wissen.“²⁷⁷ In Zusammenhang damit stehen besonders die Institutionen und Gruppierungen bzw. die institutionalisierten Wirkungsstätten der Akteur_innen, die sich als Positionen im literarischen Feld beschreiben lassen.²⁷⁸

Der dritte und letzte Schritt einer feldtheoretischen Analyse konzentriert sich auf die Akteur_innen des literarischen Feldes, also die Inhaber_innen der feldrelevanten Positionen. Somit schließt sich also die von Bourdieu als „Umkehrung“²⁷⁹ bezeichnete Vorgangsweise, indem die Biographien und Texte der Schriftsteller_innen, denen – wie die Diskussion des Forschungsstandes gezeigt hat – für die Definition einer „Literatur“ üblicherweise Vorrang

²⁷⁴ Ebd., S. 354.

²⁷⁵ Vgl. ebd., S. 343.

²⁷⁶ Der Begriff „ökonomisch“ muss angesichts des spezifischen sozialen Raumes des „rumäniendeutschen“ literarischen Feldes durch den Begriff „politische“ ersetzt oder zumindest erweitert werden (siehe dazu „politisches Kapital“ in Kapitel 3.2).

²⁷⁷ Ebd., S. 343.

²⁷⁸ Vgl. ebd., S. 365.

²⁷⁹ Ebd., S. 341.

gegeben wird, in der Feldanalyse zuletzt betrachtet werden. Aufbauend auf den ersten beiden Schritten sind feldtheoretische Fallstudien ausgerichtet auf

die Untersuchung der Genese des Habitus der Inhaber dieser Positionen, das heißt die Untersuchung der Dispositionen, die als Ergebnisse eines gesellschaftlichen Werdegangs und einer Position innerhalb des literarischen (usw.) Feldes in dieser Position eine mehr oder weniger günstige Gelegenheit ihrer Aktualisierung finden [...].²⁸⁰

In den Kapiteln 3.5 und 3.6 werden einige relevante Aspekte bezüglich der Positionen und Strategien mehrerer „rumäniendeutscher“ Schriftsteller_innen im Zuge der Argumentation für ein „rumäniendeutsches“ literarisches Feld diskutiert. Eine breite Studie mit mehreren feldtheoretischen Fallbeispielen und der Bestimmung aller Positionen des Feldes liegt jedoch nicht im Rahmen und in der Fragestellung der vorliegenden Arbeit, deren Ziel in der Aufarbeitung der problematischen Definitionen der „rumäniendeutschen Literatur“ sowie in der Skizzierung einer Lösungsvariante für dieses Dilemma besteht. Anhand dieser soll das Grundgerüst einer Argumentation für ein „rumäniendeutsches“ literarisches Feld erstellt und ein theoretisch und methodisch fundierter Ausweg aus der Diskussion um die „rumäniendeutsche Literatur“ aufgezeigt werden.

3.2 Die „sowjetische Variante“ eines Feldes

Um die Anwendung der Feldtheorie auf den Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit zu legitimieren, müssen primär zwei Aspekte betrachtet werden:

- Erstens muss argumentiert werden, dass die Feldtheorie, die bei Bourdieu ihren Ursprung in der Betrachtung der sozialen Felder Frankreichs hat, auch auf Felder kommunistischer Staaten angewendet werden kann. Aufgrund der politischen und wirtschaftlichen Unterschiede verlangt die Analyse hier nach einer Vorarbeit, die sich der Adaption des (sprachlichen) feldtheoretischen Werkzeuges widmet. Im Mittelpunkt steht dabei eine Auseinandersetzung mit der relativen Autonomie literarischer Felder. Dazu werden Bourdieus Ausführungen zu den verschiedenen Kapitalsorten sowie seine Stellungnahme bezüglich der Anwendbarkeit der Feldtheorie auf den sozialen Raum der DDR betrachtet. Darüber hinaus soll auch die Rezeption dieses kurzen Textes Bourdieus diskutiert werden, um Analogien zum Forschungsgegenstand der vorliegenden Arbeit aufzeigen zu können.
- Zweitens muss ein möglicher Einwand entkräftet werden, dass sich der Untersuchungsgegenstand aufgrund seiner spezifischen Eigenschaften – die in der Forschungsliteratur bisher mithilfe von Labels wie „Minderheitenliteratur“ oder

²⁸⁰ Ebd., S. 340.

„Inselliteratur“ beschrieben wurden – nicht für eine Feldanalyse eignen würde. Während das abschließende Kapitel (3.6) dieser Arbeit einer breiteren Argumentation für die Annahme eines „rumäniendeutschen“ literarischen Feldes gewidmet ist, soll an dieser Stelle einleitend eine theoretische Auseinandersetzung mit der Konstruktion eines Feldes sowie seiner Feldeffekte und Feldgrenzen stattfinden.

Bourdieu's theoretische Ausführungen erläutern, wie die These von der Existenz eines literarischen Feldes in der Analyse überprüft werden kann:

In der empirischen Forschungsarbeit erfolgt die Konstruktion eines Feldes nicht per Beschluß. So glaube ich zum Beispiel nicht, daß die Gesamtheit der kulturellen Vereinigungen (der Chöre, Theatergruppen, Leseclubs usw.) irgendeines amerikanischen Bundestaates oder irgendeines französischen Departements ein Feld darstellt. [...] Erst wenn man diese Universen im einzelnen untersucht, kann man ermitteln, wie sie konkret beschaffen sind, wo sie aufhören, wer zu ihnen gehört und wer nicht, und ob sie wirklich ein Feld bilden.²⁸¹

Es muss also zunächst von einem „Universum“ ausgegangen werden, das hier „rumäniendeutsches“ literarisches Feld genannt wird, damit die spezifische Beschaffenheit dieses Untersuchungsobjekts beschrieben werden kann. Zunächst kann festgehalten werden, dass sich das „rumäniendeutsche“ literarische Feld grundlegend von den von Bourdieu genannten Beispielen („Chöre, Theatergruppen, Leseclubs usw.“) unterscheidet, da sich bereits durch die Auseinandersetzung mit der 50-jährigen Forschungsdiskussion um die Frage nach der „rumäniendeutschen Literatur“ gezeigt hat, dass dieser Untersuchungsgegenstand ein eigenes Forschungsdesiderat darstellt. Die Umbenennung des Forschungsgegenstandes allein reicht natürlich nicht aus, um die Annahme eines literarischen Feldes auch zu belegen, jedoch besteht die Möglichkeit, die These von einem „rumäniendeutschen“ literarischen Feld im Gegensatz zur These von einer „rumäniendeutschen Literatur“ methodisch und theoretisch nachvollziehbar zu belegen. Während sich die zu untersuchenden Faktoren der vorliegenden Arbeit und der oben diskutierten Publikationen zur „rumäniendeutschen Literatur“ zwar größtenteils decken, so kann die Feldbezeichnung aufgrund der transparenten Vorgangsweise dennoch nicht als Label kritisiert werden.²⁸² Das „rumäniendeutsche“ literarische Feld stellt als

²⁸¹ Bourdieu, Pierre / Wacquant, Loïc J.D.: Reflexive Anthropologie: Reflexive Anthropologie, S. 131.

²⁸² Die Entscheidung, den Begriff „rumäniendeutsch“ trotz der offenkundigen Kritik am Label „rumäniendeutsche Literatur“ für die Feldbezeichnung zu übernehmen, ist mehrfach begründet: Erstens reiht sich die vorliegende Arbeit in den Forschungsdiskurs zur „rumäniendeutschen Literatur“ ein und schließt mit der Argumentation für ein „rumäniendeutsches“ literarisches Feld an die Ergebnisse der literaturwissenschaftlichen Untersuchungen des Diskurses an; erst durch die Rezeption dieser Untersuchungen konnte die These von einem eigenständigen literarischen Feld entwickelt werden. Zweitens stellt das Adjektiv „rumäniendeutsch“ in der Literaturwissenschaft bereits ein bedeutungsunterscheidendes Signifikat dar, dessen bedeutungstragende Definition in der vorliegenden Arbeit zwar kritisiert wurde, das aber in Form der Feldbezeichnung produktiv genutzt werden kann; drittens ist die Entscheidung für den Begriff „rumäniendeutsch“ im Gegensatz zur Bezeichnung als „siebenbürgisches“ oder „banater“ literarisches Feldes ebenfalls in der Diskussion des Forschungsstandes begründet, der darauf schließen lässt, dass das Feld der deutschsprachigen Kulturproduktion in Rumänien ein eigenes Netzwerk darstellt und sich nicht in einzelne regionale Felder abgrenzen lässt.

Begriff zunächst lediglich die These der vorliegenden Arbeit dar, dass mithilfe der Feldtheorie untersucht und dargestellt werden kann, wie verschiedene Akteur_innen und Institutionen miteinander in Beziehung stehen und um die Durchsetzung im selben Feld kämpfen. Die genaue Definition dieses Feldes, also die Beschreibung der relevanten Spielregeln, Einsätze und Gewinne (Kapitalsorten) sowie vor allem das Aufzeigen der Grenzen dieses Feldes (wann und wer?) ergibt sich erst durch die Feldanalyse.

Die Frage nach der Eingrenzung der „rumäniendeutschen Literatur“, insbesondere die Frage nach ihrer Zugehörigkeit zur „deutschen Literatur“ oder zur „rumänischen Literatur“, hat die Diskussion um den Forschungsgegenstand stark geprägt, wie im ersten Teil der Arbeit bereits aufgezeigt wurde. Bourdieu hält fest, dass nach den Grenzen eines zu untersuchenden Feldes nicht a priori gefragt werden kann, sondern dass gerade durch die Analyse des Feldes deutlich wird, wie weit das Netzwerk des Feldes reicht:

Es mag gefährlich nach einer Tautologie klingen, aber ich kann nur sagen, daß man ein Feld als einen Raum verstehen kann, in dem ein Feldeffekt wirksam ist, so daß sich das was einem Objekt widerfährt, das durch diesen Raum hindurchgeht, nicht vollständig durch seine intrinsischen Eigenschaften erklären läßt. Die Grenzen des Feldes liegen dort, wo die Feldeffekte aufhören.²⁸³

Der Begriff der Feldeffekte ist jedoch relativ abstrakt und gibt keine Anhaltspunkte dazu, wie sie sich genau manifestieren oder belegt werden können. Vor allem aber ist auch nicht klar, ob andere Felder nicht auch von ähnlichen Feldeffekten geprägt sind. Es geht in der Feldanalyse also weniger darum, Abgrenzungen zu anderen Feldern deutlich zu machen, sondern zunächst primär um die Beschreibung der relevanten und signifikanten Eigenschaften des zu untersuchenden Feldes. Konkret erfolgt dies durch die Analyse der Beziehung von Feld und feldrelevanten Kapitalsorten:

In der empirischen Arbeit ist die Bestimmung eines Feldes und seiner Grenzen und die Bestimmung der in ihm wirksamen Kapitalsorten und der Grenzen ihrer Wirkungen usw. ein und dasselbe. (Zwischen den Begriffen Kapital und Feld besteht, wie man sieht, eine enge wechselseitige Abhängigkeit).²⁸⁴

Es geht also einerseits um die Bestimmung und Beschreibung der Kapitalsorten und gleichzeitig um die Logik des Feldes, d. h. um die Beziehung des Feldes zum Feld der Macht und die Positionen im Feld sowie um die Strategien, die die Durchsetzungskämpfe der Akteur_innen prägen. Bei der Abfolge und Einhaltung der drei Schritte der empirischen Untersuchung des Feldes verfolgt man gleichzeitig eine Art „hermeneutischen Zirkel“ respektive ein „ständiges, schwieriges und langwieriges Hin und Her“²⁸⁵ zwischen den zu bestimmenden Kapitalsorten und dem zu bestimmenden Feld.

²⁸³ Bourdieu, Pierre / Wacquant, Loïc J.D.: Reflexive Anthropologie: Reflexive Anthropologie, S. 131.

²⁸⁴ Ebd., S. 128.

²⁸⁵ Ebd., S. 139.

Den Kapitalsorten muss insbesondere aufgrund der spezifischen Eigenschaften des literarischen Feldes besondere Aufmerksamkeit zukommen. Analog zu der allgemeinen und der theoretischen (von Marx geprägten) Bedeutung des Kapitals, definiert Bourdieu dieses als etwas das akkumuliert und transformiert werden kann, als eine „Waffe“ oder einen „Trumpf“, dessen Wert relativ bzw. von den Spielregeln des Feldes abhängig ist, in denen das Kapital eingesetzt wird. Die Verteilung des Kapitals bzw. der verschiedenen Kapitalsorten, sind so auch ausschlaggebend für die Machtverhältnisse innerhalb des Feldes.²⁸⁶

Bourdieu beschreibt für die Anwendung seiner feldtheoretischen Analysen drei grundlegende Kapitalsorten, nämlich das ökonomische, das kulturelle und das soziale Kapital. Zusätzlich zu diesen dreien definiert er das symbolische Kapital, „das die Form ist, die eine dieser Kapitalsorten annimmt, wenn sie über Wahrnehmungskategorien wahrgenommen wird, die seine spezifische Logik anerkennen“²⁸⁷, also sozusagen die Wertaufladung einer spezifischen Kapitalsorte aufgrund der Spielregeln eines spezifischen Feldes.²⁸⁸ Obgleich diese grundlegenden und demnach auch bekannten Kapitalsorten als Untersuchungsmodalitäten der meisten feldtheoretischen Analysen standhalten, ist es insbesondere für die vorliegende Arbeit von großer Bedeutung, dass hier darauf verwiesen wird, dass nicht ausschließlich diese Kapitalsorten (ökonomisches, kulturelles und soziales Kapital) als invariable methodische Konstanten einer Feldanalyse zu verstehen sind. Im Gegenteil: „Will man die Struktur und Dynamik von differenzierten Gesellschaften erklären, muß man davon ausgehen, daß das Kapital viele verschiedene Formen annehmen kann.“²⁸⁹ Es ist daher gerade Hauptbestandteil der Feldanalyse, die für dieses spezifische Feld – bzw. für den sozialen Raum, von dem das Feld ein Teil ist – relevanten Kapitalsorten zunächst zu bestimmen. Für den Fall eines sozialen Raumes kommunistischer Gesellschaften schlägt Bourdieu selbst eine relevante Kapitalsorte vor, die er mit der Rolle des ökonomischen Kapitals in anderen sozialen Räumen vergleicht, nämlich das „politische Kapital“.²⁹⁰

Er umreißt die Idee zur Kapitalsorte politisches Kapital nicht aufgrund der Verwendung in einer feldtheoretischen Untersuchung, sondern reagiert auf die Kritik der Leser_innenschaft, dass die Theorie zum Feld lediglich auf der Untersuchung des sozialen Raumes Frankreichs beruhe. Die Kritik impliziert damit die Frage, ob und unter welchen Bedingungen das Modell auch auf den

²⁸⁶ Vgl. ebd., S. 128.

²⁸⁷ Ebd., 151.

²⁸⁸ Vgl. ebd.

²⁸⁹ Ebd., S. 152.

²⁹⁰ Bourdieu, Pierre: Die „sowjetische“ Variante und das politische Kapital. In: Ders.: Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns (= Edition Suhrkamp 1985, N.F. 985). Übers. v. Hella Beister. Frankfurt: Suhrkamp 1998, S. 28-32, hier S. 30.

sozialen Raum der DDR anzuwenden wäre.²⁹¹ Da es sich bei diesen Ausführungen lediglich um ein eingeschränktes theoretisches Gedankenspiel handelt, das Bourdieu anlässlich einer Rede am 25. Oktober 1989 in Ost-Berlin entworfen hat, können sie nicht im selben Maße als methodische Grundlage gelten wie „Die Regeln der Kunst“, dennoch soll anhand dieser wenigen Punkte in Verbindung mit Bourdieus grundlegenden feldtheoretischen Ausführungen eine standfeste Argumentation für die Anwendbarkeit des Modells auf den spezifischen Fall des vorliegenden Forschungsthemas gefunden werden.

In Verweis auf die Theorie der „feinen Unterschiede“²⁹² erläutert Bourdieu, dass die Verifizierung der Anwendbarkeit des Modells auf einen kommunistischen sozialen Raum nur anhand der Untersuchung der charakteristischen Unterscheidungsprinzipien dieser Gesellschaft stattfinden kann, welche sich – wie bereits angemerkt – größtenteils in der Verteilung der Kapitalsorten politisches (im Gegensatz zu ökonomisches) und kulturelles Kapital manifestieren:

Wenn die anderen Akkumulationsformen einer mehr oder weniger vollständigen Kontrolle unterliegen, wird das politische Kapital zum neuen Ur-Unterscheidungsprinzip, und die Mitglieder der Nomenklatura haben in dem im politischen Feld ausgetragenen Kampf um das herrschende Herrschaftsprinzip kaum andere Gegner als die Besitzer von Bildungskapital.²⁹³

Wenden wir dies auf ein mögliches literarisches Feld an, dann ergibt sich – ähnlich wie im literarischen Feld in einem kapitalistisch geprägten sozialen Raum – die Idee zweier Extrempole des literarischen Feldes, dessen Spieler_innen an einem Pol kulturelles Kapital und am anderen Pol politisches Kapital einsetzen und akkumulieren, um das Spiel um die Legitimation „wahrer Literatur“ durchzusetzen bzw. um symbolisches Kapital zu gewinnen. Vereinfacht gesagt – und wie sich das genau manifestiert, muss erst genauer erläutert werden – wird die Kapitalsorte ökonomisches Kapital mit politischem Kapital als Untersuchungskriterium des literarischen Feldes in einem kommunistischen sozialen Raum ersetzt:

[E]iner der großen Unterschiede zwischen beiden Räumen [Frankreich und DDR, E.F.] und zwischen den sie bestimmenden Unterscheidungsprinzipien [besteht darin], daß das ökonomische Kapital – das Privateigentum an Produktionsmitteln – *offiziell* (und größtenteils auch real) keine Rolle mehr spielt (auch wenn man sich eine Art Zugang zu den Vorteilen, die einem woanders das ökonomische Kapital verschafft, über andere Kanäle sichern kann).²⁹⁴

Allein anhand der Einführung einer neuen Kapitalsorte ist die Behauptung von der Existenz eines „rumäniendeutschen“ literarischen Feldes oder eines Feldes der DDR nicht bewiesen,

²⁹¹ Vgl. ebd., S. 28.

²⁹² Bourdieu, Pierre: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft (= Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 658). Übers. v. Bernd Schwibs und Achim Russer. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2018.

²⁹³ Ebd., S. 31.

²⁹⁴ Ebd., S. 30.

jedoch ergibt sich durch diese Modifikation der Feldtheorie ein legitimes Untersuchungsinstrumentarium. Die Anzahl an Arbeiten, in denen dieses für feldtheoretische Fragestellungen zum Einsatz kommt, ist gering, zudem wird auf die Feldtheorie und einige ihrer bekanntesten Begriffe meist nur verwiesen, während eine tatsächliche Anwendung ausbleibt. Dennoch soll sowohl die Kritik an diesen Arbeiten sowie ihr relevanter Gehalt im Folgenden aufgezeigt und diskutiert werden, wobei sich die Referenzanalysen primär auf das literarische Feld der DDR und in einem Fall auf das literarische Feld Rumäniens beziehen. Mithilfe der kritischen Auseinandersetzung mit diesen Vergleichsstudien wird einerseits die theoretische und methodische Argumentation der vorliegenden Arbeit ausgebaut und andererseits auf einige Parallelen der literarischen Felder – dem der DDR und dem „rumäniendeutschen“ – hingewiesen.

3.3 Die relative Autonomie literarischer Felder kommunistischer Staaten: Ein Exkurs

Die frühesten Arbeiten zum literarischen Feld der DDR – eine Monographie von Ohlerich „Sozialistische Denkwelten. Modell eines literarischen Feldes der SBZ/DDR 1945 bis 1953“²⁹⁵ und ein Sammelband mit dem Titel „Literarisches Feld DDR. Bedingungen und Formen literarischer Produktion in der DDR“²⁹⁶ herausgegeben von Ute Wölfel – sind 2005 erschienen und liegen damit auch in der ersten Hochphase der Bourdieu-Rezeption im deutschsprachigen Raum.

Der Sammelband zum literarischen Feld der DDR zeichnet sich dabei vor allem durch seine Inkohärenz aus. So gibt es keine Leitlinie bezüglich dessen, in welchem Ausmaß Bourdieus Feldtheorie benutzt wird und auch nicht, wie stark diese im Vorfeld rezipiert wurde, was vor allem insofern problematisch ist, weil sich die Texte dadurch teilweise klar widersprechen, ohne jedoch Bezug aufeinander zu nehmen. Ein Drittel der Beiträge spielt für die vorliegende Arbeit keine Rolle, da es sich dabei nicht um feldtheoretische Analysen handelt²⁹⁷, drei Texte hingegen widmen sich Teilaspekten der literarischen Felder der DDR und Polens und drei Arbeiten argumentieren explizit gegen die Verwendung der Feldtheorie für die Analyse der

²⁹⁵ Vgl. Ohlerich, Gregor: Sozialistische Denkwelten. Modell eines literarischen Feldes der SBZ/DDR 1945 bis 1953. Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2005.

²⁹⁶ Vgl. Wölfel, Ute (Hg.): Literarisches Feld DDR. Bedingungen und Formen literarischer Produktion in der DDR. Würzburg: Königshausen und Neumann 2005.

²⁹⁷ Die Feldtheorie wird in diesen Arbeiten entweder nicht erwähnt oder lediglich bruchstückhaft zitiert, jedenfalls stützen sich die Analysen nicht auf sie und sind auch nicht als literatursoziologische Arbeiten zu bezeichnen. Ihr Bezug zum Thema des Sammelbandes liegt somit eher in dessen Untertitel.

„DDR-Literatur“ bzw. nur unter Vorbehalt. Die Argumentation dieser Bourdieu-kritischen Texte, die in erster Linie auf eine angenommene „fehlende Autonomie“ des literarischen Feldes der DDR hinweisen, soll nun zuerst unter die Lupe genommen und mit Verweisen auf Bourdieus Texte diskutiert werden.

Ulrich Krellner setzt sich in seinem Beitrag²⁹⁸ mittels Textanalyse mit einer Novelle des Autors Christoph Heins auseinander. Er strebt daher keine Feldanalyse an, sondern behauptet, einen Aspekt der Feldtheorie zu nutzen, „der beim einzelnen literarischen Text ansetzt.“²⁹⁹

Das ist möglich, weil Bourdieus undogmatische (dabei teilweise auch unsystematische), aus der empirischen Untersuchung von Teilbereichen hervorgegangene Theorie nicht nur Analysen zur Struktur des Gesamtfeldes ermöglicht, sondern auch Instrumente bereitstellt, die literarische Produktion einzelner Verfasser und Werke genauer ins Visier zu nehmen. Das Augenmerk der Untersuchung richtet sich dabei auf einen Komplex, den Bourdieu mit den Begriffen „Erzeugungsformel“ oder „Erzeugungsschema“ umschrieben hat. Im Kern geht es darum, diejenigen Kriterien sichtbar zu machen, die den subjektiven und objektiven Entstehungszusammenhang eines Werkes kennzeichnen und damit die „Notwendigkeit des literarischen Objekts“ begründen.³⁰⁰

Sowohl die polemische Kritik an Bourdieus Theorie im ersten Satz des Zitates als auch die eklektische Verwendung von Teilen der Feldtheorie ist kritisch zu betrachten. Wie in Kapitel 3.1 bereits ausführlich erläutert wurde, setzt die Auseinandersetzung mit Schriftsteller_innen und mit ihren Texten (z.B. als Positionierungsstrategien) voraus, dass zuvor die ersten beiden Schritte der Feldanalyse durchgeführt und das Feld als solches überhaupt rekonstruiert wurde. Diese Möglichkeit verwirft Krellner jedoch von vornherein:

Der de facto nicht-autonome Status der DDR-Literatur wirft das Problem auf, dass die Möglichkeitsbedingungen für die Produktion, Distribution und Wirkung von Literatur in der DDR aus der Binnenperspektive des literarischen Feldes nur ungenau und kaum systematisch erfasst werden können.³⁰¹

Diese Annahme bleibt unbelegt und damit auch unbegründet. Zugleich stellt sich die Frage, warum die „Möglichkeitsbedingungen“ nicht genauer erfasst werden könnten, insbesondere da zum Zeitpunkt des Erscheinens des Sammelbandes bereits eine Vielzahl an literaturwissenschaftlichen Arbeiten zur „DDR-Literatur“ respektive zur literarischen Landschaft der DDR inklusive Informationen zu Publikationsbedingungen und Kulturpolitik in der DDR erschienen sind.

Henning Wrage arbeitet in seinem Beitrag hingegen zunächst feldtheoretisch, kommt dann aber zu dem Schluss,

²⁹⁸ Vgl. Krellner, Ulrich: Verschleierte Fremdheit. Christoph Heins Novelle Der Fremde / Drachenblut im Untersuchungshorizont der Theorie Bourdieus. In: Wölfel, Ute (Hg.): Literarisches Feld DDR. Bedingungen und Formen literarischer Produktion in der DDR. Würzburg: Königshausen und Neumann 2005, S. 123-135.

²⁹⁹ Ebd., S. 124.

³⁰⁰ Ebd.

³⁰¹ Ebd.

dass (erstens) die DDR-Literatur nicht auf bloße Instrumentalisierung reduzierbar ist. Sie ist (zweitens) in sich differenziert und das nach Kriterien, die sich mit Bourdieu gut erklären lassen. Um die DDR-Literatur jedoch (drittens) als literarisches Feld bezeichnen zu können, bräuchte es neben der Binnendifferenzierung noch ein weiteres Moment, nämlich die externe Autonomisierung des literarischen Feldes als Entkopplung vom politischen Feld. Eine solche scheint jedoch contra-intuitiv und, wichtiger noch, aus einer systemtheoretischen Perspektive problematisch.³⁰²

Damit leitet er zu einer systemtheoretischen Betrachtung der DDR und ihrer kulturellen Produktion über. Begründet wird die Verneinung einer „externen Autonomisierung“ jedoch nur mit Verweis auf Luhmanns Systemtheorie, was insofern problematisch ist, als dass durch einen Methodenpluralismus eine Einschränkung und nicht unbedingt eine Erweiterung der Feldtheorie vorgenommen wird. Vor allem da sich Systemtheorie und Feldtheorie gerade in Bezug auf die Definition der Autonomie eines Teilsystems / eines Feldes grundlegend unterscheiden, da bei ersterer Autonomie immer absolut, in der Feldtheorie jedoch graduell ist. Dennoch betont Wrage in den ersten beiden oben zitierten Punkten, dass die literarische Produktion nicht (nur) der politischen Instrumentalisierung dient und eine gewisse Komplexität aufweist, was stark auf die Existenz eines eigenständigen Feldes hinweist. Bourdieu unterscheidet diesbezüglich zwischen einem eigenständigen Feld und einem Apparat:

Diejenigen, die in einem gegebenen Feld herrschen, sind in der Position, es zu ihrem Vorteil funktionieren zu lassen, müssen aber immer mit dem Widerstand, dem Protest, den Forderungen, den „politischen“ oder auch nicht politischen Ansprüchen der Beherrschten rechnen. Allerdings kann ein Feld unter bestimmten historischen Bedingungen, die empirisch untersucht werden müssen, plötzlich wie ein Apparat funktionieren. Wenn es dem Herrschenden gelingt, den Widerstand und die Reaktionen des Beherrschten niederzuschlagen und zunichte zu machen, wenn alle Bewegungen ausschließlich von oben ausgehen, hören der Kampf und die Dialektik, die für das Feld konstitutiv sind, tendenziell auf.³⁰³

Dient das Produktionsfeld kultureller Güter in einem sozialen Raum also ausschließlich dem Kampf eines anderen, meist des politischen Feldes, dann funktioniert dieses Feld nicht mehr autonom und kann daher nicht mehr als solches untersucht werden, sondern lediglich als „Apparat“. Wrage verweist jedoch darauf, dass die „DDR-Literatur“ nicht (nur) als Werkzeug der politischen Definitionskämpfe auftritt, sondern darüber hinaus eine Differenziertheit aufweist. In Folge liegt sein Irrtum darin, dass er eine absolute „Entkoppelung“³⁰⁴ des literarischen Feldes vom politischen Feld als Notwendigkeit sieht, um die Feldbezeichnung zu legitimieren. Der Autonomiegrad eines Feldes ist jedoch immer relativ und abhängig vom Prinzip der externen und internen Hierarchisierung, unabhängig davon ob es sich dabei um Einflussfaktoren des politischen Feldes oder des ökonomischen Feldes (also des Marktes) handelt.

³⁰² Wrage, Henning: Feld, System, Ordnung. Zur Anwendbarkeit soziologischer Modelle auf die DDR-Kultur. In: Wölfel, Ute (Hg.): Literarisches Feld DDR. Bedingungen und Formen literarischer Produktion in der DDR. Würzburg: Königshausen und Neumann 2005, S. 53-73, hier S. 59.

³⁰³ Bourdieu, Pierre / Wacquant, Loïc J.D.: Reflexive Anthropologie: Reflexive Anthropologie, S. 133.

³⁰⁴ Wrage, Henning: Feld, System, Ordnung, S. 59.

Die Problematisierung einer „fehlenden Autonomie“ zieht sich durch die Diskussion des literarischen Feldes der DDR und wird auch in Holger Brohms Artikel des hier diskutierten Sammelbandes angeführt:

Die unübersehbare Dominanz des Politischen in den Produktions-, Distributions- und Rezeptionsverhältnissen von Literatur in der DDR macht es fragwürdig, die Bezeichnung „literarisches Feld“ heranzuziehen, gewinnt doch dieser Begriff seine Konturen gerade durch die Autonomie der Künstler im Sinne der Freiheit von Fremdbestimmung.³⁰⁵

Diese Aussage legt nahe, dass Brohm davon ausgeht, dass Akteur_innen literarischer Felder ausschließlich über kulturelles Kapital verfügen bzw. nur den Gewinn desselben anstreben und heteronome Positionen, also auch das Interesse am Einsatz oder an der Akkumulation von ökonomischem oder politischem Kapital (was somit als „Fremdbestimmung“ interpretiert werden könnte), die Ausnahme bilde, was entgegen Bourdieus Konzept der relativen Autonomie literarischer Felder steht. Trotz dieser einschränkenden Annahme betrachtet Brohm die Fehltheorie dennoch als passendes literatursoziologisches „Instrumentarium zur Analyse der Auseinandersetzungen zwischen den unterschiedlichen Akteuren, zur Bestimmung ihrer Positionen und Interessen in sozialen Räumen“.³⁰⁶

Um die Argumentation dieser wissenschaftlichen Texte, wonach die Feldtheorie nicht oder nur eingeschränkt zur Auseinandersetzung mit einem literarischen Feld der DDR (oder der „DDR-Literatur“) geeignet sei, zu widerlegen, soll erneut (vgl. Kapitel 3.1) darauf verwiesen werden, dass der Autonomiegrad eines Feldes erstens relativ und zweitens messbar³⁰⁷ ist und dass es daher kontraproduktiv ist, die Existenz eines literarischen Feldes in einem kommunistischen sozialen Raum aufgrund der Annahme einer absoluten Heteronomie von vornherein als unmöglich zu betrachten. Gingen wir von dieser Annahme aus, dann würden Akteure und Akteurinnen, die an der Produktion, Publikation oder Rezeption von Literatur beteiligt sind (und die in Rumänien ebenso wie in der DDR natürlich existieren), Positionen im politischen (Sub)Feld³⁰⁸ oder im Apparat des politischen Feldes (vgl. oben) besetzen; in diesem Fall wäre

³⁰⁵ Brohm, Holger: „Junge Lyrik“ - Zur Konstituierung von Generationenzusammenhängen und deren Funktion im literarischen Feld der DDR. In: Wölfel, Ute (Hg.): Literarisches Feld DDR. Bedingungen und Formen literarischer Produktion in der DDR. Würzburg: Königshausen und Neumann 2005, 209-222, hier S. 209.

³⁰⁶ Ebd.

³⁰⁷ Es ist davon auszugehen, dass im sozialen Raum totalitärer Regime (beispielsweise während der Herrschaft der Nationalsozialisten) Felder kultureller Produktion tatsächlich über keinerlei Autonomie verfügt haben und diese Felder als solche, also in Form von Dispositionen, Positionen und Positionierungen bzw. in Form der wechselnden Kräfteverhältnisse, nicht untersucht werden können (da die Komplexität der Feldstrukturen nicht gegeben ist).

³⁰⁸ Bourdieu schreibt über die Definition eines Feldes: „Ein Feld [...] definiert sich unter anderem darüber, daß die spezifischen Interessen und Interessensobjekte [im vorliegenden Fall also die Literatur, Anm. E.F.] definiert werden, die nicht auf die für andere Felder charakteristischen Interessen und Interessensobjekte reduzierbar sind“ (Bourdieu, Pierre: Soziologische Fragen (= Edition Suhrkamp 1872). Frankfurt am Main: Suhrkamp 1993, S. 107f.). Das Interesse am Kampf um die Definition und Legitimation von Literatur respektive von Gattungen, Schreibarten, Themen, Motiven etc. wie er beispielsweise auch in sozialistischen Ländern wie der DDR oder Rumänien stattgefunden hat, ist nicht ausschließlich auf ein politisches Interesse reduzierbar, was also trotz der

der Beruf der Schriftsteller_innen klar definiert, ebenso wie der Zugang zum Spiel und der Minimalkonsens über die expliziten Spielregeln (z.B. Literaturproduktion als politische Propaganda). Das literarische Feld, von dem Bourdieu ausgeht, ist hingegen ein Feld mit geringer Kodifizierung, „bei dem die Regel des Spiels, selbst auf dem Spiel steht.“³⁰⁹ Die Akteure und Akteurinnen spielen demnach um die wahre Definition von Literatur, und daher gleichzeitig darum, wer überhaupt am Spiel teilnehmen darf.³¹⁰ Dieses Spiel kann – wie die Analysen von Hempel, Ohlerich und Pasewalck zeigen – auch in kommunistischen Staaten gespielt werden, aufgrund der Betonung des politischen Gehalts von Literatur, steht dabei jedoch teilweise die Frage im Mittelpunkt, wie *sozialistische Literatur* auszusehen hat. Gerade durch diese ständige Auseinandersetzung mit der Definition von Literatur, die also nicht nur als kulturpolitische Anleitung auftritt, sondern als Fragestellung auch die Strategien im literarischen Feld bestimmt, kann die Diskussion und die Kritik an der Ideologie dieses sozialen Raumes in den Vordergrund rücken, insbesondere, wenn sich diese Ideologie durch einen Mangel an Liberalität auszeichnet.³¹¹ Leon Hempel hat diesen Kampf um die Definition von (sozialistischer) Literatur in der DDR untersucht, der am autonomen Pol des literarischen Feldes, ebenso wie am heterogenen Pol, der vom politischen Feld beeinflusst war, ausgetragen wurde:

Je mehr in den literarischen Beschreibungen des Alltags jedoch deutlich wird, dass das ideologische Ziel, die Etablierung einer freien Gesellschaft, in einen fortschreitenden Widerspruch zu tatsächlichen Lebenswirklichkeit gerät, entwickelt sich ein grundsätzlicher Loyalitätskonflikt zwischen Schriftstellern und Politik. Hervorgetrieben durch das Misstrauen der Autokraten, die den Führungsanspruch der Partei durch die Schriftsteller gefährdet sehen und wiederum beantwortet durch ein Selbstverständnis der Literaten, die wie Volker Braun sich zunehmend gegenüber der Politik als Korrektiv begreifen, entfaltet sich eine Dynamik, die einen ersten Grad an Unabhängigkeit auf dem heterogenen Kräftefeld der DDR-Literatur darstellt.³¹²

Wenn wir uns also wieder auf die Idee der zwei Pole des literarischen Feldes berufen, dann lässt sich das folgendermaßen übersetzen: Abhängig von der relativen Autonomie eines Feldes, ist die Akkumulation (oder der Einsatz) politischen Kapitals im literarischen Feld eine Möglichkeit, symbolisches Kapital zu gewinnen oder zu verlieren. Ebenso verläuft dies am anderen Pol des Feldes bzw. anhand der Akkumulation (oder dem Einsatz) von kulturellem

starken Relation von Politik und Kunst in diesen Ländern gegen ein derartiges politisches Subfeld spricht und infolge dessen für ein eigenständiges literarisches Feld.

³⁰⁹ Bourdieu, Pierre: Die Regeln der Kunst, S. 358.

³¹⁰ Vgl. ebd.

³¹¹ Vgl. Hempel, Leon: Die agonale Dynamik des lyrischen Terrains. Herausbildung und Grenzen des literarischen Feldes der DDR. In: Wölfel, Ute (Hg.): Literarisches Feld DDR. Bedingungen und Formen literarischer Produktion in der DDR. Würzburg: Königshausen und Neumann 2005. S. 13-29, hier S. 18.

³¹² Ebd., S. 17f.

Kapital. Ohlerich beschreibt dies für die ersten beiden Jahrzehnte (1945-1953)³¹³ des Bestehens der DDR, in denen er die Entstehung ihres literarischen Feldes untersucht, folgendermaßen:

Die maßgeblichen Pole im literarischen Feld der DDR bildeten sich aus der Differenz von künstlerischer Autonomie einerseits und von parteipolitischer Haltung andererseits. [...] Dies formte das literarische Feld so, dass auf der einen Seite sich diejenigen Schriftstellerinnen und Schriftsteller positionierten, die zwar nicht den prinzipiellen Zusammenhang von Politik und Literatur infrage stellten, jedoch das Politische als Ausgangspunkt einiger inhaltlicher und ästhetischer Darstellungsmöglichkeiten ansahen. Ihnen gegenüber standen diejenigen, die durch eine starke inhaltliche und formale Nähe ihrer Literatur, zur kulturpolitischen Linie der SED traten.³¹⁴

Pasewalk, die das literarische Feld Polens in einem ähnlichen Zeitraum (1945-1956) untersucht³¹⁵, geht ebenso wie Ohlerich von der relativen Autonomie eines literarischen Feldes unter Berücksichtigung der Kapitalsorte politisches Kapital aus, zieht jedoch nach einer ähnlichen Definition der Feldpole andere Schlüsse:

Wer politisches Kapital akkumuliert, verliert literarisches [= kulturelles, Anm. E.F.], wer hingegen literarisches gewinnt, verliert im Politischen. Definitionsmacht wird in dieser Dekade also gewinnen, wer in die innere oder äußere Emigration geht, als Dissident oder Emigrant. Im Nachhinein kann sich dieser Schritt, der vermeintlich aus dem Feld der kulturellen Produktion hinausführt, als entscheidender Schachzug erweisen und das Eintrittsbillet sein in ein sich konstituierendes und gleichsam vom politischen Feld emanzipierendes, literarisches Feld.³¹⁶

Nach dieser Betrachtung ließe sich die relative Autonomie des literarischen Feldes auch dann messen, wenn die Restriktion der Kulturpolitik zu einer Schreibverweigerung oder einem Schreibverbot derer führt, die sich dem Einsatz und der Akkumulation politischen Kapitals bzw. einer derartigen Konsekraton von Literatur verweigern.

Bourdieu selbst verweist darauf, dass die Möglichkeit der Anwendung der Feldtheorie auf den sozialen Raum der DDR auch insofern verifiziert werden könnte, als sich damit „wenigstens in groben Zügen die Konflikte erklären lassen, zu denen es heute in der DDR kommt.“³¹⁷ Diese Konflikte (die Demonstrationen 1989) erklärt Bourdieu als Revolte der „Besitzer von Bildungskapital“³¹⁸ gegen die „Privilegien der Besitzer von politischem Kapital“³¹⁹ und insbesondere gegen „die egalitären oder meritokratischen Glaubensbekenntnisse, die die Grundlage der von der Nomenklatura beanspruchten Legitimität bilden“.³²⁰ Die Begriffe „Legitimität“ und „Glaubensbekenntnisse“ verweisen auf Bourdieus grundlegende Idee, dass

³¹³ Vgl. Ohlerich, Gregor: Sozialistische Denkwelten.

³¹⁴ Ebd., S. 106.

³¹⁵ Pasewalk, Silke: „Das Salz der Zeit ist stets häretisch.“ Zum literarischen Feld Nachkriegspolens 1945-1956. In: Wölfel, Ute (Hg.): Literarisches Feld DDR. Bedingungen und Formen literarischer Produktion in der DDR. Würzburg: Königshausen und Neumann 2005. S. 155-175.

³¹⁶ Ebd., S. 157f.

³¹⁷ Vgl. Bourdieu, Pierre: Die „sowjetische“ Variante und das politische Kapital, S. 31.

³¹⁸ Ebd.

³¹⁹ Ebd.

³²⁰ Ebd.

das (literarische) Feld ein Spiel der Definitionskämpfe darstellt, in dem es darum geht, die Grundregel des Feldes (*nomos*) festzulegen:

Im Mittelpunkt literarischer (usw.) Konkurrenzkämpfe steht immer auch das Monopol literarischer Legitimität, das heißt unter anderem das Monopol darauf, aus eigener Machtvollkommenheit festzulegen, wer sich Schriftsteller (usw.) nennen darf [...]; oder, wenn man so will, das Monopol auf die *Konsekration* von Produzenten oder Produkten.³²¹

Dieser Prozess ist als dynamisch zu verstehen, also findet der Definitionskampf insofern kein Ende, sondern ist unter anderem auch von der relativen Autonomie des Feldes geprägt. Diese kann einerseits an den „Übersetzungs- oder Brechungseffekten“³²² gemessen werden, also daran wie feldexterne Einflüsse in die Logik des Feldes übersetzt werden, andererseits aber auch daran (um hier schließlich einen Bogen zu der genannten Revolte gegen die beanspruchte Legitimität der Nomenklatura in der DDR zu schlagen), welche Auswirkungen Einschränkungen der Autonomie des Feldes auf dieses selbst haben:

[Das Ausmaß an Autonomie] kann auch an der Strenge gemessen werden, mit der negative Sanktionen (Denunziation, Ausstoßung usw.) heteronome Praktiken wie direkte Unterordnung unter politische Direktiven oder selbst unter ästhetische oder ethische Auflagen treffen, und vor allem an der Stärke der positiven Anreize zum Widerstand, ja zum offenen Kampf gegen die herrschenden Mächte (wobei derselbe Autonomiewille je nach Beschaffenheit dieser Mächte zu sehr unterschiedlichen Stellungnahmen führen kann).³²³

Die Auswirkungen von (kultur)politischen Maßnahmen im literarischen Feld und vor allem auch die Reaktionen darauf, können also untersucht werden, um den relativen Autonomiegrad eines literarischen Feldes in der DDR, Rumänien oder anderen kommunistischen Staaten zu messen bzw. zu analysieren; es kann nämlich nicht von vornherein davon ausgegangen werden, dass der starke politische Einfluss auf das literarische Feld automatisch dazu führt, dass das Feld deswegen über keinerlei Autonomie mehr verfügt.³²⁴

Einen Fokus auf die Beziehung von politischem und literarischem Feld legen auch Parker und Philpotts in ihrer Auseinandersetzung mit der (ehemaligen DDR-)Literaturzeitschrift *Sinn und Form*³²⁵. In der Monographie wird nicht auf Bourdieus Rede zur Anwendung der Feldtheorie in der DDR verwiesen, dennoch stellen die Autoren in der Einleitung Überlegungen zur relativen Autonomie eines literarischen Feldes der DDR an und passen dabei das „traditionelle“ Schema der Feldanalyse an den sozialen Raum der DDR an.³²⁶ Da Literatur Akteur_innen in

³²¹ Vgl. Bourdieu, Pierre: Die Regeln der Kunst, S. 354 (Hervorhebung im Original).

³²² Ebd., S. 349.

³²³ Vgl. ebd., S. 349.

³²⁴ Ebenso führt der Einfluss seitens des ökonomischen Feldes auf den Buchmarkt nicht zu einer völligen Heteronomisierung der literarischen Felder kapitalistischer Länder.

³²⁵ Vgl. Parker, Stephen / Philpotts, Matthew: *Sinn und Form. The Anatomy of a Literary Journal* (= *Interdisciplinary German Cultural Studies* 6). Berlin, Boston: De Gruyter 2009.

³²⁶ Dabei wird – ebenso wie dies bereits in der vorliegenden Arbeit erfolgt ist – darauf verwiesen, dass Bourdieu die verschiedenen Kapitalsorten als variabel und abhängig vom jeweiligen Feld bzw. Feldeffekt beschreibt (vgl. ebd., S. 5f.).

einem sozialistischen Staat nicht an ihrem kommerziellen Erfolg gemessen werden können, d.h. dass sich daran nicht ihre Position im literarischen Feld ablesen lässt, kann die Ablehnung von ökonomischem Kapital, das durch literarische Publikation gewonnen wird, auch nicht als Positionierung bzw. als Strategie von Akteur_innen am autonomen Pol des literarischen Feldes interpretiert werden, sondern gilt bereits als Voraussetzung dieses sozialen Raumes. Parker und Philpotts schlagen deshalb anstatt der Opposition von „purists“ und „profiteers“ als Extrempositionen der Pole des literarischen Feldes die Bezeichnungen „purists“ und „propagandists“ vor und zudem die Kapitalsorte politisches Kapital als entsprechendes Analyseinstrument³²⁷:

As much as the SED sought to subordinate literary capital to political capital and, in effect, remove this incompatibility, purely literary capital in its symbolic form remained an international currency. To extend the analogy, literary capital validated in the GDR was a worthless currency if it was not recognised and could not be exchanged in the hard currency of the international field. This was the risk run by GDR intellectuals who moved too close to the source of SED power. Caught between these two sources of legitimacy and seeking to balance cultural and political capital, Sinn und Form exemplifies the distinctive predicament of all manifestations of internationally credible cultural activity in the GDR.³²⁸

Entsprechend der Ausführungen zum politischen Kapital und der relativen Autonomie des literarischen Feldes im sozialen Raum eines sozialistischen Staates (siehe oben), gehen Parker und Philpotts davon aus, dass die relative Autonomie des literarischen Feldes auch dann gegeben ist, wenn das politische Feld Einfluss auf die Strategien bzw. auf die literarische Produktion der Akteur_innen im literarischen Feld hat, da diese, also die Akteur_innen, bei der Akkumulation von politischem Kapital das Risiko eingehen, an kulturellem Kapital zu verlieren. Der Kampf unter den Schriftsteller_innen bleibt also bestehen.³²⁹

Die von den Autoren verwendete Terminologie mag, wie auch das Zitat zeigt, zunächst verwirrend sein, da von einem „international field“ die Rede ist. In der Interpretation der vorliegenden Arbeit handelt es sich dabei wohl um einen Versuch der Beschreibung der historischen Entwicklung und Autonomisierung der meisten literarischen Felder Europas (was Bourdieu beispielsweise ausführlich für das literarische Feld Frankreichs beschrieben hat), in denen sich die autonomen Positionen (vgl. *l'art pour l'art*) längerfristig durchgesetzt haben. Die Idee der Kunstautonomie hat die Diskussion um Literatur in den historischen literarischen Feldern bereits dominiert und geht durch die Gründung sozialistischer bzw. kommunistischer Staatsformen nicht automatisch verloren.³³⁰ Insbesondere da es sowohl im literarischen Feld

³²⁷ Vgl. ebd., 6f.

³²⁸ Ebd., S. 7.

³²⁹ Vgl. ebd.

³³⁰ Es handelt sich hierbei um Annahmen, jedoch ist stark davon auszugehen, dass Diskurse, auch wenn sie temporär unterdrückt werden (wie während dem Nationalsozialismus), nicht vollkommend absterben.

der DDR als auch im rumänischen bzw. „rumäniendeutschen“ literarischen Feld einen regen Austausch mit den Akteur_innen und Texten anderer Felder – respektive im „internationalen Feld“, um mit Parkers und Philpotts Worten zu sprechen – gegeben hat³³¹ und somit auch einen Austausch über die Spielregeln des literarischen Feldes.

Zu den neueren literatursoziologischen Arbeiten, die sich mit dem literarischen Feld der DDR auseinandersetzen, zählt Tommeks Monographie *Der lange Weg in die Gegenwartsliteratur*³³², in der ein längeres Kapitel dem „literarischen Feld in der DDR“³³³ gewidmet ist, das einem Kapitel zum „literarischen Feld in der BRD“³³⁴ nachgestellt ist. Während er klar von einem literarischen Feld der BRD ausgeht, betrachtet er die Situation in der DDR differenzierter und spricht von einem „nationalliterarischen *Raum*“:

Da der Literatur vom Feld der Macht kein oder nur ein begrenztes ästhetisches Eigenrecht zugestanden wurde, ist es zunächst zutreffend, nicht von einem literarischen *Feld*, sondern von einem nationalliterarischen *Raum* zu sprechen. Ein literarisches Feld definiert sich nach Bourdieu durch ein Mindestmaß an Autonomie, d. h. durch die Ausprägung eines gesellschaftlichen Teilbereichs (*nomos*), wo selbstbestimmte, hier: literarische ‚Spiel-‘ und ‚Glaubensregeln‘ (*doxa*) als Maßstab seiner Abgrenzung von anderen Feldern wie auch als Reproduktionskriterium gelten. Dagegen ist von einem „Raum“ zu sprechen, wenn die (Re-)Produktion des *nomos* sowie die durch diese Logik definierten Akteure (ein eigener Berufsstand, ein eigener [Spezial-]Diskurs, ein eigenes Berufsethos etc.) über keine autonomen Legitimationsinstanzen verfügen.³³⁵

Diese Begründung für die gewählte Terminologie wecken den Anschein, Paraphrasen der Theorie Bourdieus zu sein, weisen jedoch keinerlei konkreten Verweis auf. Trotz intensiver Recherchen konnte eine derartige Unterscheidung zwischen Feld und Raum bei Bourdieu nicht gefunden werden. Die Frage nach einem „Mindestmaß an Autonomie“, die für die Analyse eines literarischen Feldes tatsächlich eine große Rolle spielt, da sich damit auch die (polaren) Positionen und der Legitimationskampf des Feldes beschreiben lassen, wurde oben bereits ausführlich diskutiert; hier soll vorerst die problematische Prämisse Tommeks untersucht werden, dass der „Literatur“ der DDR kein („oder nur ein begrenztes“ – was die Situation im Übrigen völlig verändern würde –) ästhetisches Eigenrecht „zugestanden wurde“³³⁶. Einerseits kann diese Prämisse, die Tommek jedoch nicht an einer feldtheoretischen Untersuchung des literarischen Feldes (bzw. „Raumes“) hindert, als Grund für die abweichende (oder erweiterte) Terminologie betrachtet werden, andererseits mag es auch an dem gewählten

³³¹ Vgl. ebd., S. 325-342.

³³² Vgl. Tommek, Heribert: *Der lange Weg in die Gegenwartsliteratur. Studien zur Geschichte des literarischen Feldes in Deutschland von 1960 bis 2000* (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur 140). Berlin, München [u.a.]: De Gruyter 2015.

³³³ Vgl. ebd., S. 141-211

³³⁴ Vgl. ebd., S. 83-141

³³⁵ Ebd., S. 143f.

³³⁶ Ebd., S. 143.

Methodenpluralismus³³⁷ – er beruft sich dabei primär auf Althusser und Foucault – liegen. Im Zuge der Argumentation seiner Terminologie bzw. seiner Annahme eines *literarischen Raumes* der DDR kritisiert Tommek auch die Forschungsliteratur zum *literarischen Feld* der DDR. Die Kritik an Ohlerichs Studie richtet sich ausschließlich an dessen Verwendung des Feldbegriffs,³³⁸ wohingegen die Kritik an den Analysen des Sammelbandes „Literarisches Feld DDR“³³⁹, der von Ute Wölfel herausgegeben wurde, sich nur durch einen Satz auszeichnet, mit der er die Annahme Wölfels von einer relativen Autonomie(sierung) des literarischen Feldes der DDR kommentiert – „Unterlaufen wird dieser Ansatz allerdings von der fehlenden theoretischen Kohärenz der Beiträge.“³⁴⁰ – und anhand derer er sich jeglicher weiteren Diskussion der verschiedenen Analysen des Sammelbandes enthält. Diese Kritik erfolgt zwar zurecht – die Inkohärenz des Sammelbandes wurde bereits angesprochen –, sollte jedoch kein Grund sein, die einzelnen Beiträge nicht zu berücksichtigen bzw. spezifischer zu kritisieren. Nichtsdestotrotz ist die Analyse Tommek, die im Grunde sehr wohl einer feldtheoretischen Untersuchung – mit veränderter Terminologie – gleicht, sowohl detailliert und nachvollziehbar als auch äußerst relevant als Orientierung für die Analyse der vorliegenden Arbeit, weshalb im Folgenden in aller Kürze genauer darauf eingegangen wird.

Tommek gliedert die Analyse der „DDR-Literatur“ anhand einer literaturgeschichtlichen Periodisierung in mehrere Untersuchungszeiträume: in eine Konstituierungsphase von 1945 bis 1965³⁴¹, eine Emanzipationsphase von 1965 bis 1976³⁴², eine Phase der „Triangulären Beziehungen“ bzw. der Beziehung zum literarischen Feld der BRD von 1976 bis 1989/90³⁴³ und zuletzt eine Auseinandersetzung mit dem „Erbe der DDR-Literatur“³⁴⁴. Von Interesse ist für die vorliegende Arbeit insbesondere die zweite Phase der Analyse (1965-1976), da Tommek

³³⁷ Auf die theoretische Grundlage von Tommek's Studie kann hier nicht weiter eingegangen werden, jedoch soll – in Hinblick auf die Methodik der vorliegenden Arbeit – darauf hingewiesen werden, dass Bourdieus Theorie im Grunde ein vollständiges Instrumentarium für eine feldtheoretische Untersuchung darstellt und eine theoretische Erweiterung durch einen Methodenpluralismus in erster Linie eine methodische und insbesondere begriffliche Unschärfe (vgl. *Feld* und *Raum*) erzeugt. Zudem lehnt Tommek seine Analyse (und theoretische Grundlage) stark an die Rezeption der diskursanalytischen Werke zur (ost-)deutschen Literatur von Klaus-Michael Bogdal an (Vgl. u.a. Klaus-Michael Bogdal: *Alles nach Plan, alles im Griff. Der diskursive Raum der DDR-Literatur in den Fünfziger Jahren*. In: Mein, Rieger-Ladich (Hg.): *Soziale Räume und kulturelle Praktiken*. S. 123–148). Seine Argumentation für ein Konzept des Raumes statt des Feldes ist also vermutlich nicht durch Bourdieu gestützt, sondern durch den Verweis auf Bogdals Konzept des „diskursiven Raumes der DDR“ und damit wiederum durch einen Methodenpluralismus im Gegensatz zu einer rein feldtheoretischen Analyse.

³³⁸ Vgl. Tommek, Heribert: *Der lange Weg in die Gegenwartsliteratur*, S. 147 (Fußnote).

³³⁹ Wölfel, Ute (Hg.): *Literarisches Feld DDR. Bedingungen und Formen literarischer Produktion in der DDR*. Würzburg: Königshausen und Neumann 2005.

³⁴⁰ Tommek, Heribert: *Der lange Weg in die Gegenwartsliteratur*, S. 149 (Fußnote).

³⁴¹ Vgl. ebd., S. 142-154.

³⁴² Vgl. ebd., S. 154-199.

³⁴³ Vgl. ebd., S. 199-207.

³⁴⁴ Vgl. ebd., S. 208-211.

hier von einer „Ausprägung eines kulturellen Raums zweiter Ordnung“³⁴⁵ in der DDR bzw. eigentlich von einer Autonomisierung des literarischen Feldes ausgeht.

Zunächst beschreibt Tommek den „literarischen Raum“ (vgl. „Konstituierungsphase“) anhand der feldtheoretischen Pole (Heteronomie vs. Autonomie), wobei die Autor_innen, die sich relativ nach dem heteronomen Pol ausrichten, die Kulturpolitik der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands³⁴⁶ vertreten, wohingegen die Autor_innen am von Tommek sogenannten „kulturellen Pol“ des literarischen Raumes neue Positionen besetzen. Akteur_innen, die sich am kulturellen Pol positionieren stimmen ebenfalls mit dem grundlegenden Konsens über den politisch-utopischen Charakter von Literatur überein, verfolgen dabei aber eigenständige Realismuskonzepte.³⁴⁷ Ab Anfang und verstärkt Mitte der 1960er-Jahre entwickelten sich Autonomisierungstendenzen, mit denen Tommek erst die Begründung einer Art literarischen Feldes ansetzt. Neben entsprechender Fallstudien (Heiner Müller, Christa Wolf, Johannes Bechter etc.) erläutert Tommek zudem die Erweiterung seiner Theorie eines „literarischen Raumes“, der sich zu einem literarischen Feld entwickelt, anhand der Idee eines „koexistierenden und komplementären sozialen Raumes ‚zweiter Ordnung‘“³⁴⁸, die in der Forschungsliteratur u.a. von Peter Alheit vertreten wird.³⁴⁹ Die Autonomisierung des literarischen Feldes (also bei Tommek die Entstehung eines „sozialen Raumes ‚zweiter Ordnung‘“) entwickelte sich durch die Distanzierung vom „offiziellen Raum“³⁵⁰ respektive durch die Distanzierung von der Einflussnahme der Kulturpolitik und dem relativen Wert des politischen Kapitals:

Genauer gesagt wurde der offizielle, politisch-ideologisch dominierte erste literarische Raum in wachsendem Maße symbolisch überlagert vom literarischen Feld, das neben seinen Charakteristika der Emanzipation und Ausdifferenzierung überdies die Funktion einer kritischen Ersatzöffentlichkeit für den Sozialraum übernahm und darin seine organisierende Einheit und gesamtgesellschaftliche Legitimierung fand.³⁵¹

Während in der vorliegenden Arbeit die Idee des „sozialen Raumes ‚zweiter Ordnung‘“ nicht vertreten und daher auch nicht weiter diskutiert oder kritisiert werden kann³⁵², wird die Analyse

³⁴⁵ Vgl. ebd., S. 154.

³⁴⁶ Vgl. dazu ebd., S. 146: „Eine parteiliche, dem Aufbau der neuen Gesellschaft verpflichtete Literatur, die sich am sowjetischen Realismus-Konzept nach Andrei Schdanow orientierte“.

³⁴⁷ Vgl. ebd.

³⁴⁸ Ebd., S. 155.

³⁴⁹ Vgl. Peter Alheit: *Zivile Kultur. Verlust und Wiederaneignung der Moderne*. Frankfurt am Main, New York: Campus Verlag 1994.

³⁵⁰ Vgl. Tommek, Heribert: *Der lange Weg in die Gegenwartsliteratur*, S. 154f.

³⁵¹ Ebd., S. 157.

³⁵² Dies liegt einerseits daran, dass die Auseinandersetzung mit dem literarischen Feld der DDR in Relation zum Thema der vorliegenden Arbeit bereits erschöpft ist, aber andererseits auch an der strengen Orientierung an der Feldtheorie, die einen Methodenpluralismus, sei er nun soziologisch, politologisch oder literaturwissenschaftlich, zunächst ausschließt und versucht das „rumäniendeutsche“ literarische Feld mithilfe des von Bourdieu zur Verfügung gestellten Instrumentariums zu beschreiben.

verschiedener „Öffentlichkeiten“ (vgl. „Ersatzöffentlichkeit“), wie Tommek sie beschreibt, sehr wohl beachtet. In der Feldtheorie werden literarische Werke als Strategien der Positionierungen der Akteur_innen des Feldes betrachtet, weshalb auch die Rezeption dieser Werke und das Lesepublikum eine Rolle in der feldtheoretischen Analyse spielen. Wenn Tommek davon ausgeht, dass die „Wertbildung eines selbstbestimmten literarischen Kapitals“, also die Anerkennung von kulturellem (vom politischen Feld relativ unabhängigen) Kapital als symbolisches Kapital, sich zunächst auf die autonomen Strategien des lyrischen Subfeldes der 1960er-Jahre auswirkte und damit die Autonomisierung (bzw. laut Tommek die Bildung) des literarischen Feldes (bzw. „Raumes zweiter Ordnung“) einherging³⁵³, dann fällt hier definitiv die Betrachtung der „strukturellen und funktionellen Homologie zwischen dem Raum der Autoren und dem Raum der Konsumenten“³⁵⁴ ins Gewicht. Während die Begriffe „Ersatzöffentlichkeit“ sowie „erster Raum“ und „zweite Ordnung“ getrennte soziale Geflechte suggerieren, werden damit eigentlich die verschiedenen Positionen eines Feldes beschrieben. Zwar spielen die Akteur_innen eines Feldes nach denselben Spielregeln (oder versuchen diese mitzugestalten und zu dominieren), aber die Strategien der Akteur_innen – also auch die literarischen Werke sowie deren Lesepublikum – können völlig konträr aussehen. Die Frage danach, wie (sozialistische) Literatur auszusehen hat, ob also z. B. politisch-ideologisch oder relativ ideologiebefreit, ist je nach Beantwortung also nicht einem anderen Feld zuzuordnen, sondern bestimmt die Position der Akteur_innen entsprechend der relativen Pole (Positionen müssen dabei nicht in einer direkt sichtbaren Relation zueinanderstehen, auch wenn sie im selben Feld vorhanden sind, sondern stehen über das Spannungsfeld miteinander in ständiger Beziehung). Ebenso verhält es sich mit den „Öffentlichkeiten“ bzw. den Konsument_innen der literarischen Werke, also der Koinzidenz zwischen den „verschiedenen Kategorien angebotener Werke und den Erwartungen der verschiedenen Publikums-kategorien.“³⁵⁵. In der Analyse der vorliegenden Arbeit wird sogar die These aufgestellt, dass die relative Autonomie des „rumäniendeutschen“ literarischen Feldes im Untersuchungszeitraum nur gegeben war, da literarische Werke sich niemals nur an eine „Öffentlichkeit“ richten, sondern immer eine Homologie zwischen der Produktion der kulturellen Güter und ihrer Rezeption besteht; oder mit Bourdieus Worten, dass sich beispielsweise „die Avantgarde-Verleger mit den Produzenten von Bestsellern darin einig sind, daß sie unausweichlich ein Fiasko erleiden würden, kämen sie auf den Gedanken, Bücher zu veröffentlichen, die objektiv für den entgegengesetzten Pol des

³⁵³ Vgl. Tommek, Heribert: Der lange Weg in die Gegenwartsliteratur, S. 164f.

³⁵⁴ Vgl. Bourdieu, Pierre: Die Regeln der Kunst, S. 262.

³⁵⁵ Ebd.

Verlagswesens bestimmt sind.”³⁵⁶ Obgleich Bourdieu auf ein literarisches Feld verweist, dessen heteronomer Pol in Abhängigkeit zum ökonomischen Feld steht, können wir anhand der von Bourdieu vorgeschlagenen Adaption³⁵⁷ diesen Schluss auch für das literarische Feld im sozialen Raum eines sozialistischen Staates ziehen, d. h. also, dass die Akteur_innen je nach ihrer Position unterschiedliche Strategien (z.B. in Form literarischer Werke) verfolgen und damit auch ein spezifisches Publikum ansprechen.

Als Folge der von Tommek als Entstehung eines „literarischen Raumes ‚zweiter Ordnung‘“ bezeichneten Phase von 1965 bis 1976 beschreibt er zunächst einen Zerfall des „ersten Raumes“ und eine Ausdifferenzierung und Autonomisierung des „zweiten, inoffiziellen Raumes“, der gleichzeitig jedoch noch von den Restriktionen der Kulturpolitik beeinflusst war. Zudem zeigt er auf, wie es einigen ostdeutschen Autor_innen gelang, Positionen im „internationalen literarischen Feld“ einzunehmen, also primär im literarischen Feld der BRD.³⁵⁸ In der Interpretation der vorliegenden Arbeit beschreibt Tommek damit in einer modifizierten Terminologie der Feldtheorie die Autonomisierung des literarischen Feldes der DDR, was insbesondere aufgrund der Überschneidung des Untersuchungszeitraumes mit dem der vorliegenden Arbeit und der Ähnlichkeiten der sozialen Räume relevant ist. Zudem kann Tommek für die folgende Analyse als Vergleichsreferenz dafür angewendet werden, wie komplex sich die Ausdifferenzierung der Positionen, Strategien und Kapitalsorten des literarischen Feldes im sozialen Raum eines sozialistischen Staates gestalten und inwiefern sich das literarische Feld der DDR daher auch von jenem der BRD (oder Frankreichs) unterscheidet. Zuletzt soll nun auf eine Arbeit eingegangen werden, die sich mit dem rumänischen literarischen Feld auseinandersetzt. Daniela Olărescu stellt an den Anfang ihrer Analyse der Rezeption der rumänischen Literatur in Deutschland zwischen 1945 und 1989 eine Skizzierung der Entstehung und Entwicklung des rumänischen literarischen Feldes.³⁵⁹ Obwohl Olărescu dabei nicht auf die deutschsprachige Kulturproduktion Rumäniens eingeht, ist ihre Analyse für die vorliegende Arbeit allein aufgrund der Annahme einer starken Beziehung zwischen dem rumänischen literarischen Feld und dem „rumäniendeutschen“ literarischen Feld im selben sozialen Raum relevant.

³⁵⁶ Ebd., S. 267.

³⁵⁷ Vgl. Bourdieu, Pierre: Die „sowjetische“ Variante und das politische Kapital.

³⁵⁸ Vgl. Tommek, Heribert: Der lange Weg in die Gegenwartsliteratur, S. 201.

³⁵⁹ Vgl. Olărescu, Daniela: Die Rezeption der rumänischen Literatur in Deutschland zwischen 1945 und 1989 (=Europäische Hochschulschriften 1, Deutsche Sprache und Literatur 1968). Frankfurt am Main: Peter Lang 2008, S. 15-28.

Olărescu Analyse setzt mit dem 18. Jahrhundert und einem minimalen historischen Exkurs ein, wobei sie zunächst einige Ereignisse im rumänischen kulturellen Produktionsraum – wie Zeitungsgründungen und Übersetzungspraktiken – anführt und diesen als Subfeld des politischen Feldes definiert, um dann die Gründung des rumänischen Nationalstaates 1859 als Ausgangspunkt für eine genauere Analyse mit verschiedenen Akteuren und Kapitalsorten sowie einem ersten Konkurrenzkampf der Autoren (es werden hier tatsächlich nur männliche Akteure genannt) zu nützen.³⁶⁰ Die Konstitution eines literarischen Feldes – bzw. dessen relative Autonomisierung – datiert Olărescu Ende des 19. Jahrhunderts in Kongruenz mit der „Verkündung des Symbolismus“³⁶¹ und den ersten Definitionskämpfen der Akteur_innen³⁶². Zu nennen wäre hier Alexandru Macedonski, der eine symbolische Revolution anführt und etablierten Akteuren wie Vasile Alecsandri und dem „Nationaldichter“ Mihai Eminescu literarische Begabung abspricht. Zur Jahrhundertwende bilden sich so zwei gegenläufige Strömungen, die Traditionalisten und die Modernisten. Der Definitionskampf ist dabei stark von der Frage nach einer nationalen Identität geprägt, anhand derer die Qualität der Literatur der Akteur_innen bewertet wird.³⁶³ Nach der Gründung Großrumäniens verstärken sich die Definitionskämpfe bzw. vergrößern sich die Abstände der Feldpole, wobei die Avantgarde sich von der Idee der Nationalliteratur abwendet, sich an „westeuropäischen“ Vorbildern orientiert und nach radikalen Neuerungen verlangt.³⁶⁴

Ab Ende der 1930-Jahre, also mit dem Beginn des nationalfaschistischen Regimes sowie nach der kommunistischen Übernahme 1944 sieht Olărescu die Autonomie des literarischen Feldes gefährdet und ab 1948 spricht sie nicht mehr von einem autonomen literarischen Feld, sondern von einem „kontrollierten Apparat“³⁶⁵: „Autoren mit einem hohen symbolischen Kapital kompromittieren sich, indem sie ihre Werke in den Dienst des neuen Regimes stellen.“³⁶⁶

Ab 1965, mit der Wahl Ceaușescus als Parteichef und der politischen Distanzierung zur Sowjetunion, spricht Olărescu von einer zehnjährigen „Tauwetterperiode“³⁶⁷ und damit einhergehend von einer Autonomisierung des rumänischen literarischen Feldes. Eingeleitet

³⁶⁰ Vgl. ebd., S. 15ff.

³⁶¹ Ebd., S. 18.

³⁶² Vgl. Bourdieu, Pierre: Die Regeln der Kunst, S. 354: „Der Kampf zwischen den Inhabern der polar einander entgegengesetzten Positionen des Feldes der Kulturproduktion dreht sich um das Monopol auf die Durchsetzung der legitimen Definition des Schriftstellers; verständlicherweise richtet er sich am Gegensatz zwischen Autonomie und Heteronomie aus.“

³⁶³ Vgl. Olărescu, Daniela: Die Rezeption der rumänischen Literatur in Deutschland zwischen 1945 und 1989, S. 18ff.

³⁶⁴ Vgl. ebd., S.22f.

³⁶⁵ Ebd., S. 24.

³⁶⁶ Ebd., S. 24f.

³⁶⁷ Diese Ansicht ist in der geschichtswissenschaftlichen Literatur etabliert. Der Begriff „Tauwetter“ wird hier also entgegen der eigentlichen Periodisierung der liberalen Kulturpolitik in den kommunistischen Staaten von 1953 (Tod Stalins) bis 1964 für Rumänien umgedeutet: 1965 bis 1975.

wurde diese durch eine „symbolische Revolution“ der Akteur_innen in Form einer Kritik am sozialistischen Realismus in der Literatur, wobei die literarische Qualität der nach 1945 entstandenen literarischen Werke stark kritisiert wurde. Gleichzeitig begann eine rege Übersetzungstätigkeit sogenannter moderner Autor_innen wie Kafka, Proust und Joyce ins Rumänische. Olărescu spricht hier von einer „Rekonstruierung des literarischen Feldes“³⁶⁸:

Das neue literarische Feld teilt sich in zwei Gruppen: Einerseits in ein Subfeld der eingeschränkten Produktion, wo die Schriftsteller froh über die wiedergewonnene Autonomie eine Literatur schreiben, die mit der stalinistischen Zeit nichts mehr zu tun hat. Andererseits in ein Subfeld der Massenproduktion, wo die proletarischen Autoren, die im Feld eine dominierte Position einnehmen, auf den Befehl der Partei prompt reagieren, um auf Grund der externen Hierarchisierung ein spezifisches Kapital zu erwerben, und auf diesem Weg die Machtverhältnisse innerhalb des literarischen Feldes zu ändern.³⁶⁹

Ab Mitte der 1970er-Jahre, mit dem „Höhepunkt“ des Personenkultes um Ceaușescu, nimmt die Autonomie des literarischen Feldes wieder stark ab und kulturelle Widerstandsbewegungen, die primär im universitären Feld verortet sind, werden bis zur Revolution 1989 durch rigide Zensurmaßnahmen und die ausschließliche Förderung regimekonformer kultureller Produktion verhindert.³⁷⁰

Relevant für die vorliegende Arbeit sind an dieser kurzen Diskussion von Olărescus Skizze einer feldtheoretischen Analyse des rumänischen literarischen Feldes (bis 1989) einerseits ihre Beschreibung der Autonomisierungstendenzen in Zusammenhang mit kulturpolitischen Einflüssen³⁷¹ und andererseits ihre spezifische Auseinandersetzung mit dem rumänischen literarischen Feld während der ersten zehn Regierungsjahre Ceaușescus. Im Gegensatz zu den Analysen des literarischen Feldes des DDR stellt Olărescu die Möglichkeit einer feldtheoretischen Untersuchung der literarischen Produktion im sozialen Raum eines sozialistischen Staates nicht bereits vorab in Frage, gleichzeitig setzt sie sich jedoch auch intensiv mit den Autonomisierungstendenzen und der äußeren Hierarchisierung des Feldes auseinander und fokussiert sich eben aus diesem Grund auf die Beschreibung der Definitionskämpfe im rumänischen literarischen Feld während der oben genannten „Tauwetterperiode“. Auf diese Periodisierung und auf einen Vergleich mit einer zeitlichen Eingrenzung des „rumäniendeutschen“ literarischen Feldes wird in Kapitel 3.4 genauer eingegangen.

³⁶⁸ Vgl. ebd., S. 25.

³⁶⁹ Ebd.

³⁷⁰ Vgl. ebd., S. 28

³⁷¹ Olărescu arbeitet ausschließlich mit Bourdieus Werk „Die Regeln der Kunst“ und beruft sich nicht auf dessen Vorschlag für die Berücksichtigung des politischen Kapitals bzw. des politischen Feldes im sozialen Raum sozialistischer Länder, was auch daran liegen mag, dass sie sich hauptsächlich auf die Positionierungsstrategien der Akteur_innen z. B. in Form literarischer Texte fokussiert und weniger auf die spezifischen Kapitalsorten, die im Feld eingesetzt oder akkumuliert werden.

Die Diskussion der Publikationen zum literarischen Feld der DDR und zum rumänischen literarischen Feld sowie die ausführliche Kritik daran haben zunächst die feldtheoretische Grundlage für die Auseinandersetzung mit den Untersuchungsgegenstand gefestigt. Insbesondere die Auseinandersetzung mit dem Phänomen der relativen Autonomie und der Variabilität der Kapitalsorten hat gezeigt, dass die Annahme eines literarischen Feldes im sozialen Raum eines kommunistischen Landes und demnach auch seine Untersuchung möglich ist, da die Methode der Feldtheorie ihr Instrumentarium im Zuge der Feldanalyse an den Untersuchungsgegenstand anpasst. Eine weitere Erkenntnis, die der Exkurs zu anderen feldtheoretischen Analysen ermöglicht hat, ist die Notwendigkeit der Eingrenzung des Untersuchungszeitraumes. Literarische Felder sind nicht zeitlos, ihre zeitliche Eingrenzung muss daher argumentiert werden, womit auch die Entwicklung des Feldes bzw. seine Autonomisierung beschrieben werden kann. Im Folgenden soll daher auf die Periodisierungen der „rumänischen Literatur“ in den Publikationen eingegangen werden, die in der vorliegenden Arbeit bereits diskutiert wurden. Die Analyse der Zeiträume und Zeitpunkte, die in den literaturgeschichtlichen Arbeiten und Textanalysen als relevant angesehen wurden, werden verglichen und auf ihre Relevanz für die feldtheoretische Auseinandersetzung mit dem Untersuchungsgegenstand geprüft.

3.4 Zeitliche Eingrenzung und Entwicklung des „rumäniendeutschen“ literarischen Feldes

Der Versuch einer zeitlichen Eingrenzung des Feldes ist gleichzusetzen mit einer ersten Einschränkung des zu untersuchenden Korpus. Gegenstand einer feldtheoretischen Untersuchung in Form von Analysematerial sind unterschiedliche Quellen wie Publikationszahlen und Marktstrategien von Verlagen und Literaturzeitschriften, literarische Texte und Paratexte, journalistische Texte z. B. in Form von Rezensionen, Informationen über Literaturpreise und -stipendien und nicht zuletzt literaturwissenschaftliche Veröffentlichungen. Um die Recherche bezüglich der Quellen der Analyse bzw. die Erstellung eines Korpus zu fokussieren, ist es zunächst notwendig, von einem relevanten Untersuchungszeitraum auszugehen. Die vorliegende Arbeit orientiert sich dabei an Thesen und Erkenntnissen der Forschung zur „rumäniendeutschen Literatur“, legt den Fokus jedoch bereits von vornherein auf die Forschung zur zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts und die literaturwissenschaftlichen Auseinandersetzungen mit der „Nachkriegsliteratur“.³⁷² Aussagen bezüglich des Bestehens

³⁷² In der vorliegenden Arbeit wurde bereits mehrfach angemerkt, dass die Existenz eines autonomen literarischen Feldes während dem Nationalsozialismus und dem zweiten Weltkrieg unwahrscheinlich ist und in diesem

einer „rumäniendeutschen Literatur“ vor 1945, die beispielsweise bei Stefan Sienerth³⁷³, Peter Motzan³⁷⁴ oder Joachim Wittstock³⁷⁵ zu finden sind, werden in der vorliegenden Arbeit daher nicht berücksichtigt. Dass die Periodisierung der „rumäniendeutschen Literatur“ auch Gegenstand des Streits um ihre Definition ist, wurde im ersten Teil der vorliegenden Arbeit bereits angesprochen. Neben den Texten der Forschung zur „rumäniendeutschen Literatur“, die bereits in Kapitel 2.2 diskutiert wurden, werden im vorliegenden Kapitel auch zwei Publikationen zur Literaturgeschichte Rumäniens miteinbezogen, deren Aussagen zur Periodisierung der „rumänischen Literatur“ auch für die vorliegende Arbeit relevant sind.³⁷⁶ Die Diskussion und der Vergleich (vgl. Abb. I, S. 103³⁷⁷) der verschiedenen Untersuchungszeiträume und Periodisierungen gestaltet sich im vorliegenden Kapitel sehr ausführlich, da nicht nur die Datierungen selbst beachtet werden, sondern vor allem auch ihre Argumentation. Diese gleicht einem historischen Exkurs zu Politik bzw. Kulturpolitik, kulturellen Produktionsbedingungen und Aspekten der sozialen Praxis im Rumänien der Nachkriegszeit und beinhaltet somit grundlegende Informationen, die für eine Feldanalyse relevant sind.

Anneli Ute Gabanyis Werk „Partei und Literatur in Rumänien seit 1945“ aus dem Jahr 1975 ist einerseits interessant, da es die Grundlage zahlreicher Arbeiten zur „rumäniendeutschen Literatur“ darstellt und von einigen in dieser Arbeit bereits erwähnten Autor_innen mehrfach zitiert wurde.³⁷⁸ Bemerkenswert ist dies vor allem auch, da Gabanyis Publikation zwar in deutscher Sprache im Münchner Oldenbourg Verlag erschienen ist, sich jedoch fast ausschließlich mit „rumänischer Literaturgeschichte“ und folglich mit der Kulturproduktion in rumänischer Sprache auseinandersetzt. Andererseits thematisiert Gabanyi, wie der Titel des Werkes bereist suggeriert, primär das Zusammenspiel von Kulturpolitik und kultureller

Zeitraum viel eher von einem „Apparat“ ausgegangen werden muss. Eine Auseinandersetzung mit der Entwicklung eines „rumäniendeutschen“ literarischen Feldes erscheint daher aufgrund der völlig neuen Situation der rumänischen Staatsordnung und einer entsprechenden Kulturpolitik ab Ende des Zweiten Weltkriegs sinnvoll.

³⁷³ Sienerth, Stefan: Beiträge zur rumäniendeutschen Literaturgeschichte. Cluj-Napoca: Dacia Verlag 1989.

³⁷⁴ Vgl. Motzan, Peter: Die rumäniendeutsche Lyrik nach 1944.

³⁷⁵ Vgl. Wittstock, Joachim: Die rumäniendeutsche Literatur in den Jahren 1918 – 1944. Bukarest: Kriterion-Verlag 1992.

³⁷⁶ Vgl. Behring, Eva: Rumänische Literaturgeschichte. Handbuch für Studium und Lehre. Konstanz: UVK 1994; Gabanyi, Anneli Ute: Partei und Literatur in Rumänien seit 1945 (= Untersuchungen zur Gegenwartskunde Südosteuropas 9). München: Oldenbourg 1975.

³⁷⁷ Die Grafik dient der Orientierung und dem visuellen Vergleich der verschiedenen Untersuchungszeiträume und ihrer Periodisierungen, die mit grauen Balken dargestellt und anhand schwarzer Markierungen voneinander abgetrennt sind. Der berücksichtigte Zeitraum von 1944 bis 1990 verläuft als vereinfachte (z. B. 44) Zeitleiste am oberen Ende der Grafik.

³⁷⁸ Vgl. bspw.: Tudorică, Christina: Rumäniendeutsche Literatur (1970-1990); Kegelmann, René: „An den Grenzen des Nichts, dieser Sprache...“; Spiridon, Olivia: Untersuchungen zur rumäniendeutschen Erzählliteratur der Nachkriegszeit; Weber, Annemarie: Rumäniendeutsche?;

Produktion und stellt daher eine ausführliche Quelle für die feldtheoretische Forschung dar, insbesondere da die Relevanz des politischen Kapitals für die Fragestellung der vorliegenden Arbeit bereits ausführlich behandelt wurde. Gabanyis Literaturgeschichtsschreibung orientiert sich klar an der Beziehung zwischen politischem Feld und Kulturproduktion Rumäniens und sie erstellt daher eine sehr detaillierte Periodisierung der Ereignisse im kulturellen Produktionsraum, deren Unterteilungen größtenteils an politischen Ereignissen festgemacht sind.

Sie beginnt die Analyse mit dem Jahr 1944 respektive dem „Staatsstreich“ vom 23. August 1944,³⁷⁹ der den Seitenwechsel Rumäniens auf die Seite der Alliierten nach der Beendigung des Militärbündnisses mit dem Deutschen Reich markiert. Begründet wird dies mit dem Verweis auf die Maßnahmen der von der sowjetischen Besatzungsmacht eingesetzten kommunistischen Regierung, die unter anderem neue kulturpolitische Ziele setzte. Der Titel des ersten Abschnittes der Literaturgeschichte lautet daher auch „Kultur und Klassenkampf“³⁸⁰. Dieser erste Abschnitt endet mit dem Jahr 1947, in dem am 30. Dezember der rumänische König abdankt und die Rumänische Volksrepublik ausgerufen wird.

Die zweite Periode datiert Gabanyi von 1948 bis 1952 und nennt sie „Die Grundlagen der neuen Kulturpolitik“, in der sie die rigide Kulturpolitik der Rumänischen Kommunistischen Partei Volkspartei bis zum Tod Stalins skizziert.³⁸¹ Die Bezeichnung des dritten Abschnittes – „Das kleine Tauwetter“³⁸² – bedient sich einer weit verbreiteten Betitelung der „Entstalinisierung“ der sozialistischen Länder³⁸³, ebenso wie der Titel der von Gabanyi beschriebenen Jahre 1958 und 1959, die sie als eine „Neue Eiszeit“ bezeichnet.³⁸⁴ Eine erneute (kulturpolitische) Liberalisierung beschreibt Gabanyi für die Periode 1960 bis 1965 („Gesteuerte Liberalität“)³⁸⁵, die sie mithilfe einer Analyse der Parteikongresse und -konferenzen als gesteuerte Ideologisierung der kulturellen Produktion aufzeigt.³⁸⁶

Diese zunehmende „Liberalisierung“ wird von ihr ab 1965, also nach der Wahl Nicolae Ceaușescu zum Generalsekretär der Kommunistischen Partei, bis zum Jahr 1968 periodisiert („Liberalisierung unter Ceaușescu: Theorie und Praxis“).³⁸⁷ Drauf folgen das siebte

³⁷⁹ Der Titel des Werkes nennt die Jahreszahl 1945, tatsächlich beginnt Gabanyi jedoch mit dem Jahr 1944. Vermutlich wurde für den Titel das im deutschsprachigen Raum prägnantere Datum gewählt.

³⁸⁰ Vgl. Gabanyi, Anneli Ute: Partei und Literatur, S. 11.

³⁸¹ Vgl. ebd., S. 23-39.

³⁸² Der Begriff geht ursprünglich auf den Titel eines Romans von Ilja Ehrenburg aus dem Jahr 1957 zurück. (Vgl. Weber, Annemarie: Rumäniendeutsche? S. 179.)

³⁸³ Vgl. Gabanyi, Anneli Ute: Partei und Literatur, S. 40-66.

³⁸⁴ Vgl. ebd., S. 67-77.

³⁸⁵ Vgl. ebd., S. 78-121.

³⁸⁶ Vgl. ebd., S. 80.

³⁸⁷ Vgl. ebd., S. 122-161.

(„Klimawechsel: 1969-1971“)³⁸⁸ und achte Kapitel („Ceașescu ‚Kulturrevolution‘ 1971-1974“),³⁸⁹ deren Dokumentationen ebenso wie die Analyse der „Liberalisierung“ wichtige Quellen für eine feldtheoretische Untersuchung darstellen. Nach dem Regierungsantritt Ceașescu nennt Gabanyi als Schnittstellen der literaturgeschichtlichen Periodisierung zuerst die Rede des Parteichefs bei der Schriftstellerversammlung vom 21.11.1968, in der er sich für die Dezentralisierung des Schriftstellerverbandes und des Verlagswesens ausspricht, aber auch den kulturellen Führungsanspruch der Partei betont. In Zusammenhang damit stellt sie auch das Ergebnis der Wahlen des Schriftstellerverbandes, bei denen die Positionen innerhalb desselben zu einem großen Teil neu besetzt werden. Im Jänner 1969 wird die bei der Versammlung verabschiedete Resolution auf einer Plenarsitzung des Rates des Schriftstellerverbandes in den neuen Statuten verankert.³⁹⁰

Nach 1968/69 setzt Gabanyi die letzte Schnittstelle ihrer Periodisierung 1971 an und begründet dies mit der Veröffentlichung und Verabschiedung der 17 Thesen zur „Verbesserung der politisch-ideologischen Arbeit und der kulturellen und erzieherischen Tätigkeit“ am 6. Juli (vgl. auch „Julithesen“) von Ceașescu respektive vom Exekutivkomitee der RKP. Die Thesen führen laut Gabanyis Analyse bis zum Endpunkt ihrer Untersuchung mit dem Jahr 1974 zu einer verstärkten politischen Instrumentalisierung der Kultur- und Wissenschaftsproduktion.³⁹¹

Die Periodisierung Gabanyis arbeitet stark differenziert, indem sie sehr kleine Abschnitte wählt, während Motzan bei seiner literaturgeschichtlichen Auseinandersetzung mit „rumäniendeutscher“ Lyrik größere Untersuchungszeiträume aufstellt. Obgleich es sich dabei mehr um eine textimmanente bzw. intertextuelle Analyse handelt, sind die Schnittstellen seiner Periodisierung³⁹² dennoch teilweise – ähnlich wie bei Gabanyi – an (kultur)politischen Ereignissen festgemacht. So beginnt er seine Analyse³⁹³ ebenfalls mit einer Beschreibung der „antifaschistischen und antiimperialistischen Revolution“³⁹⁴ und des Staatsstreichs 1944³⁹⁵ und

³⁸⁸ Vgl. ebd., S. 162-175.

³⁸⁹ Vgl. ebd., S. 176-195.

³⁹⁰ Vgl. ebd., S. 160f.

³⁹¹ Vgl. ebd., S. 176.

³⁹² Seiner Analyse der „rumäniendeutschen“ Lyrik nach 1944 stellt Motzan eine kurze literaturgeschichtliche Skizzierung der Jahre 1919 bis 1944 voran, die er folgendermaßen periodisiert: „In vielen lyrischen Zungen“ (1919-1926), „Lyrischer Traditionalismus“ (1926-1933), „Zwischen hochgespieltem Selbstbewußtsein und ästhetischen Fluchtwelten“ (1933-1940) und „Verödung und Stagnation“ (1940-1944). Auf diesen Abschnitt kann nicht weiter eingegangen werden. Die oben genauer beschriebenen Perioden von 1944-1979 werden von ihm folgendermaßen gegliedert und betitelt: „Zwischen Isolation und Neuorientierung“ (1944-1947), „Gereimte Reportage und abstrakte Monumentalität“ (1948-1954), „Verzweigung der Ausdruckswege“ (1955-1964), „Formenpluralismus und Themenvielfalt“ (1965-1979) (vgl. Motzan, Peter: Die rumäniendeutsche Lyrik nach 1944).

³⁹³ Vgl. Motzan, Peter: Die rumäniendeutsche Lyrik nach 1944, S. 84-157.

³⁹⁴ Ebd., S. 84.

³⁹⁵ Vgl. ebd., S. 84.

setzt die zweite Periode mit der „Unterrichtsreform“ von 1948 an, die vor allem auch Änderungen für das Lehrprogramm in den konfessionellen Schulen der deutschsprachigen Minderheiten bewirkte.³⁹⁶

Der dritte Abschnitt – „Verzweigung der Ausdruckswege“³⁹⁷ beginnt in Motzans Analyse 1955, was er damit begründet, dass „die literarische Landschaft bunter“³⁹⁸ wird und neue deutschsprachige Periodika gegründet werden. Hier fällt die Schnittstelle also erstmals in der Analyse nicht mit einem politischen Ereignis zusammen, sondern wird mit einer Veränderung der literarischen Publikationslandschaft begründet.³⁹⁹

Den letzten Untersuchungszeitraum („Formenpluralismus und Themenvielfalt“⁴⁰⁰) seiner Analyse datiert Motzan von 1965 bis 1979, also endet er sozusagen beim zeitgenössischen literarischen Feld (die Arbeit erscheint 1980). Hier kombiniert Motzan beide Arbeitsweisen der Periodisierung – Orientierung an textimmanenten und außerliterarischen Merkmalen – und interpretiert das Gedicht „Hans Schuller“ des „rumäniendeutschen“ Autors Hans Schuller, das 1966 in der *Neuen Literatur* erschienen ist, als eine Zusammenfassung der Veränderungen im „kulturellen Leben Rumäniens“⁴⁰¹, die er als Folgen der Beschlüsse und Direktiven des Parteitags der RKP (24. Juli 1965), also dem Parteitag an dem Ceaușescu zum Generalsekretär gewählt wird, sieht und welche „befruchtend und belebend“ gewirkt haben sollen.⁴⁰² Er bezeichnet diese Periode als „die wichtigste und lebendigste Periode der Geschichte rumäniendeutscher Lyrik nach 1944“⁴⁰³ und widmet ihr auch den größten Teil seiner Analyse.

Im Lexikon *Deutschsprachige Lyriker des 20. Jahrhunderts*⁴⁰⁴ schließt Motzan an die Monographie von 1980 an und schreibt über die „rumäniendeutsche Lyrik der 1970er- bis 1990er-Jahre“.⁴⁰⁵ Im Untertitel spezifiziert er die Fallbeispiele und den Untersuchungszeitraum: „Aktionsgruppe Banat – Richard Wagner – Franz Hodjak – Werner Söllner – Klaus Hensel (1973-1997)“. Der Beitrag beginnt jedoch mit einer Thematisierung der zweiten Hälfte der 1960er-Jahre in denen laut Motzan ein „Lichtstrahl Hoffnung über die kahl

³⁹⁶ Vgl. ebd., S. 89.

³⁹⁷ Vgl. ebd., S. 96-109.

³⁹⁸ Ebd., S. 96.

³⁹⁹ Hier muss jedoch beachtet werden, dass auch die Gründungen neuer Zeitungen und Zeitschriften in Abhängigkeit zu feldexternen Faktoren wie kulturpolitischen Direktiven stehen können.

⁴⁰⁰ Vgl. ebd., S. 109-157.

⁴⁰¹ Ebd., S. 109.

⁴⁰² Vgl. ebd.

⁴⁰³ Ebd., S. 112.

⁴⁰⁴ Vgl. Heukenkamp, Ursula / Geist, Peter (Hg.): *Deutschsprachige Lyriker des 20. Jahrhunderts*. Berlin: Erich Schmidt 2007.

⁴⁰⁵ Vgl. Motzan, Peter: *Rumäniendeutsche Lyrik der 70er bis 90er Jahre: „Aktionsgruppe“ – Richard Wagner – Franz Hodjak – Werner Söllner – Rolf Bossert – Klaus Hensel (1973-1997)*. In: Heukenkamp, Ursula / Geist, Peter (Hg.): *Deutschsprachige Lyriker des 20. Jahrhunderts*. Berlin: Erich Schmidt 2007, S. 732-746.

geschlagene und verödete Kulturlandschaft Rumäniens“⁴⁰⁶ gleitet, was er mit dem Aufstieg Ceaușescu als Parteisekretär begründet. In diesem ersten „Kapitel“ des Beitrags verfasst Motzan zudem einen kleinen Rückblick auf die Geschichte der deutschsprachigen Minderheiten und deren kulturelle Produktionsräume, die sich ab den 1960er-Jahren massiv ausweiten und ab den 1970er-Jahren Nachwuchsautor_innen und neuen Schreibweisen Platz einräumen.⁴⁰⁷

Im zweiten Kapitel thematisiert Motzan die Julithesen (1971) Ceaușescu und deren Konsequenzen für Presse, Verlage und Autor_innen (wobei er auch anmerkt, dass die Thesen auf dem Weg der Umsetzung einiges an Schärfe verlieren). Motzan lenkt die Aufmerksamkeit auf die Gründung der *Aktionsgruppe Banat* 1972 und ihr literarisches Programm sowie ihre Verfolgung und Auflösung seitens der Securitate 1975 und bezeichnet dieses Jahr als die Markierung der „Wende in der neueren rumäniendeutschen Literatur“,⁴⁰⁸ auch aufgrund der vermehrten Auswanderungen.⁴⁰⁹

Das dritte Kapitel widmet sich der „rumäniendeutschen“ Literatur Ende der 1970er- bis Mitte der 1980er-Jahre und den Veränderungen der literarischen Schreibstrategien der Autor_innen der *Aktionsgruppe Banat* sowie (kultur)politischen Direktiven, wie der Lebensmittelrationierung (1982) und dem „Mangalia-Effekt“ (1983), die wohl auch zu den Ausreisen der Gruppenmitglieder in der zweiten Hälfte der 1980er-Jahre führten.⁴¹⁰ Im letzten Kapitel diskutiert Motzan die Situation der „rumäniendeutschen Literatur“ respektive „ex-rumäniendeutschen Literatur“⁴¹¹ in den späten 1980er- und den 1990er-Jahren in der BRD, insbesondere die Aufmerksamkeit, die unter anderem Herta Müller, Richard Wagner und Rolf Bossert zukommt.⁴¹² Die Periodisierung 1973–1997, die im Untertitel genannt wird, wird in Motzans Text nicht näher argumentiert, vermutlich sind die Jahreszahlen jedoch abgeleitet von zwei Publikationswerken, die Motzan – neben anderen Gedichten – zitiert und interpretiert: 1973 erscheint Richard Wagners Debütband *Klartext*, die einzige eigenständige Veröffentlichung eines Mitglieds der *Aktionsgruppe Banat* während ihres Bestehens,⁴¹³ und 1997 publiziert Franz Hodjak den Band *Ankunft Konjunktiv*, der „den vollzogenen Ortswechsel“⁴¹⁴ der „rumäniendeutschen“ Autor_innen signalisiert.⁴¹⁵

⁴⁰⁶ Vgl. ebd., S. 732.

⁴⁰⁷ Vgl. ebd., S. 732f.

⁴⁰⁸ Ebd., S. 733.

⁴⁰⁹ Vgl. ebd., S. 733ff.

⁴¹⁰ Vgl. ebd., S. 737ff.

⁴¹¹ Ebd., S. 742.

⁴¹² Vgl. ebd., S. 742ff.

⁴¹³ Vgl. ebd., S. 736.

⁴¹⁴ Ebd., S. 744.

⁴¹⁵ Vgl. ebd.

Ausgehend von den literaturgeschichtlichen Publikationen Gabanyis und Motzans, die sich in Bezug auf den expliziten Untersuchungsgegenstand („rumäniendeutsche Lyrik“) grundsätzlich unterscheiden, jedoch über weite Teile zu ähnlichen Erkenntnissen gelangen, wird im Folgenden ein Vergleich mit Eva Behrings Literaturgeschichte der „rumänischen Literatur“⁴¹⁶ angestrebt, die einen Untersuchungszeitraum vom 15. Jahrhundert bis in die 1980er-Jahre umfasst.⁴¹⁷ „Rumäniendeutsche“ Schriftsteller_innen und ihr spezifisches Produktionsfeld nehmen in dieser Publikation keinen eigenen Stellenwert ein, da lediglich auf ihre Rolle als Übersetzer_innen von rumänischer Literatur verwiesen wird. Dennoch ist die „rumänische Literaturgeschichte“ bereits aufgrund dieses Hinweises auf den spezifischen Austausch von rumänischen und „rumäniendeutschen“ Schriftsteller_innen im Zuge der Übersetzungstätigkeiten im gleichen sozialen Raum von Relevanz. Auffällig ist auch die Vorgehensweise Behrings, die sich mit jener der oben diskutierten Periodisierungen deckt. Behring unterteilt ihre Literaturgeschichte in sieben Kapitel, wobei nur das letzte hier eine Rolle spielen soll, da sie sich in diesem mit dem Untersuchungszeitraum 1944 bis 1980 auseinandersetzt. In diesem Zeitraum beschreibt Behring wiederum drei Perioden: „Jahre der Hoffnung und des Bruchs“ von 1944 bis 1947⁴¹⁸, „Literatur als ‚Instrument sozialistischer kulturpolitischer Liberalität‘“ von 1964/65 bis 1980⁴¹⁹ und zudem ein eigenes Unterkapitel zur „rumänischen Exilliteratur“⁴²⁰. Die Schnittstellen der einzelnen Untersuchungszeiträume werden nicht explizit argumentiert, jedoch einerseits mit Entwicklungen der literarischen „Schreibarten“ und andererseits bzw. gleichzeitig mit (kultur)politischen Ereignissen und Direktiven begründet. So sind die Jahre 1944 und 1965 Verweise auf die Gründung der Rumänischen Volksrepublik und später der Sozialistischen Republik Rumänien, die genaue Analyse der Entwicklung der „rumänischen Literatur“ in diesem Zeitraum (Behring konzentriert sich primär auf die 1960er- und 1970er-Jahre), wird jedoch textimmanent bzw. durch

⁴¹⁶ Vgl. Behring, Eva: Rumänische Literaturgeschichte.

⁴¹⁷ Die Recherche der vorliegenden Arbeit hat sich auch der Literaturgeschichtsschreibung in rumänischer Sprache gewidmet und darüber hinaus auch einen Blick auf die aktuelle Auseinandersetzung mit „rumäniendeutscher Literatur“ im Literaturarchiv und -museum in Bukarest geworfen. Während die „rumäniendeutsche Literaturgeschichte“ in der rumänischen Literaturwissenschaft keine Erwähnung findet und nicht Teil der Lehre und Forschung an den romanistischen Lehrstühlen in Bukarest, Iași/Jassy, Cluj/Klausenburg und Temeswar/Timișoara einnimmt, sondern als Forschungsthema an den germanistischen Instituten (jedenfalls in Bukarest und Constanta) verankert ist, so widmet sich die Dauerausstellung des Bukarester Literaturmuseums sehr wohl in einem kleinen Exkurs der „rumäniendeutschen Literatur“, jedoch ausschließlich mit Fokus auf die *Aktionsgruppe Banat*. Im vorliegenden Kapitel wird zwar diskutiert, inwiefern die Periodisierungen der rumänischen und der „rumäniendeutschen“ Literaturgeschichtsschreibung zusammenhängen und aufgrund von einer allgemeinen Orientierung an politischen Ereignissen übereinstimmen, jedoch deutet die Quellenlage dennoch auf eine Abgrenzung des rumänischen und des „rumäniendeutschen“ literarischen Feldes hin.

⁴¹⁸ Vgl. ebd., S. 263-267.

⁴¹⁹ Vgl. ebd., S. 274-286.

⁴²⁰ Vgl. ebd., S. 286-296.

intertextuelle Vergleiche angefertigt. So nennt sie die 1960er-Jahre beispielsweise das „Jahrzehnt der Erzählung“⁴²¹ und bezeichnet den „politischen Roman“ als „Phänomen der siebziger Jahre.“⁴²² Ähnlich wie auch bei Gabanyi und Motzan wird die Machtübernahme Ceaușescus sowie die Entwicklungen der 1960er- und 1970er-Jahre als signifikanter Zeitraum in der chronologischen Erzählung der literarischen Produktion Rumäniens in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts betrachtet.

Olivia Spiridons Arbeit zur „Rumäniendeutschen Erzählliteratur der Nachkriegszeit“⁴²³ umfasst die Jahre 1945⁴²⁴ bis 2000. Abgesehen von dieser Rahmung des Untersuchungszeitraums, nimmt Spiridon keine klaren Periodisierungen vor, da sie, wie bereits in Kapitel 2.2 diskutiert wurde, größtenteils verschiedene „Diskurse“ beschreibt. Die Abschnitte der Analyse sind dennoch chronologisch strukturiert und damit grob datiert, wobei sie nach einer Auseinandersetzung mit der „traditionellen siebenbürgisch-sächsischen und banatschwäbischen Erzählung der Nachkriegszeit“⁴²⁵ auf die „literarische Thematisierung der stalinistischen Repression“⁴²⁶ und im Anschluss, ebenso wie Gabanyi und Motzan, auf die „Abfolgen der Phasen des ‚Tauwetters‘ und der ‚Eiszeit‘“⁴²⁷ übergeht.⁴²⁸ Anschließend beschäftigt sie sich mit dem „kulturpolitischen Kontext ab Mitte der 1960er-Jahre und in Zusammenhang damit mit den neuen literarischen Produktions- und Publikationsräumen (z. B. der *Aktionsgruppe Banat*) und den entsprechenden „Diskursen“.⁴²⁹ Der nächste Abschnitt beginnt mit dem „kulturpolitischen Hintergrund ab Mitte der siebziger Jahre“⁴³⁰ und entsprechenden Zensurmaßnahmen sowie der Literatur der sogenannten „Nestbeschmutzer“ (wie Herta Müller).⁴³¹ Der letzte Abschnitt der Analyse von Spiridon lässt sich Ende der 1980er-Jahre ansetzen mit einer Auseinandersetzung mit der „Auflösung des rumäniendeutschen Literaturbetriebs“⁴³² und der Emigration einiger Autor_innen in die BRD.⁴³³ Der Widerspruch vom Ausruf des Endes eines Literaturbetrieb und der parallelen

⁴²¹ Ebd., S. 278.

⁴²² Vgl. ebd., S. 278f.

⁴²³ Vgl. Spiridon, Olivia: Untersuchungen zur rumäniendeutschen Erzählliteratur der Nachkriegszeit.

⁴²⁴ Spiridon macht diese Behauptung (vgl. ebd., S. 9), de facto befasst sie sich jedoch auch, wenn auch nur kurz, mit der „rumäniendeutschen Literatur“ in der Zwischenkriegszeit und beginnt die eigentliche Analyse mit dem Jahr 1949, in dem mehrere deutschsprachige Zeitungen und Zeitschriften gegründet wurden (vgl. ebd., S. 31).

⁴²⁵ Ebd., S. 51.

⁴²⁶ Ebd., S. 94.

⁴²⁷ Ebd., S. 100.

⁴²⁸ Vgl. ebd., S. 94-112.

⁴²⁹ Vgl. ebd., S. 113-149.

⁴³⁰ Ebd., S. 149.

⁴³¹ Vgl. ebd., S. 165f.

⁴³² Ebd., S. 235.

⁴³³ Vgl. ebd., S. 230-261.

Auseinandersetzung mit emigrierten Schriftsteller_innen in einem anderen Literaturbetrieb (BRD) wurde in Kapitel 2.2 bereits diskutiert.

In die Reihen dieser Forschungsperspektive kann auch René Kegelmann gestellt werden, der eine Analyse der „rumäniendeutschen Literatur“ der 1980er-Jahre in der BRD vorgelegt hat.⁴³⁴ Das Interesse des vorliegenden Kapitels gilt jedoch dem „historischen Teil“ seiner Arbeit, die er der Analyse voranstellt. Diese literaturgeschichtliche Auseinandersetzung spannt einen Bogen von der Mitte der 1960er-Jahre bis zu den frühen 1980er-Jahren des 20. Jahrhunderts und ist dabei in chronologische und somit implizit datierte Kapitel unterteilt. Kegelmann beginnt mit einer Thematisierung der 1965 abgehaltenen Konferenz des Schriftstellerverbandes und des Parteitages der RKP sowie der Beschlüsse des neuen Staatschefs Ceaușescu. Er setzt damit den Beginn einer Liberalisierungsperiode – einer „Tauwetterperiode“⁴³⁵ – an und betitelt das Unterkapitel mit „Aufbruch und Selbstvergewisserung“⁴³⁶, was also eine Emanzipationsbewegung der Schriftsteller_innen impliziert. In diesem ersten Kapitel skizziert er die Entwicklungen der „rumäniendeutschen Literatur“ bis in die frühen 1970er-Jahre.⁴³⁷

Das nächste Kapitel umfasst die „Literatur der 70er Jahre“⁴³⁸, wobei er bei der Gründung der *Aktionsgruppe Banat* im Jahr 1972⁴³⁹ ansetzt und primär die Entwicklung der Gruppe thematisiert sowie einige Gedichtanalysen bzw. intertextuelle Vergleiche der Autor_innen anstellt. Das dritte Kapitel umfasst die „Literatur der späten 70er und frühen 80er Jahre“⁴⁴⁰, wobei Kegelmann das Jahr 1975 als „Wendemarke in der rumäniendeutschen Literatur“ bezeichnet und dies mit der Auflösung der *Aktionsgruppe Banat* und der darauf folgenden Verhaftungen einiger Autor_inn begründet.⁴⁴¹ In Folge skizziert er die Definitionskämpfe der Autor_innen (primär jener, die zuvor in der bzw. als *Aktionsgruppe Banat* und nach 1975 im *Adam-Müller-Guttenbrunn-Kreis* aktiv waren)⁴⁴² und stellt im Zuge dessen auch in diesem Kapitel einige beispielhafte Gedichtanalysen an. Das Ende dieses Kapitels datiert er mit den „frühen 80er“-Jahren, da sich bis dahin „wenn auch zunehmend zensiert und vom Geheimdienst überwacht, einigermaßen geordnet arbeiten“⁴⁴³ ließe. Darauf folgt eine größere Fallstudie zu Herta Müller⁴⁴⁴, die 1982 ihren Debütband *Niederungen* veröffentlichte und die damit laut

⁴³⁴ Vgl. Kegelmann, René: „An den Grenzen des Nichts dieser Sprache...“.

⁴³⁵ Ebd., S. 21.

⁴³⁶ Ebd.

⁴³⁷ Vgl. ebd., S. 21-25.

⁴³⁸ Vgl. ebd., S. 26-34.

⁴³⁹ Vgl. ebd., S. 26.

⁴⁴⁰ Vgl. ebd., S. 34-43.

⁴⁴¹ Vgl. ebd., S. 34.

⁴⁴² Vgl. ebd., S. 35.

⁴⁴³ Ebd., S. 43.

⁴⁴⁴ Vgl. ebd., S. 45-51.

Kegelmann den Bruch in der „rumäniendeutschen Literatur“ deutlich gemacht hat. Gemeint sind damit einerseits die Konflikte der Autor_innen untereinander (primär innerhalb des *Adam-Müller-Guttenbrunn-Kreises*)⁴⁴⁵ und die Distanzierung von der Ideologie der Kulturpolitik der RKP. Zudem beschreibt Kegelmann die ausgesprochenen Publikationsverbote und zunehmenden Ausreisen der Autor_innen in der ersten Hälfte der 1980er-Jahre.⁴⁴⁶

Bei der Anthologie „Nachruf auf die rumäniendeutsche Literatur,“⁴⁴⁷ herausgegeben von Wilhelm Solms, handelt es sich zwar streng gesehen nicht um eine literaturwissenschaftliche Publikation (sondern eben um eine Anthologie), sie ist als Material für die feldtheoretische Untersuchung dennoch relevant, zumal sie im Forschungsdiskurs der „rumäniendeutschen Literatur“ regelmäßig Erwähnung gefunden hat.⁴⁴⁸ Von Interesse ist einerseits, dass Solms „die jüngste Epoche der rumäniendeutschen Literatur, die etwa von 1972 bis 1985 gedauert hat“⁴⁴⁹ definiert und zudem meint, diese sei „nicht nur ihr künstlerischer Höhepunkt, sondern zugleich ihr Endpunkt.“⁴⁵⁰ Andererseits nimmt er innerhalb und außerhalb dieser „Epoche“ weitere Periodisierungen vor, anhand derer er die in der Anthologie gesammelten Gedichte gruppiert. Der Rahmen von Solms Auseinandersetzung seiner oben zitierten Einführung in die Anthologie und die Eingrenzung der „jüngsten Epoche“ wird mit der Gründung der *Aktionsgruppe Banat* im Jahr 1972⁴⁵¹ und mit dem „Tod“⁴⁵² der „rumäniendeutschen Literatur“ nach der Ausreise vieler Autor_innen begründet, wobei die Anthologie insgesamt einen Zeitraum bis 1989, also bis zum Ende der Sozialistischen Republik, umfasst.⁴⁵³ Innerhalb dieser „Epoche“, die in Form der Anthologie dargestellt wird, datiert Solms nicht nur, sondern betitelt die einzelnen Abschnitte auch, wobei jedoch weder die Jahreszahlen, noch die Bezeichnungen näher erklärt werden: „Rumänischer Frühling“ (1972–1975)⁴⁵⁴, „Unter dem Druck der Zensur“ (1977–1985)⁴⁵⁵, „Die Gebliebenen“ (1985–1989)⁴⁵⁶. Die erste Periode umfasst die Jahre der aktiven Zeit der *Aktionsgruppe Banat* in Form dieser Gruppierung und die zweite Periode stellt die

⁴⁴⁵ Vgl. ebd., S. 45f.

⁴⁴⁶ Vgl. ebd., S. 50f.

⁴⁴⁷ Vgl. Solms, Wilhelm (Hg.): *Nachruf auf die rumäniendeutsche Literatur*.

⁴⁴⁸ Vgl. bspw. Tudorică, Christina: *Rumäniendeutsche Literatur (1970-1990)*.

⁴⁴⁹ Solms, Wilhelm: *Nachruf auf die rumäniendeutsche Literatur*, S. 11.

⁴⁵⁰ Ebd.

⁴⁵¹ Das Gründungsjahr der *Aktionsgruppe Banat* scheint die Literaturwissenschaft mit einem Datierungsproblem zu konfrontieren, was sich auch in Solms Anthologie widerspiegelt, der einerseits das Jahr 1972 für die Periodisierung verwendet, explizit jedoch das Gründungsjahr 1973 (vgl. ebd., S. 14) nennt. Auf die genaue Verortung der Gruppe bzw. ihrer Akteur_innen im „rumäniendeutschen“ literarischen Feld wird in Kapitel 3.6 genauer eingegangen.

⁴⁵² Ebd., S. 11.

⁴⁵³ Vgl. ebd., S. 17.

⁴⁵⁴ Vgl. ebd., S. 27-43.

⁴⁵⁵ Vgl. ebd., S. 44-76.

⁴⁵⁶ Vgl. ebd., S. 77-89.

andere Hälfte der von Solms deklarierten „letzten Epoche der rumäniendeutschen Literatur“ dar. Der dritte Abschnitt umfasst die Jahre bis zur Wende, wobei bereits mit dem Titel darauf verwiesen wird, dass hier die Texte der in Rumänien „gebliebenen“ Autor_innen gesammelt wurden.

Christina Tudorică⁴⁵⁷ orientiert sich an Solms Idee einer „letzten Zeitspanne der rumäniendeutschen Literatur (nach 1970)“⁴⁵⁸, spricht also ebenfalls von einer „letzten Epoche“ und verwendet zudem den Begriff der „jüngsten rumäniendeutschen Schriftstellergeneration“⁴⁵⁹, wobei sie das Ende derselben nach dem „Umbruch“ 1989 verortet.⁴⁶⁰ Der Anfang des Untersuchungszeitraums wird von Tudorică nicht explizit erläutert; sie verortet den Beginn der Liberalisierung (vgl. „politisches Tauwetter“) der „rumäniendeutschen Literatur“ „Anfang der siebziger Jahre“⁴⁶¹ und nennt die Autor_innen, mit denen sie sich in der Analyse auseinandersetzt (Rolf Bossert, Herta Müller, Richard Wagner, Klaus Hensel, Werner Söllner), in Zusammenhang damit „eine Schriftstellergeneration, die frei und anders schreiben wollte.“⁴⁶² Der Untersuchungszeitraum basiert daher wohl auch auf dieser Hypothese bezüglich den Werken der genannten Schriftsteller_innen, die zwischen 1970 und 1990 in Rumänien erschienen sind, wobei Tudorică die Auswahl derselben selbst als „subjektiv“ bezeichnet und darauf verweist, dass die von ihr ausgewählten Autor_innen nicht „die rumäniendeutsche Literatur repräsentieren“⁴⁶³, sondern dass sie mit der Analyse zeigen möchte, wie facettenreich das Phänomen „moderne rumäniendeutsche Literatur“ ist.⁴⁶⁴ Bei Tudoricăs Auswahl der Texte und Autor_innen und damit einhergehend auch beim gewählten Untersuchungszeitraum lässt sich ein Fokus auf die *Aktionsgruppe Banat* erkennen, deren Schaffenszeit auch bei den Periodisierungen der oben diskutierten Publikationen eine prominente Rolle spielt.

Im Gegensatz zu Tudoricăs Perspektive auf die 1970er- und 1980er-Jahre, die die liberale Kulturpolitik und die vielseitigen Tätigkeiten der Mitglieder der *Aktionsgruppe Banat* im kulturellen Produktionsraum in den Vordergrund rückt, betrachtet Claudia Spiridon-Șerbu denselben Untersuchungsraum in Zusammenhang mit Zensur in der „rumäniendeutschen

⁴⁵⁷ Vgl. Tudorică, Christina: Rumäniendeutsche Literatur (1970-1990).

⁴⁵⁸ Ebd., S. 13.

⁴⁵⁹ Ebd., S. 33.

⁴⁶⁰ Vgl. ebd., 28.

⁴⁶¹ Ebd., S. 34.

⁴⁶² Ebd.

⁴⁶³ Ebd., S. 48.

⁴⁶⁴ Vgl. ebd., S. 48.

Literatur.“⁴⁶⁵ Sie begründet dies damit, dass im Jahr 1971 „eine kleine Wende“⁴⁶⁶ stattfindet, die zu einem Ende der von Ceaușescu proklamierten „Liberalisierung“ führen sollte.⁴⁶⁷ Eine dafür signifikante kulturpolitische Maßnahme sieht sie in den im Juli 1971 von Ceaușescu entworfenen 17 Thesen, die eine „soziopolitische engagierte Literatur“⁴⁶⁸ fordern. Durch das von Spiridon-Șerbu postulierte Ende der liberalen Kulturpolitik Ceaușescus stehen auch literarische Produktion und kulturpolitische Ideologie in einer neuen Beziehung, was sich insbesondere in Form der Zensurverfahren – einerseits offiziell seitens der Allgemeinen Abteilung für Presse und Druckerzeugnisse und andererseits inoffiziell seitens Securitate, Verlagslektoren und Schriftstellerverband – niederschlägt, welche sie in der Arbeit analysiert. Sie betont dabei primär den Sonderstatus der deutschsprachigen Literatur, die – wie ihre Vergleichsanalyse zeigt – anderen Rahmenbedingungen als die rumänische und ungarische Literatur, unterworfen war.⁴⁶⁹ Das Ende des Untersuchungszeitraumes fällt mit dem Ende der Regierung der RKP, also mit der Wende 1989 zusammen, das auch das Ende dieses Zensurapparats darstellt.⁴⁷⁰

Neben diesen teils literaturgeschichtlichen, teils hypothesenabhängigen Periodisierungen der „rumäniendeutschen Literatur“, sind für die vorliegende Diskussion auch die Datierungen der Arbeiten relevant, deren Untersuchungszeiträume primär in Abhängigkeit zum untersuchten Korpus bzw. zum analysierten Material stehen. Die im Folgenden untersuchten Analysen beschäftigen sich mit „rumäniendeutschen“ Periodika und deren Bedeutung für die „rumäniendeutsche Literatur“ in spezifisch gewählten Untersuchungszeiträumen.

Den größten Zeitraum umfasst hier die diskurstheoretische Analyse Annemarie Webers zur „Gruppenidentität“ der „rumäniendeutschen Minderheit“⁴⁷¹, die in Kapitel 2.2 bereits ausführlich diskutiert wurde. Die Begründung für die Wahl des Untersuchungszeitraums von 1944 bis 1971 umfasst mehrere Aspekte. Zunächst liegt sie in der Wahl des Korpus, der aus den Publikationen der überregionalen (Rumänien) deutschsprachigen Tageszeitung *Neuer Weg*, welche von 1949 bis 1992 erschien, besteht. Da sie in der diskurstheoretischen Analyse jedoch feststellt, dass dadurch entscheidende Identitätsbrüche – bedingt durch die Einbeziehung der Rumäniendeutschen in die nationalsozialistische Propaganda und in den Krieg, durch ihre

⁴⁶⁵ Vgl. Spiridon-Șerbu, Claudia: Zensur in der rumäniendeutschen Literatur der 1970er und 1980er Jahre (= Osteuropa Band 12). Wien, Zürich: LIT 2018.

⁴⁶⁶ Ebd., S. 15.

⁴⁶⁷ Vgl. ebd.

⁴⁶⁸ Ebd.

⁴⁶⁹ Vgl. ebd., S. 15f.

⁴⁷⁰ Vgl. ebd., S. 237.

⁴⁷¹ Vgl. Weber, Annemarie: Rumäniendeutsche?

Totalenteignung und die Russlanddeportation 1945 – auf diese Weise nicht erfasst werden können, erweiterte sie das Analysematerial um einige Periodika, die zwischen 1944 und 1948 erschienen sind.⁴⁷² Das Ende des Untersuchungszeitraumes legt sie nicht auf das Erscheinungsende des gewählten Periodikums (*Neuer Weg*), sondern passt dieses an die Hypothese der Arbeit an, dass sich „die rumäniendeutsche Literatur Anfang der 1970er-Jahre selbst „erfunden“ hat.“⁴⁷³ Ihr Untersuchungszeitraum wird also einerseits durch den Untersuchungskorpus selbst begrenzt, jedoch erweitert sie diesen mit derselben Argumentation wie auch Motzan und Gabanyi, die die Jahre 1944/1945 als Einschnitte in die Felder der kulturellen Produktion festlegen und endet mit der Analyse von Gerhardt Csejkas 1971 im *Neuen Weg* publizierten Artikel⁴⁷⁴, der in dieser Arbeit bereits Erwähnung gefunden hat, und der die Grundlage für Webers Beweisführung darstellt.⁴⁷⁵

Innerhalb dieses Untersuchungszeitraumes periodisiert Weber im Zuge ihrer Analyse mehrere Zeitabschnitte, die einerseits die Entwicklung der Diskurse der „rumäniendeutschen Literatur“ abbilden und andererseits wichtige Ereignisse in der kulturellen Produktion im Rumänien der Nachkriegszeit festhalten. Der erste Abschnitt, „Nationale Nachkriegsdiskurse“,⁴⁷⁶ widmet sich den ersten Nachkriegsjahren von 1944 bis 1948, wobei Weber sich primär auf die kirchlichen Diskurse in deutschsprachigen Periodika konzentriert, gleichzeitig aber auch der stalinistischen Kulturpolitik. Die Idee des sozialistischen Realismus etabliert sich in der rumänischen Kulturproduktion und hält sich im literarischen Feld bis in die Mitte der 1970er-Jahre, wird jedoch immer wieder neu bewertet.⁴⁷⁷ („Rumäniendeutsche“) Schriftsteller_innen traten in den Nachkriegsjahren primär als Propagandist_innen der Partei auf, um durch die Literatur die Erziehung eines „neuen Menschen“ voranzutreiben – Literatur also als Instrument der Politik.⁴⁷⁸

Den zweiten Abschnitt „Nation und Klassenkampf“⁴⁷⁹ leitet Weber mit dem Gründungsjahr des *Banater Schrifttums* 1949 ein. Die Gründung der Zeitschrift wird in den deutschsprachigen Medien Rumäniens positiv gewertet und als eine Kulturleistung, die den „brüderlichen Beziehungen“⁴⁸⁰ der verschiedenen Nationalitäten Rumäniens dienen soll. Diese Perspektive folgt der Ideologie der Kulturpolitik, die von der Literaturproduktion verlangt, neben dem

⁴⁷² Vgl. ebd., S. 13f.

⁴⁷³ Vgl. ebd., S. 15.

⁴⁷⁴ Vgl. Csejka, Gerhardt: Eigenständigkeit als Realität und Chance.

⁴⁷⁵ Vgl. Weber, Annemarie: Rumäniendeutsche?, S. 295f.

⁴⁷⁶ Vgl. ebd., S. 21-98.

⁴⁷⁷ Vgl. ebd., S. 82.

⁴⁷⁸ Vgl. ebd., S. 95.

⁴⁷⁹ Vgl. ebd., S. 99-176.

⁴⁸⁰ Weber, Annemarie: Rumäniendeutsche?, S. 100.

sozialistischen Realismus, auch die Gleichheit des gesamten Volkes zu vermitteln. In der rumänischen Verfassung von 1952 werden für die „nationalen Minderheiten“ jedoch „kulturelle Rechte“⁴⁸¹ festgehalten, die ein deutschsprachiges Schulsystem sowie Bücher, Zeitungen und Theater ermöglichen sollen. Nur zögerlich beginnt damit auch eine Aufarbeitung der jüngsten Vergangenheit.⁴⁸²

Bis zu Stalins Tod ist im *Neuen Weg* jede Annäherung an die Vergangenheit einerseits vom Gebot des Klassenkampfes, andererseits vom Verbot der „deutschen Einheit“ ideologisch vorgezeichnet. Doch gibt es auch bis 1953 nicht nur Texte, die sich an die vorgegebenen Topoi halten. In der diskursiven Konstruktion der Minderheitenvergangenheit wird hie und da auch das Thema der Mitschuld an den Gräueln des nationalsozialistischen Krieges angesprochen, moralische Schuld, die ansonsten rechtschaffene Menschen, sozusagen Werktätige, mit sich herumtragen müssen. Schuld anzunehmen und auszuhalten gehörte nicht zu den moralischen Strukturen des sozialistischen Menschen.⁴⁸³

Weber wählt Stalins Tod 1953 als Schnittstelle für die Periodisierung des dritten Abschnittes „Internationalismus und Restitution“,⁴⁸⁴ der den Zeitraum 1954 bis 1957 umfasst. Sie orientiert sich dabei auch an der bereits genannten historischen Beschreibung der poststalinistischen Jahre in „Tauwetter“ und „Eiszeit.“⁴⁸⁵ In Rumänien geht diese Zeit der Liberalisierung vor allem auch mit einer „Entstalinisierung“ einher, in der auch die Minderheiten wieder mehr Souveränität erlangen: „Neue Publikationen, Theater, Schulen, Volkskunstensembles werden gegründet, die Geschichte der einzelnen regionalen Gruppen bekommt wieder Raum in der öffentlichen Darstellung.“⁴⁸⁶ Das Jahr 1958 markiert ein Ende des „Tauwetters“ und den Beginn der „Eiszeit“, die Weber von 1958 bis 1962 periodisiert („Verbrüderung mit aller Gewalt“⁴⁸⁷) und in der es zu einer „erneuten politischen Umkehr zu stalinistischen Praktiken“⁴⁸⁸ kommt:

Merkmale der neuen „Eiszeit“ sind Repression (Einschüchterungsprozesse), der Entzug von regional verteilten Ressourcen (die Auflösung zahlreicher Gründungen der vorangegangenen Jahre), die Konzentration der Macht an der Parteispitze und eine deutliche Rumänisierung der Kultur. Der sozialistische Realismus ist erneut die einzig akzeptierte Ideologie im öffentlichen Raum, Schriftsteller und Journalisten müssen sich erneut militant einbringen in den Klassenkampf, den Kampf gegen die „deutsche Einheit“, den Kampf gegen die bürgerliche Kultur und gegen jede „fremde“ Ideologie. Die Restalinisierung der Kultur und ihre gleichzeitige Rumänisierung bringen einen entscheidenden Wandel in der öffentlichen Wahrnehmung der Minderheiten mit sich. Nationale Sondermerkmale werden mehr und mehr getilgt, nationale Unterschiede unterschlagen, die Einschmelzung der Minderheitenkultur in die rumänische Leitkultur aktiv gefördert.⁴⁸⁹

Weber erstellt für die Jahre 1956, 1957, 1958 und 1959 Statistiken bezüglich „rumäniendeutscher“ Publikationen und stellt fest, dass die Veröffentlichung von

⁴⁸¹ Weber, Annemarie: Rumäniendeutsche?, S. 106.

⁴⁸² Die Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit seitens der deutschsprachigen Minderheiten Rumäniens ist stark geprägt von den Russlanddeportationen. Von 1945 bis 1949 werden tausende „Rumäniendeutsche“ als „Schuldträger“ in der Sowjetunion zur Zwangsarbeit verpflichtet (vgl. ebd., S. 29f.).

⁴⁸³ Ebd., S. 167.

⁴⁸⁴ Ebd., S. 178.

⁴⁸⁵ Ebd., S. 179.

⁴⁸⁶ Ebd., S. 222.

⁴⁸⁷ Ebd., S. 223.

⁴⁸⁸ Ebd., S. 243.

⁴⁸⁹ Ebd., S. 242.

Originalbeiträgen deutlich zurückgehen und dass die „rumäniendeutschen“ Schriftsteller_innen in weit weniger als der Hälfte der Kulturbeilagen von Zeitungen und Zeitschriften erscheinen. Zudem minimiert sich auch insgesamt die Anzahl dieser Schriftsteller_innen selbst auf 16 Personen.⁴⁹⁰ Zudem findet – neben anderen Prozessen – 1959 der „Schriftsteller-Prozess“ statt, in dem Wolf Aichelburg, Hans Bergel, Andreas Birkner, Georg Scherg und Harald Siegmund wegen „staatsfeindlicher Verschwörung“⁴⁹¹ verurteilt werden.⁴⁹² Ab 1962 ändert sich die Situation erneut und Weber beschreibt im fünften Abschnitt – „Ausweitung des Sagbaren“⁴⁹³ – für die Jahre 1962 bis 1965 erneute Liberalisierungstendenzen, die sich ab 1964 verstärkt auch positiv auf die „Kultur der Minderheiten“⁴⁹⁴ auswirken und deren „Individualisierung“⁴⁹⁵ erlauben. Weber führt dies auf die Politik Gheorghe Gheorghiu-Dejs zurück, der ab 1961 als Staatsoberhaupt Rumäniens erneut die „Entstalinisierung“ vorantreibt. Mit dem Tod Gheorghiu-Dejs und der Ernennung Ceaușescu als dessen Nachfolger zum Parteisekretär und Staatsratsvorsitzenden wird dieser Liberalisierungskurs zunächst aufrechterhalten. Die Minderheiten werden in der Verfassung von 1965 als „mitwohnende Nationalitäten“⁴⁹⁶ mit kulturellen, aber keinen administrativen Rechten definiert. Weber bezeichnet diesen letzten zeitlichen Abschnitt von 1965 bis 1971 (das Ende ihrer Untersuchung) als Zeit der „Aufwertung der Deutschen durch Ceaușescu“.⁴⁹⁷ Ceaușescus Zugeständnisse an Kunst und Kultur lösen auch in den „rumäniendeutschen“ kulturellen Produktionsfeldern neue Diskussionen aus und erlauben „Volksfeste, Mundart, Trachten als Inszenierungen von Gemeinschaft“⁴⁹⁸ innerhalb der deutschsprachigen Minderheiten. Dies stößt ab dem Ende der 1960er-Jahre bei den jüngeren Redakteur_innen aber auch immer mehr auf Kritik, die die Volksfeste als „reaktionär und konsumistisch“⁴⁹⁹ bewerten. 1968 werden die im „Schriftsteller-Prozess“ Verurteilten rehabilitiert und die „Räte der Werktätigen der mitwohnenden Nationalitäten“⁵⁰⁰ gegründet, die als Interessensvertreter der Minderheiten die produktive Entwicklung und Ausweitung der

⁴⁹⁰ Vgl. ebd., S. 224.

⁴⁹¹ Ebd., S. 223.

⁴⁹² Als Folge des „Schriftsteller-Prozesses“ publiziert im Jahr 1959 nur mehr eine sehr kleine Anzahl an Schriftsteller_innen: „Alfred Margul-Sperber (ist in acht Ausgaben mit ausnahmslos anlassgebundenen Gedichten präsent), Lotte Berg (in sechs Ausgaben), Franz Liebhard (fünfmal vertreten), Astrid Connerth und Oskar Pastior (je dreimal), Werner Bossert, Anton Breitenhofer, Georg Hromadka, Christian Maurer (je zweimal), Elisabeth Axmann [als Lisbeth Hirt], Hans Kehrer, Else Kornis, Hans Liebhardt, Erich Pfaff, Franz Storch, Franz Heinz (je einmal).“ (Ebd., S. 224).

⁴⁹³ Ebd., S. 243.

⁴⁹⁴ Ebd.

⁴⁹⁵ Ebd., S. 246.

⁴⁹⁶ Ebd., S. 251.

⁴⁹⁷ Ebd., S. 249.

⁴⁹⁸ Ebd., S. 264.

⁴⁹⁹ Ebd., S. 264.

⁵⁰⁰ Ebd., S. 282.

„rumäniendeutschen“ Kulturproduktion und Bildungsstätten vorantreiben, die von Weber festgehalten werden: 1969 werden deutschsprachige Fakultäten in Sibiu/Hermannstadt und Cluj/Klausenburg (zusätzlich zu den Germanistikabteilungen in Bukarest, Iași/Jassy und Timișoara/Temeswar) gegründet und das Verlagswesen reformiert (*Kriterion*, *Ion Creangă*, *Dacia* und *Facla* verlegen deutschsprachige Bücher). Einsprachig deutschsprachige Schulen werden gegründet oder als solche rehabilitiert (*Lenau* in Timișoara/Temeswar, *Honterus* in Brașov/Kronstadt und die *Brukenthalschule* in Sibiu/Hermannstadt) und eine wöchentlich ausgestrahlte deutsche Sendung im staatlichen Fernsehen eingerichtet.⁵⁰¹ Weber zählt zahlreiche deutschsprachige Vortragsreihen „zu kulturellen und kulturpolitischen Themen“⁵⁰² sowie Kulturformationen und Gedenkstätten auf:

[I]n Lugosch eine deutsche Abteilung am Volkstheater, der Schubert-Chor in Temeswar, der Paul-Richter-Chor in Kronstadt, ein Volksliederchor in Mühlbach, ein sächsischer Volksliederchor in Hermannstadt, ein Volkskunstensemble in Heltau, [...] ein Stephan-Ludwig-Roth-Gedenkhaus in Mediasch, eine Stefan-Jäger-Gedenkstätte in Hatzfeld, die Adam-Müller-Guttenbrunn-Gedenkstätte, [...]das Lenau-Gedenkhaus.⁵⁰³

Schriftsteller_innen und Künstler_innen waren sowohl in ihrem Schaffen, als auch in ihren Reisetätigkeiten relativ frei und konnten über den Eisernen Vorhang hinweg ins westliche Ausland reisen, wenngleich das Ausreiseverfahren und sogenannte „Familienzusammenführungen“⁵⁰⁴ von rumänischen Staatsbürger_innen in der BRD in manchen Fällen undurchsichtig waren und öffentlich kritisiert wurden.

Weber beendet ihre Diskursanalyse der Zeitschrift *Neuer Weg* mit dem Jahr 1971 und analysiert im letzten Abschnitt Ceaușescus „Kulturrevolution“ zu Beginn der 1970er-Jahre. Einen ersten Einschnitt in Ceaușescus liberaler Kulturpolitik sieht sie in der Publikation der „17 Thesen zur ideologischen Erziehung“⁵⁰⁵, deren Folgen eine Stärkung der Partei und eine Umsetzung einer klar ideologischen Kulturpolitik sowie einer stärkeren Kontrolle der kulturellen Institutionen sind. Schlussendlich hält sie jedoch fest: „Auf die deutsche Minderheitenkultur wird sich die ‚totale Ideologisierung‘ erst mit einiger Verzögerung auswirken.“⁵⁰⁶

Weber verweist damit auf weitere Entwicklungen im Untersuchungsgegenstand, die außerhalb ihres Untersuchungszeitraumes liegen, jedoch von den im Folgenden diskutierten Analysen näher beleuchtet werden. Diese drei Artikel von Eduard Schneider und Peter Motzan weisen einen ähnlichen Zusammenhang zwischen gewähltem Untersuchungszeitraum und

⁵⁰¹ Vgl. ebd., S. 282-284.

⁵⁰² Ebd., S. 284.

⁵⁰³ Ebd.

⁵⁰⁴ Ebd., S. 287.

⁵⁰⁵ Ebd., S. 292.

⁵⁰⁶ Ebd., 293.

Untersuchungskorpus und widmen sich ebenfalls verschiedenen „rumäniendeutschen“ Periodika:

Eduard Schneider setzt sich mit der „rumäniendeutschen“ literarischen Nachwuchsgeneration in den Jahren 1969 bis 1975 in der *Neuen Banater Zeitung* auseinander.⁵⁰⁷ Explizite Begründungen für die Eingrenzung seines Untersuchungszeitraumes nennt Schneider nicht, jedoch lassen sich diese implizit erkennen. So spricht er davon, dass die „rumäniendeutsche“ Literatur der 1960er-Jahre zunächst von „der älteren und mittleren Generation dominiert“⁵⁰⁸ wird, von „jenen, die bereits vor dem Krieg und dem Jahrzehnt unmittelbar danach literarisch hervorgetreten“⁵⁰⁹ sind. Eine Änderung dieser Situation tritt erst Ende der 1960er-Jahre – in der „poststalinistische[n] Entkrampfung“⁵¹⁰ (vgl. „Tauwetter“) – ein, in der aufgrund der neuen Publikationsmöglichkeiten in der Sonderrubrik der *Neuen Literatur* und in der Tageszeitung *Neuer Weg*, sich einige jüngere Autor_innen „zum Schreiben angeregt“⁵¹¹ fühlen. Dies löst unter anderem eine Debatte über literarische Neuerungen aus.⁵¹² Somit wird der Beginn des Untersuchungszeitraums also Ende der 1960er-Jahre verortet. Des Weiteren erwähnt Schneider die Besetzung des Chefredakteurpostens der *Neuen Banater Zeitung*, der daraus „ein lesernahes Blatt“⁵¹³ macht. Schneider begründet diese Behauptung damit, dass Nikolaus Berwanger, der auch Politfunktionär ist, zunehmend Themen der deutschsprachigen Minderheiten in den Mittelpunkt stellt und vor allem verschiedene Sonderseiten, wie den „Kulturboten“ und die Schüler_innen- und Student_innenseiten „Universitas“ einrichtet.⁵¹⁴ In diesen publiziert hauptsächlich die sogenannte „Nachwuchsgeneration“; Autor_innen, die zwischen 1944 und 1954 geboren sind, wobei seitens der Redaktion sogar eine „Talentsuche“ betrieben wird.⁵¹⁵ Während das Jahr 1969 als Grenze des Untersuchungszeitraums implizit begründet erscheint – also primär die Förderung der literarischen „Nachwuchsgeneration“ angeleitet von Berwanger – ist die Obergrenze, das Jahr 1975, nicht klar argumentiert. Ein Grund liegt vermutlich in Schneiders Auseinandersetzung mit der *Aktionsgruppe Banat*, deren Mitglieder ihre Debüts in den Sonderseiten der *Neuen Literatur* oder in der *Neuen Banater Zeitung* haben, und die 1975

⁵⁰⁷ Vgl. Schneider, Eduard: Literatur und Literaturreflexion in der rumäniendeutschen Presse der Nachkriegszeit. Die Neue Banater Zeitung (Temeswar) und ihr Beitrag zur Förderung der literarischen Nachwuchsgeneration (1969-1975). In: Miladinovic Zalaznik, Mira (Hg.): Benachrichtigen und vermitteln. Deutschsprachige Presse und Literatur in Ostmittel- und Südosteuropa im 19. und 20. Jahrhundert. München: IKGS-Verl. 2007, S. 315-392.

⁵⁰⁸ Ebd., S. 317.

⁵⁰⁹ Ebd.

⁵¹⁰ Ebd.

⁵¹¹ Ebd.

⁵¹² Vgl. ebd.

⁵¹³ Ebd., S. 319.

⁵¹⁴ Vgl. ebd., S. 318f.

⁵¹⁵ Vgl. ebd., S. 334.

von der Securitate aufgelöst wird.⁵¹⁶ Zudem wird laut Weber 1974 allen Zeitungen Rumäniens das Papiersparen verordnet, woraufhin die Neue Banater Zeitung nur noch in vier Seiten erscheint, die Student_innenseiten aufgelassen werden (zweimal monatlich erscheint eine Schüler_innenseite) und der Kulturbote ab 1976 nur mehr einmal monatlich vier Seiten umfasst;⁵¹⁷ die Publikationsmöglichkeiten für literarische Texte und für debütierende Autor_innen im speziellen werden Mitte der 1970er-Jahre also stark eingeschränkt.

Zwei Analysen Peter Motzans beschäftigen sich speziell mit der Literaturzeitschrift *Neue Literatur*. Dabei handelt es sich um eine Auseinandersetzung mit der zwischen 1965 und 1971 in der *Neuen Literatur* publizierten Lyrik⁵¹⁸ und um eine Thematisierung der Übersetzungen sowie der „rumäniendeutschen Gegenwartsliteratur“ in der *Neuen Literatur* von 1949-1989.⁵¹⁹ Motzan bezeichnet den Untersuchungszeitraum der Lyrikanalyse von 1965 bis 1971 „sieben schillernde Jahre“ und beschreibt sie folgendermaßen:

Jahre einschneidender Kurskorrekturen, entscheidender Entdeckungen und spektakulärer Metamorphosen, Jahre der Bestrebungen, die verordnete Akklamationsliteratur zu durchbrechen, und Jahre der beschleunigten Annäherung an die „Moderne.“⁵²⁰

Über diese Beschreibung hinaus fehlt es aber an einer expliziten Argumentation des festgelegten Zeitraumes. Motzan geht jedoch auf die kulturpolitischen Ereignisse ein, an denen sich die Eingrenzung offenbar orientiert; so nennt er einerseits die Ernennung Ceaușescus als Staatssekretär 1965⁵²¹ und andererseits die 1971 verabschiedeten 17 „Julithesen“ Ceaușescus sowie die Ausreise einiger Schriftsteller_innen (er nennt Hans Bergel, Oskar Pastior, Dieter Schlesak, Astrid Connerth und Paul Schuster, die alle in den Jahren 1968 bis 1971 ausreisen).⁵²² Motzan wählt das Jahr 1971 zwar als Schnittstelle (bzw. als Obergrenze seiner Analyse), verweist jedoch darauf, dass die vermehrten Ausreisen zwar die ältere Autor_innengeneration schwächen, dies jedoch dazu führt, dass „die in den Sozialismus Hineingeborenen“⁵²³ diese „Leerstellen“ füllen und damit ein „Generationenkonflikt“ ausbricht.⁵²⁴ Motzan periodisiert somit einen Zeitraum, der außerhalb seines Untersuchungszeitraumes liegt, also nach 1971, und

⁵¹⁶ Vgl. ebd., S. 335.

⁵¹⁷ Weber, Annemarie: Rumäniendeutsche?, S. 316.

⁵¹⁸ Vgl. Motzan, Peter: Sieben schillernde Jahre. Rumäniendeutsche Lyrik in der Zeitschrift „Neue Literatur“, Bukarest (1965-1971). Schwob, Anton (Hg.): Methodologische und literaturhistorische Studien zur deutschen Literatur Ostmittel- und Südosteuropas. München: Verl. Südostdt. Kulturwerk 1994, S. 175-193.

⁵¹⁹ Vgl. Motzan, Peter: Verordnete Weggenossenschaft - eine Schule des Übersetzens? Zur Präsenz rumäniendeutscher Gegenwartsliteratur in der Zeitschrift Banater Schrifttum/Neue Literatur (1949-1989). In: Sass, Maria (Hg.): Schriftsteller versus Übersetzer. Begegnungen im deutsch-rumänischen Kulturfeld. Frankfurt am Main [u.a.]: Lang 2013, S. 131-152.

⁵²⁰ Motzan, Peter: Sieben schillernde Jahre, S. 177.

⁵²¹ Vgl. ebd., S. 180.

⁵²² Vgl. ebd., S. 192f.

⁵²³ Ebd., S. 193.

⁵²⁴ Ebd.

spricht hierbei vom „letzten Abschnitt der rumäniendeutschen Literatur,“⁵²⁵ was wiederum stark an die von Solms und Tudorică gewählten Bezeichnungen erinnert.

Neun Jahre später setzt sich Motzan erneut mit der Zeitschrift *Neue Literatur* auseinander und wählt dabei den Untersuchungszeitraum 1949 bis 1989.⁵²⁶ Das Jahr 1949 wird implizit damit begründet, dass die Zeitschrift in diesem Jahr unter dem Namen *Banater Schrifttum* in Timișoara/Temeswar gegründet wird.⁵²⁷ Den Untersuchungszeitraum unterteilt Motzan ab 1949 in mehrere Abschnitte, die er auch entsprechend der Inhalte der Analysen dieser Abschnitte betitelt:

- „Restriktiver Dirigismus“ (1949-1958):⁵²⁸ Motzan beschreibt in diesem ersten Unterkapitel die dogmatische Kulturpolitik im Rumänien der 1950er-Jahre, die sich auch in den publizierten Originaltexten und insbesondere den Übersetzungen, die in der *Neuen Literatur* (zu dieser Zeit noch *Banater Schrifttum*) abgedruckt werden, zeigt. Primär handelt es sich dabei um „einflussreiche Autoren des Bukarester Zentrums, die sich den Geboten eines fundamentalistischen sozialistischen Realismus unterworfen hatten.“⁵²⁹ Nach dem Ungarnaufstand 1956 verstärkt sich die Instrumentalisierung der Kulturproduktion seitens der kommunistischen Parteiführung, es kommt zu Publikationsverboten, Verhaftungen und einem starken Eingriff in die Redaktionstätigkeit der *Neuen Literatur*.⁵³⁰
- „Generationenwechsel“ (1959-1964):⁵³¹ 1959 wird der Redaktionssitz der Zeitschrift von Timișoara/Temeswar nach Bukarest verlegt und Emmerich Stoffel, als Mitglied der Kommunistischen Partei, zum Chefredakteur ernannt. Anfang der 1960er-Jahre werden die ersten westeuropäischen Autor_innen in der Zeitschrift abgedruckt und übersetzt. Durch einen „Generationswechsel in der Riege der Übersetzer“⁵³² treten jüngere Akteur_innen in der Zeitung auf, die sich „von den Harmonieschablonen der Aufbauliteratur allmählich wegbewegen.“⁵³³
- „Die Öffnung“ (1965-1971):⁵³⁴ Motzan verortet den Beginn der „Liberalisierung der Kulturpolitik“⁵³⁵ zu Beginn der 1960er-Jahre (1962/1963) und ihren Höhepunkt in der zweiten Hälfte des Jahrzehnts, was unter anderem ein monatliches Erscheinen der *Neuen*

⁵²⁵ Vgl. ebd.

⁵²⁶ Vgl. Motzan, Peter: Verordnete Weggenossenschaft – eine Schule des Übersetzens?

⁵²⁷ Vgl. ebd., S. 134.

⁵²⁸ Vgl. ebd., S. 137-139.

⁵²⁹ Ebd., S. 138.

⁵³⁰ Vgl. ebd., S. 139.

⁵³¹ Vgl. ebd., S. 139-140.

⁵³² Ebd., S. 139.

⁵³³ Ebd., S. 140.

⁵³⁴ Vgl. ebd., S. 140-142.

⁵³⁵ Ebd., S. 140.

Literatur ab 1968 ermöglicht. Er beschreibt den im Unterkapitel analysierten Zeitraum als „eine Zeitspanne einschneidender Kurskorrekturen, folgenreicher Entdeckungen und der beschleunigten Annäherung an die ‚Moderne‘“. In der Zeitschrift werden Texte internationaler Autor_innen übersetzt sowie deutschsprachige Autor_innen sowohl aus „Ost und West“⁵³⁶ abgedruckt. Ebenso wie in seinem oben diskutierten Artikel beschreibt Motzan diesen Zeitraum der literarischen Produktion mit dem Ausdruck „schillernde Jahre.“⁵³⁷

- „Kontinuität und Arbeitsteilung“ (1971-1982):⁵³⁸ Nach der Veröffentlichung der 17 Thesen zur Kulturpolitik des Staatschefs Ceaușescu im Juli 1971 werden die Inhalte der *Neuen Literatur* wieder stärker politisch beeinflusst; Editorials sind häufiger ereignisgebunden und widmen sich „großen Errungenschaften des Sozialismus.“⁵³⁹ Auch Übersetzungen bestimmter Autor_innen wurden von der Partei in Auftrag gegeben, jedoch unter einem Pseudonym (Nikolaus Borg) publiziert, um „den beschämenden Zwang des Übersetzens von Akklamationsdichtung unter einem Decknamen zu verbergen.“⁵⁴⁰ Im Kontrast zu den einführenden Seiten der Hefte der *Neuen Literatur*, stehen jeweils die restlichen Seiten, die ab den 1970er-Jahren von einer immer größeren Gruppe an Redakteur_innen gestaltet werden; von 1968 bis 1982 umfasst jede monatlich erscheinende Zeitung jeweils 128 Seiten.
- „Entdeckerlust im Abschiedssog“ (1983-1989):⁵⁴¹ 1982 wird ein strenger Sparkurs eingeleitet, Lebensmittel werden rationiert und Druckseiten gekürzt. 1983 fordert Ceaușescu auf einer Tagung in Mangalia („Mangalia-Effekt“) die „Bedingungslose Anpassung der Schriftsteller und Künstler an eine patriotisch-nationalistische ‚Ästhetik.‘“⁵⁴² Trotz der Auswirkungen dieser neuen Kulturpolitik auf das literarische Feld (die *Neue Literatur* erscheint „nur“ mehr mit 96 Seiten) und dem stärkeren Fokus auf die Publikation regimekonformer Texte auf den ersten Seiten der *Neuen Literatur*, bleiben die Übersetzungen davon fast unbeeinflusst. Insbesondere in Bezug auf die Übersetzungen rumänischer Texte bleibt die Entscheidungsgewalt bei den Autor_innen selbst, die dies damit begründen, „rumänische Literatur im Ausland zu popularisieren“⁵⁴³ (die *Neue*

⁵³⁶ Ebd.

⁵³⁷ Ebd., S. 141.

⁵³⁸ Vgl. ebd., S. 142-147.

⁵³⁹ Ebd., S. 142.

⁵⁴⁰ Ebd.

⁵⁴¹ Vgl. ebd., S. 147-149.

⁵⁴² Ebd., S. 147.

⁵⁴³ Ebd.

Literatur wurde auch ins deutschsprachige Ausland exportiert). „Hofdichtern“⁵⁴⁴ Ceaușescu, wie Adrian Păunescu oder Corneliu Vadim Tudor, wird hingegen kein redaktionelles Mitspracherecht gewährt. Dennoch werden immer wieder zur Publikation vorgesehene Texte zensiert und können erst nach der Dezemberrevolution 1989 erscheinen.

Warum Motzan das Ende der Analyse im Untertitel mit 1989 ansetzt ist unklar (das Erscheinen der *Neuen Literatur* wird erst 1999 eingestellt), unter anderem, da im letzten Kapitel der Analyse („Nachklänge und Nachwirkungen“) auch die Übersetzungstätigkeit „rumäniendeutscher“ Autor_innen von 1990 bis 2010 thematisiert wird.⁵⁴⁵ Eine mögliche Begründung könnte bei der eigenen Redaktionstätigkeit Motzans als Beitragender der Zeitschrift liegen, die 1970 begann und 1989⁵⁴⁶ endete oder in der allgemeinen Signifikanz der Jahreszahl 1989 als Jahr der politischen Wende Rumäniens.

Anhand der Auseinandersetzung mit der historischen Periodisierung der „rumäniendeutschen Literatur“ in den oben diskutierten Publikationen konnten einerseits bereits einige Aspekte der Entstehung und Entwicklung des „rumäniendeutschen“ literarischen Feldes aufgezeigt werden. Andererseits lässt der Vergleich der klaren zeitlichen Abgrenzungen Rückschlüsse bezüglich einer Eingrenzung des literarischen Feldes auf einen spezifischen Zeitraum zu: Es kann klar festgestellt werden, dass sich in der Nachkriegszeit erst mit dem Ende der stalinistischen Ära eine gewisse Autonomie der kulturellen Produktionsfelder entwickeln konnte. Die von Gabanyi vorgeschlagene Einteilung in ein „kleines Tauwetter“ von 1953 bis 1957, eine „Eiszeit“ von 1958 bis 1959 und eine erneute Liberalisierung ab 1960 sowie ein Fokus auf die Kulturpolitik Ceaușescus ab 1965 wurde von einem Großteil der Wissenschaftler_innen, die sich der „rumäniendeutschen Literatur“ widmen, in dieser Form oder mit leichten Abänderungen übernommen. Auffällig ist dabei, dass auch bei Studien, die sich mit der Literatur selbst in Form von Textanalysen auseinandersetzen, ebenso wie bei Gabanyi, mehrfach politische Ereignisse als zeitliche Schnittstellen der gewählten Untersuchungszeiträume fungieren. Die vorliegende Arbeit orientiert sich ebenfalls an Einflüssen der Kulturpolitik auf das „rumäniendeutsche“ literarische Feld, bevorzugt jedoch den Fokus auf feldinterne Ereignisse.

Zunächst kann davon ausgegangen werden, dass der Schriftsteller-Prozess 1959 einen Einschnitt in die „rumäniendeutsche“ Kulturproduktion bedeutet und sich diese in den folgenden Jahren erst langsam neu organisiert. Mit der Verlegung des Redaktionssitzes der *Neuen Literatur* nach Bukarest 1959, die zudem erst 1956 ihren Namen von Banater Schrifttum

⁵⁴⁴ Ebd., S. 148.

⁵⁴⁵ Vgl. ebd., S. 152.

⁵⁴⁶ Vgl. ebd., S. 137.

ändert, organisiert sich der deutschsprachige Literaturbetrieb Rumäniens erstmals über regionale Grenzen hinweg. Beitragende und Redakteur_innen aus verschiedenen Teilen Rumäniens arbeiten in Bukarest gemeinsam am Inhaltsverzeichnis der Zeitschrift und profitieren zunächst von der Kulturpolitik Gheorghiu-Dejs und ab 1965 verstärkt von den Direktiven Ceaușescus. Ein signifikantes Ereignis in der Entwicklung des literarischen Feldes, wengleich dies nicht als Wendepunkt betrachtet werden kann, ist die Kursänderung der Kulturpolitik Ceaușescus, die sich zunächst in Form der „Julithesen“ 1971 manifestiert. Trotz einer zunehmenden Heteronomisierung des Feldes aufgrund eines verstärkten Eingreifens seitens Zensurbehörde und Securitate sind die folgenden Jahre geprägt von vielseitigen feldinternen Kämpfen, die beispielsweise im Auftreten der *Aktionsgruppe Banat*, ihrer Auflösung und ihrem Weiterleben im *Adam-Müller-Guttenbrunn-Kreis* analysiert werden können. Auch die Möglichkeit der Parteikritik seitens Kulturschaffender, Auslands- bzw. Lesereisen und eine, entsprechend der Größe des literarischen Feldes, vielseitige Publikationslandschaft (Verlage, Literaturzeitschriften, Literaturkreise)⁵⁴⁷ weisen auf ein relativ autonomes literarisches Feld hin, wengleich die Einschränkungen fortlaufend zunehmen. Ein tendenzielles Ende eines auch nur zu einem geringen Ausmaß autonomen Feldes lässt sich spätestens mit der Parteitagung 1983 in Mangalia, die den sogenannten „Mangalia-Effekt“ auslöst, feststellen. Die folgenden Jahre zeichnen sich nicht nur durch Ceaușescus Sparkurs aus, der die Kulturproduktion hart trifft, sondern vor allem auch durch die Einschränkung (deutschsprachiger) Schriftsteller_innen in Form von Verhaftungen, Publikations- und Schreibverboten, die noch vor der Wende das Land verlassen und neuen Fuß im literarischen Feld der BRD fassen. In dieser Arbeit werden daher die Jahre von 1959 bis 1983 als sinnvoller Zeitraum für die Untersuchung eines „rumäniendeutschen“ literarischen Feldes vorgeschlagen.⁵⁴⁸

⁵⁴⁷ Siehe Kapitel 3.4.

⁵⁴⁸ Damit ist der Untersuchungszeitraum zu einem großen Teil auch vergleichbar mit der von Olărescu beschriebenen zehnjährigen „Tauwetterperiode“, in der sie ein rumänisches literarisches Feld mit einem relativ hohen Autonomiegrad analysiert (vgl. Kapitel 3.3).

3.5 Feldtheoretische Vorarbeiten zu einem „rumäniendeutschen“ literarischen Feld

Zwei Publikationen, die den Begriff des „rumäniendeutschen“ literarischen Feldes behandeln und die in Kapitel 2.2 bereits erwähnt wurden,⁵⁴⁹ stellen die Grundlage für die Fragestellung der vorliegenden Arbeit dar. Dabei handelt es sich nicht um umfassende feldtheoretische Analysen, sondern um eine Einführung und Verwendung des Feld-Begriffs im Zusammenhang mit dem Untersuchungsgegenstand „rumäniendeutsche Literatur“, was eine bestimmte literatursoziologische Perspektive impliziert. Bourdieus Methode wird nicht argumentiert oder explizit erläutert, jedoch werden einige wichtige Aspekte einer Feldanalyse angeführt und ansatzweise sogar umgesetzt. Bei beiden Publikationen ist die Verwendung des Feld-Begriffs lediglich Teil der Einführung in eine von der Feldanalyse unabhängige Fragestellung und dient primär der Darstellung eines literarischen Produktionsraumes, in dem jeweils ein spezifischer Aspekt – Kinder- und Jugendliteratur (Weber) sowie der Autor Hans Bergel (Rădulescu) – untersucht wird. Daher werden die Ausführungen Rădulescus und Webers in der vorliegenden Arbeit als Vorarbeiten kategorisiert, auf die sich die Argumentation in Kapitel 3.6 stützt. Diese können jedoch keinesfalls als abgeschlossene feldtheoretische Analysen des „rumäniendeutschen“ literarischen Feldes gelten.

Raluca Rădulescu einleitender Exkurs zu einem „rumäniendeutschen“ literarischen Feld in ihrer Arbeit zu Hans Bergel beruft sich explizit auf Bourdieus Publikationen *Praktische Vernunft* und *Die Regeln der Kunst*, um den Exkurs zur „rumäniendeutschen Erzählliteratur der Nachkriegszeit“⁵⁵⁰ zu gliedern:

Bourdies Theorie ist nicht allein für die Betrachtung des literarischen Kontextes in der kommunistischen Zeit nützlich. Mit ihr können ebenfalls die allgemeinen Entwicklungstendenzen der rumäniendeutschen Literatur und Literaturkritik veranschaulicht werden [...]. Damit lassen sich Erscheinungen wie die Gleichschaltung durch kommunistische Dogmen, die Rückkehr zur Tradition oder die Rezeption der europäischen und binnendeutschen Moderne als Interaktionsergebnisse zwischen dem staatlichen „Machtfeld“ und dem literarischen „Kunstoffeld“ oder vielmehr dem literarischen deutschsprachigen „Unterfeld“ verfolgen. Dadurch kann eine Chronologie der Zensur in ihrer Wechselbeziehung zwischen Liberalisierungs- und Repressionsperioden dargestellt werden.⁵⁵¹

Rădulescu verfolgt in ihren Ausführungen zu einem deutschsprachigen literarischen Feld in Rumänien ein ähnliches Ziel wie die vorliegende Arbeit: Eine transparente und literatursoziologische Darstellung eines historischen kulturellen Produktionsfeldes, die im Gegensatz zur narrativen Literaturgeschichte steht. Dennoch muss ihre Anwendung

⁵⁴⁹ Vgl. Rădulescu, Raluca: Das literarische Werk Hans Bergels sowie Weber, Annemarie: Kinder- und Jugendliteratur.

⁵⁵⁰ Rădulescu, Raluca: Das literarische Werk Hans Bergels, S. 17.

⁵⁵¹ Ebd., S. 18.

der Feldtheorie kritisiert werden, da die Verwendung der feldtheoretischen Terminologie teilweise problematisch erscheint, wie bereits die Definitionen der Begriffe „Machtfeld“ und „Unterfeld“ im oben zitierten Absatz zeigen. Dies mag möglicherweise auch an einer doppelten Übersetzung der verwendeten Publikationen Bourdieus liegen.⁵⁵²

Von Interesse für die vorliegende Arbeit ist im Vergleich zum Exkurs zum DDR-Feld in Kapitel 3.3 Rădulescus Annahme eines relativ autonomen Feldes:

Ab 1949 wurde dem Literaturbetrieb durch die Errichtung von Legitimierungsinstitutionen eine gewisse Autonomie zugesichert. Es wurden Zeitungen und Zeitschriften gegründet: *Neuer Weg* – 1948, Bukarest; *Banater Schrifttum* (die künftige *Neue Literatur*) – 1949, Temeswar; *Volkszeitung* (künftige *Karpatenrundschau*) – Kronstadt – und *Wahrheit* (Neuer Banater Zeitung) – Temeswar – 1957. Außerdem wurden deutsche Abteilungen in den Staatsverlagen eingerichtet.⁵⁵³

Analog zur Beschreibung der literarischen Publikationsmöglichkeiten im Wechsel von „Tauwetter“ und „Eiszeit“ bringt Rădulescu diese mit dem ab- oder zunehmenden Autonomiegrad des Feldes in Verbindung. Sie verwendet für die Beschreibung des „Tauwetters“ feldtheoretische Termini und schafft so die Möglichkeit einer literatursoziologischen Perspektive, die eine außertextuelle Betrachtung von Literatur erlaubt:

Zwischen 1953 und 1957 nimmt die Ideologisierung des literarischen Feldes ab. Im Umfeld der Kritiker kommt es zu Meinungsverschiedenheiten zwischen Ästhetikern, die für die Wiederaufnahme der traditionellen Formen der Zwischenkriegszeit plädierten, und Dogmatikern. Autoren wie Erwin Wittstock, Oskar Walter Cisek, Adolf Meschendörfer werden wieder veröffentlicht. Der Partei wird das Desinteresse des Publikums an dogmatischen Schriften bewusst. Sie will den Verlust der symbolischen Dominanz nicht riskieren und leitet deshalb eine gewisse ästhetische Liberalisierung ein.⁵⁵⁴

Vergleichbar mit der abschließenden Argumentation in Kapitel 3.4, in der ein feldtheoretischer Untersuchungszeitraum ab dem Ende der 1950er-Jahre vorgeschlagen wird, postuliert Rădulescu eine längerfristige Autonomisierung des „rumäniendeutschen“ literarischen Feldes erst nach dem Schriftsteller-Prozess 1959 und zunehmend ab 1965:

Nach dem Machtantritt Ceaușescus entspannt sich das literarische Leben wieder. Um sich ein außenpolitisches günstiges Image zu verschaffen, garantiert er der deutschen Minderheit einige Rechte. In der Folge erhalten Institutionen der intellektuellen Reproduktion (Schulen, deutsche Universitätsabteilungen) und Legitimierung (Zeitschriften, Literaturkreise, Verlage) einen gewissen Handlungsspielraum. Ab 1968 erscheint in Klausenburg die Zeitschrift *Echinox*, die den interkulturellen Austausch zwischen ungarischen, rumänischen und deutschen Studenten fördert. Gleichzeitig werden mehrere Anthologien herausgegeben. 1969 werden Verlage wie *ESPLA* und *Editura Tineretului* – beide 1948 gegründet – neuorganisiert und mit deutschen Abteilungen ausgestattet. Darüber hinaus wird 1969 der *Kriterion*-Verlag gegründet.⁵⁵⁵

Rădulescu beschreibt die Entwicklung des literarischen Feldes ab Mitte der 1960er-Jahre bis Anfang der 1980er-Jahre anhand von Beispielen in Form von literarischen Werken, in denen

⁵⁵² Rădulescu bezieht sich auf rumänische Übersetzungen der französischen Originalausgaben, übersetzt diese jedoch wiederum selbstständig ins Deutsche. Dabei entstehen Begriffe wie „Routine und Routinierung“ (ebd.) deren Verwendung bei Bourdieu so nicht zu finden ist.

⁵⁵³ Ebd., S. 18f.

⁵⁵⁴ Ebd., S. 20.

⁵⁵⁵ Ebd., S. 21.

sie die Definitionskämpfe der Schriftsteller_innen (zwischen autonomem und heteronomem Pol) widergespiegelt sieht. Primär geht es dabei um die Abwendung von der „Ästhetik des sozialistischen Realismus“⁵⁵⁶ der „Vertreter eines neuen Realismus“⁵⁵⁷ im Gegensatz zu der von der Kulturpolitik geforderten „literarischen Konvention.“⁵⁵⁸ Rădulescu verweist auch auf die ständigen, mehr oder weniger ausgeprägten Zensurmaßnahmen im kommunistischen Staat, denen sich die Schriftsteller_innen am autonomen Pol des Feldes mithilfe literarischer Subversion entziehen;⁵⁵⁹ Die Strategien einiger Akteur_innen des „rumäniendeutschen“ literarischen Feldes sind somit den Strategien des von Bourdieu beschriebenen französischen literarischen Feldes nicht unähnlich, obgleich es bei ersterem um die Beziehung zum politischen und weniger zum ökonomischen Feld geht:

Die literarische Emanzipierung im Geiste der Moderne setzt den Bruch mit den äußeren Normen voraus, so dass ästhetische Kriterien und nicht mehr die soziale Rolle im Mittelpunkt stehen, was zu einem hohen Selbstständigkeitsgrad der Kunst führt. Trotzdem kann man nicht von *l'art pour l'art* im Flaubert'schen Sinne sprechen, weil solche Texte auch als kritische Stellungnahmen zu gesellschaftlichen Fragen fungieren.⁵⁶⁰

Ab den 1980er-Jahren beschreibt Rădulescu „eine erneute Ideologisierung des Kulturfeldes“⁵⁶¹ durch strengere Zensurmaßnahmen. Aufgrund der Emigration von Schriftsteller_innen, Literaturwissenschaftler_innen, Redakteur_innen und Kritiker_innen, die eine Verlegung des „rumäniendeutschen“ Literaturbetriebs nach Deutschland bewirkt, verortet Rădulescu das Ende des „rumäniendeutschen“ literarischen Feldes spätestens 1989.⁵⁶²

Annemarie Webers Aufsatz zur „rumäniendeutschen“ Kinder- und Jugendliteratur schließt in einigen Punkten an ihre diskursanalytische Dissertation an, da sie abermals einen Fokus auf die Rolle Gerhardt Csejkas in der „rumäniendeutschen“ Literaturproduktion legt. Obgleich sie ihm die „Erfindung“ der „rumäniendeutschen Literatur“ zuschreibt, sieht sie in diesem Begriff gleichzeitig ein Beschreibungsmuster für einen ausgeprägten deutschsprachigen Kulturbetrieb in Rumänien:

Sein Manifest der rumäniendeutschen Literatur entfaltete in der Folge eine große identifikatorische Kraft unter allen Beteiligten, AutorInnen, LektorInnen, LeserInnen, RezensentInnen und LiteraturwissenschaftlerInnen. Um das Jahr 1970 hatte Rumänien 19 Millionen Einwohner, davon zählten sich rund 380 000 zur deutschen Minderheit. Ihr stand ein differenziertes Netz von kulturellen Institutionen zur Verfügung: deutschsprachige Printmedien, Radio- und Fernsehsendungen; deutschsprachige Abteilungen in mehreren staatlichen Verlagen; ein flächendeckender, staatlich organisierter Buchhandel, der (wenn auch oft lückenhaft vor Ort, so komplett über den Versandhandel) das einheimische deutsche Verlagsangebot und kontingentierte Mengen aus dem Buchimport (vor allem

⁵⁵⁶ Ebd.

⁵⁵⁷ Ebd.

⁵⁵⁸ Ebd., S. 22.

⁵⁵⁹ Vgl. ebd., S. 21f.

⁵⁶⁰ Ebd., S. 22.

⁵⁶¹ Ebd.

⁵⁶² Vgl. ebd., S. 22f.

aus der DDR) anbot; ein komplettes und den Schülerzahlen wie ihrer geografischen Streuung Rechnung tragendes deutschsprachiges Schulsystem bis zum Abitur; fünf (bis heute bestehende) Germanistikfakultäten an den Hochschulen von Bukarest, Cluj/Klausenburg, Iași/Jassy, Temeswar/Timișoara, Hermannstadt/Sibiu mit Literaturkreisen und Publikationsmöglichkeiten für die Studierenden (z. B. die rumänisch-, ungarisch- und deutschsprachige Studentenzeitschrift *Echinox* in Klausenburg); deutschsprachige, staatlich geförderte Theater u. a. m.⁵⁶³

Weber spricht nicht von einem „rumäniendeutschen“ literarischen Feld, sondern verwendet den Begriff „rumäniendeutsche Literatur“, dessen diskursive Durchsetzung sie bereits abstrahiert hat. Der Feldbegriff spielt im Aufsatz jedoch eine bedeutende Rolle, da Weber mithilfe dieser Perspektive – ohne die Methode Bourdieus explizit zu nennen – die Durchsetzung verschiedener Akteur_innen im literarischen Feld und ihre darauffolgende Zuwendung zum Genre der Kinder- und Jugendliteratur beschreibt. Im Zentrum der Analyse stehen verschiedene Gruppen und Gruppierungen von Schriftsteller_innen und die Strategien, die diese verfolgt haben, um hohe Positionen im literarischen Feld zu besetzen. Weber geht dabei auch auf die Sozialisierung bzw. den Habitus dieser Akteur_innen ein:

Anfang der 1970er-Jahre lässt sich im Machtfeld der rumäniendeutschen Literatur eine nahezu exemplarische Elitenbildung beobachten. Damals rückte eine ganze Generation junger Germanisten (sie waren Mitte 20) in hochrangige Feldpositionen vor. Etliche von ihnen kannten sich bereits aus der Schule oder waren sich spätestens während des Studiums begegnet. Dank sozialistischer Besitzverhältnisse hatten sie annähernd den gleichen sozialen Herkunftsstatus. Da sie in gleichrangigen Positionen, aber an relativ unverrückbaren Plätzen des sozialistisch geplanten Kultursystems agierten, konnten sie sich ungehindert vernetzen und damit ihr soziales und symbolisches Kapital steigern.⁵⁶⁴

Diese von Weber als „Generation“ bezeichnete Gruppe von Akteur_innen sind zwischen 1940 und 1945 geboren und nehmen zwischen 1964 und 1970, also insbesondere in der ersten Liberalisierungsphase Ceaușescus, hohe Positionen – Redakteur_innen und Beitragende im Kulturressort „rumäniendeutscher“ Publikationen, Verlagsleiter_innen, Verlagslektor_innen, Chefredakteure und Dozenten – im kulturellen Produktionsfeld ein.⁵⁶⁵ Die Bezeichnung als Gruppe lässt sich insofern legitimieren, als dass Weber die Zusammenarbeit der Schriftsteller_innen mit dem „Bonmot: ‚Ich fördere dich – du förderst mich‘“⁵⁶⁶ beschreibt, da die Akteur_innen nicht nur als Schriftsteller_innen im Feld agieren, sondern gleichzeitig als Redakteur_innen und Rezensent_innen.⁵⁶⁷ Damit verweist sie, ohne den Begriff tatsächlich zu verwenden, auf die Rolle der *Doppelgestalten* des Feldes, die in der vorliegenden Arbeit bereits erwähnt wurde und in Kapitel 3.6 erneut aufgegriffen wird.

⁵⁶³ Weber, Annemarie: *Kinder- und Jugendliteratur*, S. 292.

⁵⁶⁴ Ebd., S. 292f.

⁵⁶⁵ Vgl. ebd., S. 293.

⁵⁶⁶ Ebd.

⁵⁶⁷ Vgl. ebd.

In Konkurrenz zu dieser Gruppe tritt ab Mitte der 1970er-Jahre eine weitere „Generation Literaturschaffender,“⁵⁶⁸ deren Akteur_innen in den 1950er-Jahren geboren werden und deren Habitus in den 1960er-Jahren durch den Besuch desselben Gymnasiums geprägt wird:

An manchen dieser deutschsprachigen Lyzeen lehrten inzwischen Germanisten der 1940er-Generation, die von der Hochschule mit dem Anspruch gekommen waren, Literatur nicht mehr als politisches Erziehungsmittel einzusetzen, sondern als ästhetische Kategorie zu vermitteln. Die Lehrerinnen und Lehrer der jungen Generation handelten damit im Einverständnis mit ihren Kollegen in den Medien und wurden von diesen in ihren Zielen unterstützt. Denn die Institution Schule öffnete sich zum literarischen Feld mit Literaturkreisen und den sogenannten Deutscholympiaden (Aufsatzwettbewerben), was aufmerksam von der Presse begleitet und reflektiert wurde.⁵⁶⁹

Ausgehend von ersten Debuts während der Schulzeit in den Schüler_innenbeilagen von Zeitungen und der Literaturzeitschrift *Neue Literatur* gründen diese Schriftsteller_innen Anfang der 1970er-Jahre einen neuen Literaturkreis (später *Aktionsgruppe Banat*) und beginnen gleichzeitig selbst zu unterrichten. Erst nach Absolvierung der Pflichtjahre als Lehrer_innen in deutschsprachigen Gymnasien gelingt es ihnen tatsächlich in Konkurrenz zur älteren Generation zu treten und – als Autor_innen, Lektor_innen und Redakteur_innen – hohe Feldpositionen zu besetzen.⁵⁷⁰ In weiterer Folge beschreibt Weber die Positionierungsstrategien der Autor_innen im Feld und ihre „strukturelle Kanonisierung“⁵⁷¹ im Genre der Kinder- und Jugendliteratur. Mit diesem Begriff bezeichnet sie die gegenseitige Förderung der Mitglieder literarischer Gruppierungen, die durch Publikationen und Rezensionen jenen Akteur_innen, deren Vorstellung der legitimen Form von Literatur sie teilen, hohe Positionen im Feld ermöglichen.⁵⁷²

Ein Ende des „rumäniendeutschen“ literarischen Feldes bzw. eine verstärkte Abnahme des Autonomiegrades sieht Weber schließlich in der zunehmend restriktiveren Kulturpolitik und der Emigration der bekanntesten Schriftsteller_innen ab Mitte der 1980er-Jahre.⁵⁷³

Die bereits 1971 vom rumänischen Staats- und Parteichef versuchte Rückwärtsrolle in den sozialistischen Realismus gelang ihm schließlich in den 1980er-Jahren durch den erneuten Austausch der Eliten, diesmal mit Familienpersonal – nun war wieder die Erziehungsliteratur im Dienste der Partei und ihres Führers auf dem Programm, das nun von anderen Autoren, nicht mehr von den einstigen Hoffnungsträgern, bedient wurde. Die einst großzügige Ressourcenzuteilung an die Verlage (gemeint ist die Zuteilung von Papier, Farbfilmen, Druckfarben und ebenso die Einstellung professionellen Personals) wurde drastisch zurückgefahren. Die Machtkonzentration im politischen Feld reduzierte die Macht im literarischen Feld auf ein Minimum.⁵⁷⁴

⁵⁶⁸ Ebd.

⁵⁶⁹ Ebd.

⁵⁷⁰ Vgl. ebd., S. 294.

⁵⁷¹ Ebd., S. 297.

⁵⁷² Vgl. ebd.

⁵⁷³ Vgl. ebd., S. 302.

⁵⁷⁴ Ebd.

3.6 Indizien eines „rumäniendeutschen“ literarischen Feldes

Im vorliegenden letzten Kapitel der Analyse werden nun skizzenhaft alle Argumente zusammengetragen, die für ein eigenständiges „rumäniendeutsches“ literarisches Feld sprechen. Ausgehend von der Prämisse, die in 3.2 aufgestellt wurde, wonach die Möglichkeit der relativen Autonomie literarischer Felder im sozialen Raum kommunistischer Staaten besteht, werden im Folgenden die Aspekte des deutschsprachigen Kulturbetriebes in den Jahren 1959 bis 1989 beschrieben, die die Komplexität dieses literarischen Feldes aufzeigen und die grundlegenden Quellen einer feldtheoretischen Analyse bilden.

3.6.1 Verlage

Das vermehrte Auftreten von Gründungen deutschsprachiger Verlage oder Verlagsabteilungen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde bereits in Kapitel 3.4 bei der Beschreibung der zeitlichen Entwicklung der „rumäniendeutschen Literatur“ bzw. des „rumäniendeutschen“ literarischen Feldes mehrfach erwähnt. Eine in Bezug auf die Größe des literarischen Feldes relativ breite Verlagslandschaft ist nicht nur ein Indiz für die Zeiträume einer liberalen Kulturpolitik des kommunistischen Staates, sondern bietet zudem Raum für die Definitionskämpfe der Akteur_innen. Die von Weber als „strukturelle Kanonisierung“ bezeichnete Gruppenbildung und gegenseitige Förderung an den unterschiedlichen Positionen und Polen des Feldes ist nur aufgrund der Existenz konkreter Positionierungen der Schriftsteller_innen in unterschiedlich ausgerichteten Verlagsprogrammen möglich.

In einer Studie aus dem Jahr 1999⁵⁷⁵ untersucht Bourdieu die Positionen verschiedener französischer Verlagshäuser, die in einer Abhängigkeit vom Zusammenspiel der Positionen und Positionierungsstrategien der Verlagsmitarbeiter_innen, des Autor_innenportfolios und der potenziellen Autor_innen stehen:

To shatter the illusion that the visible “decision-making“ entities of a given house act autonomously – an illusion that promotes ignorance of the field’s many constraints – need only be remembered that all texts submitted for the “choice” of publishing “authorities” are always already the product of a selection carried out by the field’s diacritical logic: authors decide where to send their manuscripts based on the more or less accurate image they have of different publishers, at least of those attached to specific schools (“le nouveau roman”) or made illustrious by great names of the present or past. It is this image that determines the conduct of all agents involved: the editors themselves; the critics, who are particularly responsive to the “label effect” of covers (Gallimard’s “la Blanche”, for example); series editors; and all intermediaries who, through intervention and advice, favor the “perfect match” – often exalted as a “discovery” – between an editor and an author (“You really ought to send your manuscript to X”). Every position in the publishing field comes with a system of objectives and constraints that are, at least negatively, defined and often reinforced by the dispositions of the agents involved (and these

⁵⁷⁵ Vgl. Bourdieu, Pierre Bourdieu: A conservative revolution in publishing. In: Translation Studies 2008 1 (2), 123-153, DOI: 10.1080/14781700802113465.

dispositions, in turn, are more often than not suited to the house's position). This system tends to guide its constituents toward a certain range, more or less wide, of position-takings.⁵⁷⁶

Die Untersuchung eines Verlagsprogrammes sowie seiner Entwicklung über einen längeren Zeitraum kann also Schlüsse bezüglich der im literarischen Feld vorhandenen Positionen ermöglichen. Dabei können auch Aussagen über die verschiedenen relevanten Akteur_innen und ihre Akkumulation von symbolischem Kapital getroffen werden. Eine Änderung des Verlagsprogrammes oder der ihm zugrundeliegenden „policy“⁵⁷⁷ bedeutet in den meisten Fällen auch eine veränderte Position im Feld:

A movement toward a more dominant position usually means a policy shift toward asset management at the expense of innovation and a re-allocation of symbolic capital to more “commercial” authors than those who, in the heroic days, the pioneering days, helped to accumulate this capital in the first place.⁵⁷⁸

Wendet man diese Theorie auf die „rumäniendeutsche“ Verlagslandschaft an, muss beachtet werden, dass durch die Annahme des politischen Kapitals als Untersuchungsvariable, ein Verlag sich nicht mit „kommerziellen“ Autor_innen am heteronomen Pol positioniert, sondern mit der Publikation der sogenannten „Hofdichter.“⁵⁷⁹

In ihrer Analyse der „deutschen Abteilung“ des *Dacia*-Verlages von 1970 bis 1991⁵⁸⁰ betont Elena Viorel, dass die 1970 gegründeten Verlage *Dacia*, *Facla* und *Kriterion*, die offiziellen Verlage der rumänischen Minderheiten, eine „strenge Aufgabenteilung“ und „Festlegung der jeweiligen Zuständigkeiten“⁵⁸¹ während der Regierungszeit Ceaușescus forcieren. In Bukarest existieren zu diesem Zeitpunkt mehrere Verlage, die unter anderem deutschsprachige Texte veröffentlichen: Albatros, Ion Creangă (Kinderbuchverlag), *Wissenschaftlicher und Enzyklopädischer Verlag*, *Univers* und *Editura didactică și pedagogică* (Lehrbuchverlag). Der *Kriterion*-Verlag, ebenfalls mit Sitz in Bukarest, gilt jedoch als der renommierteste „Mehrsprachenverlag“⁵⁸² des „rumäniendeutschen“ literarischen Feldes, der neben deutschsprachigen und rumänischen Werken auch Texte auf Ungarisch, Jiddisch und Serbisch verlegt und häufig mit ausländischen Verlagen zusammenarbeitet.⁵⁸³ Die deutsche Abteilung des *Dacla*-Verlages mit Sitz in Cluj/Klausenburg hingegen, die von Franz Hodjak geleitet wird, publiziert primär junge, debütierende „rumäniendeutsche“ Autor_innen (zunächst aus der von

⁵⁷⁶ Ebd., S. 124 (Fettdruck im Original).

⁵⁷⁷ Ebd.

⁵⁷⁸ Ebd.

⁵⁷⁹ Der Begriff wird z. B. von Peter Motzan verwendet (vgl. Motzan, Peter: *Verordnete Weggenossenschaft – eine Schule des Übersetzens?*, S. 148).

⁵⁸⁰ Vgl. Viorel, Elena: *Die deutsche Abteilung des Dacia-Verlages (1970-1991). Zwei fruchtbare Jahrzehnte rumäniendeutscher Kultur in Cluj/Klausenburg*. In: Fassel, Horst: *Deutsche Regionalliteratur im Banat und in Siebenbürgen im Vielvölkerraum*. Cluj-Napoca/Klausenburg: Presa Universitară 2002, S. 31-40.

⁵⁸¹ Ebd., S. 31.

⁵⁸² Ebd.

⁵⁸³ Vgl. ebd.

Weber sogenannten „älteren Generation“, der er auch angehört) und Übersetzungen junger rumänischer Schriftsteller_innen und positioniert sich somit abseits des von Hedi Hauser geleiteten *Kriterion*-Verlages.⁵⁸⁴

Ein genaueres Bild der Positionen und Positionierungsstrategien im „rumäniendeutschen“ literarischen Feld zeichnen die Literaturzeitschriften und -beilagen, in denen weitaus mehr Spielraum für die Definitionskämpfe zwischen den Akteur_innen zur Verfügung steht.

3.6.2 Literaturzeitschriften und -beilagen

Einen sehr detaillierten Überblick über die Publikationsmöglichkeiten in deutschsprachigen Periodika bieten die in der vorliegenden Arbeit (Kapitel 3.4) bereits diskutierten Aufsätze von Peter Motzan und Eduard Schneider, die sich primär mit der Literaturzeitschrift *Neue Literatur* und der Literaturbeilage der Tageszeitung *Neue Banater Zeitung* auseinandersetzen. Wenngleich diese beiden Periodika zwei Hauptschauplätze der Definitionskämpfe im „rumäniendeutschen“ literarischen Feld darstellen und eher am autonomen Pol des Feldes anzusiedeln sind, so müssen sie doch in einer – angesichts der Größe des Feldes – relativ vielseitigen deutschsprachigen Publikationslandschaft betrachtet werden. Annemarie Weber erarbeitet im Anhang ihrer Arbeit zur diskursiven Erzeugung der „Rumäniendeutschen“ eine Liste aller deutschsprachiger Periodika Rumäniens von 1944 bis 2009,⁵⁸⁵ von denen die Folgenden auch im Untersuchungszeitraum der vorliegenden Arbeit erschienen sind und mehr oder weniger stark die Definitionskämpfe im „rumäniendeutschen“ literarischen Feld geprägt haben. Die Positionen der Periodika im Feld sind dabei teilweise bereits an der Organisationsstruktur bzw. der Herausgeberschaft und dem Programm erkennbar:⁵⁸⁶

- *Neuer Weg* (Bukarest, 1949-1992): ab 1953 herausgegeben vom *Organ der Volksräte der Rumänischen Volksrepublik*, ab 1968 *Politische Tageszeitung in der Sozialistischen Republik Rumänien*, ab 1973 bis 22. Dezember 1989 *Zeitung des Landesrates der Front der Sozialistischen Einheit*;
- *Volk und Kultur* (Bukarest, 1949-1990): Kulturzeitschrift; bis 1956 *Kultureller Wegweiser*; herausgegeben vom *Zentralhaus für künstlerisches Volksschaffen* des Kulturministeriums; ausgelegt auf die Vermittlung und Interpretation von Literatur und „einem umfassenden Angebot für Amateurgruppen (Theaterstücke, Vortragstexte, Chöre, Tänze);“⁵⁸⁷

⁵⁸⁴ Vgl. ebd., S. 32f.

⁵⁸⁵ Vgl. Weber, Annemarie: Rumäniendeutsche?, S. 313-318.

⁵⁸⁶ Vgl. für die folgende Auflistung ebd. (teilweise direkt zitiert).

⁵⁸⁷ Ebd., S. 314.

Besprechungen der Neuerscheinungen der deutschsprachigen Verlage Rumäniens mit Anspruch auf Vollständigkeit, Interviews mit Autor_innen;

- *Neue Literatur* (Timișoara/Temeswar (bis 1959), Bukarest, 1956-1999): Literaturzeitschrift; herausgegeben vom *Schriftstellerverband der Rumänischen Volksrepublik*; „Ziel der Zeitschrift war die Förderung der einheimischen deutschen Literatur, der Brückenschlag zur rumänischen Literatur sowie die Erschließung der zeitgenössischen Literatur anderer Länder, wobei der deutschsprachige Raum präferiert wurde;“⁵⁸⁸ neben der Publikation von Literatur im Original oder in Übersetzung werden Rundtischgespräche, literaturwissenschaftliche Aufsätze und Essays sowie Rezensionen publiziert; unter anderem viele Debuts „rumäniendeutscher“ Schriftsteller_innen;
- *Neue Banater Zeitung* (Timișoara/Temeswar, 1968-1993): von 1957 bis 1968 als *Die Wahrheit* publiziert; herausgegeben vom *Organ des Kreiskomitees der Rumänischen Kommunistischen Partei und des Kreisvolksrates Temesch*; Literaturbeilagen, Schüler_innenseiten, Student_innenbeilage *Universitas*; Verlagsvorschauen und Rezensionen von Neuerscheinungen;
- *Hermannstädter Zeitung* (Sibiu/Hermannstadt, 1968-): zwischen 1971 und 1989 erscheint die Wochenzeitung unter dem Namen *Die Woche*, aufgrund eines Verbots der Verwendung deutschsprachiger Ortsnamen; herausgegeben vom *Organ des Kreiskomitees der RKP und des Kreisvolksrates Hermannstadt*; Gründung in der „wärmsten Tauwetterperiode der Nachkriegszeit“⁵⁸⁹ prägt Stil und Inhalte der Zeitung nachhaltig; als erste deutschsprachige Zeitung Rumäniens wird 1968 und 1969 eine Serie von Gedichtinterpretationen mit dem Titel „Wir und die moderne Lyrik“ publiziert;
- *Karpatenrundschau* (Brașov/Kronstadt, Bukarest, 1968-1995): herausgegeben von Eduard Eisenburger, Mitglied des *Zentralkomitees der RKP* und Vorsitzender des *Landesrates der Werktätigen deutschen Nationalität*; parteipolitische Beiträge und Festtagsausgaben; Projekte zur Geschichte der „rumäniendeutschen Literatur“, Geschichte der „Rumäniendeutschen“, Volkskunde der „Rumäniendeutschen“; Vergabe eines Literaturpreises („Die Silberdistel“), Treffen von Mundartautor_innen; wöchentliche Doppelseite zu literarischen und künstlerischen Themen; die Karpatenrundschau „wirkte für den öffentlichen Diskurs der Rumäniendeutschen zeitweilig stilbildend, unter anderem durch eine sprachkritische Rubrik („Fundsachen“, 1971) und eine regelmäßige kritische Reflexion der deutschen Sendung des Rumänischen Fernsehens (1971-1985);“⁵⁹⁰

⁵⁸⁸ Ebd., S. 315.

⁵⁸⁹ Ebd., S. 317.

⁵⁹⁰ Ebd., S. 318.

- *Novum – Heft des Poesie-Clubs* (Bukarest, 1971-1973): herausgegeben vom deutschen Kulturhaus *Friedrich Schiller*; gegründet von Claus Stephani (Redakteur bei der *Neuen Literatur*); unterliegt als einzige deutschsprachige Publikation nicht der *Direktion für Presse und Publikationen*; 1973 verboten; publiziert primär „rumäniendeutsche“ Lyrik, daneben auch ungarische und rumänische Lyriker in Übersetzung und Gedichte aus der DDR sowie Berichte über die Tätigkeiten des Kulturhauses;⁵⁹¹
- *echinox* (Cluj/Klausenburg, 1969-1992): Zeitschrift des gleichnamigen Literaturkreises; dreisprachige (ungarisch, deutsch, rumänisch) Texte von Germanistikstudent_innen der Universität Cluj/Klausenburg;

Der Rolle von Literaturzeitschriften im literarischen Feld und ihrer Analyse widmet sich Bourdieu anhand einer Analyse der Verlegertätigkeit André Gides und der *Nouvelle Revue Française*.⁵⁹² Im Zuge dessen bezeichnet er das Inhaltsverzeichnis einer Zeitschrift „eine Ausstellung des symbolischen Kapitals, über das die Unternehmung verfügt.“⁵⁹³ Ähnlich wie die Verlage, sieht Bourdieu in den Literaturzeitschriften (und in der vorliegenden Arbeit werden dabei auch die Literaturbeilagen der Zeitungen hier miteinbezogen) „Orientierungspunkte innerhalb der Klassifizierungskämpfe [...] wie sie sich in jedem Feld abspielen.“⁵⁹⁴ Am Programm der Literaturzeitschrift lässt sich deren Position im Feld ablesen, was auch auf die Position und das symbolische Kapital ihrer Herausgeberschaft schließen lässt, jedoch sind in Bezug auf die „rumäniendeutschen“ Zeitschriften die Chefredakteur_innen eher von Relevanz, da fast alle Periodika von staatlichen Einrichtungen herausgegeben werden und wirtschaftliche Interessen somit nachrangig sind. Zeitschriften übernehmen – je nach Position – durch die Auswahl und Förderung bestimmter Autor_innen auch die Rolle einer Konsekrationsinstanz im Spiel um die Legitimation von Literatur (wenn auch zu einem weitaus schwächeren Grad als beispielsweise Literatur- oder Förderpreise) und konkurrieren gleichzeitig selbst um hohe Positionen im Feld. Dabei entsteht eine spezifische Beziehung zwischen den verschiedenen Akteur_innen einer Zeitschrift, die gleichermaßen voneinander abhängig sind:

Mag bei dem Sammeln von Autoren und, in zweiter Linie, von Texten, die eine Zeitschrift ausmachen, neben anderen Kriterien das eigentlich literarische Kapital der vereinten Schriftsteller seine Rolle spielen, so folgt dies doch offenkundig im Grunde Strategien, wie sie nicht viel anders auch bei der Gründung eines Salons oder einer Bewegung zur Anwendung kommen. Und das Prinzip, das diese Strategien selbst hervorbringt und vereinheitlicht, besteht nicht etwa im zynischen Kalkül eines mit symbolischem Kapital handelnden Bankiers [...], sondern in einem gemeinsamen Habitus oder besser:

⁵⁹¹ Vgl. Zillich, Heinrich: *Novum. Heft des Poesie-Clubs*. Kulturhaus Friedrich Schiller, Bukarest, Folge 1971 und Folge 1972–1973. In: *Südostdeutsche Vierteljahresblätter* 23 (1974), S. 76. (Nicht enthalten in Webers Liste).

⁵⁹² Vgl. Bourdieu, Pierre: *Die Regeln der Kunst*, S. 341ff.

⁵⁹³ Ebd., S. 431.

⁵⁹⁴ Ebd., S. 432 (Kursivsetzung im Original).

in dem Ethos, das eine seiner Dimensionen darstellt und das die Mitglieder des sogenannten „Kerns“ eint.⁵⁹⁵

3.6.3 Literaturkreise

Die Existenz verschiedener Gruppierungen im „rumäniendeutschen“ literarischen Feld ist ein Indiz für die Definitionskämpfe um die Spielregeln des Feldes. Die Vielzahl der Gruppen deutet nicht nur auf ein selbstständiges und heterogenes Feld hin, sondern auch auf die Strategien der Akteur_innen im Kampf um die Legitimation der eigenen Literaturvorstellungen.

Literaturkreise entstehen in der Nachkriegszeit in Rumänien nicht nur am autonomen Pol des Feldes, sondern werden auch gezielt vom politischen Feld eingesetzt um den sozialistischen Realismus als literarisches Konzept durchzusetzen.⁵⁹⁶ Nach dem Schriftsteller-Prozess 1959 werden Gruppierungen, die gegen die propagandisierte Ideologie verstoßen, aufgelöst und erst Mitte der 1960er-Jahre kommt es zu wieder zu Neugründungen.⁵⁹⁷ Im Folgenden werden die Literaturkreise und Gruppierungen, die in den Jahren von 1959 bis 1983 aktiv sind, aufgelistet und ihr Programm skizziert, woran ihre Position im literarischen Feld teilweise bereits abgelesen werden kann⁵⁹⁸:

- *Kronstädter Literaturkreis* (Braşov/Kronstadt, 1967-1988): gebildet im Zuge der Gründung der *Karpatenrundschau*; Sitz zunächst in der Zeitungsredaktion, später in der Aula der Honterusschule; Einladung verschiedener Akteur_innen aus dem gesamten „rumäniendeutschen“ Literaturbetrieb; Vergabe des Literaturpreises „Silberdistel“, Lesungen, Literaturwettbewerbe, Treffen von Mundartautor_innen, Podiumsgespräche zwischen Autor_innen und Verleger_innen;
- *Michael-Königes-Kulturkreis* (Zeiden, 1956-1981): literarisch und populärwissenschaftlich orientiert; vom städtischen Kulturhaus gegründet; widmet sich der Verbreitung des literarischen Werks des „Bauerndichters“ Michael Königes; Vorträge über Leben und Werk siebenbürgisch-sächsischer und Banater Schriftsteller_innen sowie in geringerem Ausmaß auch deutschsprachiger Autor_innen des Auslands; Fokus auf „Heimatkichtung“;
- *Hermannstädter Literaturkreis* (Sibiu/Hermannstadt, 1950-1990): untersteht dem *Schriftstellerverband der RVR* und wird von der *Abteilung für Unterricht und Kultur des Hermannstädter Stadtvolkrates* unterstützt; Autor_innenlesungen, Übersetzungen,

⁵⁹⁵ Ebd.

⁵⁹⁶ Vgl. Manea, Laura: *Literarische Gruppierungen und ihre Funktion in der rumäniendeutschen Literatur nach 1945*. Hamburg: Verlag Dr. Kovač 2012, S. 33f.

⁵⁹⁷ Vgl. ebd., S. 43ff.

⁵⁹⁸ Vgl. ebd., S. 45-98 (teilweise direkt zitiert).

Literaturtheorie, Literaturkritik; Lesungen der Mitglieder in Fabriken, Schulen und Baustellen, um zur „neuen ästhetischen Bildung der Werktätigen“⁵⁹⁹ beizutragen und um für „die Verbreitung des sozialistischen Realismus zu sorgen;“⁶⁰⁰ Zusammenarbeit mit *Neuer Literatur* in den 1970er-Jahren;

- *Sächsischer Literaturkreis* (Hermannstadt, 1979-1988): gegründet von Mundartdichter_innen in Hermannstadt; Mundartgedichte der Autor_innen werden gemeinsam überarbeitet und „publikationsreif“ gemacht; Lesungen und Vertonungen von Mundartgedichten; Bearbeitung von Bühnenstücken und Übersetzungen ins Sächsische;
- *Flacăra-Literaturkreis*, gegründet 1949, wird 1954 zum *Nikolaus-Lenau-Literaturkreis* und 1968 im Zusammenschluss mit dem *Arbeitskreis für deutsche Literatur* der Germanistikstudent_innen der Universität Timișoara/Temeswar zum *Adam-Müller-Guttenbrunn-Literaturkreis*: gegründet von der Timișoara/Temeswarer Zweigstelle des *Schriftstellerverbandes*, Publikationsorgan ist die Literaturzeitschrift *Banater Schrifttum* (später *Neue Literatur*); Fokus auf „Sowjetliteratur“; Lesungen und Diskussionen „fortschrittlicher“ Literatur; regelmäßige Berichte über die Tätigkeiten des *Lenau-Literaturkreises* in der Zeitung *Die Wahrheit*;
- *Adam-Müller-Guttenbrunn-Literaturkreis* (Timișoara/Temeswar, 1968-1989): einer der größten Literaturkreise des Landes; Lesungen neuer Texte von etablierten Autor_innen und Debütant_innen, Auseinandersetzung mit „rumäniendeutscher“ Gegenwartsliteratur, literaturtheoretische und -geschichtliche Vorträge über Werke Banater Autor_innen, Literaturwettbewerbe, Gruppenlesungen; ab 1980 Vergabe von Förderpreisen (*Adam-Müller-Guttenbrunn-Preis*), gestiftet von den Mitgliedern; Mitglieder veröffentlichten in verschiedenen Periodika (*Karpatenrundschau*, *Neue Literatur*, *Neuer Weg*, *Neue Banater Zeitung*, *Volk und Kultur* etc.); zusätzliche Publikationsmöglichkeiten im Jahrbuch des Literaturkreises und des *Kulturkomitees des Kreises Temesch*;
- *Universitas-Literaturkreis* (Timișoara/Temeswar, 1971-1974): gegründet vom *Temeswarer Studentenkulturhaus*; Gruppenbildung durch *Universitas*-Beilage der *Neuen Banater Zeitung*; Leitung durch Richard Wagner; erste Zusammenarbeit der Protagonisten der späteren *Aktionsgruppe Banat*; Mitglieder sind Studierende; Lesungen, bei denen auch Schüler_innen und Dozent_innen der Universität beteiligt sind;
- *Aktionsgruppe Banat* (Timișoara/Temeswar, 1972-1975): gegründet von Germanistikstudent_innen; Leitung durch Richard Wager; Lesungen, Literatur- und

⁵⁹⁹ Ebd., S. 52.

⁶⁰⁰ Ebd.

Kunstkritik, Diskussionen um „die Frage des Engagements in der Literatur“⁶⁰¹, Entwicklung eines neuen ästhetischen Programms; offenes Bekenntnis zum Marxismus, aber regimekritisch; die Gruppe wird von der Securitate beobachtet, 1975 kommt es zu Verhaftungen und Verhören und schließlich zum Verbot und zur Auflösung der Gruppe; die Gruppenmitglieder wechseln zum *Adam-Müller-Guttenbrunn-Literaturkreis* und „unterwandern“⁶⁰² diesen;

- *Bukarester Literaturkreis* (Bukarest, 1966-1976): gegründet vom *Rumänischen Schriftstellerverband* und der *Neuen Literatur*; neben Bukarester Schriftsteller_innen auch junge, weniger bekannte Autor_innen aus Siebenbürgen und dem Banat zu Lesungen eingeladen; Lesungen im *Schriftstellerhaus Mihail Sadoveanu*; Leitung durch Claus Stephani und Paul Schuster;
- *Poesie-Club* (Bukarest, 1970-1985): Leitung durch Claus Stephani und Gerhard Eike, ab 1976 Werner Söllner; Lesungen im *Kulturhaus Friedrich Schiller*; größtenteils junge Autor_innen und Studierende; Lesungen von Lyrik und Prosa, Jazz-Abende, Graphikausstellungen, „Peter-Handke-Abende“ mit Theaterstücken und Musikbegleitung, Gruppenlesungen; Opposition zum Bukarester Schriftstellerkreis; Herausgabe der *Novum-Hefte*; im *Kulturhaus Friedrich Schiller* finden ab 1971 auch Lesungen des *Bukarester Lesekreises* und ab 1974 des Literaturkreises *Argumente* statt;
- *Literaturkreis Nikolaus-Schmidt* (Arad, 1969-1983): Sitzungen in der Redaktion des *Neuen Wegs*; Leitung durch Martin Schmidt (Redakteur der Zeitung); Nachlassaufbereitung des „Arbeitsdichters“ Nikolaus Schmidt, Lesungen mit dem Auftrag „die Bevölkerung mit dem modernen Gedicht vertraut zu machen“, Werkstattgespräche, Diskussionen von Übersetzungen, Volksmusik; jährliche Veranstaltung *Arader Frühling* (ab 1970), bei der der rumänische *Lucian-Blaga-Kreis*, der „rumänienungarische“ *Toth-Arpad-Kreis* und der *Adam-Müller-Guttenbrunn-Literaturkreis* zusammenkommen; angeregt durch den *Arader Frühling* werden in den „rumäniendeutschen“ Periodika Übersetzungen aus dem Rumänischen und Ungarischen publiziert;
- *echinox* (Cluj/Klausenburg, 1968-1992): Literaturkreis der Germanistikstudent_innen in Cluj/Klausenburg; dreisprachig (deutsch, ungarisch, rumänisch); nationale Bekanntheit und Anerkennung; Leitung durch Peter Motzan und Werner Söllner; literarische und literaturwissenschaftliche Lesungen; Herausgabe der gleichnamigen Zeitschrift;

⁶⁰¹ Ebd., S. 69.

⁶⁰² Solms, Wilhelm: Nachruf auf die rumäniendeutsche Literatur, S. 14.

- *Literaturkreis der Universität Jassy* (Jassy, 1966-1976): Leitung durch Horst Fassel; Mitglieder zunächst hauptsächlich Studierende; Ziel, „das literarische Erbe der Deutschen in Rumänien kritisch zu analysieren;“⁶⁰³ Übersetzungswettbewerbe (Deutsch-Rumänisch), literaturwissenschaftliche Referate, Gedichtabende mit Lesungen von Gedichten deutschsprachiger Autor_innen aus dem Ausland (Grillparzer, Hölderlin, Brecht), Theateraufführungen;
- *Michael-Albert-Literaturkreis* (Schässburg, 1969-1981): gegründet und geleitet von Egon Machat; Lesungen „rumäniendeutscher“ Autor_innen; Organisation der Veranstaltung *Poesietreffen* (1981) mit dem *Agora-Literaturkreis*, *echinox* und weiteren kleineren Gruppierungen (primär rumänische Autor_innen);

Die Vielzahl an Literaturkreisen und die klaren Unterschiede (wenngleich es auch viele Gemeinsamkeiten gibt) ihrer Programme macht deutlich, dass im vorgeschlagenen Untersuchungszeitraum im deutschsprachigen Feld eine vielfältige Literaturproduktion existiert, die von den Definitionskämpfen der Akteur_innen geprägt ist. Die Frage nach „richtiger“ oder „wahrer“ Literatur steht dabei offenbar nicht nur im Fokus der Auseinandersetzungen zwischen autonomem Pol und heteronomem Pol (politische Einflussnahme), sondern stellt sich auch durchaus differenzierter noch im Konkurrenzkampf zwischen etablierten Schriftsteller_innen (z. B. im *Adam-Müller-Guttenbrunn-Literaturkreis*) und der jüngeren Schriftsteller_innengeneration (z. B. in der *Aktionsgruppe Banat*) am autonomen Pol des Feldes. Gerade die genannten Beispiele der beiden Literaturkreise zeigen sehr deutlich, dass ein Großteil der Kämpfe im „rumäniendeutschen“ literarischen Feld von den feldspezifischen (internen) Regeln dieses Feldes bestimmt sind und weniger einer Heteronomisierung feldexterner Einflüsse unterliegen.⁶⁰⁴ Die Struktur und Entwicklung eines Feldes, also eines Raumes von Positionen, wird von diesen internen Kämpfen und einer „permanenten Revolution“⁶⁰⁵ bestimmt:

Die aus der Struktur des Feldes selbst, das heißt aus den synchronen Gegensätzen zwischen antagonistischen Positionen (dominant/dominiert, allgemein anerkannt/Neuling, orthodox/häretisch, alt/jung usw.) hervorgehenden, innerhalb des Feldes der eingeschränkten Produktion unaufhörlich sich selbst vollziehenden Veränderungen sind prinzipiell weitgehend unabhängig von den externen Veränderungen, von denen sie ausgelöst scheinen, weil sie sich gleichzeitig abspielen.⁶⁰⁶

Die Auseinandersetzungen bezüglich der Frage nach „richtiger“ Literaturproduktion, die sich zwischen den Protagonist_innen der *Aktionsgruppe Banat* und des *Adam-Müller-Guttenbrunn-*

⁶⁰³ Manea, Laura: Literarische Gruppierungen, S. 84.

⁶⁰⁴ In Bezug auf den vorliegenden Untersuchungsgegenstand sind damit die Einflüsse des politischen Feldes und nicht des ökonomischen Feldes gemeint.

⁶⁰⁵ Bourdieu, Pierre: Die Regeln der Kunst, S. 379.

⁶⁰⁶ Ebd.

Literaturkreises Anfang und Mitte der 1970er-Jahre abspielen, können als Indizien für eine verstärkte Autonomisierung des Feldes interpretiert werden, obgleich sich am heteronomen Pol des Feldes nach der Veröffentlichung der Julithesen ein anwachsendes Eingreifen des Staates mittels kulturpolitischer Ideologisierung abzeichnet.

Beispielhaft für das Auftreten der *Aktionsgruppe Banat* als Avantgarde steht auch eine retrospektive Aussage Richard Wagners:

Was nun die rumäniendeutsche Literaturgeschichte betrifft, so haben wir als Aktionsgruppe ja damit angefangen, gegen die rumäniendeutsche Literaturgeschichte zu schreiben. Wir haben uns nicht empfunden als Teil der rumäniendeutschen Literatur, sondern als eine Art anti-rumäniendeutsche Literatur. Ich habe mich von Anfang an wohler gefühlt in der deutschsprachigen Literatur als Gesamtheit, wo es Autoren gab von Brecht über Bobrowski bis Celan usw., und ich war nie zu Hause in der rumäniendeutschen Literatur von Adam Guttenbrunn bis Erwin Wittstock. Mit diesen Leuten wollte ich eigentlich nicht in einer Literatur sein und möchte es auch heute nicht sein.⁶⁰⁷

Diese Strategie eines Akteurs, der in den 1970er-Jahren zur Gruppe der „jüngeren Generation“ im „rumäniendeutschen“ literarischen Feld gerechnet werden kann, ist ein klassischer Spielzug im Kampf „um das Monopol auf Durchsetzung legitimer Wahrnehmungs- und Bewertungskategorien“⁶⁰⁸:

Die Neuankömmlinge können gar nicht anders, als die kanonisierten Produzenten, an denen sie sich messen, und damit auch deren Produkte und den Geschmack derer, die an sie gebunden bleiben, *stetig in die Vergangenheit zurückzuweisen*, und dies kraft der Bewegung, durch die sie Existenz gewinnen, das heißt zu legitimer Differenz oder sogar, für eine mehr oder weniger lange Zeit, zu exklusiver Legitimität gelangen.⁶⁰⁹

Das Label „anti-rumäniendeutsche Literatur“ ist somit ein Ausdruck des Strebens nach einer höheren bzw. dauerhafteren Position im „rumäniendeutschen“ literarischen Feld, das ein Verdrängen etablierter Akteur_innen – und deren Bewertungskategorien von Literatur – aus dominanten Positionen am autonomen Pol des Feldes bedeutet.

⁶⁰⁷ Podiumsdiskussion „Entstehung und Auflösung einer literarischen Gruppe“. In: Solms, Wilhelm (Hg.): Nachruf auf die rumäniendeutsche Literatur, S. 265-287, hier S. 270.

⁶⁰⁸ Bourdieu, Pierre: Die Regeln der Kunst, S. 253.

⁶⁰⁹ Ebd., S. 254 (Kursivsetzung im Original).

4 Schlussbetrachtung und Ausblick

Das Label „rumäniendeutsche Literatur“ hat sich in den 1970er-Jahren im germanistischen literaturwissenschaftlichen Diskurs in Rumänien und in Deutschland als anerkannte Beschreibungskategorie durchgesetzt. Die Auseinandersetzung mit dem Begriff und seiner Entwicklung hat gezeigt, dass seine Definition umstritten ist und sich in der fast 50-jährigen Forschungstradition des Themas kein Konsens über diese literaturwissenschaftliche Kategorie gebildet hat. In den 1970er-Jahren tritt der Begriff zunächst im Versuch einer Literaturgeschichtsschreibung der „rumäniendeutschen Literatur“ auf und wird von den Germanist_innen verwendet, um die historische und zeitgenössische deutschsprachige Literatur im gegenwärtigen oder einem historischen Rumänien zu beschreiben. In den späten 1980er- und den 1990-Jahren beginnt die Auseinandersetzung mit einer Theorie zur „rumäniendeutschen Literatur“ im Forschungsdiskurs. Dabei spielen verschiedene literaturwissenschaftliche Labels eine tragende Rolle. Anhand von Begriffen wie „Minderheitenliteratur“, „kleine Literatur“, „Inselnsprachenliteratur“ oder „Regionalliteratur“ wird die „rumäniendeutsche Literatur“ in einem Zirkelschluss definiert, ohne dass damit jedoch eine tatsächliche Bedeutungserweiterung eintritt. Die vorliegende Arbeit kritisiert die Praxis des literaturwissenschaftlichen Labellings, bei dem anhand von Labels – neue, undefinierte, aber aufmerksamkeitslenkende Begriffe – Kategorien aufgestellt werden, die somit als Beschreibungskonzepte dienen. Wenngleich Labels das Potenzial haben, ein neues Thema oder eine neue Perspektive in eine wissenschaftliche Disziplin einzuführen, so ist ihr Nutzen für die Forschung in Frage zu stellen, wenn nicht gleichzeitig eine Methode vorhanden ist, mit der Definitionen anhand von Labels überprüft werden können. Die Analyse der vorliegenden Arbeit hat gezeigt, dass sich die im Forschungsdiskurs vorgestellten Definitionen, wie die Bezeichnung der „rumäniendeutschen Literatur“ als „Minderheitenliteratur“ oder als „interkulturelle Literatur“, nicht auf konkrete Belege oder Überprüfungen anhand methodisch fundierter Studien stützen. Ein weiterer Kritikpunkt der Arbeit richtet sich an die Vorgehensweise der Untersuchungen der „rumäniendeutschen Literatur“. Ähnlich wie in der Literaturgeschichtsschreibung werden textimmanente Analysen mit der Auseinandersetzung mit außerliterarischen Kontexten, wie politische Ereignisse, Biographien oder nationale und internationale Entwicklungen, verbunden, ohne dass diese Arbeitsweise methodisch strukturiert wird. Die Frage, was ist „rumäniendeutsche Literatur“, wird in der vorliegenden Arbeit kritisiert, da sie nicht miteinbezieht, mit welcher Methode sie beantwortet werden kann und keine konkreten Aussagen getroffen werden, ob sich eine Analyse „rumäniendeutscher

Literatur“ rein auf textimmanente Aspekte konzentriert oder ob auch – oder in welchem Maße – der soziale Kontext, in dem Literatur entsteht, miteinbezogen werden muss.

Als Folge der Kritik am Mangel an einer konkreten Definition der „rumäniendeutschen Literatur“ und an ausdrücklichen Fragestellungen und damit einhergehenden Methoden für die Untersuchung der „rumäniendeutschen Literatur“, wurde die Anwendung der Feldtheorie auf den Untersuchungsgegenstand vorgeschlagen und argumentiert. Die Einführung der Feldtheorie Pierre Bourdieus in die Auseinandersetzung mit dem Untersuchungsgegenstand erlaubt einen klaren literatursoziologischen Fokus und liefert gleichzeitig auch eine transparente Methode, mit der die Frage nach einem „rumäniendeutschen“ literarischen Feld beantwortet werden kann. Im zweiten Teil der Arbeit wurden daher zunächst die relevanten feldtheoretischen Grundlagen erläutert und in einem zweiten Schritt analysiert, ob sich das theoretische Konstrukt auch für die Anwendung auf den spezifischen Untersuchungsgegenstand eignet. Die gründliche Auseinandersetzung mit Bourdieus Ausführungen zur relativen Autonomie eines Feldes und den Kapitalsorten belegt, dass sich das Konzept eines Feldes nicht nur auf den sozialen Raum kapitalistischer Länder beschränkt, sondern mithilfe der Einführung der Kapitalsorte „politisches Kapital“ auch bei der Analyse literarischer Felder kommunistischer Staaten in Betracht gezogen werden kann. Argumentiert wurde dies anhand eines Exkurses und einer Analyse der Forschungsliteratur zum literarischen Feld der DDR.

Um den Vorschlag eines „rumäniendeutschen“ literarischen Feldes zu konkretisieren, wurde auf Basis der theoretischen Ausführungen ein Untersuchungszeitraum für die Auseinandersetzung mit dem Feld spezifiziert. Anhand der Analyse der Untersuchungszeiträume und Periodisierungen in der Forschungsliteratur zur „rumäniendeutschen Literatur“ wurden einige relevante Aspekte der Entwicklung des „rumäniendeutschen“ literarischen Feldes aufgezeigt und eine sinnvolle Eingrenzung des Untersuchungszeitraumes auf die Jahre 1959 bis 1983 festgelegt: Das literarische Feld konnte sich erst nach den massiven Einschränkungen der literarischen Produktion durch den Schriftsteller-Prozess 1959 und im Zuge der darauf folgenden vergleichsweise liberaleren Kulturpolitik Gheorghe Gheorghiu-Dejs und Nicolae Ceaușescus zunehmend autonomisieren, bis es spätestens 1983 mit dem „Mangalia-Effekt“ zu einer völligen Heteronomisierung des Feldes durch die verstärkte Instrumentalisierung der Literatur seitens der Regierungspartei und durch die Emigration der am autonomen Pol des Feldes positionierten Akteur_innen kam.

Im letzten Abschnitt der Argumentation eines „rumäniendeutschen“ literarischen Feldes wurden zunächst die relevanten Vorarbeiten von Raluca Rădulescu und Annemarie Weber, die die feldtheoretische Terminologie im Forschungsdiskurs zur „rumäniendeutschen Literatur“ vorgestellt haben, diskutiert und weitere Indizien eines „rumäniendeutschen“ literarischen Feldes aufgelistet. Die Vielzahl und Diversität der verschiedenen deutschsprachigen Verlage, Literaturzeitschriften und Literaturkreise, die während des Untersuchungszeitraums bestehen oder gegründet werden, stellen nicht nur eine breite Quellenlage für eine feldtheoretische Untersuchung dar, sondern zeugen auch von den verschiedenen Definitionskämpfen der Akteur_innen im Feld um die Durchsetzung der eigenen Bewertungskategorien von Literatur. Durch ihre Auflistung und Diskussion im letzten Kapitel der Arbeit wurden die Auseinandersetzungen zwischen den Akteur_innen am autonomen und am heteronomen Pol des Feldes ersichtlich sowie vor allem auch der Kampf zwischen Häretiker_innen und Orthodoxen am autonomen Pol des Feldes und die Positionierungsstrategien der jüngeren Akteur_innen.

Die Analyse des Forschungsstandes zur „rumäniendeutschen Literatur“ hat gezeigt, dass für die Untersuchung der verschiedenen Aspekte der deutschsprachigen Literaturproduktion in Rumänien nach dem zweiten Weltkrieg die Einführung einer literatursoziologischen Methode sinnvoll ist. Durch die ausführliche Diskussion der Feldtheorie Pierre Bourdieus im Kontext des Untersuchungsgegenstandes konnte diese als adäquates Instrument vorgestellt werden. Die Eingrenzung des Untersuchungszeitraumes und die Schilderung einiger Aspekte der Entwicklung des „rumäniendeutschen“ literarischen Feldes haben nicht zuletzt eine erste Grundlage für weitere feldtheoretische Analysen ermöglicht. Diese müssen sich, um an die vorgeschlagene methodische Vorgangsweise anzuknüpfen, unter anderem vertiefend mit den für dieses spezifische Feld im sozialen Raum eines kommunistischen Staates relevanten Kapitalsorten – insbesondere mit der Akkumulation von politischem Kapital – auseinandersetzen sowie mit der Tatsache, dass die Zwänge im literarischen Feld während der kommunistischen Herrschaft nicht direkt vergleichbar sind mit den Zwängen kapitalistischer Staaten. Insbesondere die Auswirkungen der Zensurmaßnahmen müssen als feldexterne Eingriffe auf das Feld analysiert werden. Auch die Abgrenzung des „rumäniendeutschen“ literarischen Feldes zum rumänischen literarischen Feld ist durch eine Analyse der wirksamen Feldeffekte und der Erstellung konkreter Fallstudien zu verschiedenen Akteur_innen des Feldes miteinzubeziehen.

5 Literaturverzeichnis

- Bachmann-Medick, Doris: Cultural turns. Neuorientierung in den Kulturwissenschaften. Hamburg: Rowohlt 2010.
- Behring, Eva: Rumänische Literaturgeschichte. Handbuch für Studium und Lehre. Konstanz: UVK 1994.
- Bourdieu, Pierre / Wacquant, Loïc J.D.: Reflexive Anthropologie (= Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 1793). Übers. v. Hella Beister. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2013.
- Bourdieu, Pierre: Die „sowjetische“ Variante und das politische Kapital. In: Ders.: Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns (= Edition Suhrkamp 1985, N.F. 985). Übers. v. Hella Beister. Frankfurt: Suhrkamp 1998, S. 28-32.
- Bourdieu, Pierre: Die biographische Illusion. In: Ders.: Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns. Übers. v. Hella Beister. Frankfurt: Suhrkamp 1998, S. 75-83.
- Bourdieu, Pierre: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft (= Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 658). Übers. v. Bernd Schwibs und Achim Russer. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2018.
- Bourdieu, Pierre: Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Feldes. (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 1539). Übers. v. Bernd Schwibs und Achim Russer. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1999.
- Bourdieu, Pierre: Soziologische Fragen (= Edition Suhrkamp 1872). Frankfurt am Main: Suhrkamp 1993.
- Bourdieu, Pierre: Über den Staat. Vorlesungen am Collège de France 1989-1992 (= Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 2221). Übers. v. Horst Brühmann und Petra Willim. Berlin: Suhrkamp 2017.
- Brohm, Holger: „Junge Lyrik“ - Zur Konstituierung von Generationenzusammenhängen und deren Funktion im literarischen Feld der DDR. In: Wölfel, Ute (Hg.): Literarisches Feld DDR. Bedingungen und Formen literarischer Produktion in der DDR. Würzburg: Königshausen und Neumann 2005, 209-222.
- Corbea-Hoişie, Andrei: Erneute Anmerkung zum Begriff „Rumäniendeutsche Literatur“. Versuch einer ideologiekritischen Dekonstruktion. In: Wunberg, Gotthart / Binder, Dieter A. (Hg): Pluralität. Eine interdisziplinäre Annäherung. Festschrift für Moritz Csáky. Wien, Köln [u.a.]: Böhlau Verlag 1996. S. 81-99.
- Cotârlea, Delia: Schreiben unter der Diktatur. Die Lyrik der Anemone Latzina. Ein monographischer Versuch (= Schriften zur Europa- und Deutschlandforschung, Band 15). Frankfurt am Main: Peter Lang 2008.
- Csejka, Gerhardt: Bedingtheiten der rumäniendeutschen Literatur. Versuch einer soziologisch- historischen Deutung. In: Neue Literatur 14 (1973), 8, S. 25-31.
- Csejka, Gerhardt: Der Weg zu den Rändern, der Weg der Minderheitenliteratur zu sich selbst. Siebenbürgisch-sächsische Vergangenheit und rumäniendeutsche Gegenwartsliteratur. In: Schwob, Anton / Tontsch, Brigitte (Hg.): Die siebenbürgisch-deutsche Literatur als Beispiel einer Regionalliteratur (= Siebenbürgisches Archiv 3, 26). Köln, Wien [u.a.]: Böhlau 1993, S. 51-70.
- Csejka: Eigenständigkeit als Realität und Chance. In: Neuer Weg 20.3.1971, S. 5-6.
- Deleuze, Gille / Guattari, Félix: Was ist eine kleine Literatur? In: Dies.: Kafka. Für eine kleine Literatur. Übers. v. Burkhard Kroeber. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1976, S. 24-39.
- Ehrenburg, Ilja: Tauwetter. Wien: Buchgemeinde 1957.
- Folie, Sandra: Labelling ‚The New Women’s Fiction‘. *Chick lits* zwischen Sexualisierung und Postfeminismus. Masterarbeit, Universität Wien 2015.
- Foucault, Michel: Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften. Übers. v. Ulrich Köppen (Suhrkamp Taschenbuch 96). Frankfurt am Main: Suhrkamp 2003.
- Gabanyi, Anneli Ute: Partei und Literatur in Rumänien seit 1945 (= Untersuchungen zur Gegenwartskunde Südosteuropas 9). München: Oldenbourg 1975.

- Haupt-Cucuiu, Herta: Mögliche und Notwendige Erschließung deutschsprachiger Literatur(en) aus Ost- und Südosteuropa mit Hilfe sprachwissenschaftlicher Methoden. In: Biechele, Werner / Balogh András F. (Hg.): Wer mag wohl die junge, schwarzäugige Dame seyn? Zuordnungsfragen, Darstellungsprinzipien, Bewertungskriterien der deutsch(sprachig)en Literatur in Ostmittel- und Südosteuropa. Budapest: Argumentum Verlag 2002, S. 47-52.
- Hempel, Leon: Die agonale Dynamik des lyrischen Terrains. Herausbildung und Grenzen des literarischen Feldes der DDR. In: Wölfel, Ute (Hg.): Literarisches Feld DDR. Bedingungen und Formen literarischer Produktion in der DDR. Würzburg: Königshausen und Neumann 2005, S. 13-29.
- Herzog, Andreas: ‚Transkulturalität‘ als Perspektive der Geschichtsschreibung deutschsprachiger Literatur. In: Biechele, Werner / Balogh András F. (Hg.): Wer mag wohl die junge, schwarzäugige Dame seyn? Zuordnungsfragen, Darstellungsprinzipien, Bewertungskriterien der deutsch(sprachig)en Literatur in Ostmittel- und Südosteuropa. Budapest: Argumentum Verlag 2002, S. 23-35.
- Jauß, Hans Robert: Literaturgeschichte als Provokation (= edition suhrkamp 418). Frankfurt am Main: Suhrkamp 1973.
- Kegelmann, René: „An den Grenzen des Nichts, dieser Sprache...“ Zur Situation rumäniendeutscher Literatur der achtziger Jahre in der Bundesrepublik Deutschland. Bielefeld: Aisthesis Verlag 1995.
- Klaus-Michael Bogdal: Alles nach Plan, alles im Griff. Der diskursive Raum der DDR-Literatur in den Fünfziger Jahren. In: Mein, Rieger-Ladich (Hg.): Soziale Räume und kulturelle Praktiken, S. 123–148.
- Kolar, Othmar: Rumänien und seine nationalen Minderheiten 1918 bis heute. Wien [u.a.]: Böhlau 1997.
- Manea, Laura: Literarische Gruppierungen und ihre Funktion in der rumäniendeutschen Literatur nach 1945. Hamburg: Verlag Dr. Kovač 2012.
- Markel, Kurt: Das deutschsprachige literarische Leben im Rumänien der Nachkriegszeit (1944-1989). Ein essayistischer Arbeitsbericht. In: In: Biechele, Werner / Balogh András F. (Hg.): Wer mag wohl die junge, schwarzäugige Dame seyn? Zuordnungsfragen, Darstellungsprinzipien, Bewertungskriterien der deutsch(sprachig)en Literatur in Ostmittel- und Südosteuropa. Budapest: Argumentum Verlag 2002, S. 61-67.
- Markel, Michael: „Ich wohne in Europa/Ecke Nummer vier: Identitätsprobleme einer Minderheitenliteratur im Spiegel der siebenbürgisch-sächsischen Literaturgeschichte. In: Schwob, Anton (Hg.): Die deutsche Literaturgeschichte Ostmittel- und Südosteuropas von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis heute. Forschungsschwerpunkte und Defizite. München: Verlag Südostdeutsches Kulturwerk 1992, S. 163-175.
- Motzan, Peter: Die rumäniendeutsche Lyrik nach 1944. Problemaufriss und historischer Überblick. Cluj-Napoca: Dacia Verlag 1980.
- Motzan, Peter: Die Szenerien des Randes: Region, Insel, Minderheit. Die deutsche(n) Literature(n) in Rumänien nach 1918 – ein kompilatorisches Beschreibungsmodell. In: Grundewald, Eckhard / Sienerth, Stefan (Hg.): Deutsche Literatur im östlichen und südöstlichen Europa. Konzepte und Methoden der Geschichtsschreibung und Lexikographie. München: Verlag Südostdeutsches Kulturwerk 1997, S. 73-102.
- Motzan, Peter: Rumäniendeutsche Lyrik der 70er bis 90er Jahre: „Aktionsgruppe“ – Richard Wagner – Franz Hodjak – Werner Söllner – Rolf Bossert – Klaus Hensel (1973-1997). In: Heukenkamp, Ursula / Geist, Peter (Hg.): Deutschsprachige Lyriker des 20. Jahrhunderts. Berlin: Erich Schmidt 2007, S. 732-746.
- Motzan, Peter: Sieben schillernde Jahre. Rumäniendeutsche Lyrik in der Zeitschrift „Neue Literatur“, Bukarest (1965-1971). Schwob, Anton (Hg.): Methodologische und literaturhistorische Studien zur deutschen Literatur Ostmittel- und Südosteuropas. München: Verl. Südostdt. Kulturwerk 1994, S. 175-193.
- Motzan, Peter: Verordnete Weggenossenschaft - eine Schule des Übersetzens? Zur Präsenz rumäniendeutscher Gegenwartsliteratur in der Zeitschrift Banater Schrifttum/Neue Literatur (1949-1989). In: Sass, Maria (Hg.): Schriftsteller versus Übersetzer. Begegnungen im deutsch-rumänischen Kulturfeld. Frankfurt am Main [u.a.]: Lang 2013, S. 131-152.
- Müller, Hans: Aufgaben einer Literaturgeschichtsschreibung der rumäniendeutschen Literatur nach 1945. In: Schwob, Anton (Hg.): Die deutsche Literaturgeschichte Ostmittel- und Südosteuropas von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis heute. Forschungsschwerpunkte und Defizite. München: Verlag Südostdeutsches Kulturwerk 1992, S. 216-223.

- Nielsen, Erika: Historische Bedingungen und regionale Kultur. Anmerkungen zum Standort der gegenwärtigen rumäniendeutschen Literatur. In: Ritter, Alexander (Hg.): Deutschsprachige Literatur im Ausland. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1985, S. 146-160.
- Nubert, Roxana: Kontinuität und Neuanfang —Aspekte deutschsprachiger Gegenwartsliteratur in Rumänien, Oxford German Studies 48 (2019), 1, S. 139-160.
- Ohlerich, Gregor: Sozialistische Denkwelten. Modell eines literarischen Feldes der SBZ/DDR 1945 bis 1953. Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2005.
- Olărescu, Daniela: Die Rezeption der rumänischen Literatur in Deutschland zwischen 1945 und 1989 (=Europäische Hochschulschriften 1, Deutsche Sprache und Literatur 1968). Frankfurt am Main: Peter Lang 2008.
- Parker, Stephen / Philpotts, Matthew: Sinn und Form. The Anatomy of a Literary Journal (= Interdisciplinary German Cultural Studies 6). Berlin, Boston: De Gruyter 2009.
- Pasewalck, Silke: „Das Salz der Zeit ist stets häretisch.“ Zum literarischen Feld Nachkriegspolens 1945-1956. In: Wölfel, Ute (Hg.): Literarisches Feld DDR. Bedingungen und Formen literarischer Produktion in der DDR. Würzburg: Königshausen und Neumann 2005. S. 155-175.
- Pauleit, Rainer: Probleme der rumäniendeutschen Literatur. In: Althammer, Walter (Hg.): Deutsch-Rumänisches Colloquium junger Historiker, Kunsthistoriker und Zeitgeschichtler. München: Eigenverlag der Südosteuropa-Gesellschaft 1974, S. 142-145.
- Peter Alheit: Zivile Kultur. Verlust und Wiederaneignung der Moderne. Frankfurt am Main, New York: Campus Verlag 1994.
- Rădulescu, Raluca: Das literarische Werk Hans Bergels (= Literaturwissenschaft Band 48). Berlin: Frank & Timme 2015.
- Ritter, Alexander (Hg.): Deutschsprachige Literatur im Ausland. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1985.
- Ritter, Alexander: Germanistik ohne schlechtes Gewissen. Die deutschsprachige Literatur des Auslands und ihre wissenschaftliche Rezeption. In: Ders.: Deutschsprachige Literatur im Ausland. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1985, S. 28-31.
- Rundtischgespräch zur Standortbestimmung unserer Lyrik. Neue Literatur 18 (1967), 3-4, S. 112-127.
- Schneider, Eduard: Literatur und Literaturreflexion in der rumäniendeutschen Presse der Nachkriegszeit. Die Neue Banater Zeitung (Temeswar) und ihr Beitrag zur Förderung der literarischen Nachwuchsgeneration (1969-1975). In: Miladinovic Zalaznik, Mira (Hg.): Benachrichtigen und vermitteln. Deutschsprachige Presse und Literatur in Ostmittel- und Südosteuropa im 19. und 20. Jahrhundert. München: IKGS-Verl. 2007, S. 315-392.
- Schuhmann, Ilse: Fruchtbare Wechselbeziehungen. Heft 9/2 1966 der „Forschungen zur Volks- und Landeskunde“ erschienen. In: Neuer Weg 10.11.1966, S. 2.
- Sienerth, Stefan: Beiträge zur rumäniendeutschen Literaturgeschichte. Cluj-Napoca: Dacia Verlag 1989.
- Sienerth, Stefan: Literaturverständnis und Methode in der Erforschung der deutschen Literatur in Südosteuropa. In: Schwob, Anton (Hg.): Methodologische literarhistorische Studien zur deutschen Literatur Ostmittel- und Südosteuropa. München: Verlag Südostdeutsches Kulturwerk 1994, S. 25-27.
- Solms, Wilhelm (Hg.): Nachruf auf die rumäniendeutsche Literatur. Marburg Lahn: Hitzeroth 1990.
- Spiridon-Şerbu, Claudia: Zensur in der rumäniendeutschen Literatur der 1970er und 1980er Jahre (= Osteuropa Band 12). Wien, Zürich: LIT 2018.
- Spiridon, Olivia: Untersuchungen zur rumäniendeutschen Erzählliteratur der Nachkriegszeit. Oldenburg: Igel Verlag 2002 (=Literatur- und Medienwissenschaft, Band 86).
- Stănescu, Heinz: Berichte. Bukarest: Literaturverlag 1967.
- Stănescu, Heinz: Zur Entwicklung der rumäniendeutschen Literaturgeschichte und -kritik. In: Forschungen zur Volks- und Landeskunde 9 (1966), 2, S. 99-110.

- Stiehler, Heinrich: Paul Celan, Oscar Walter Cisek und die deutschsprachige Gegenwartsliteratur Rumäniens. Ansätze zu einer vergleichenden Literatursoziologie. Frankfurt am Main [u.a.]: Peter Lang 1979.
- Tommek, Heribert: Der lange Weg in die Gegenwartsliteratur. Studien zur Geschichte des literarischen Feldes in Deutschland von 1960 bis 2000 (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur 140). Berlin, München [u.a.]: De Gruyter 2015.
- Tudorică, Christina: Rumäniendeutsche Literatur (1970-1990). Die letzte Epoche einer Minderheitenliteratur. Tübingen, Basel: Francke Verlag 1997.
- Vgl. Bourdieu, Pierre Bourdieu: A conservative revolution in publishing. In: Translation Studies 2008 1 (2), 123-153, DOI: 10.1080/14781700802113465.
- Vgl. Krellner, Ulrich: Verschleierte Fremdheit. Christoph Heins Novelle Der Fremde / Drachenblut im Untersuchungshorizont der Theorie Bourdieus. In: Wölfel, Ute (Hg.): Literarisches Feld DDR. Bedingungen und Formen literarischer Produktion in der DDR. Würzburg: Königshausen und Neumann 2005, S. 123-135.
- Vgl. Reichwein, Marc: Diesseits und jenseits des Skandals. Literaturvermittlung als zunehmende Inszenierung von Paratexten. In: Neuhauser, Stefan / Holzner, Johann (Hg.): Literatur als Skandal. Fälle – Funktionen – Folgen. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2007, S. 89-99.
- Vincze, Ferenc: Räumliche Praktiken und Grenzerfahrung in der Literaturgeschichtsschreibung der regionalen Literaturen in Südosteuropa. In: Nubert, Roxana / Predoiu, Graziella / Dascălu-Romițan, Ana-Maria (Hg.): Deutschsprachige Literatur im rumänischen Kulturraum (19.-21. Jahrhundert). Interkulturelle Begegnungen. Temeswar: Mirton Verlag 2017, S. 9-19.
- Viorel, Elena: Die deutsche Abteilung des Dacia-Verlags (1970-1991). Zwei fruchtbare Jahrzehnte rumäniendeutscher Kultur in Cluj/Klausenburg. In: Fassel, Horst: Deutsche Regionalliteratur im Banat und in Siebenbürgen im Vielvölkerraum. Cluj-Napoca/Klausenburg: Presa Universitară 2002, S. 31-40.
- Weber, Annemarie: Kinder- und Jugendliteratur: Vom low brow- zum high brow-Segment der rumäniendeutschen Literatur. In: Bourguignon, Annie / Hintereder-Emde, Franz / Harrer, Konrad (Hg.): Hohe und niedere Literatur. Tendenzen zur Ausgrenzung, Vereinnahmung und Mischung im deutschsprachigen Raum. Berlin: Frank & Timme, 2015, S. 291-301.
- Weber, Annemarie: Kinder- und Jugendliteratur: Vom *low brow*- zum *high brow*-Segment der rumäniendeutschen Literatur. In: Bourguignon, Annie / Hintereder-Emde, Franz / Harrer, Konrad (Hg.): Hohe und niedere Literatur. Tendenzen zur Ausgrenzung, Vereinnahmung und Mischung im deutschsprachigen Raum. Berlin: Frank & Timme, 2015, S. 291-301.
- Weber, Annemarie: Rumäniendeutsche? Diskurse zur Gruppenidentität einer Minderheit (1944 - 1971). Köln, Wien [u.a.]: Böhlau 2010.
- Welsch, Wolfgang: Transkulturalität. Zwischen Globalisierung und Partikularisierung. In: Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache Jg. 26 (2000), S. 327-351.
- Witte, Daniel / Schmitz, Andreas: Der Nationalstaat und das globale Feld der Macht, oder: Wie sich die Feldtheorie von ihrem methodologischen Nationalismus befreien lässt. In: ZTS Zeitschrift für Theoretische Soziologie 2 (2017), S. 156-188.
- Wittstock, Joachim: Die rumäniendeutsche Literatur in den Jahren 1918 – 1944. Bukarest: Kriterion-Verlag 1992.
- Wölfel, Ute (Hg.): Literarisches Feld DDR. Bedingungen und Formen literarischer Produktion in der DDR. Würzburg: Königshausen und Neumann 2005.
- Wrage, Henning: Feld, System, Ordnung. Zur Anwendbarkeit soziologischer Modelle auf die DDR-Kultur. In: Wölfel, Ute (Hg.): Literarisches Feld DDR. Bedingungen und Formen literarischer Produktion in der DDR. Würzburg: Königshausen und Neumann 2005, S. 53-73.
- Zillich, Heinrich: Novum. Heft des Poesie-Clubs. Kulturhaus Friedrich Schiller, Bukarest, Folge 1971 und Folge 1972–1973. In: Südostdeutsche Vierteljahresblätter 23 (1974).

6 Abstract

Die „rumäniendeutsche Literatur“ hat sich als Beschreibungskategorie im literaturwissenschaftlichen Diskurs der letzten 50 Jahre nachhaltig durchgesetzt, wobei sich jedoch kein Konsens über die Definition des Begriffes gebildet hat. Die verschiedenen – sich teilweise widersprechenden – Theorien zur „rumäniendeutschen Literatur“ basieren auf der Praxis des literaturwissenschaftlichen Labellings. Anhand von Begriffen wie „Minderheitenliteratur“ oder „Inselnsprachenliteratur“ wird das Label „rumäniendeutsche Literatur“ in einem Zirkelschluss definiert, ohne dass damit jedoch eine tatsächliche Bedeutungserweiterung eintritt. Labels dienen dabei als aufmerksamkeitslenkende Begriffe, die neue Themen in den literaturwissenschaftlichen Forschungsdiskurs einführen. Ihr nachhaltiger Nutzen für die Forschung ist jedoch in Frage zu stellen, wenn die Verwendung von Labels nicht auch mit der Anwendung einer konkreten Methode einhergeht. Als Alternative und mögliche Überwindung dieser Problematik wird die Anwendung einer feldtheoretischen Analyse im Sinne Pierre Bourdieus für die Auseinandersetzung mit dem Untersuchungsgegenstand vorgeschlagen und die Existenz eines „rumäniendeutschen“ literarischen Feldes argumentiert. Bourdieus theoretische Ausführungen stellen eine ergiebige Methode für eine literatursoziologische Untersuchung der verschiedenen Aspekte der deutschsprachigen Literaturproduktion Rumäniens in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts dar.